

N

~~act~~





Allgemeine Geschichte
der
europäischen Staaten

ein durchaus
verständliches Lesebuch
zur nützlichen Unterhaltung.

Neunter Heft.
Der Staat von Schweden.

Herausgegeben
von
M. K. E. Mangelsdorf,
der Geschichte, Beredsamkeit und Dichtkunst
Professor zu Königsberg.

Halle,
verlegt von Johann Gottfried Heller.
1792.

3903

Ständemehrheit

1800

Verordnungen

1800

Verordnungen

1800

Verordnungen

Verordnungen

Verordnungen

1800

Verordnungen

1800

Verordnungen

Verordnungen

Verordnungen

1800



Dem
Durchlachtigsten Herzog
P e t e r
Herzog von Curland
und Semgallen
Herzog in Liefland
freyen Standesherrn der Herrschaften
Wartenberg und Groschütz

26. 26. 26.

1712

Verordnungen

1712

Verordnungen
und Gesetze

in Bezug

auf die
Landesverwaltung

1712



Das Königreich Schweden, in seinem Umfange, nächst dem russischen, das größte Reich in Europa, zieht sich zwischen Dänemark, Norwegen und Rußland in einer Krümme um den größten Theil der Ostsee, auf welcher die Schweden die Herrschaft, nicht anders, als ein von der Natur selbst ihnen angewiesenes Eigenthum, lange Zeit behauptet haben. Denn diese See, die den Namen der östlichen wahrscheinlich von den Holländern erhalten hat, und weit früher und allgemeiner das baltische Meer genannt ward a), bildet längst dem schwedischen Reiche zwey große Meerbusen; nach Norden hin den bothnischen, achtzig Meilen in der Länge, dreßsig in der Breite; nach Osten den finnischen, der sechzig Meilen lang und funfzehn breit ist. Das Wasser der Ostsee ist wenig

a) So genannt nach der, von alten Geographen in der Ostsee gelegten Insel Baltia, worunter vielleicht Samland in Preussen zu verstehen ist.

weniger salzig und leichter am Gewichte, als als das Wasser anderer Meere; daher faulen die Schiffe geschwinder, und segeln minder schnell. Naturkundige von Ansehen behaupten, daß das Wasser in der Ostsee sich vermindere; andere läugnen diese allmähliche Verminderung. Jene scheinen aber mehr Gründe der Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Die Benahmung der meisten bewohnten Orter, die zum Theil igt weit von der See entfernt liegen, von Gärn b), Sial, Sol, Sal c), Mar, Möre, Mär d), welche Wörter in der alten Sprache eine See bedeuten; große Haufen von Aустern, Muscheln und Schnecken weit in das feste Land hinein und tief in der Erde; Trümmer von großen Fahrzeugen auf Bergen und Hügeln; Salzseegrass weit von dem Meere in sumpfigen Gegenden; die Nothwendigkeit, mehrere Ortschaften in spätern Zeiten näher nach den Strand hin zu verlegen, scheinen allerdings für eine Verminderung des Wassers an den schwedischen Küsten zu zeugen. Daraus folgt aber freilich nicht, daß um die Zeit der

- b) Wie Tullgarn, Svingarn, Lågarn, Gärna.
 c) Upsala, Odensala, Soltuna.
 d) Calmar, Sullmar, Sandmar.

der Geburt Christi die Gewässer in und um Schweden dreyzehn Klaftern höher gestanden, als izt.

Einige Landschaften stoßen an einen Busen des deutschen Meeres, an das so genannte Cattegat oder Kazenloch, aus welchem man durch drey Meerengen, den Daresund, den großen und kleinen Belt in die Ostsee kömmt. Die schwedischen Küsten an beyden genannten Meeren sind von einer fast unzählbaren Menge von Erdzungen, Inseln, Felsen und Klippen umgeben, von welchen einige tausend bewohnt sind. Sie heißen Scheeren, und werden nach den Landschaften benamt, vor welchen sie liegen, z. E. upsländische, finnländische, ostgothländische. Kein Linien Schiff kann sich durch diese Scheeren durcharbeiten, nur platte Fahrzeuge können hier mit Sicherheit fahren und zur Landung behülflich seyn. Die Schweden unterhalten daher eine besondere Scheerenflotte, die zwischen Stockholm und Sweaburg vertheilt ist, auf welcher, als auf schwimmenden Grenzbestungen, die Sicherheit des Reichs gegen feindliche Anfälle beruhet.

Ueber die Größe des schwedischen Reichs, finden sich sehr von einander abwei-

hende, und durch fehlerhafte Berechnung des Verhältnisses zwischen schwedischen und geographischen Quadratmeilen sehr verworrene Angaben. Faggot, schwedischer Ober-Lands-Meß-Director, gab in der Mitte dieses Jahrhunderts die Größe des Königreichs Schweden, das Groß-Fürstenthum Finnland eingeschlossen, zu 9000 schwedische Quadratmeilen an. Diese machen weder 13500 geographische Quadratmeilen, wie Büsching, und nach diesem Fabri angeben, noch 12,967, wie Crome rechnet; sondern, wenn ein Grad der Erde 10,41 schwedische Meilen lang ist, 18692 e). Diese Angabe ist offenbar zu groß. Das schwedische Kammer-Kollegium, welches von den mehresten Provinzen wirkliche Vermessungen vor sich hatte, nahm 1772 die Größe von Schweden und Lappland nur zu 7000 schwedische Quadratmeilen an. Die
sicher-

e) Büsching, Fabri und Crome, verwechseln Längenmaaß mit Quadratmaaß. Wenn der Grad der Erde 10,41 schwedische Meilen lang ist, so verhält sich die schwedische Quadratmeile zur geographischen, wie $(1041)^2 : (1500)^2 = 1083681 : 2250000$ meist wie 13 : 27. Und nach dieser Proportion ergibt sich durch die Regel de tri, daß $13 : 27 = 9000 : 18692$, also, daß 9000 schwed. Quadratmeilen gleich sind 18692 geographischen.

sicherste Angabe rechnet auf Schweden und Finnland, ausgeschlossen Lappland, 5033 $\frac{1}{2}$ schwedische Quadratmeilen; diese sind gleich, nicht 7532 f), sondern 10454 $\frac{5}{8}$ deutschen, oder geographischen Quadratmeilen. Nimmt man nun für die lappländischen Wüsten aufs Gerathewohl 1866 $\frac{1}{2}$ schwedische Quadratmeilen dazu, so giebt die ganze Summe 6900 schwedische, oder 14330 $\frac{10}{3}$ geographische Quadratmeilen. Die Größe der einzelnen fünf Haupttheile, aus welchen das Königreich Schweden besteht, ist folgende:

	schwed. Qmeilen.
das eigentliche Schweden	825 —
das gothische Reich	837 — $\frac{1}{4}$
Nordland	1428 —
Finnland	1942 —
Lappland	1866 — $\frac{1}{2}$

Das Königreich Schweden liegt zwischen 29 und 49 Grad der Länge, und zwischen 55 und 70 Grad der Breite. Die Winter sind lang, trocken und sehr kalt, doch ist die Kälte nicht so strenge, als in den asiatischen und amerikanischen Ländern, welche sich

f) Diese fehlerhafte Berechnung steht in Canzler's vortheilhaften Nachrichten zur genauen Kenntniß des Königreichs Schweden.

sich in derselben Breite befinden. Die langen Tage in den kurzen aber heißen Sommern reichen gewöhnlich hin, die Früchte zur Reife zu bringen. Man säet im May, und ärntet im August. Aber Miswachs trifft nicht selten das Land. Unter zehen Aernten sollen nur 2 bis 3 reiche, und 4 bis 5 mittelmäßige gezählet werden. Frühling und Herbst kennt man fast gar nicht. Mond, Nordlicht und der Widerschein des Schnee's erhellen die langen Winternächte, und in den längsten Sommertagen sieht man zu Torneo in der Provinz Westerbotten eines der seltensten und prächtigsten Schauspiele der Natur, nämlich die Sonne, welche nicht untergeht.

Nicht die Hälfte des Bodens ist des Anbaues fähig; Gebürge, Wälder, Flüsse, Seen und Moräste durchschneiden von allen Seiten das Land, und bedecken es über die Hälfte. Von den Gebürgen ist vorzüglich das Seve Gebürge merkwürdig, welches sich in Westgothland, zwischen Gothenburg und Marstrand über die Meeresfläche erhebt, an beiden Seiten der Gotthelbe zwischen Norwegen und Nordland, zuweilen in einer Breite von mehr als zwanzig schwedischen Meilen fortgeht, und sich durch Finnland weit nach den

den Norden von Asien ausdehnt. Die ganze Länge dieses Bergrückens, der an einigen Stellen vom Fuß bis zu dem mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel, an zweihundert schwedische Ellen hoch ist, und der das feste Land gegen die Gewalt der Wellen schützt, wird von Einigen auf 350 schwedische Meilen geschätzt. Die Gewässer, welche Schweden umfließen und durchschneiden, sind unzählig; hier ist ein mächtiger Arm des Meeres, dort ein meilenlang ausgebreiteter See; weiter hin ein reißender Strom, oder eine schäumende Quelle. Die größten Flüsse heißen in der Landessprache Eif, Elfve, Elbe, und führen von der Landschaft, welche sie durchfließen, den Beynamen, z. B. Goth. Elbe, Dal. Elbe &c. Eine Menge von Wasserfällen, Untiefen und Felsen verhindern und erschweren die Schifffarth, und machen kostbare Schleusen und Canäle nothwendig. Unter der Regierung Gustav des Dritten sind große Summen zu dieser Absicht verwendet worden, vornämlich um eine ununterbrochene Fahrt von Stockholm nach Gorhenburg und in die Nordsee möglich zu machen. Aber noch ist das Werk nicht zu Stande gebracht, und Kenner zweifeln an der Möglichkeit eine
 Uns

Unternehmung auszuführen, die schon Millionen gekostet hat g). In andern Gegenden ist man mit den Vereinigungsmitteln dieser Art glücklicher gewesen. So verbindet ein Canal durch neun Schleussen den Maelar und Hielmar See bey der Stadt Arboga in Westmannland, und verschafft mehreren Provinzen und zwölf Städten, unter welchen Stockholm, Upsal, Westerås und Arboga die vornehmsten sind, einen beträchtlichen Handel. Ein anderer Kanal zu Strömholm in Westmannland verbindet den Hielmar mit dem Barkensee in Dalekarlien, und erleichtert die Gemeinschaft verschiedener Landschaften, die reichhaltig an Gruben und Eisenbüten sind, mit der Hauptstadt. Von den Landseen verdient vor allen der Maelar genannt zu werden. Er hat zwölf schwedische Meilen in der Länge, und achte in der Breite; er berührt Upland, Südermannland und Westmannland; enthält an dreyzehnhundert Inseln, von denen einige drey bis vier Meilen lang sind, und das Bild des Ueberflusses und der Fruchtbarkeit darstellen. Seine Ufer sind

g) S. Büsch Bemerkungen auf einer Reise durch Schweden und Carreau Neuester Zustand des schwedischen Reichs.

sind hin und wieder mit Städten, Schlössern, Dörfern und Meiereien besetzt, und zwey schnelle Ströme, der Süd- und der Nordstrom führen ihn bey Stockholm in die Ostsee. In den Maclar ergießt sich vermittelst des Kanals, Schleussenwerks und Flusses von Arboga der Hielmarsee. Er liegt in Südermannland und Nerike, hat sieben Meilen in der Länge und drey bis vier in der Breite. Mit beyden in Verbindung steht der Wenersee in Westgothland, Dalland und Wermeland. Seine Länge beträgt vierzehn, die Breite sieben Meilen. Es fallen vier und zwanzig Flüsse in denselben, er hat aber nur durch einen einzigen, durch die Gotthelbe Ausfluß in die Nordsee. Diese Gotthelbe kömmt aus dem Wenersee, und fällt bey Gothenburg in die Nordsee. Aber achtzehn Meilen vor ihrem Ausfluß in die See befinden sich die erschrecklichen Wasserfälle zu Troshätta, in welchen das Wasser von einer Höhe von mehr als hundert Fuß in einen Abgrund herabstürzt, vor dem man zurück schauvert. Alle Kunst in Bekämpfung der Natur ist hier fruchtlos gewesen. Indes giebt die Regierung in Schweden die Hofnung nicht auf, durch einen Kanal bey diesen Wasserfällen

len die ununterbrochene Schifffarth auf dem Flusse möglich zu machen. Der Wettersee bespült vier Provinzen, Ostgothland, Westgothland, Smaland und Nerike. Er ist fünfzehn Meilen lang, drey Meilen breit, nimmet vierzig Flüsse auf, liegt siebenzig Ellen höher, als die Nord- und Ostsee, und strömt durch den Fluß Motala in das baltische Meer. In Finnland ist der Pejende oder Pajänäsee zwanzig schwedische Meilen lang; und der Saimasee, welcher von Norden nach Süden durch das Land geht, und vermittelst des Flusses Woren in den Ladogasee fällt, hat in die Länge vierzig Meilen. In Lappland hat der Emarasee zwanzig, und der Kenjarvibreen und dreißig Meilen Länge.

Die fünf Hauptprovinzen, in welche das schwedische Reich getheilt wird, sind das eigentliche Schweden; Gothland oder das gothische Reich; Norrland, Finnland und Lappland. Jede Provinz besteht aus mehreren Landschaften, und das ganze Land ist in sieben und zwanzig Landeshauptmannschaften vertheilt, von welchen 13 civil und 14 militärisch sind h). Darunter wird aber die

h) D. h. deren Landshauptleute aus dem civil. oder militär Stande genommen werden. Carteau zählt

Oberstatthalterschaft von Stockholm nicht begriffen. Die holzreichsten Provinzen sind Norrland und Finnland; die kornreichsten Schonen, Südermannland, Upland und das südliche Finnland. Eisen findet man überall; aber die ergiebigsten Eisengruben liegen in Upland, und heißen Danemora. Das reichste Kupferbergwerk ist das zu Fahlun und Dalekarlien; von den Silberbergwerken sind die zu Salberg in Westmannland die beträchtlichsten. Städte hat das Reich wenige, und von diesen sind die mehresten schwach bevölkert. Stockholm ausgenommen und Gothenburg, von welchen jene einige siebenzig, diese zwanzigtausend Einwohner zählt, steigt nur in Norrköping, Falun, Carlskrona, Abo und Geste die Volksmenge über vier, bis zu acht und neuntausend Köpfe. Manche Städte zählen keine funfzig Haushaltungen. In Finnland hat der Landmann in den obern Orten bis 60 Meilen zu einer Stadt, und muß im Winter vier bis sechs Wochen auf einer Reise zum Absatz seiner Erzeugnisse zubringen. Abo, die Hauptstadt

28 Landeshauptmannschaften, und nennt eine Landeshauptmannschaft Carlstadt, welche Canzler nicht hat.

Stadt von ganz Finnland hatte im Jahre 1771 nur 4545 Einwohner; Helsingfors, deren Hafen von der Festung Sweaborg gedeckt wird, 2193; in keiner der übrigen Städte stieg die Bevölkerung auf zweitausend i). Ueberhaupt machten im Jahr 1760 die gesammten Städtebewohner nur den dreizehnten Theil der schwedischen Nation aus; da man sonst in gut bevölkerten Staaten das Verhältniß der Städter zu dem Landvolke wie 1 zu 4 annimmt. Stockholm, die Hauptstadt des ganzen Königreichs, ist auf sieben durch zwölf Brücken verbundenen Holmen, ober Inseln erbauet, da wo die Ostsee und der Maelar zusammen stossen. Den Umkreis von einem Thore zum andern, schäzet man gegen zwey schwedische Meilen; der Hafen ist vorzüglich, hat aber einen beschwerlichen Einlauf von der See wegen der vielen Scheeren. Eine Meile von Stockholm liegt das königliche Lustschloß Drottningholm, oder der Königin Insel; näher der Hauptstadt befinden sich Haga und Ulrichsdal; Friedrichshof stößt an

i) Diese Angaben sind aus Schlözers Briefwechsel Th. 5. Spätere Angaben von den Jahren 1779 und 1780 geben der Stadt Abo 8750 Einwohner; Helsingfors 3000; Louisa 2000; Uleaborg 2660; Wasa 2120; Bjorneborg 2000.

an Labugårdsland, welches als eine Vorstadt von Stockholm angesehen wird. In Deutschland besitzt die Krone Schweden ein Stück von Vorpommern, die Insel Rügen, und die Stadt Wismar. Der Antheil von Pommern enthält auf 90 Quadracmeilen 14 Städte, unter welchen Stralsund gegen eilftausend Einwohner zählt; und 100550 Menschen. Die Stadt Wismar hat 6000 Einwohner, und in ihrem Gebiete sind zwey Ämter und 32 Dörfer. Die Insel Barthelemy, eine von den kleinen Antillen, die etwan fünfzehn teutsche Meilen im Umfange hat, ist erst 1785 von der Krone erworben worden. Frankreich, dem diese Insel gehörte, hat sie gegen den freien Gebrauch des Hafens zu Gothenburg abgetreten.

Die Angaben von der Bevölkerung des Königreichs weichen zwar beträchtlich von einander ab; sie stimmen aber alle darinnen überein, daß dieselbe kaum die Hälfte derjenigen erreicht, welche Schweden füglich haben und nähren könnte. Vernachlässigung des Ackerbaues und Mangel an Erfahrung in der Landwirtschaft; die bis in das Jahr 1748 verbotene Theilbarkeit der Güter und die einmal für allemal fest bestimmte Mens-

schen

schenzzahl auf denselben, welche der Hausvater, wenn sie auch an sich für die Größe des Gutes viel zu gering war, nicht überschreiten durfte, wodurch nicht wenige von den jüngern Söhnen zur Auswanderung genöthiget wurden; der allgemeine und starke Gebrauch des Branteweins, welcher den stärksten Körper zerstört, und die Quelle vieler Liederlichkeit ist; der Mangel an unentbehrlichen öffentlichen Anstalten für die Gesundheit des Volkes, und endlich die Menschen fressenden Kriege, welche die Schweden von jeher geführt haben, werden mit Recht als die vornehmsten Ursachen der Entvölkerung angesehen. Ohne der immerwährenden innern Unruhen und auswärtigen Kriege vor der Trennung von der Calmarischen Union hier zu erwähnen, haben nicht die Schweden im 17ten Jahrhunderte über funfzig, im 18ten Jahrhunderte über dreßsig Jahre die Waffen gegen Dänemark, Polen, Oesterreich, Brandenburg und Rußland in den Händen gehabt? man rechne dazu, was Seuchen, was Hungerjahre, hingerissen haben, und man wird eine große Entvölkerung des Reichs nicht zweifelhaft finden, wenn auch Schweden nicht, wie Einige wollen, zu Anfange des 14ten Jahrhunderts

Hundertes über zehn Millionen Einwohner
 gehabt haben kann. In den neuesten Zeiten
 hat die Regierung für die einheimische Volks-
 vermehrung gethan, was Regierungen mög-
 lich ist, die sich des Mittels, fremde Colonis-
 ten anzusehen, weder bedienen können, noch
 wollen. Man hat den Ackerbau durch die
 Theilbarkeit der großen Güter begünstiget; die
 Criminalgesetze durch Menschlichkeit gemildert;
 die religiöse Duldung erweitert, und die Pos-
 tenimpfung verbreitet. Man hat vierzig
 Aerzte in den Provinzen angestellt, welche den
 Armen unentgeltlich beystehen müssen; es sind
 neue Hospitäler gestiftet, ältere erneuert wor-
 den; Stockholm hat durch Waisen, Findels-
 Inculations-, Entbindungs-, und freiwillige
 Arbeitshäuser so wie durch bessere Polizeyan-
 stalten ein nütliches Beispiel zur Nachah-
 mung gegeben. Verschiedene Privatgesell-
 schaften, welche sich mit Erziehung und Er-
 haltung der Hülfbedürftigen beschäftigen,
 haben Unterstützung erhalten, und um von
 dem Volksbestande genau unterrichtet seyn zu
 können, ist 1749 ein besonderes Comptoir un-
 ter dem Namen Tabellwerk niedergesetzt wor-
 den. Seine Bestimmung ist, die, nach eis-
 nem musterwürdigen Formular von den Lan-
 des-

deshauptmannschaften jährlich einzuschickenden Geburts-, Todten- und Ehestandslisten, zur vergleichenden Uebersicht für die Regierung, zu bearbeiten. — Seitdem hat man zur Kenntniß der schwedischen Volksmenge folgende Angaben. Im Jahre 1760 war die ganze Bevölkerung, 2,583,113 Seelen. Von diesen lebten Einwohner in den Städten, mit Ausschluß des Adels und der Geistlichkeit

162,888

auf dem Lande, den Adel und die

Geistlichkeit eingerechnet

2,220,225

Vom Adel waren

10,645

Vom geistlichen und Schulstande

18,197

In den Städten lebten vom Han-

del, von der Krämeren, von

Künsten und Handwerken, von

Schiffarth und Gesindedienste

162,888

Bewohner des platten Landes, Land-

bauern, Bergarbeiter zc.

2,191,383

Seit 1760 bis 1774 hat die Bevölkerung um

350000 Seelen zugenommen k); seit 1774

bis 1777 war der Ueberschuß der Geburten

120,102 l). Daher würde für das Jahr

1777, die gesammte Volksmenge 2,853,215

gewes

k) Diese Angaben sind aus Canzler's Nachrichten.

l) Nach Carreau.

sen sehn, und ein großer schwedischer Gelehrte, der ein Mitglied der Tabellen-Commission war, Herr Wargentin, so ganz willkürlich nicht verfahren haben, wenn er für das Jahr 1782, mit Einschluß der etwas über 100000. Köpfe steigenden Volksmenge in den teutschen Besitzungen, eine runde Summe von drey Millionen annahm. Andere Gelehrte von Ansehen hingegen wollen diese Summe, vor dem letzten russischen Kriege, auf drittheilb Millionen herabgesetzt wissen. Wie viele Menschen dieser zwar kurze, aber sehr blutige Krieg gekostet habe, läßt sich vor ihm schwerlich angeben.

Die älteste Geschichte von Schweden ist mit der des ganzen Skandinavischen Nordens für uns verlohren m), oder vielmehr es hat nie eine nordische Geschichte bis auf das neunte Jahrhundert nach Christus Geburt gegeben. Zwar nahm es noch in der zweiten Hälfte dieses Jahrhundertses mancher Schwede dem Herrn von Dalin sehr übel n), daß

m) Skandinavien bezeichnet Schweden, Dänemark, Norwegen, Island.

n) Seine Geschichte des Schwedischen Reichs schließt mit dem Jahre 1611.

daß er die vaterländische Geschichte erst mit dem Hervortritt des Landes aus dem Wasser angefangen habe. Denn man war es längst gewohnt gewesen, ganz andere Nachrichten von weit frühern Zeiten, ohne Anstoß zu lesen, und die Wahrheit derselben, ohne landesherrlichen Befehl, eben so blind zu glauben, wie der Russe auf landesherrlichen Befehl, den ersten der sogenannten falschen Dmitrij für einen Betrüger halten mußte o). Der Eine sprach von Kunsteinen in Schweden, wo nicht vor, doch wenigstens kurz nach der so genannten Sündfluth. Ein zweyter bewies diese Behauptung mit der acht Zoll hohen Gartenerde auf einigen Grabhügeln und Kunsteinen, von welcher nur binnen fünfshundert Jahren ein Zoll sich erzeugen könne. Ein Dritter las deutlich auf Runensteinen von Reisen aus Schweden nach Sodom, an das Galiläische Meer nach Tyrus, und die Grabchrift des Magog. Ein Vierter, rechnete die Vorfahren Königs Karls des Zwölften in 112. Gliedern, gerade von Adam her, und gab der Königin Ulrika Eleonora nicht weniger, als 512 Ahnen. Aber am Ende ergab es sich bey genauerer Untersuchung, daß

Ekan.

o) S. Heft 7. S. 129.

Skandinavien höchstens erst in siebenten Jahrhunderte schreiben gelernt, bis auf die Einführung des Christenthums mit seinen Runen P) fast allein auf Leichensteinen, aber nie Annalen geschrieben habe. Griechen und Römer kannten den Norden allein vom Hörensagen. Die Isländischen Annalen Q) fangen erst im zwölften Jahrhunderte an; die Sagen enthalten Mährgen und abentheuerliche

B 2

che

P) Runen heißen Buchstaben in Holz geschnitten, oder in Stein gehauen. Man findet sie abgezeichnet in Dalin's Geschichte des Schwedischen Reichs und in dem Hauptbuche zur genauern und richtigern Kenntniß der allgemeinen Nordischen Geschichte in dem vom Herrn Hofrath Schöder bearbeiteten 3ten Theil der allgemeinen Weltgeschichte. Runa heißt überhaupt eine Kerbe, ein Zeichen in Holz oder Stein.

Q) Island, im 9ten Jahrhunderte von Norwegern bevölkert und seit 1000. mit dem Christenthume bekannt, zeichnet sich im Mittelalter einige Jahrhunderte lang in dem Skandinavischen Norden ganz vorzüglich aus. Ein allgemeiner Hang zum Reisen trieb die Isländer nach Deutschland, Frankreich und Italien. Aus diesen Ländern brachten sie Lesesucht, und mit mancherley Kenntnissen, Liebe zur Geschichte, zu Mährgen und Versen nach Hause. Ihre Annalisten sind die ältesten im ganzen Skandinavischen Norden; aber ihre Sagen oder Erzählungen sind Romane, in welche freylich auch historische Traditionen verwebt seyn mögen.

che Erbdichtungen und aus der weiland so hoch gepriesenen Edda läßt sich weiter nichts nehmen, als Skaldensprache r). Tacitus, ein römischer Geschichtschreiber aus dem ersten Jahrhunderte, nennt in dem Theile des skandinavischen Nordens, wo Schweden liegt, die Swionen, ein durch zahlreiche Flotten mächtiges Seevolk. Die Schiffe waren wahrscheinlich von Korbwerk mit Leder überzogen, oder auch Boote aus einem Stamme ausgehöhlt. Die Zahl derselben ersetzte leicht die Schwäche der Bemannung. Ihr Wesen trieben sie anfänglich innerhalb der Ostsee bis Finnland, Esthland und Kurland.

Ob von diesen Swionen, oder von Swedja s), der Name Swearike oder Swearike herzuleiten sey, wird unausgemacht bleiben. Swearike ist völlig einerley mit Swiathiod;

r) Die Edda enthält statt historischer Nachrichten eine poetische Schatzkammer, und die Zeit ihrer Zusammentragung ist noch gar nicht ausgemacht. Skalden heißen die Dichter und Genealogienschreiber in Scandinavien; vorzüglich in Norwegen und Island.

s) D. h. eine Holzung abbrennen, in der Absicht, das Land durch die Asche auf ein oder einige Jahre fruchtbarer zu machen. Aber die gute Gartenserde verbrennt zugleich mit dem Holze.

thiod; bey Swithiod aber an Scythien denken, ist Träumerey. Wer waren nun jene Swionen? wahrscheinlich Finnen ¹⁾. Finnen fassen von den ältesten Zeiten im obern Striche von Norden; im untern Striche nach Dänemark hin, wohnten neben den Finnen Gothen. Diese Gothen sollen ungefähr funfzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung eingewandert seyn. Die Erzählung davon ist folgende. Im letzten Jahrhunderte vor Christus Geburt zog Sigge, in der Folge Odin, d. h. der Götliche zubenahmt, ein durch Staatsklugheit und geglaubten Umgang mit übermenschlichen Wesen allgemein verehrter Volksführer und Fürst der Asen aus seinem Staate Gudheim, dessen Hauptstadt Asgard war, durch Gardarike ²⁾, Deutschland und Dänemark nach Schweden. Asgard soll in der Krim gelegen haben. Ueberall ging der Ruf von seiner Götterkenntnis und Zaubergröße vorher, überall fand er, was die Schelmenzunft der Geistesbeschwörer noch heutiges Tages sucht, und zur Schande der Mensch-

1) Die Finnen selbst nennen ihr Land Suomi, und sich Suomalait.

2) Das ist Wanquard, Ingermannland, und Estland.

Menschheit auch findet, dumme Menschen, welche blind glaubten, was kein vernünftiger Mensch verstehen konnte. Auch nutzte er diesen blinden Glauben der Dummheit, wie ihn pfiffige Köpfe von jeher genutzt haben, nämlich unumschränkt über die Dummheit zu herrschen. Acht Söhne soll er eben so vielen Völkern im Scandinavischen Norden in Rußland und Deutschland zu Regenten aufgeschwakt haben. Sköld soll in Dänemark zur Regierung gekommen seyn, nachdem sich Sigge, oder Odin auf der Insel Fünen sich niedergelassen und daselbst einen Ort erbaut gehabt, der von ihm Odenwi oder Odense genannt worden. In Schweden habe damals ein gewisser Gylfe regiert, der letzte aus dem Hause des Forniother. Dieser, von Bewunderung und Verehrung des weisen Sigge hingerissen, habe ihn mit Freuden in seinem Lande aufgenommen. Sigge habe sich an dem Mälersee niedergelassen; die Stadt Alt Sigtuna erbaut und daselbst den Hauptsitz seiner neuen Lehre und Herrschaft angelegt. Gylfe verschwindet seitdem aus der Geschichte. Sigge oder Odin, breitet ohne Zwang seine neue Lehre durch den ganzen Norden aus, und öfnet damit zwar nur eine

eine, aber breite und bequeme Heerstrasse zur
Walhalla x), die Tapferkeit im Gefechte.
Wem das Glück im Kampfe, mit den Fein-
den zu fallen, nicht zu Theil ward, der öf-
nete sich eins von den 540. Thoren der Wal-
halla entweder dadurch, daß er sich von ei-
nem Felsen zu tode stürzte, oder daß er sich,
wie der kluge Oden, auf dem Sterbebette
die Haut lmit dem Schwerdte rihen ließ.
Doch scheint die letztere Art, eines gewaltsa-
men Todes zu sterben, ein Regale gewesen zu
seyn y). Oden starb, um als ein Gott wie-

x) Wallhall soll, so viel bedeuten, als Seldensaal.
Hier sollten alle, die vor dem Feind gefallen, oder
sonst eines gewaltsamen Todes gestorben wären,
bis an das Ende der Welt essen, trinken und sech-
ten. Mit dem Ende der Welt sollten sie nach Gim-
le, in die Wohnung der Götter versetzt werden.
Aber die Feigberzigen sollten in Hel's Wohnung,
oder in den Abgrund hinabfahren. Hier sollte
ihr Zimmer Elend, ihr Tisch Hunger, ihr Dienst
völl Langsamkeit, ihr Eintritt Fall, ihr Bette
Auszehrung, ihre Haushaltung Ungehorsam
seyn.

y) Der Begriff von den Regalien läßt sich mit
Bestimmtheit schwerlich geben. Hier rechnet man
dieses, dort jenes zu Regalien. Zieht man ihn
ab von Landes-Geschichte, und Landesverfassung,
so wird man bald finden, daß er eine immer fort-
gehende Ausdehnung zuläßt.

der aufzustehen; als aller Dinge Vater und Urheber als der Ewige, der Alte, der Allgegenwärtige, der Erforscher des Verborgenen und als der Herr und Weber des Sieges, verehrt zu werden. Yngue, sein Sohn, folgte ihm in der Regierung als oberster Drott und Opferpriester zu Sigruna ²⁾, und von ihm soll das regierende Haus der Ynglinger herkommen.

Diese ganze Erzählung von dem Odin oder Oden, gründet sich allein auf isländische Sagen, und hat keinen Beweis für sich aus der wahren Geschichte. Vielleicht lebten mehrere Männer dieses Namens in verschiedenen Zeiten. Vielleicht lebte niemals ein Odin, und der Göttliche ist in der skandinavischen Geschichte eine mythologische Erfindung, wie etwa der Brama bey den Indiern, und Thot bey den Phöniziern allegorische Wesen sind ³⁾. Ein schönes Beyspiel von

²⁾ Drott soll so viel heißen, als Richter. Diesen Namen führte auch ein Staatsrath von zwölf Gliedern, welche dem Fürsten als Fürsten und als Oberpriester an die Seite gesetzt waren. Yngue soll einen Feldanbauer bedeuten.

³⁾ Brama wird als der erste Gesetzgeber in Indien, und Thot als Erfinder der Buchstabenschrift

von Erdichtung dieser Art giebt das regierende Haus des Forniothr, welches, nach den isländischen Sagen, bey der Ankunft des Oden regiert haben soll. Forniothr, oder Fornioter, Fornjodr, heißt es, ließ sich in Queenland b) nieder, und zwar nach neuern Mathematischen, vier Jahrhunderte vor Christus. Er zeugte drey Söhne, den Aegir, Kare und Loge. Kare zeugte den Froste, Froste den Suid hinn Gamble, der dreyhundert Jahre alt ward. Er hinterließ den Thorre und drey Töchter, die Drifa, Midll und Foenn. Loge vermählte sich mit der Glödd, und zeugte zwey Töchter, die Eisa und Einmyria. Keiner von diesen Namen ist ein eigenthümlicher Name, und das ganze Geschlechtsregister ins Deutsche übersetzt, lautet wie folget:

Forn-

schrift genannt. Beyde Namen bedeuten Weisheit. Wenn also der Judier seine Gesetze dem Brama, der Phönizier die Erfindung der Buchstabenschrift dem Thot oder Taut zuschrieb, so sagten beyde damit nichts mehr, als daß jene ihre Gesetze, diese ihre Erfindung für das Resultat hoher Weisheit hielten.

b) Das heutige Norrland.

Fornjodr
 Ur-Erde oder Chaos

Aegir	Kare	Loge	Gloed
Wasser	Luft	Feuer	Blut
	Froste	Eisa	Einmyria
	Eisberge	Kolen	Asche
Snio hinn gamble			
Hundertjähriger oder			
Alpenschnee			

Thorre	Drifa	Foenn	Mjoll
trockner	zusammen-	geballter	loser
Frost	gewehter	Schnee	Schnee
	Schnee c).		

Den Zeitraum von Oden an bis auf die Einführung des Christenthums im Anfange des elften Jahrhunderts, theilet man in das Brenn-Alter und Hügel-Alter. Jenes, so lange man die Todten nach Oden's Verordnung verbrannte, geht bis auf Alunden Alten, den siebenzehnten König aus dem Geschlechte der Ynglinger; dieses, in welchem die Todten unverbrannt begraben und anges

c) S. Schlözer's Isländische Literatur und Geschichte 2c.

angesehene Männer mit Grabhügeln bes
ehrt wurden, endigte sich mit Olav, dem ers
ten christlichen Könige. Nach den verschied
enen Familien, welche den Thron inne ges
habt haben, theilt man die schwedische Ges
chichte in acht Perioden. Diese sind:

I. Die Regierung des Hauses Yngue, nach
einiger Meinung bis zur Hälfte des 7ten
Nach anderer Behauptung in
das letzte Viertel des
8ten Jahrhunderts

II. Die Regierung des Hauses
Iwar Widfadme bis 1061

III. Die Regierung der drey
Häuser Stenkil, Swerker
und Erich, welche wechsels
weise den Thron besizen, bis 1250

IV. Die Regierung der Fol
kunger bis 1398

V. Die Unions-Regierungen
bis 1523

VI. Die Regierung des Hau
ses Wasa bis 1654

VII. Die Regierung des zwey
brückischen Hauses bis 1718

VIII. Die hessische und holl
stein Gottorpische Regie
rung

zung nach einer kurzen Zwischenregierung der Ulrika Eleonora seit 1720 d).

Zur Uebersicht der wichtigsten Veränderungen ist die Bestimmung der Perioden nach großen Begebenheiten unstreitig vorthafter, als jene nach regierenden Häusern. Vielleicht ist folgende Eintheilung bedeutens der:

- I. Von der Einführung des, seitdem zwar noch lange bekämpften, aber nicht wieder unterdrückten Christenthums, seit Olof dem Schooskönige, bis zu der bleibenden Vereinigung des schwedischen und gothischen Reichs von 1000 — 1134.
- II. Bis auf die Kirchenversammlung zu Skenninge, die Besetzung Finnlands und den Abgang der beyden, in Wechselfolge regierenden Häuser, Sverker und Erich 1250
- III. Bis zum Eintritt zur kalmarischen Union während der Regierung der Folkunger, anfangs

d) Diese Eintheilung ist aus Botins Geschichte der schwedischen Nation, welche mit der Trennung der kalmarischen Union schließt.

- fangs unter Vergrößerung des Reichs, dann unter Reichstheilungen und innern Zerrüttungen bis — — 1397
- IV. Bis zur bleibenden Losreißung von der Union, oder bis zur Regierung des Hauses Wasa 1523
- V. Bis zum Anfange der schwedischen Uebermacht im Norden, oder bis zur Regierung Gustav's Adolfs — 1611
- VI. Bis zum Verlust des Uebergewichts im Norden, oder bis zur Schlacht bey Pultawa 1709
- VII. Bis zur Wiederherstellung der Kronegewalt und des Reichs Ansehens bey Auswärtigen. 1772.

Die Regierung der Inglinger endigt sich mit Ingrid Illraade. Man nennt vier und zwanzig Könige dieses Hauses, von welchen aber das Daseyn des einen und des andern sehr zweydeutig ist. Eine bestimmte Zeitrechnung der einzelnen Regierungen giebt es gar nicht. Der Liebhaber der Geschichte kann in Ansehung jener dunkeln Zeiten mit folgenden Bemerkungen süglich zufrieden seyn. Ingrid hatte als Ober-Drott, oder oberster

ster Richter und Opferherr seinen Sitz in Alt Sigtuna. Der zewente Nachfolger desselben, Yngue Frey, verlegte ihn nach Alt Upsala; baute hier einen Tempel, der über tausend Jahre der Hauptsitz des Heidenthums und der Menschenopfer in Norden blieb; stellte hier den obersten Richterstuhl auf, und erhielt den freien schwedischen und gothischen Männern, zur Unterhaltung des Haupttempels, des Oberdrottenamtes und der Landesvertheidigung gegen Auswärtige gewisse Güter, welche das Upsala = Dede, oder Upsala = Eigenthum genannt wurden. Dieses Upsala = Dede ist der erste Grund zu den schwedischen Krongütern; mit dem Besitze desselben war die Würde des Ober = Drott verbunden, welche Yngue, der zehnte Ynglinger, mit dem Titel König von Upsala vertauschte. Diese Könige von Upsala behaupteten zwar, des Oberpriesterthums und des in ganz Schweden zerstreuten Upsala = Dede wegen, ein oberrichterliches Ansehen; aber sie waren weder unumschränkte Herren von Upland, noch Könige des ganzen Landes. Die oberste Gewalt war bey dem Volke, oder bey dem einzigen Stande desselben, bey den Odal = Männern, oder den Besitzern von völlig freyem

freyem Grundeigenthum. Was diese in gemeinen Reichsachen beschloffen, das mußte der König vollziehen. Ja bey gemeinen Landplagen nahm man sich zuweilen die Freyheit, den Herrn König als ein Sühnopfer für die Götter, deren rechte Behandlung er nicht verstehe, abzuschlachten. Schweden und Gothland waren durch die Wälder Kaals waarden und Timeden getrennt. Jenes hieß daher Nordanskog, d. h. über den Wald weg nach Norden; dieses Sunnanskog, oder über den Wald weg nach Süden. Beyde Reiche waren mit unzähligen Fyllis, Hårads, See, Wald, Schoß, und Råß, Königen angefüllt, welche den König von Upsala in so weit als Oberkönig erkannten, als sie dessen Macht fürchten zu müssen glaubten. Es gab auch Königinnen, deren Königreich eine Heerde Ziegen war, und wo die Prinzessin Tochter mit eigener hoher Hand die Mahlzeit, das heißt, den Mehlbrey bereitete. Die Fyllis, Könige regierten in ganzen Landschaften, leiteten ihre Abkunft vom Oden her, und betrachteten sich daher gern als unabhängig. Unter diesen standen die Hårads, Könige, die auch Schoßkönige genannt wurden, weil entweder die Grundbesitzer

siker

siger zu der Unterhaltung derselben als Richter etwas beitragen mußten, oder weil sie selbst ihren Fylkis-Königen zu gewissen Zahlungen verpflichtet waren. Waldkönig war ein jeder in dem, von ihm urbar gemachten Waldstriche. See- und Näs-Könige hießen die Herren eines oder mehrerer Seeräuberschiffe^{e)}. Jeder freye Mann, der einige Schiffe bemannen konnte, lief damit in See, schlug sich mit seines Gleichen, nahm Kaufmannschiffe, plünderte auf unbewachten Küsten, und ließ sich nach einem glücklichen Zuge von seiner Mannschaft König schelten. In der Regel schwärmten alle Söhne der Könige in Scandinavien einige Zeit als Seekönige in der Welt herum. Aber es gab auch Seekönige, die dieses Zeitlebens thaten, und ein solcher, wollte er den Ruhm der Bravheit haben, mußte Sommer und Winter auf seinen Schiffen zubringen, und durfte nicht eine Nacht auf dem Lande unter einem Dache, wo Feuerheerd war, schlafen. Diese Korsaren heißen auch Wikinger, von den Wiken, oder Meerbusen, Buchten, wo sie durch Landspitzen und Vorgebürge gegen Wind und Wetter gesichert, ihren Aufenthalt hatten. Unter al-

len

e) Näs, bedeutet eine Landspitze, eine Scheere.

len Jünglingern wird allein der drey und zwanzigste als ein König genannt, der den königlichen Gedanken gefaßt habe, sich durch etwas besseres auszuzeichnen, als durch Kriegszüge. Dieser Mann war Bröd: Anund, oder Anund der Wegbahnende. Er ließ neue Härade f) in den ungeheuren Holzungen anlegen, und in den größern Häraden Königshöfe, durch welche das Upsala: Dede, oder die Kron Güter, und damit die Kron gewalt, ansehnlich vermehrt wurden. Durch seine Begünstigung schufen sich neue Wald: Könige ein urbares Land, und die Bru und Braut, oder Brücken und Wege, die er baute, von welchen er einen so schönen Beynamen erhielt, waren in einem mit Wäldern, Seen und Morästen bedeckten Lande gewiß ein sehr verdienstliches Werk. Wie nothwendig solche Anlagen waren, erhellt unter andern daraus, daß später hin die christlichen Priester es nicht unterließen, den Brückenbau als ein Erwerbmittel der Seeligkeit zu empfehlen. Mit des guten Brückenbauers Sohne und Nachfolger, mit dem gewaltthätigen Ing:

f) Eigentlich ein District, der hundert Haushaltungen enthält.

Ingiald Illraabe endiget sich die Herrschaft der Inglinger. Damals bestand Schweden aus vier Reichen. Diese waren, das Königreich Upsala, das gothische Reich, Häl- singeland und Wärmeland. Ueberall sa- sen Fylkis, und andere Klein- Könige, Jarlen und Hersen g), welche den von Upsala als Oberkönig nach den Zeitumständen mehr oder minder anerkannten, und die Ein- künfte von dem Upsala- Nede aus ihren Bezirken heben ließen. Ingiald, fest entschlos- sen, sein Reich um die Hälfte zu vergrößern, und eben so grausam als tückisch und hinter- listig, läßt sechs Fylkes- Könige mit vielen Jarlen, die bey dem Leichenmahle seines Vaters unbesorgt ihre Besinnungskraft verrun- ten hatten, lebendig verbrennen; mordet in der Folge noch mehrere, fällt aber zuletzt, all- gemein gehaßt, gegen den Fylkis- König von Schonen, Iwar Widfadme. Dieser, als
Bluts

g) Jarl heißt ein Landesältester; der Name ist noch im Englischen Earl übrig. Herse, ein Herr, ein Anführer. Die Jarle waren königliche Statthalter in großen Districten, denen mehrere Herse untergeordnet waren. Die Jarle führten ihre eigene Fahne, sprachen über Leben und Tod, und hielten in ruhigen Zeiten sechzig Mann. Die Herse stellten zwanzig Mann, und ihre Fahne verschwand bey der Gegenwart eines Jarl.

Bluträcher seines Vaters treibt den Ingalb so in die Enge, daß sich dieser mit seiner nicht weniger grausamen Tochter und allen Hofleuten, die man zu dieser Absicht trunken gemacht hatte, lebendig aufbrennt. Ingalbs einziger Sohn, Olaf, befand sich damals in Westgothland; siedelte sich in Wärmeland an, und ward der Stammvater eines königlichen Hauses in Norwegen, welches daselbst erst 1319 erlosch.

Mit Iwar Widfadme, oder dem Weitgereisten, den Weit um sich greifenden, erhält eine neue Familie den Thron, und besitzt ihn, in der weiblichen Nachkommenschaft bis 1061. Denn Iwar hinterließ keinen Sohn, aber Töchter Söhne. Iwar selbst stammte von väterlicher Seite von den Königen von Dänemark, und war ein Stöbldung. Ingalb hatte durch die Ermordung mehrerer Fylkes Könige den Weg zu einer großen Alleinherrschaft im skandinavischen Norden gebahnt. Iwar gieng denselben mit einem Erfolge, der ihm nichts zu wünschen übrig ließ, als männliche Erben. Er herrschte über ganz Schweden und Dänemark; plünderte und kriegte an den englischen und finnischen Fürsten, und endigte in der Erbitterung über

C 2

wohls

wöhlverdiente Vorwürfe seines Pflegevaters, sein Leben mit einem Sprunge in die See. Von den Nachkommen seiner Tochter, Auda der Grundreichen, werden funfzehn Prinzen genannt, die hinter einander regiert haben; die mehresten mit einem untergeordneten, von ihnen selbst ernannten, Mitregenten an der Seite. Diese Mitregenten blieben gewöhnlich in Upsala, indeß der Oberkönig zur See und in auswärtigen Ländern kriegte. Der letzte aus dem Hause Iwar, Emund Gammal, oder der Alte, starb 1061, nachdem sechszig Jahre vorher Olaf der Schooskönig öffentlich zur christlichen Kirche übergetreten war. Eine Erzählung von den Zügen der Schweden mit andern Normännern nach den westlichen Ländern von Europa, welche Raubsucht und die Verbindlichkeit zur Blutrache vervielfältigten, kann auf keine Weise zur lehrreichen Unterhaltung dienen. Man raubte Güter und Menschen, sengte und brannte, und fuhr wieder nach Hause, um einer andern Parthey Platz zu machen. Zuweilen überwinterte man auch in einem Winkel, oder auf einer Insel des feindlichen Gebietes, um bey dem Anfange der guten Jahreszeit sogleich bey der Hand zu seyn. Frankreich und Bri,

Britannien litten vor andern Ländern mehr, als sich beschreiben läßt. Auf einem dieser Züge starb Ragnar Lodbrok, der dritte König nach Iwar den schmerzhaftesten Tod mit aller Unempfindlichkeit, deren nur der rohe Mensch im Stande der Barbarey fähig ist. Die Feinde, die ihn gefangen genommen hatten, und denen er seinen hohen Stand nicht entdecken wollte, warfen ihn in einen Graben, wo er unter den Bissen der Schlangen und ähnlicher Thiere sein Leben endigte. Wenn auch gleich der berühmte lodbrokische Sterbebesang nicht vom Lodbrok ist h): so liegt doch in der Erzählung von dem Troke, mit welchem Ragnar mitten unter den schrecklichsten Quaalen der Feinde gespottet, und ihnen die Rache seiner Söhne angedrohet habe, nichts Unwahrscheinliches. Denn der Trokese am Todespfahl leidet nicht weniger, und spottet der feindlichen Geistesarmuth in Erfindung neuer Todesquaalen nicht minder.

Mit Ragnar's Tode wird die Oberherrschaft über ganz Scandinavien unter desselben Söhne getheilt, und Schweden nebst Götien

h) Die beste Uebersetzung dieses so berühmten Gedichtes steht in Gräber's nordischer Blumenlese.

tien erhält seinen besondern Oberkönig an Vidri Jarnsida, oder dem mit dem eisernen Panzer. Die Mitregierungen eines untergeordneten Reichsgehilfen dauern fort, bis an das Ende der unchristlichen Regierungen, so wie die Seezüge nach Osten und Westen. Erich Segerfäll, oder der Siegreiche, schließt die Reihe der heidnischen Oberkönige 994. Er hatte an die Stelle eines Mitregenten einen Jarl gesetzt; die Sache blieb; nur der Name ward verändert. Sein Sohn Olaf erhielt den Namen Schooskönig vermutlich daher, weil er als ein zweijähriges Kind von seinem Vater, nach einer großen Schlacht, dem siegenden Heere vorgezeigt, und von diesem als Erbe des Throns von Upsala erkannt ward. Bey des Vaters Tode stand er im zwölften Jahre; seine Regierung ward unvergesslich, weil in derselben das, schon längst in diesen Ländern nicht mehr unbekante, Christenthum festen Fuß faßte.

Die erste Kenntniß von der christlichen Lehre erhielten die Schweden, mit andern Normännern, auf den so häufigen Seezügen gegen die westlichen Länder. Tausende von Christen wurden in die Sklaverey nach Scandinavien geschleppt, durch welche doch hier und

und da ein Funke des neuen Lichtes fallen, und Nahrung finden mußte. Das unaussprechliche Elend, welches die Staaten der fränkischen Monarchie von den Heerfahrten der Normänner zu dulden hatten, veranlaßte den großen Gedanken, diesen in Eins weg wiederholten Vermüstungen damit ein Ziel zu setzen, daß man aus den Normännern bessere Menschen mache. Dieses sollte und konnte durch die Lehre Jesu Christi bewirkt werden, welche nicht Krieg und Todtschlag, sondern Frieden und Liebe prediget. Freilich mußte wohl dieses schon für den gehofften Erfolg ein schwer zu überwindendes Hinderniß seyn, daß die Christen selbst, wegen ein Stück Erbe, wegen einer wahren, oder vermeinten Beleidigung zu Tausenden sich unter einander die Hälße brachen. Vielleicht hat es aber auch noch nie ein christliches Volk gegeben, auf welches die Lehre Christi ihre ganze Kraft zur Beredelung der Menschheit geäußert hat, welche sie ihrer Natur nach äussern kann, und gewiß auch, einmal äussern wird. Glückliche Zeiten! welche sich von dem Christenthume erst dann erwarten lassen, wenn dasselbe von allen Menschenzungen gereiniget seyn wird. Auf einem Reichstage, den Kayser Ludwиг
der

der Fromme 817 zu Aachen hielt, ward mit Zustimmung des römischen Bischofs, Stephan des Fünften, die Predigt des Christenthums in Norden beschlossen, und Eppo, Erzbischof zu Rheims, zum allgemeinen Apostel im Norden ernannt. Allein dieser Mann fühlte keinen innern Beruf, den ruhigen Genuss seines Erzstiftes mit dem gefährvollen Apostelamte zu vertauschen. Ein Mönch aus dem Kloster Corvey in Westphalen, Anshar, der kurz vorher in gleicher Absicht in Dänemark gewesen war, ließ sich im Jahr 829 von dem Kayser nach Schweden schicken. Auf dem Wege aller seiner Haabe und selbst seines Schiffes von den Seeräubern beraubt, fand er doch in Siguna, als der Gesandte eines Kayfers, gute Aufnahme. Aber etwas Wichtiges war vorizt noch nicht zu erhalten. Man hörte ihn an, bewirthete ihn, und ließ ihn wieder nach Hause reisen. Zur Fortsetzung des angefangenen Werks stifteten Kayser und Pabst ein eignes Erzbisthum in Hamburg; dessen Sprengel die ganze skandinavische Kirche seyn sollte. Anshar erhielt die neue erzbischöfliche Würde zur Belohnung und Aufmunterung, gieng selbst noch einmal nach Schweden; aber der Erfolg blieb ohne De-

den

deutung. Unter andern trug die gewaltsame
 Belehrungsart, die sich der benachbarte nor-
 wegische König Olaf Tryggwesson erlaubte,
 nicht wenig bey, die fremde Lehre verhasst
 zu machen. Dieser jagte nicht allein viele,
 die keine Christen werden wollten, aus dem
 Lande, sondern ließ auch lähmen, hängen und
 verbrennen. Dieser grausamen Art bedien-
 ten sich dann auch manche von desselben Leh-
 rern. Thangbrand in Island war ein gro-
 ßer Kämpfer und Bekehrer. Wen er von
 der Wahrheit der christlichen Lehre nicht über-
 zeugen konnte, den schlug er tod. Damit war
 doch wenigstens ein Unchrist weniger auf der
 Welt. Doch für die christliche Religion in
 Schweden trat endlich eine vortheilhafte Ver-
 änderung ein, als Olaf der Schooskönig,
 nach Besiegung jenes norwegischen Königs,
 sich von Jon Sigurd, dem norwegischen Hof-
 Kaplan, taufen ließ, und so der Oberkönig von
 Upsala öffentlich zum Christenthum übertrat.
 Dieses geschah im Jahre 1001. Olaf konnte
 sich bey diesem bedenklichen Schritte vorzüg-
 lich auf seinen Vetter Ragwald, Carl von
 Westergothland verlassen, der mit dem größ-
 ten Theile seines Volkes das Christenthum
 schon angenommen hatte. Von dieser Zeit
 an

an faßte die christliche Lehre so festen Fuß, daß sie nicht mehr vertrieben werden konnte. Nun kamen englische und andere Missionarien zahlreicher ins Land; Kirchen und Kapellen wurden neben den Gödentempeln erbaut, und der Oberkönig hätte herzlich gern, mit Zerstörung des großen Tempels zu Altupsala i), das Heidenthum von Grund aus ausgerottet, wenn er es ohne Gefahr des Lebens hätte wasgen dürfen. Die Gewissensfreiheit, nach welcher Niemand in seinem Dafürhalten und Glauben gezwungen werden sollte, ward durch Reichsschlüsse geschützt; und so lange die Christen sich damit begnügten, lebten sie mitten unter den Unchristen in Ruhe und Frieden. Als sie aber in guten Tagen anfiengen, ihre Religion, als die alleinseligmachende geltend machen, und bald mit List, bald mit Gewalt ausbreiten zu wollen: so fanden sie harten Widerstand, wobey dann das ganze Bekehrungswerk nicht anders als leiden konnte. Jene Gewissensfreiheit aber erzeugte, wie dieses auch der Fall in andern Ländern gewesen ist, hier und da ein sonderbares Gemisch von Christen

i) Altupsala ist heutiges Tages ein schlechtes Dorf, weit von der heutigen Stadt Upsala, auf deren Stelle vormals das Dorf Ostra Aros stand.

sten und Heidenthum. Heiden und Christen wohnten nicht allein durch einander; ein Theil war Heid und Christ zugleich. Hier stand eine Kirche, nicht weit davon in freundlicher Nachbarschaft ein Göztempel. In Neusigtuna hatte Olaf und mit ihm das Christenthum seinen Hauptsitz; in Upsala bluteten immer noch Menschenopfer. Olafs ganze Familie war getauft; aber die Rärbe, die ihn umgaben, waren mehrentheils Heiden. In den Zusammenkünften tranken die Heiden sowohl auf Christi als Odens Andenken, sowohl der Freya, als der Jungfrau Maria Gesundheit. Und die Christen fanden auch kein Bedenken, auf Christi oder eines Engels Wohlseyn den Becher zu leeren.

Aus Abscheu an den heidnischen Opfern in Upsala, vielleicht auch mehrerer Sicherheit wegen, verlegte Olaf seine Residenz nach Neusigtuna, welche Stadt er dem, von Norwegern verbrannten, Altsigtuna gegen über erbauet hatte. Aus derselben Abneigung gegen das in Upsala herrschende Heidenthum, vielleicht aber auch aus Stolz, als Herr eines großen Reiches nicht von einer einzigen Stadt den Namen zu führen, nannte er sich statt König von Upsala, König von Schweden.

Schon

Schon früher, nämlich seit der Ausrottung der Folkeshönige, hatten die Upsalakönige sich des Titels, Selbst-, oder Alleinherrschende bedient. Das der Schoosfkönig starb um 1026, und mit dessen Sohne, Emund Gammal, oder dem Alten, erlöschte 1061 das regierende Haus des Iwar Widfadme.

Während der ganzen Regierung dieses Hauses war die oberste Gewalt noch bey den Döalbauern k), ob sich wohl schon sehr hervorzu drängen suchten, als ein besonderer Stand die Thignar Männer, Abkömmlinge von Groß- und Kleinkönigen, Diotten, Jarls und andern Kronbeamten, aus welchen sich späterhin der schwedische Adel gebildet hat. Die oberste Gewalt der Döalbauern zeigte sich izt noch unverkenn- und unwiderstehbar auf den jährlichen Reichstagen zu Upsala. Hier erschienen sie mit Wehr und Waffen unter ihren Lagmännern l), unter welchen der upländische als der vornehmste, und als der allgemeine Sprecher des ganzen schwedischen Volkes angesehen ward. Nie wagte es ein König, sich der Stimme des Volkes, wenn sie

k) Döal, daher adel, heißt Eigenthum.

l) D. h. Häupter und Richter des Volkes in den einzelnen Landschaften.

sie durch den Lagmann gesprochen hatte, sich zu widersetzen. Und diese Stimme ließ sich hören, sowohl wenn von Krieg und Frieden, als wenn von einzelnen Streitigkeiten des Königs mit seinen Unterthanen die Rede war.

Mit Emund Gammal's Tode fängt eine Periode von beynahe zweyhundert Jahren ^{m)} an, in welcher das schwedische Reich durch blinden Religionseifer, durch Trennung, durch gewaltsame Thronveränderungen, und zuletzt durch die Einrichtung der römischen Hierarchie leidet, und in seiner Macht zurück gesetzt wird. Einen Westgothländer von unbekanntem Geschlechte, und einen dänischen Prinzen abgerechnet, die sich auf den Thron drängen, regieren theils hinter, theils neben einander drey Häuser, das Haus Stenkil, das Haus Blot-Swen oder Swerker, und das Haus Erich oder Bonde. Seit ungefähre 1080 bis 1160, da Heiden und Christen, Westgothen und Schweden sich trennen, regieren gewöhnlich zwey, oder mehrere Könige zugleich; seit 1160 aber bis zu Ende dieses Zeitraums regieren Erich's und Swerker's Nachkommen wechselsweise, aber nicht nach einer

m) Genauer von 189 Jahren, nämlich bis auf die Regierung der Folkunger, oder bis 1250.

einer gesetzlich festgesetzten Wechselfolge, sondern, indem immer einer den andern vom Throne stürzt.

Stenkil, Emund des Alten Grieffsohn und Jarl, stammte aus einem alten einheimischen Geschlechte, dessen Stifter Skoglar Toste, ein großer Seeheld zu den Zeiten Erich's Segersäll, gewesen war. Von mütterlicher Seite war er mit den norwegischen Königen aus dem Hause der Inglinger verwandt. Er kam auf den Thron durch freie Wahl, da er als Jarl des letztern Königs als allerdings der angesehenste Mann im Reiche war. Bey allem Eifer für das Christenthum dachte er entweder klug, oder ehrlich genug, das Landesgesetz über die Gewissensfreiheit zu ehren, und nicht in den Vorschlag einiger kurzichtigen Priester zu willigen, die den Götzendienst und Tempel zu Upsala mit Feuer und Schwert ausrotten wollten. Die Sache ward indeß ruchtbar, und es zeigten sich nach Stenkil's Tode im J. 1067 starke Bewegungen gegen die Christen, deren Priester durch blinden Eifer gegen die Gözenbilder die Wuth der Heiden gegen sich bewaffneten. Stenkil's Jarl und Nachfolger, Håkan der Nothe, der sich bey der Minderjährigkeit von

Stens

Stenkil's Söhne, wählen zu lassen verstand, hielt den Sturm noch zurück. Aber als Inge, Stenkil's Sohn, den Thron bestieg, und es wagte, den Gögentempel zu Upsala aufzubrennen, und das Christenthum mit Gewalt auszubreiten: so entstand ein allgemeiner Aufruhr; Inge ward gezwungen, nach Westgothland zu flüchten, und die Heiden wählten desselben Schwager Blot-Swen zum König n). Dadurch ward der Grund zu einer Trennung gelegt, welche, nur selten und auf kurze Zeit unterbrochen, diesen ganzen Zeitraum hindurch fortbauerte. Dem Inge, und dessen Nachkommen hingen die Christen an; dem Blot-Swen, oder Swen dem Gödenopferer die Unchristen. Zwar überfiel Inge nach drey Jahren von Westgothland aus, den Blot-Swen, brannte ihn auf und behauptete sich im eigentlichen Schweden bis an seinen Tod o). Aber im gothischen Reiche blieb das Volk bey Blot-Swen's Geschlechte. Die Familie Stenkil starb aus im Jahr 1133 mit Inge dem Jüngern. Im gothischen Reiche führte den Königstitel Erich Ahrsfäll, oder der Kornreiche. Dies

sen

n) Um 1080.

o) Im Jahr 1118.

sen erkannten nun auch die Oberschweden als ihren König um 1136, und zwey Jahre drauf dessen Sohn, Swerker den Ersten. Aber nach dessen Tode 1155 drängt sich auf den schwedischen Thron Erich der Heilige, aus dem Geschlechte der Bonde, inbeß Swerker's Sohn, Karl im gothischen Reiche folgt. Erich war der Sohn eines Reichsraths; seine Mutter Cecilia war eine Tochter des Königs Blot-Swen; Erich selbst also mit Swerker Geschwisterkind. Beyde Familien die des Erich und die des Swerker regierten seit dieser Zeit wechselseitig, je nachdem die eine, oder die andere sich mehr Macht zu verschaffen wußte. Nach Einiger Erzählung soll zwar 1162, auf einem Reichstage zu Upsala festgesetzt worden seyn, daß beyde Häuser in der Regierung über das ganze schwedische Reich abwechseln sollten. Allein, das ist eine bloße Meinung. Das siverkersche Haus starb aus 1222, mit Johann dem Ersten, dem Einzigem aus dieser Familie, der eines natürlichen Todes gestorben ist. Der erichsche Stamm gieng aus 1250, mit Erich Láspe, oder dem Laspelnden, nachdem das Geschlecht der Folkunger schon alle Gewalt, nur den königlichen Namen nicht, an sich gerissen hatten.

Das

Das Wissenswürdigste aus diesem Zeiträume für den Liebhaber der Geschichte, dem alle einzelne Königsnamen, Königsmorde und Königsgenealogien sehr gleichgültige Dinge sind, betrifft theils auswärtige Unternehmungen, theils innre Veränderungen, unter welchen die völlige Einrichtung der römischen Hierarchie die wichtigste, und zugleich für das ganze Reich die verderblichste ist. Die auswärtigen Unternehmungen beziehen sich auf Finnland und Esthland. In Finnland wohnte ein unabhängiges Volk, das zum Theil in den ältesten Zeiten von den Gorthen aus Schweden hierher verdrängt worden war. Diese Finnen waren Unchristen und plünderten als Seeräuber die schwedischen Küsten. Ein doppelter Bewegungsgrund für König Erich den Heiligen, die Bekehrung und Unterjochung derselben zu unternehmen. Erich bezwang in einem Feldzuge, im J. 1151 einen großen Theil von Finnland, vornämlich die Seekante, und setzte ein schwedisches Pflanzvolk nach Nyland. Neunzig Jahre darauf P) bemächtigte sich Birger, Jarl Erich's des Eispeinden, der innern Gegenden, und brach-

te

P) 1248 und 1249.

te Osterbotten und Tabastland auf immer an die schwedische Krone.

Schlimmer schlugen aus die Fahrten nach Esthland. Dieses Land war in dem unchristlichen Zeitalter von den schwedischen Seeräubern oft besucht worden. Jzt sollte es die Predigt des Christenthums mit den Waffen in der Hand gelten. Denn so wollte es der römische Bischof, Alexander der Dritte, haben. Die Schweden unternahmen einen Zug im Jahr 1166. Die Esten rächten sich durch Verheerungen der schwedischen Küsten; am schrecklichsten aber im J. 1188. Im Sommer dieses Jahres liefen sie durch ingermannländische, karelische, russische und kurische Fahrzeuge verstärkt, in den Mäler ein, brannten Allmare, Stäk, oder St. Erich's Schloß auf, erschlugen hier den Erzbischof Johann; erstürmten am 14ten Julius Neusigtuna, und zerstörten diese erste und reichste Stadt in Schweden so; daß sie nie aus ihren Trümmern wieder emporgestiegen ist. Ein Theil der entflohenen Einwohner zog sich nach Stockholm, und baute hier ein elendes Fischerlager zu einem Marktflecken an, der vor 1260 noch nicht auf den Namen einer Stadt Anspruch machen konnte.

So groß dieses Unglück auch immer seyn mochte, so war es doch ein vorübergehendes Uebel, das in seiner Dauer und in der Größe seiner Folgen nicht verglichen werden kann mit der Einführung der römischen Hierarchie. Durch diese verarmte das Land, und ward Jahrhunderte lang im Innern zerrüttet. Nachdem die Heiden unter Blot-Swen's Regierung alle Kräfte zur Verfolgung der Christen angestrengt hatten, so gab die Taufe Erich's Ahefsall, des Sohnes und Nachfolgers von Blot-Swen im gothischen Reiche, dem Heidenthume den letzten Stoß. Das Christenthum breitete sich nun aus, ohne weiter gewaltsamen Widerstand zu finden; aber was für ein Christenthum? ein trauriges Gewebe von Menschenfahrungen und frommen Lügen, welche in Rom, leider nur zu zweckmäßig erfunden waren, die Völker zu plündern, den menschlichen Geist in den Stricken der größten Dummheit gebunden zu halten, und alle Reiche dem römischen Bischof, oder wie man damals im Kanzleistil sprach, dem apostolischen Stuhl, dem heiligen Apostel Petrus, unumschränkt zu unterwerfen. An die Stelle der heidnischen Götzen traten so genannte Heilige als Fürbitter bey Gott, und

zwar bald in so großer Zahl, daß, wer sicher seyn wollte, den rechten Kanal zum lieben Gott nicht zu verfehlen, seine Gebete und Geschenke an ein Duzend Heilige zugleich richtete. Statt der heidnischen Schutzgötter wählten sich Länder, Provinzen, Städte und Gemeinheiten Schutzheilige; und an die Stelle von Odin's Walhalla setzte die Kirche das Fegefeuer. Die Gottesverehrung bestand in pomphaften Ceremonien, welche, indeß sie den Verstand unbeschäftiget ließen, dunkle Gefühle erregten, die leicht gemischt werden konnten, und häufig gemischt wurden; in körperlichen Kasteiungen; im Müßiggehen bey unverständenen lateinischen Gebetern, bey Fasten und Wachen; in Processionen und Wallfahrten; in Geschenken und Vermächtnissen an Kirchen und Klöster, und in Erlaufung fremder guter Werke von überfrommen Leuten. Die Geistlichkeit that ihr möglichstes, das Volk in der größtten Unwissenheit in geistlichen Dingen zu unterhalten; gewöhnte die Menschen von Kindheit an religiöse Märgen und erlogene Wunderwerke; schreckte den kühnern Denker mit Kezengericht und Scheiterhaufen; entledigte sich mächtigerer Geg-

ner

ner durch Gift und Volksempörung, und wendete alle Künste an, die menschliche Vernunft in Glaubenssache als die gefährlichste Feindin des menschlichen Geschlechts, und als Brut der Hölle darzustellen. Auf einen solchen Grund war es dann leicht, Rom's und der einheimischen Geistlichkeit Oberherrschaft über Gewissen, und über Haab und und Guth zu errichten. Und in dieser Sklaverey seufzte Schweden, bis Gustav Wasa kam, mit der Fackel der Reformation die scheußlichen Abgründe des Aberglaubens erhellte, und durch die unwiderstehliche Macht der Wahrheit und seines Arms die Vernunft in ihre heiligen Rechte wieder einsetzte. Aber vier Jahrhunderte der Finsterniß mußten vorüber gehen, ehe dieser glückliche Zeitpunkt eintrat.

Die Schritte, welche Rom's Bischof und die einheimische Geistlichkeit zur Erreichung ihrer Absichten in diesem Zeitraume thaten, und durch kurzsichtige Könige thun ließen, sind folgende. Unter Sweverker dem Alten 9) wurden Cisterziensermönche von dem Orden des h. Bernhard aus Clairvaux in Frankreich ins Land gerufen, und wenn schon
auch

9) Er regierte von 1138 bis 1155.

auch früher hier und da ein Kloster stand, so war es doch erst diese Regierung, seit welcher man die Einführung der Mönche in Schweden rechnen kann. Denn von nun an ward Klösterbauen ein Hauptgeschäfte der Könige. Auf der Reichs- und Kirchenversammlung zu Linköping im Jahr 1152 erhielt die Geistlichkeit den Kirchenfrieden, nach welchen die den Priestern angethanen Beleidigungen in Rom gerichtet werden sollten; der Bischof in Rom aber bekam einen jährlichen Schok, oder den so genannten St. Peters Pfennig. Man vermuthet, daß ein päpstlicher Gesandte, der Cardinal Nicolaus Breackspearre r), der auf dieser Versammlung zugegen war, die erste Königskrönung in Schweden verrichtet habe. Diese Krönungen durch päpstliche Bevollmächtigte waren keine unbedeutende Ceremonien. Sie trugen mit bey, die Vorstellung unter dem Volke zu erzeugen als wären die Kronen ein Geschenk des römischen Bischofs, und als gebühre diesem schon aus dieser Ursache ein Obergerichtamt über die Fürsten. Erich der Heilige ertheilte durch ein Gesetz die Freiheit, von seinem Vermögen an Kirchen

und

r) Speer Brecher.

und Kloster zu vermachen, wie viel man wollte s). Unter Karl Swerkerfon t) erhielt Schweden im J. 1164 seinen eigenen Erzbischof, aber untergeordnet dem Erzbischof von Lund u), als seinem unmittelbaren Vorgesetzten. Zum Sitz des Erzbisthums ward Upsala gewählt, und zum Unterhalt wies man vor der Hand die Güter der vormalsigen heidnischen Opferpriester an. Päpstliche Bullen predigten nun die Verdienstlichkeit der Wallfahrten nach Rom; für jede Reise dahin ward dreijähriger Ablass ertheilt; wer aber zu Hause bleiben wollte, erhielt für seine Seele eben dieselben Vortheile gegen eine bestimmte Summe Geld. Knut Erichssohn x) zog die Bischöffe in den Reichsrath; Swerker Carlson y) bestätigte und vollendete durch ein Gesetz die von Rom aus so eifrig gesuchte geistliche Freilasse z), nach welcher die Geistlichkeit

s) Nach einer andern Nachricht, bis zu eines Königs Theil.

t) Regierte im eigentlichen Schweden seit 1161 — 1167.

u) Lund auf Schonen gehörte damals unter dänische Herrschaft.

x) Regierte von 1167 bis 1199.

y) Regierte von 1199 — 1210.

z) Freilasse ist so viel als Immunität, oder gewisse Vorrechte und Befreiung von allgemeinen Pflichten und Lasten.

Zeit wie von aller weltlichen Gerichtsbarkeit, so auch von Schoß und Abgaben, zu welchen andere Reichseinwohner verpflichtet waren, frey gesprochen ward. Noch fehlte die Ausschliessung des Königs und des Volks von der Wahl der Bischöffe und Priester. Auch diese ward durchgesetzt auf der Kirchenversammlung zu Stenninge im Jahr 1248. Diese ward von dem römischen Cardinal und Bischof von Sabina, Wilhelm, der einer Königskrönung wegen, von Rom nach Norwegen geschickt worden war, ausgeschrieben und gehalten. Theils sollten hier innre Streitigkeiten beygelegt werden, welche die größten Zerrüttungen drohten. Denn Swerker's Königsstamm war ausgestorben; der Erichsche war der Erlöschung nahe, und die Folkunger hatten es schon gewagt, mit den Waffen in der Hand sich des Throns versichern zu wollen. Theils sollte, was für Rom weit vortheilhafter war, als die Herstellung der Ruhe und Ordnung, das System der römischen Hierarchie vollendet werden. Dieses geschah, indem die Geistlichkeit durch das Verboth der Ehe auf das innigste an Rom's Interesse gebunden ward. Binnen Jahresfrist

Frist mußten alle Priester sich von ihren Ehe-
weibern scheiden, und ihre, in gesetzmäßiger
Ehe erzeugten Kinder wurden erblos erklärt,
weil alles Eigenthum der Priester Eigenthum
der Kirche wäre. Doch blieb dem Priester
erlaubt, bey seinem Leben etwas von dem Sei-
nigen zu verschenken. Bey jeder Domkirche
wurden beständige Domkapitel von fünf Doms-
herren errichtet, und diesen das ausschließende
Recht, die Bischöffe zu wählen, zugestanden.
Die Abgabe des Zehnten von allen
Feldfrüchten zur Unterhaltung der Geistlich-
keit ward aufs neue unter der Strafe des
Kirchenbannes anbefohlen, und alle Bischöffe
wurden angewiesen, binnen einem Jahre eine
Sammlung päpstlicher Verordnungen, als
unwidersprechliche Kirchengesetze, zu veran-
stalten. So stand dann die Hierarchie da,
und die Scheidewand zwischen Kirche und
Staat war aufgeführt. Die unglücklichen
Folgen für das Reich werden sich in der näch-
sten Periode zeigen.

In der innern Verfassung des Reichs
gingen in diesem Zeitraume wichtige Ver-
änderungen vor. Die höchste Gewalt, die
bisher die Odalsmänner auf den Reichstagen
aus-

ausgeübt hatten, fiel fast gänzlich in andere Hände, und an die Stelle der Reichstäge traten Herrentäge. Die Thignarmänner, von welchen in den frühern Zeiten Erwähnung geschehen ist, hatten sich allmählig zu einen besondern Stand, zu einen erblichen Adel ausgebildet, der auf schöffreiem Grundeigenthum haftete. Bey den unaufhörlichen Kriegen zwischen Blot-Swen's und Erich's Häusern schwangen sich einzelne Familien, vor allen die der Folkunger, in die Höhe, und die Macht der Könige rissen ihre Farbe an sich. Die Lagmänner, die uralten Sprecher des Volks und Vertheidiger der Volksrechte, wurden unter die Reichsräthe aufgenommen, folglich aus dem Adel gewählt, und damit durch ein neues persönliches Interesse mit ihren Lagmanns Pflichten in beständigen Streit gesetzt. Bald drängte sich ein dritter Reichsstand ein, die Geistlichkeit. Kaum war den Bischöffen der Eintritt in den Reichsrath geöffnet, als nach und nach die geringern Prälaten auch den Weg zu finden wußten. Die Reichstäge, auf welchen der Bauerstand als Reichsstand erschien, wurden nun sehr selten gehalten, und dienten gewöhnlich nur zur

Aus

Ausführung der Pläne des Martenheistes. Außer dem Erbadel, der an schloßfreiem Eigenthum haßete, entstand, auf Veranlassung der Geistlichkeit, ein persönlicher Adel, der sich in der Folge selbst über den angeßenen Erbadel erhob. Nämlich auf dem Reichstage zu Linköping 1152 brachte es die Geistlichkeit dahin, daß in Schweden in Friedenszeiten Niemand weiter Waffen führen sollte, ausgenommen die königlichen Hofleute und die Leibwache. Diese erhielten den Namen Wäpnare oder Waffendiener. Bald ward dieser Name, verbunden mit dem vorzüglichen Rechte, im Frieden Waffen zu tragen, ein Vorzug, mit welchem auch solche Männer belohnt wurden, die am Hofe nicht gedient hatten. Die Kreuzfahrten nach Jerusalem, bey welchen auch viele Schweden zu Rittern geschlagen wurden, so wie der Umgang mit den Kreuzherren, Schwerdbrüdern, Johanner-Rittern, Tempelherren brachte den Ritter-Namen nach Norden, und damit mehrere Aufmerksamkeit, als vorher, auf Geschlechtswappen und Schildzeichen. Aus allem diesem entstand ein persönlicher Adel, der mit der Zeit erblich ward. Doch diese
Ver

Verschiedenheit des schwedischen Abels erhielt ihre Ausbildung erst im folgenden Zeitraume.

Mit der christlichen Religion wurden die lateinischen Buchstaben in Schweden eingeführt, und die Runen auf Münzen, in den Gerichten und andern öffentlichen Geschäften nach und nach abgeschafft. Aber unter dem Volke erhielt sich die Runenschrift noch lange Zeit. Man grub sie auf Grab- und Denksteine seiner verstorbenen, oder aus dem Lande gereisten Verwandten; man schnitt sie auf Stäbe, welche statt der Kalender dienten, und Runenstäbe genannt wurden.

Bei dem immerwährenden Kampfe um die Krone zwischen Blot-Ewen's und Erich's Nachkommenschaft war der Zustand des schwedischen Reichs beklagungswürdig genug gewesen. Aber nun sollte es durch weit schrecklichere Zerrüttungen, durch zwey Parteien, von welchen die eine für, die andere gegen die Königsgewalt fochte, und wobey die Geistlichkeit eine abscheuliche Rolle spielte, noch weit unglücklicher gemacht werden. Dieser, durch Schandthaten jeder Art schauerhafte Zeitraum begreift größtentheils die Regierung der Folkunger, und enthält an-

dert

derthalb Jahrhunderte a). Das Geschlecht
 der Folkunger stammte von Folke dem Di-
 cken her, der bey Inge dem Aeltern Jarl,
 und mit einer dänischen Prinzessin, Ingerta,
 Knut des Heiligen Tochter, vermählt gewe-
 sen war. Es theilte sich dieses Geschlecht in
 mehrere Linien, und erhob sich zu einer solchen
 Höhe, daß acht Männer aus diesem Ges-
 schlechte unmittelbar hinter einander, bis zu
 Ende der vorigen Periode die Würde eines
 Jarl geführt, und sich mit dem Erichschen
 Königshause verschwägert hatten. Ja unter
 dem letzten Könige dieses Hauses, Erich dem
 Lispelnden, hatten es Folkunger schon wagen
 dürfen, die Krone durch eine förmliche Em-
 pörung an sich reißen zu wollen. Dieser Ver-
 such verunglückte; Erich der Lispelnde glaub-
 te aber dennoch, seine fernere Sicherheit in
 der engsten Verbindung mit diesem Geschlech-
 te suchen zu müssen. Er überließ einem Fol-
 kunger die Würde eines Jarl; vermählte
 zwey von seinen Schwestern an Folkunger,
 und nahm selbst eine Folkungin zur Gemah-
 lin. Als Erich der Lispelnde starb, kriegte
 dessel-

a) Genauer 147 Jahre von 1250 bis zum Beitritt
 zur calmarischen Union im Jahr 1397.

desselben Jarl, Birger Folke, mit Glück gegen die Russen, die in Finnland eingefallen waren. In dem Geschlechte der Folkunger herrschten Spaltungen. Allein Birger's hohe Würde als Jarl, sein Glück gegen des Reichs Feinde, und der Umstand, daß er noch an der Spitze der Krieger stand, die unter ihm gesiegt hatten, entschied noch vor seiner Zurückkunft die Wahl seines zehnjährigen Sohnes, Baldemar. Daß Baldemar ein Schwestersohn Königs Erich des Eisplunden war, kam bey der Wahl nicht in Betrachtung. Der Vater war mit dieser Wahl eben nicht zufrieden, weil sie in seiner, des Jarl, Abwesenheit geschehen war, und weil er die Krone für sich selbst glaubte verdient zu haben. Aber die Furcht, eine andere Linie seines Geschlechtes auf dem Throne zu sehen, erzwang seine Bestimmung, und die Königsgewalt blieb in seinen Händen, als des Vormundes seines Sohnes, so lange er lebte b). Birger war für sein Zeitalter ein großer Mann, der noch als Jarl das Reich geschützte und in Finnland mit Osterbotten und Tavasteland erweitert hatte. Der Flecken

Stock.

b) Bis 1266.

Stockholm ward von ihm befestiget und erhielt Stadtgerechtigkeit; er ließ den Anfang machen zu den großen Landstrassen durch das ganze Reich; er hielt streng über den Landhaus- und Kirchenfrieden, und suchte durch päpstliche Verordnungen die Geistlichkeit zu einem anständigern Betragen zu zwingen. Ueberhaupt regierte er mit Nachdruck und Würde. Nur unbegrenzte Herrschsucht verdunkelte den achtungswerthen Charakter. Herrschsucht war es, die ihn zu einer treulosen Grausamkeit, so wie zu einer höchst unpolitischen Erhebung seiner nachgebohrnen Söhne verführte. Mehrere Folkunger, unzufrieden über Waldemar's Wahl, hatten zum Waffengegriffen, und fremde Truppen ins Land geführt. Birger, der sich schwächer fühlte, als das Heer seiner Feinde, ließ durch seinen Kanzler, dem Bischof Kohl von Strengnäs einen Vergleich anbieten, und die Häupter der Gegenpartey unter eidlicher Versicherung der Sicherheit und eines freien Geleites, in sein Lager laden. Seine Gegner erschienen; Birger brach Wort und Eid, und ließ drey Folkungern die Köpfe abschlagen. Diese hässliche That geschah im J. 1252. Eine höchst

unpolitische, und in den Folgen schreckliche Handlung war es, als Birger im Jahr 1255 es bey den Reichsständen durchsetzte, daß seine jüngern Söhne eigene Herzogthümer erhielten. Sein zweiter Sohn, Magnus, ward Herzog von Südermannland; der dritte, Bengt, Herzog in Finnland, und der vierte, Erich, Herzog in Småland. Diese Einrichtung ward durch die Stände und durch den römischen Bischof, als unwiederrusslich bestätigt. Zwar sollten die Herzoge dem ältern Bruder, als Könige, untergeordnet und unterworfen bleiben. Allein in den damaligen Zeiten ließ sich ruhige Unterwürfigkeit von mächtigen Herzogen nicht erwarten. Bürgerkriege, allgemeine Verwirrung, Brudermord und Verwilderung der Nation entstanden unmittelbar aus dieser Theilung.

Birger starb im J. 1266. Sein ältester Sohn und Nachfolger, Baldemar, besaß keine von den großen Eigenschaften seines Vaters, und von dem hohen Geiste der Folskunger. Weichlich und wollüstig, schwach im Entschließen und Handeln, zu unflug und sorglos, sich einen mächtigen Anhang zu machen, und die damals schon übermächtige Geistlichkeit

feit

keit zu gewinnen, und obendrein von einer Gemahlin beherrscht, die jedermann durch Stolz beleidigte e), mußte er seinem Bruder Magnus unterliegen, der alle Eigenschaften und Talente seines Vaters besaß, und, wie dieser, entschlossen war, alle Verhältnisse und Rücksichten der Herrschsucht und der Krone aufzuopfern. Waldemar spielte ihm das Spiel selbst in die Hand. Einen Ehebruch, den er mit seiner Gemahlin Schwester, einer Nonne aus dem Kloster zu Roschild, begangen hatte, zu büßen, ward er vom römischen Bischof zu einer Pilgerfahrt nach Jerusalem verurtheilt. Waldemar gehorchte, und war der erste schwedische König, den der Orient das heilige Grab küssen sah. Obwohl voll Mißtrauen gegen seinen Bruder Magnus konnte er doch nicht verhüten, daß diesem auf einem Reichstage die Reichsverwaltung aufgetragen ward. Als Waldemar zurück kam cc), meinte er Ursache zu haben, über den Herzog zu klagen, und beschuldigte

e) Sophia, eine Tochter des dänischen Königs, Erich Plogpenning.

cc) Er reisete ab im Jahr 1273 und kam zurück 1274.

digte ihn gerade zu, daß er nach der Krone trachte. Waldemar hielt im Jahr 1275 einen Reichstag, fand aber mit seinen Beschwerten über den Herzog wenig Gehör. Damit stieg die Erbitterung. Vergeblich schlug sich der Reichsrath ins Mittel; vergeblich boch der eble Herzog Bengt, des Königs zweyter Bruder, sein Herzogthum Finnland und andere Erbgüter an, die brüderliche Eintracht wieder herzustellen. Herzog Magnus und Erich rückten im folgenden Jahre mit dänischen, deutschen und einheimischen Truppen ins Feld, überfielen und schlugen das Heer Waldemars, indes dieser, von den Seinigen entfernt, Schwach spielte, und nahmen bald darauf den König gefangen. „All euer Unglück, antwortete Magnus dem sich demüthigenden Könige, habt ihr eurer Gemahlin zuzuschreiben; ist seyd ihr in meiner Gewalt; aber ihr sollt keine Ursache zu klagen haben.“ Magnus hielt in so weit Wort, daß er nicht, wie bisher gewöhnlich gewesen, von dem vollen Rechte des Stärkern Gebrauch machte. Er theilte mit Einwilligung des Reichraths und der Stände; Waldemar behielt auf Lebenszeit — denn er hatte keine ehelichen Söhne —
 das

prinz noch ein Kind war, traute ihm nicht; die Stände hatten schon 1285 die gefängliche Verwahrung desselben bewilliget; Magnus ließ ihn daher im Jahr 1288 auf das Schloß zu Nyköping setzen, wo er standesmäßig versorgt ward, und alle seine Brüder überlebte f).

König Magnus, dem die Geschichte den ruhmvollen Beynamen Ladulås oder Scheunenschloß, gegeben hat g), war durch Aufrubr auf den Thron gestiegen. Er erhielt sich auf demselben durch unbegranzte Begünstigung der Geistlichkeit, durch Ermordung der unruhigen Fokunger aus seinem Geschlechte, und wenn man seine slavische Ergebenheit gegen Rom und die Kirche annimmt, durch eine ruhmvolle und gute Regierung. An der Unterwürfigkeit unter Rom und die Geistlichkeit hatten Politik und Aberglauben gleiche Schuld. Magnus ging hiers

ins

f) Er starb 1297.

g) Dieser Beyname sollte entweder den hohen Grad von öffentlicher Sicherheit anzeigen, bey welcher unter dieser Regierung niemand nöthig gehabt, sein Hab und Gut zu verschließen; oder er bezieht sich darauf, daß Magnus dem Unwesen feuerte, nach welchem Reisende überall unentgeltliche Verpflegung und Fortschaffung mit Gewalt von dem Landmanne erzwingen.

innen weiter, als irgend ein König vor, oder nach ihm. Er erkannte die Gerechtsame der Bischöfe für getrennt von den Gerechtsamen der Krone, und schwor in seinem Krönungsende, die Freyheiten der Kirche und das geistliche Frälse mit aller Macht zu vertheidigen; die Kirchengründe, so wie alle fahrende Habe der Geistlichkeit, wurden von allen königlichen Gerechtsamen und von allen Auflagen befreyerh); die Personal-Immunität ward auf die geringsten Arbeiten in den Diensten der Geistlichkeit ausgedehnt, und die Verschwendung an Kirchen und Klöster, nebst einer bisher ungesesehenen Pracht an seinem Hofe, wurden so weit getrieben, daß Magnus verarmte, und der erste schwedische König war, der mit dem Upsala-Debe nicht auskommen konnte. Aber dafür war die Geistlichkeit auch dankbar. Sie stützte seinen Thron, und betrieb die Nachfolge seines Sohnes auf demselben. Sie bewilligten ihm zuweilen eine Abgabe von allen Kirchengütern; sie setzten auf einer Versammlung zu Telsje fest i), „daß, wer sich unterstehen würde, einen
von

h) Bey Gelegenheit, daß Magnus seine Gemahlin krönen ließ, 1284.

i) Im Jahr 1279.

von geistlicher Hand gekrönten König von Schweden gefangen zu nehmen, oder denselben zu verjagen, oder zu ermorden, in dem Bann der Kirche seyn, und von denselben Anhängern in ewigen Zeiten keiner von der Kirche zu einem Könige von Schweden gekrönt werden sollte;“ zuletzt ertheilten sie ihm das Prädicat eines Sohnes des Gehorsams und Dieners der Seligkeit. Sicherheit für seine Person schaffte sich der König durch seine Ergebenheit gegen die Geistlichkeit allerdings! aber er und das Reich verarmten, indes die Kirche alles verschlang, und welch ein Schimpf war es für die sonst unabhängige schwedische Krone, von dem römischen Bischofe und der Geistlichkeit in Schutz genommen werden zu müssen! Die Obrigkeit von einem ausländischen Geistlichen und von einheimischen Unterthanen!

Magnus war der erste König in Schweden, der sich mit ausländischen unskandinavischen Fürsten in Verbindungen einließ. Er vermählte sich mit Hedwig, des Grafen Gerhard von Hollstein Tochter. Damit kamen viele Deutsche an den Hof, welche der zur Pracht geneigte König vor andern begünstigte, weil er an ihnen, so wie an andern

bern

dern Ausländern, mehr Artigkeit der Sitten
 und Kenntnisse zu bemerken glaubte. In
 Schweden selbst beschäftigte sich allein die
 Geistlichkeit mit den nothdürftigsten wissens-
 schaftlichen Kenntnissen, und die Schweden,
 welche um diese Zeit in Paris, Rom und
 Montpellier studierten, waren mehrentheils
 dem geistlichen Stande gewidmet. Magnus
 zog die Fremden vielleicht auch deswegen vor,
 weil er die Parthei, die ihm die Krone ver-
 schafft hatte, und deren Anhänglichkeit ihn
 durch die Freundschaft der Geistlichkeit ent-
 behrlich schien, herabsetzen wollte, damit sie
 nicht etwa eben das gegen ihn wagen möchte,
 was sie für ihn gewagt und gethan hatte.
 Dieses Betragen erbitterte seine nächsten Ver-
 wandten, die Folkunger. Ihr Haß gegen
 die Fremden brach im Jahr 1280 bey folgends
 der Gelegenheit aus. Unter den Günstlingen
 des Königs behauptete ein Däne, Inge-
 mar Nilsson, den ersten Platz. Dieser er-
 hielt den Auftrag, die Königin nach Skara
 zu begleiten, wo sie ihren Vater sprechen
 wollte. Die Folkunger überfallen das Ges-
 folge, hauen den Günstling mit andern Frem-
 den nieder, und setzen den Vater der Könis-
 gin gefangen, indeß diese mit genauer Noth
 in

in ein Kloster flüchtet. Da dieser rasche Schritt gethan war, thaten sie den zweenen, rückten in das Feld und belagerten Jönköpung. Magnüs übersah die ganze Gefahr dieser Empörung. Er saß erst einige Jahre auf dem Throne, und der abgesetzte Waldemar lebte in Freyheit. Er schrieb an die Folkunger einen freundschaftlichen Brief, und sagte ihnen, er vermüthe, daß sie für ihr Verfahren Gründe des Rechts haben würden, mit welchen sie dasselbe vor jedem Gerichte rechtfertigen könnten; ist verlanget er allein die Loslassung seines Schwiegervaters, und die Aufhebung der Belagerung von Norpöking. Die Folkunger fanden in diesen Aeußerungen eine zuvorkommende Bereitwilligkeit ihres Verwandten, das, was nun einmal geschehen war, auf eine gute Art bezulegen; sie thaten, was der König verlangte, und wagten es in jener Voraussetzung, und indem sie sich auf ihr Ansehen und ihren Anhang verließen, vor dem Gerichte zu erscheinen, welches der König auf dem Schlosse Gelaquist bey Skara niedergesetzt hatte. Allein der König hatte hier seine Maafregeln so sicher genommen, daß er sie, nachdem ihr Verbrechen untersucht, und das Urtheil gesprochen

prochen war, unerwartet greifen, nach Stock-
holm bringen, und ihnen die Köpfe vor die
Füße legen ließ. Damit ward das unruhige
Geschlecht der Folkunger bis auf die königs-
liche Linie ausgerottet.

Magnus war der erste König von
Schweden, der, wie oben bemerkt worden
ist, mit dem Upsala: Oebe nicht auskoma-
men konnte. Er stellte seine Noth den Reichs-
ständen vor, im Jahr 1282. Diese sollen
dem Könige zuerkannt haben, das höchste Ei-
genthumsrecht über alle Erzgänge und Bergs-
werke des Reichs, die noch nicht entdeckt wor-
den; über des Reichs größte Seen und Meers-
busen, über den Mäler, Wäner, Wäter, Jäl-
mar, Bräwik und Siärbake, nebst den Strö-
men bey Trollhätta, Motala und Estilstuna;
über die größten Wasser und fischreichsten
Flüsse in Finnland; über die größten Felsen-
inseln in den Scheerengegenden, bey welchen
Fischeren getrieben werden könnten; über die
größten Wälder ^{k)}, die noch keinen gewissen
Herrn hätten. Alles dieses so zu verstehen,
daß ein jeder, der von diesen Regalien etwas
nutzen

k) Wie groß diese Holzungen gewesen, sieht man
schon daraus, daß damals die ganze Landschaft
Sale ein Wald gewesen.

nutzen wollte, zu Bergwerken, Fischeren, Mühlen, Ackerbau, für den Nießbrauch jährlich einen gewissen Schoß an den König bezahlen sollte. Von diesem Reichstagschlusse ist aber keine Originalurkunde da, sondern ein Bericht, der erst dritthalb Jahrhunderte später aufgefunden seyn soll, und daher von vielen für untergeschoben gehalten wird. Gewiß ist es, daß diese Reichsbewilligung, wenn sie auch gegeben worden seyn sollte, nicht von Dauer gewesen ist; daß Magnus aber einen neuen Kronzehnten von allen Ländereien im Reiche erhalten hat. Alle Kroneinkünfte sollen dem unerachtet keine fünfhundert Thaler Silbermünze überstiegen haben.

Die übrige Regierung dieses Königs war ruhmvoll für ihn, und glücklich für das Volk. Er legte gegen die russische Grenze zwey Bestungen an, Kexholm und Nöteborg; wachte mit aller Strenge über die öffentliche Sicherheit, über den Hausfrieden ^{l)}, Weiberfrieden ^{m)}, Kirchen- und Gerichtsfrieden ⁿ⁾; schränkte die Selbststrache ein, in dem

l) Sicherheit gegen Angriff in eigener Wohnung.

m) Gegen gewaltsame Freyerereyen.

n) Gegen Gewalt an heiligen Orten und vor Gericht. Diese vier Friedensgesetze hatte Birger zuerst gegeben.

beim er sie zu gewissen Zeiten, an gewissen
 Orten und gegen gewisse Personen, als Wit-
 wen, Waisen, alte Männer, unter Rittern
 und Wäpnern gänzlich untersagte, und keine
 Champions, oder gemiethete Kämpfer in
 den Zweykämpfen zuließ; machte den Anfang
 zur Aufhebung der Sklaverey und des Mens-
 chenhandels auf Upland o); schützte den
 Landmann gegen willkührliche Bedrückung;
 führte den Kosßdienst gegen Befreyung von
 allen Kronabgaben und Beschwerden ein, wo-
 von am Ende dieses Zeitraums umständlicher
 gesprochen werden wird, und theilte 1276 das
 so wichtige und den Königen so gefährliche
 Amt eines Jarl unter den Drotts und den
 Marsk. Jener war Prämierminister und
 oberster Justizbeamte; dieser vollzog die Ur-
 theile des Drotts, sorgte für die äußere Si-
 cherheit des Reichs, und führte die Kriegs-
 macht an. Das Kanzleramt war schon zu
 Ende der vorigen Periode eingeführt. Die
 geheimsten Regierungsgeschäfte gingen durch
 des Kanzlers Hand; er führte den auswärtigen
 Briefwechsel; verwahrte das Reichssie-
 gel und des Reichs Urkunden. Der hierzu
 nöthig

o) Der gewöhnliche Preis eines Leibeigenen war eis-
 ne Mark löthig Silber.

nöthigen Kenntnisse wegen, ward dieses Amt gewöhnlich mit Geistlichen besetzt, die der König zwar ernannte, die aber ihre Bestätigung gegen bestimmte Geldsummen, von Rom holen mußten. Noch verdient unter dieser Regierung der Anfang der Untermürfigkeit der Lappen unter schwedische Hoheit seit 1279 bemerkt zu werden. Die Lappen sind Filznen; sie kennen den Namen Lappen nicht, sondern nennen sich Same, und ihr Land Sameland. Sie leben fast ganz allein von der Viehzucht, vorzüglich von den Rentthieren, von der Fischerei und von der Jagd wilder Thiere. Diese Lebensart zwingt sie, als Nomaden von einem Ort zum andern zu ziehen, und unter Filzhütten zu leben p). Seit 1279 reiseten, vom Könige aufgemuntert, Birke Karl q) oder Handelsleute hierzher, und brachten durch kleine Geschenke, Ueberredung, und dergleichen Mittel, deren sich in unsern Tagen russische Kaufleute auf den kurilischen und aleutischen Inseln bedient haben, einzelne Horden dahin, daß sie sich

p) S. Hoegström's Beschreibung des schwedischen Lapplands 2c. 1748.

q) Von Birka, handeln. Daher Birka lag Handlungsgeßetz, Birka ting, Handlungsrecht, Birke karlar, Kaufleute.

sich der schwedischen Krone unterwarfen, und einen Tribut an Pelzwaaren für den neuen Schutz zu entrichten versprachen. Jene Handelsleute errichteten einen vortheilhaften Pelzhandel; die Krone aber hat bis auf die Regierung Karls des Neunten keine Einkünfte von dieser Erwerbung gezogen.

Als Magnus am 18ten December 1290 starb, war sein zehnjähriger Sohn, Birger, schon von den Reichsständen gewählt worden. Die beyden jüngern Söhne, Erich und Waldemar, waren zum Verderben des Reichs und der königlichen Familie, mit den Herzogthümern Südermannland und Finnland versorgt worden. Zum Vormund und Reichsvorsteher hatte Magnus einen Mann von großen Talenten, Rechtschaffenheit und Standhaftigkeit ernannt, den Reichsmarsk, oder Marschall Torkel, Knutson, und die Reichsstände hatten diese Ernennung bestätigt. Dieser Mann, den nichts in Vertheidigung der Kronrechte erschüttern konnte, wagte es, sich der übermäßigen Gewalt der Geistlichkeit entgegen zu stellen. Zwar bestätigte er denselben im Namen des Königs, ihre Freyheiten und Rechte, aber mit der Bedingung, daß sie in Nothfällen des Reichs zurückgenommen

nommen werden könnten. Ein kostbarer Krieg mit den Karelen, Ingermannländern und Russen, die in Finnland einfielen, bey welchem der Reichsvorsteher Karelen und Savolax eroberte, und Wiburg erbaute, bewegten ihn, den Armen Zehnten auf mehrere Jahre, nebst einer Kriegssteuer von der Geistlichkeit zu fordern, und mit Gewalt einzutreiben. Alles Widerstreben der Geistlichkeit, selbst der von Rom angebrohte Bann, machten auf den entschloßnen Mann keinen Eindruck. Er stemmte sich dem Hasse der ganzen Priesterschaft entgegen, die ihre Rache auf günstigere Zeiten verschob. Und diese kamen zu Schweden's Verderben nur allzufrüh. Bürger und desselben Brüder erreichten ihre Volljährigkeit. Die Herzoge von dem Könige mancherley Vergehungen beschuldiget und bedroht, flüchteten nach Norwegen, und fielen von da ins Königreich ein^r). Die Geistlichkeit übersah den Vortheil nicht, den sie von einem Bürgerkriege ziehen konnte; sie trat auf der Herzoge Seite, und gab diesen damit das Uebergewicht. Torfel Knutson, der noch als Reichsmarschall in königlichen Diensten stand, rieth zum Vergleich,

r) Im Jahr 1304.

gleich, und brachte ihn auch zu Stande s). Die Herzoge gelobten Treue und Gehorsam dem Könige, und Freundschaft dem Reichsmarschall und des Königs Freunden; der König versprach dagegen, zu verzeihen, und ihre Fürstenthümer und Erbgüter den Herzogen nicht vorzuenthalten. Die Geistlichkeit wollte nun ihr Opfer schlachten. In Verbindung mit den Herzogen verlangten sie eine Reichsversammlung; diese kam im Juni 1305 in Stockholm zusammen. Alles stürmte mit Klagen über Kränkung wohlverborener Rechte und schlechte Regierung auf den König; dieser nahm in der Angst alle Verordnungen gegen die Geistlichkeit zurück, schob alle Schuld auf den abwesenden Reichsmarschall, den die Herzoge greifen, von den Reichsständen als einen Mann, der dem Könige reichsverfassungswidrige und verderbliche Rathschläge gegeben habe, verurtheilen, und mit des Königs Genehmigung am 10ten Februar 1306 hinrichten ließen. Indem der König dieses Urtheil unterzeichnete, opferte er nicht bloß seinen treuesten Freund auf, sondern unterzeichnete damit seinen und seiner Familie

s) Im Februar 1305.

Familie Untergang, und des ganzen Reichs Verderben.

Die Geistlichkeit war im vollen Maaße befriedigt worden, zeigte aber dem unerachtet nicht viel Treue und Ergebenheit mehr gegen einen König, der schwach genug gewesen war, sich alles abzwingen zu lassen. Ein Theil hing den Herzogen, als der mächtigern Parthei, nach wie vor an; ein anderer Theil suchte als Mittelmacht zwischen dem Könige und den Herzogen von den Zeitumständen Vortheile zu ziehen. Bürger sann auf Rache, und suchte durch List die fehlende Uebermacht zu ersetzen. Die Herzoge ließ ihr begangenes Verbrechen nicht sorglos die Anschläge ihres Bruders abwarten; ein mit Ueberlegung ausgeführtes Verbrechen führt in der Regel zu neuen Missethaten; die Herzoge besuchten den König zu Hätuna ^{t)}, in Upland, nahmen ihn mitten unter der gesellschaftlichen Freude gefangen, und führten ihn nebst Gemahlin, Kinder und Hofleuten auf das Schloß zu Nyköpung. Diesen treuloson Ueberfall nannten sie das das Hätuna-spiel. Arwid Smålinning rettete den sechs-jährigen Prinzen Magnus, und brachte ihn an

t) Im September 1306.

an den dänischen Hof. König Erich Men-
 wed in Dänemark, war der Bruder von
 Birger's Gemahlin. In Verbindung mit
 dem Könige von Norwegen ging er auf die
 Herzoge los, ohne sie überwältigen zu könn-
 en; diese, welche die Noth gezwungen hat-
 te, die Kirchengüter zu besteuern, und damit
 die Geistlichkeit zu beleidigen, suchten zu rech-
 ter Zeit einen guten Vergleich zu treffen, den
 Birger auch durch zwey Verträge in den
 Jahren 1308 und 1310 annahm. Schimpflich
 und nachtheiliger für König und Land
 konnte dieser Vergleich kaum ausfallen. Das
 Königreich ward unter die Brüder in drey
 Theile getheilt. Der König sollte in seinem
 Antheil nichts verschenken, verkaufen oder
 verpfänden, ohne Genehmigung der Herzoge;
 in den Ländern der Herzoge nicht das geringste
 zu befehlen haben; alles, was er gegen die
 Brüder geschrieben und gethan habe, vernich-
 ten; und alle Schweden sollten ihres Endes
 losgesprochen seyn, so bald er diesen Vergleich
 brechen würde. Die Herzoge erklärten sich
 dargegen dem Könige, als ihrem lehnsheerrn,
 mit Eid und Treue verpflichtet. Die Her-
 zoge ließen ihre Länder bis 1315 ungetheilt un-
 ter der Aufsicht des Mats Kettlimundsons,

eines Mannes von großem Geiste, und der ihnen bisher im Felde die wichtigsten Dienste geleistet hatte. So bekamen denn die Schweden gleichsam drey Könige, und mußten statt eines Hofes drey unterhalten, die in Verschwendung mit einander wetteiferten. Birger residirte zu Nyköping; Erich zu Kalmar und Waldemar zu Stockholm. Der König und die Herzoge hatten fast lauter Ausländer, Deutsche und Liefländer um sich; große Strecken des Landes waren durch den Krieg verwüstet; das Volk ward durch Auflagen ausgefogen; Miswachs und der in dem Kriege unterlassene Anbau der Felder verursachten ungewöhnliche Theurung, bey welcher doch noch Gelder zum Kreuzzuge nach Rom geschickt werden sollten; und, damit das Maas des allgemeinen Elendes gefüllt würde, raffte der englische Schweiß u) fast ein Drittel der Einwohner dahin. Kein Wunder also, daß fast überall Aufruhr aufloderte. Doch Schweden sollte der Schauplatz noch gräßlicher Unthaten werden.

u) Eine Seuche, die in einem heftigen Rothlauf bestand, und von England nach Norden gebracht worden seyn soll.

den. Birger war weder schwach noch stark genug, sein Schicksal zu ertragen. Die Geistlichkeit, von den Herzogen dringender Noth wegen, besteuert, hegte ihn auf, durch welche Mittel es wäre, sich und sie zu rächen, und Pabst Johann XXII. donnerte mit Bannbullen gegen alle, welche die Kirche und derselben Güter angegriffet hätten. Birgern gelang es, durch verstellte herzlichche Freundschaft seine Brüder am 10ten December 1317 nach Nyköpings zu locken. Die Herzoge wurden noch beim Eintritte in das Schloß gewarnt; aber Waldemar antwortete mit Heftigkeit: „Ehe man Ursache haben wird, uns zu bedauern, müssen alle am Galgen hängen, die Uneinigkeith und Mißtrauen zwischen leiblichen Brüdern angegriffet haben.“ Nach einem prächtigen Schmauße wurden die Herzoge in der folgenden Nacht überfallen. Der Reichsdrost, Knut Jonsson Blå wollte mit dieser Treulosigkeit nichts zu thun haben, und verließ den Hof auf der Stelle. Aber der Marschall Johann Brunke, ein Deutscher, Wallram Skytte und Christer Scherbek, ein Estländer, stimmten zu dem Blutrath. Die Herzoge

§ 2

wur-

wurden in das abscheulichste Gefängniß geworfen; halbnaackend an die Mauer geschmiedet, mit Kolben zerprügelt, und zum Hungertod verurtheilt, den der Schwerverwundete Erich nach drey, Waldemar aber erst nach neun Tagen starb. So rächte der abscheuliche Birger das Hätunaspiel, in der gewissen Hoffnung, mit diesem Brudermorde Herr des Reichs zu seyn. Aber Gottes Rache folgte dem Ungeheuer auf dem Fusse. Das ganze Reich empörte sich mit Fug und Recht gegen eine so unerhörte Missethat; Birger mußte flüchten; des todgehungerten Herzogs Erichs Sohn, Magnus Erichssohn, in der Folge Smäk, oder der Verminderer, zubenamt, damals ein Kind von drey Jahren, ward auf den Thron gesetzt^{x)}, und der rechtmäßige Kronerbe, Birgers Sohn, Magnus Birgerson, weil er unter der Fahne seines Vaters gegen Schweden gefochten hatte, enthauptet^{y)}.

Während der Minderjährigkeit des Königs, der in demselben Jahre, in welchem er zum König von Schweden gewählt ward, nach seines mütterlichen Großvaters Tode,

x) Im Julius 1319.

y) Am 27 October 1320.

Lobe, auch die norwegische Krone erhielt, stand Mars Kettilmundson als Reichsdrost an der Spitze der Regierung. In diesem Manne lebte der große Geist des Lorkel Knutson; aber das redliche, der Krone so ganz ergebene Herz dieses Patrioten schlug nicht in der Brust von jenem. Denn unter dieser vormundschaflichen Regierung erweiterten die geistlichen und weltlichen Großen ihre Macht auf Kosten der Krone, des Reiches und der Freiheiten des schwedischen Volkes. Gleich bey der Wahl des jungen Königs hob man alle Steuern und Auflagen auf, die nicht von Alters 2) gewesen wären, und setzte fest, daß in der Folge kein König eine Steuer auf das Land legen sollte, ohne Bewilligung der Stände. Bald darauf errichtete der Reichsrath einen Verein, keinen Ausländer in des Reichs Diensten empor kommen zu lassen. Der Geistlichkeit blieb gar nichts zu wünschen übrig; denn Kettilmundson handelte hier nach Grundsätzen, die jenen, welche vormals Lorkel Knutson befolgt hatte, gerade entgegen gesetzt waren. Und so ist es denn

2) Dieses sollte vermuthlich den Sinn haben, vor Magnus Ladulas Regierung.

benn auch leicht erklärbar, wie der Reichsvorsteher, von den einheimischen Großen nicht gehindert, das Reich gegen auswärtige Feinde schützen, und in Ansehen erhalten konnte. Aber wie Magnus mündig ward, waren auch nicht zwölf Platen, oder eine Mark Silber in der Schatzkammer. Der Reichsvorsteher starb im Jahr 1337, nachdem Magnus drei Jahre vorher seine Volljährigkeit erreicht, und sich mit Blanca, einer Bläfin von Namur, vermählt hatte. Das größte Verdienst des Reichsvorstehers um das Reich, war vielleicht die Erwerbung von Schonen, Halland und Blekingen, die aber nach wenigen Jahren von dem Könige Magnus an Dänemark wieder veräußert ward.

Die genannten Landschaften waren im Jahr 955 an die dänische Krone von Emund dem Schlimmen, durch einen Gränzvergleich abgetreten worden ^{a)}. Die Schweden, welche dieselben von uralten Zeiten her als eine Zubehör von Gotien angesehen hatten, waren darüber so unzufrieden, daß sie ihrem Könige dieser Handlung

^{a)} Schonen und Blekingen enthalten $111 \frac{1}{2}$, Halland $60 \frac{1}{2}$ schwedische Quadratmeilen.

lung wegen den Beynamen des Schlimmen gaben, und auf jede Gelegenheit lauerten, das Verlorne zurück zu erhalten. Diese bothen ist die innern Vermirrungen im dänischen Reiche dar. König Christoph der Zweyte war aus dem Lande gejagt worden, und durch Hülfe des Grafen Johann von Hollstein wieder zurück gekommen. Als Pfand für die aufgewendeten Kosten war dem Grafen der größte Theil von Schonen nebst Süderhalland und der Insel Hwen b) eingeräumt worden. Den Rest von Schonen nebst ganz Blekingen und der Landschaft Lyfter, besaß pfandweise der dänische Reichsmarschall, Ludwig Albertson, von welchem der Graf von Hollstein diese Pfandstücke einlösete. Nordhalland besaß König Magnus schon als Erbstück von seinem mütterlichen Großvater. Der Graf von Hollstein hatte von diesen Pfandstücken wiederum vieles an hollsteinsche Edelleute, an einzelne Städte und Gemeinheiten und andere Pfandträger verpfändet, welche allen möglichen Nutzen so schnell als möglich aus denselben zu ziehen suchten. Damit wurden die Landeseinwohner

b) Im Oeresund, hat 8160 große Schritte im Umkreise.

wöhner übermäßig gedrückt, und ihre uralten Rechte, Freyheiten und Gewohheiten von den Ausländern mit Füßen getreten. Die unausbleibliche Folge war allgemeine Empörung. Man fiel plötzlich über die Fremden, schlug tod, was sich nicht in die Festungen flüchten konnte, und da der Erbkönig, der das Land an Ausländer verpfändet hatte, nicht helfen konnte, so suchte man Schutz und Hilfe bey Schweden. Die schwedischen Reichsstände reichtragten darauf im J. 1332 zu Calmar, und beschlossen, Schonen, Halland und Blekingen von der Tyranny der Ausländer zu befreien. Weil aber diese noch alle Bestungen in Händen hatten, so versuchte man Unterhandlungen; und der Graf von Hollstein borh willig die Hand zu einer gütlichen Auseinanderkunft, weil er am Ende doch nicht hoffen durfte, der Macht des schwedischen Reichs widerstehen zu können. Mit Genehmigung des dänischen Krorprinszens, Waldemar, ließ der Graf im J. 1332 die Krone Schweden in seine Rechte als Pfandinhaber treten, gegen eine Summe von 34000 löchige Mark Silber bb). Stadt
und

bb) Dalin schätzt diese 34000 Mark gleich 816000 Thalern Silbermünze.

und Schloß Kopenhagen lösete Magnus von einem andern Pfandinhaber, Conrad von Plessen für 7000 Mark löbigen Silbers an sich; und für Flekingen und Lyfter mußten auch noch 8000 Mark gezahlt werden. Das war zusammen ein Aufwand von 49000 Mark löbigen Silber, welcher nebst andern großen Ausgaben des Reichs zu derselben Zeit verursachte, daß fast die ganze Landschaft Calmar, Ostergothland, Helplingeland, Gästrikeland, Fiärrundaland und die Dalen an Privatleute verpfändet wurden. Jenes schonische Auslösungsgeschäfte war auch mit 49000 Mark Silber nicht beendiget. Denn die Krone Schweden erließ den Einwohnern von Schonen eine Schuld von 13000 Mark, und um die Bestätigung von dem dänischen Könige, Waldemar dem Dritten, zu erhalten, gab sie 1340 nicht nur Kopenhagen unentgeltlich zurück, sondern zahlte auch oben drein noch 8000 Mark löbigen Silber. Diese Landschaften kosteten also im Ganzen siebenzigtausend Mark löbigen Silber c) Und diese so kostbare Erwer-

c) Die Mark nach Dalins Berechnung zu vier und zwanzig Thaler Silbermünze schwedisch. Anfänglich bedeutete eine Mark löblich, sechszehn Loth Silber.

werbung war nach zwanzig Jahren für Nichts verlohren!

Nach Mats Kettilmundson's Tode übernahm Magnus die Regierung eines Reichs, das größer war, als es irgend einer seiner christlichen Vorfahren besessen hatte. Denn außer Schonen, Halland und Blekingen besaß der König Norwegen, und mit Norwegen, die Schettländischen Inseln, die Orkneys und Island; so daß sich seine Herrschaft von den Inseln nordwärts über Schottland an, durch Island bis Ladoga in Rußland erstreckte. Aber die Schatzkammer war leer, die Krone in tiefen Schulden, und die weltlichen und geistlichen Großen hatten sich vorläufig an Mitregierung und Verachtung der Königsgewalt verwöhnt. In diesen Umständen brauchte das Reich einen König, der nicht blos ein Mann von Kopf, sondern zugleich ein strenger Wirthschafter wäre. Aber Wirthschaftlichkeit, kannte Magnus so wenig, als die Tugend; und die Gemahlin des Königs war ein Weib, das ohne Bedenken die Untugend bis zum Kindermord trieb.

Die ersten Jahre beschäftigte sich Magnus mit verschiedenen guten innern Einrich-

tun-

tungen, unter welchen die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Freiheiten für die Bergwerksprovinzen, und die Arbeit an einem allgemeinen Landesgesetze für das ganze Reich, als die wichtigsten genannt zu werden verdienen d). Die Norweger, um nicht mit der Zeit eine Schwedische Provinz zu werden, erklärten mit des Königs Genehmigung, den zweyten Prinzen desselben, Hakan zu ihrem künftigen Thronfolger. Die Zeit der Ruhe gieng bald vorüber. Ein unglücklicher Krieg, den Magnus 1347 gegen den russischen Fürsten zu Nowgorod anfieng, verwickelte ihn in Umstände, die am Ende die Thronentsetzung seiner ganzen Familie bewürkten. Die Ursachen zu diesem Kriege waren die Wiedereroberung von Nöteborg, und die Bekehrung der Russen zum römisch katholischen Glauben. Die Kosten

d) Die Ausarbeitung ward 1345. drey Reichsräthen aufgetragen, den Lagmännern Ulf Ambidönsön (Sparre) Algot Bengtson (Grip) und Thorg. ir. Die Geistlichen wurden zu dieser Arbeit nicht zugelassen, und protestirten 1347. gegen die Bestätigung dieses allgemeinen Gesetzes, in welchem vorzüglich das Recht der freyen Testamente solcher Personen, die in den letzten Tügen lagen, eingeschränkt ward. Daher dieses Gesetz im Gotthischen Reiche bis in die Mitte des 15ten Jahrhunderts keine Rechtskraft erhielt.

sten zu dieser Unternehmung aufzubringen, bemächtigte er sich des, für Rom gesammelten, St. Peters: Schoßes. Dadurch ward die Geistlichkeit aufgebracht, und der Grund zu seinem Unglück gelegt. Zwar stellte er dem Pabste eine Verschreibung unter Bürgschaft aus, dieses Geld ihm als ein Anlehen zurück zu zahlen. Allein da weder er, noch seine Bürgen Wort halten konnten, fiel er in den Bann der Kirche. Die gefängliche Einziehung eines Prälaten, der den Peters: Schoß nicht wollte antasten lassen; die unvorsichtige Verspottung der Träumereien der heiligen Brigitta, eines schwärmerischen, aber von Pfaffen und Volk verehrten Weibes, die durch göttliche Eingebungen sich berufen wähnte, dem Könige für sein Leben und seine Regierung Vorschriften zu geben; endlich die liebliche Wirthschaft an seinem Hofe, machten es seinen Feinden nicht schwer, ihn als eine leibhafte Höllebrut dem unwissenden Volke zu schildern, und zum Gegenstand eines allgemeinen Abscheues zu machen. Die weltlichen Großen hatten theils einerley Interesse mit den Geistlichen, theils fanden sie sich und das Reich durch Begünstigung der Ausländer herabgewürdiget. Mit schweren Kosten

sten hatte der König deutsche Truppen in Sold genommen, die Graf Heinrich von Hollstein anführte. Der Anfang des Krieges ward mit der Eroberung von Nöteborg gemacht. Die Einwohner dieser Stadt, griechische Christen, konnten ihr Leben nur allein dadurch retten, daß sie sich zum zweytenmal taufen ließen, und zur römischen Kirche übertraten. Sorglos in Ingermannland zerstreut werden im folgenden Frühjahr 1348 die Schweden überfallen, von der Flotte, die auf dem Ladoga See lag, rettet sich nur ein Theil, Nöteborg geht wieder verlohren, und der König muß bey der Unzufriedenheit über die Deutschen und bey der gänzlichen Erschöpfung seiner Schatzkammer den Frieden mit einem Theile von Karelen erkaufen. Kaum war er von diesem unglücklichen Zuge zurück gekommen, und forderte, zur Bezahlung der Fremden neue Steuern, als die Geistlichkeit den Bann der Kirche gegen ihn bekannt machte, und die Reichsstände ihm seinen ältesten Sohn, Erich, zum Mitregenten aufzwangen e). Eben damals erreichte eine schreckliche Pest, die ganz Europa verheerte, auch Schweden. Man nannte sie das große Ster-

e) Im J. 1350.

Sterben; fieng im Herbst 1349. an, dauerte das folgende Jahr hindurch; raffte der Sage nach, zwey Drittel der Einwohner weg, und ward, wie man bey der damaligen Stimmung der Geißlichkeit und des unwissenden Volkes leicht vermuthen kann, der Gottlosigkeit des Königes Schuld gegeben. Sonst hatte diese Pest die Folgen, daß durch unversmuthete Erbschaften große Saterien ^{f)} zusammen gebracht wurden; viele Güter durch Testamenten an die Kirche kamen, und andere, deren Besitzer ausgestorben waren, an die Krone fielen.

Magnus, und noch mehr desselben Gemahlin, Blanka, fanden die Mitregentschaft ihres ältesten Sohnes, der freilich nur Instrument in der Hand der Mißvergnügten war, unerträglich. Von dem größern Theile seiner Unterthanen gehaßt, glaubte Magnus, sich durch die Wiederherstellung der Jarls Würde, und durch freundschaftliche Verbindung mit dem schlauen Waldemar dem Dritten in Dänemark, sichern zu können. Zu seinem Jarl und zugleich zum Herzog in Schonen und Süderhalland ernannte er ^{g)} seinen Günstling, Bengt

f) Adliche Güter.

g) Im J. 1353.

Bengt Algotson. Dieser Mann verstand wohl, die Liebe der Königin zu erwerben; nicht aber die mißlichen Umstände eines verachteten Königs herzustellen. Der dänische König geizte mit seiner Freundschaft ganz und gar nicht; aber Halland, Schonen und Blekingen sollten der Preis seyn. König Erich war einige Zeit außer dem Reiche gewesen, seine Braut, die Prinzessin Beatriz von Brandenburg ^{h)} abzuholen. Bey seiner Zurückkunft fand er die Macht des Herzogs Bengt Algotsons gefährlich, befahl ihm, das Reich zu meiden, und da der Vater den Herzog unterstützte, kam es zwischen Vater und Sohn zum Kriege. Diesen endigte der Vergleich zu Jönköpung am 28sten April 1352. Das Reich ward zwischen Vater und Sohn getheilt, und Herzog Bengt sollte sein Herzogthum zurückgeben, und weder in Schweden, noch in Norwegen und Schonen geduldet werden. Da Magnus von dem dänischen Baldemar aufgehetzt, nicht Wort halten wollte, brauchte Erich Gewalt, und jagte den Bengt nach Seeland. Nun erreichte die Erbitterung der Königin Blanka einen Grad, vor welchen die Menschheit schau

h) Eine Tochter des Marggrafen Ludwig.

schaubert. Die Mutter vergiftete ihren Sohn, den König Erich, nebst der schwangern Gemahlin desselben i). Erich starb nach zwanzigtägiger Quaal mit den Worten, „die mir das Leben gegeben, hat mir es auch genommen“. Gleich darauf besetzte Waldemar Schonen, Halland und Blekingen, und zwar, woran kein Mensch weder damals, noch in spätern Zeiten gezeifelt hat, mit des Königs Magnus Genehmigung. Waldemar gieng weiter, bemächtigte sich der Insel Gotland, und plünderte die reiche Hansestadt Wisby. Nun griffen die Schwedischen Stände zu, setzten ihren König Magnus, der mit des Reichs Feinde ein und dasselbe Spiel spielte, gefangen k), und rufen seinen zweenen Sohn. Häkan von Norwegen, auf den Thron. Häkan setzte den Vater in Freyheit, und vermählte sich bald darauf, gegen sein gegebenes Wort, und gegen den Willen der schwedischen Großen, mit, des Reichsfeinds, Waldemar's Tochter, Margaretha l); die Reichsstände entsetzten daher auch ihn nebst dem Vater des Throns, und wählten

i) Im Jenner 1360.

k) Am 11ten November 1361.

l) Am Sonntage nach Ostern 1363.

ten am 30sten November 1363, den Herzog Albrecht von Mecklenburg, einen Schwestersohn des Königs Magnus. So endigte sich die Regierung des Mannstammes der Folinger in Schweden.

Dem Reiche war mit dieser Veränderung gar nichts geholfen. Denn die Großen wollten herrschen, und Albrecht sollte den Namen dazu leihen. Die Söhne vor der königlichen Majestät war dahin; Parteyen kämpften mit Wuth gegen einander; Norweger und Dänen raubten und brannten, ohne beträchtlichen Widerstand zu finden; die Liebe zum allgemeinen Besten war erkaltet; Räuberbanden durchzogen ungestraft das Land. Die Einkünfte waren verschleudert; der größere Theil des Reichs verpfändet; das Volk durch ungeheure Auflagen, durch Theuerung, Seuchen und Hunger zur Verzweiflung gebracht, und Albrecht selbst war, den einzigen Kindesmord abgerechnet, in allen Stücken ein eben so großer Sünder von König, wie sein Vorfahrer am Reich.

Die Krone, welche Albrecht durch freye Wahl der Schwedischen Nation erhalten hatte, sicherte ihm der Sieg der Schweden bey Tillinge über die in das Land eingefalle-

nen Könige Magnus und Häkan. Am 2ten März 1365. wurden beyde so gänzlich geschlagen, das Magnus gefangen ward, und Häkan sich mit genauer Noth durch Abwerfung der Brücken rettete. Magnus ward nach Stockholm geführt, wo er über sechs Jahre gefangen saß. Während dieser Zeit verheerte Häkan aus Norwegen die benachbarten Landschaften auf die grausamste Art. Weder Kirchen, noch Klöster, weder Adel, noch Bauer, nichts ward verschont. Raub, Mord, Brand und Verwüstung bezeichneten jeden Zug. Denn Häkan sah in den Schweden nichts als Ketten. Im Jahre 1371. drang er bis vor Stockholm, und erzwang damit die Freyheit seines Vaters gegen ein Lösegeld von 12000. Mark Cöllnisch, und gegen die Lossagung aller Ansprüche auf die Schwedische Krone ^{m)}. Mit Albrecht stand es damals schon sehr unglücklich. Anstatt Schonen, Halland und Blekingen an das Reich zurück zu bringen, was freylich bey dem Mangel an einmüthiger angestrongter Unterstützung der Nation nicht in seiner Macht war, hatte er, um von der Dänischen Macht nicht vom Throne geworfen zu werden

^{m)} Magnus erkrankte wenige Jahre drauf in einem Sturme am 1. December 1374.

zu werden, verschiedene Districte in Småland und Westergothland an den König Waldemar abgetreten n). Er hatte das Reich mit Ausländern, mit Pommern und Mecklenburgern überschwemmt, an welche der Krone Einkünfte und Güter verschwendet wurden. Die Oberschweden hatten daher schon 1367. die Unterschweden, oder das Gothische Reich aufgefordert, sich mit ihnen zu vereinigen, die Deutschen aus dem Reiche zu treiben, und den gefangenen Magnus wieder auf den Thron zu setzen. Damals rettete sich Albrecht durch ein schleuniges Bündniß mit den Hansestädten, und als Stockholm von Häkan belagert ward, durch ein feierliches Versprechen, sich zu bessern, nach dem Gutachten des Reichsraths, der die erledigten Stellen selbst besetzen sollte, zu regieren; die wichtigsten Bestungen in des Reichsraths Hände zu geben, und kein Schloß einem Ausländer anzuvertrauen.

Albrecht vergaß sein Versprechen, so wie die dringende Gefahr vorüber war. Der Hof und das Land blieben mit Ausländern

G 2

ans

n) Ein Theil des schwedischen Reichsraths hatte diesen Vertrag im Julius 1366. unterzeichnet.

angefüllt o); zwischen dem Könige und den Großen des Landes war kein Zutrauen; das gemeine Volk ward durch immer neue Auflagen auf das Aeußerste getrieben; die Gesetze verstümmten; die Großen übten ungeschweht das Fausrecht p); und der König, der nach den Umständen bald als unumschränkter Herr gebietzen wollte, bald kriechend vor Reichsrath und Geistlichkeit sich demüthigte, schwelgte in und außer dem Reiche, verkaufte und verpfändete, so lange etwas zu verkaufen und zu verpfänden da war. So besaß pfandweise Albrechts Vater, der regierende Herzog von Mecklenburg, die Städte, Stockholm, Nyköping, Åbo und Årelwald mit den umliegenden Landschaften; Graf Heinrich von Hollstein die Hälfte des Thallandes, die Hälfte von den Kupfer- und Eisenbergwerken, nebst der Stadt Calmar; Johann von Bülow das ganze Wartosta Hårad in Westergothland; der

o) Zu den deutschen Geschlechtern, die izt und später ins Land gekommen, gehören die Flemminge, die Horne, Bülow, Königsmark, Kruse, Molke.

p) Der Reichsbrost Bo Jonson schlug in Stockholm am hellen lichten Tage in einer Kirche vor dem Altare einen Reichsrath todt.

der Reichs Droft Bo Jönsson, die Schloß-
 fer Calmar, Nyköping, Westeras, Ubo,
 Wiborg, Kastelholm, Kaseborg, Dresten,
 Opesten, Tavasteborg nebst den dazu gehö-
 rigen Ländereien. So lange indeß dieser
 Bo Jönsson lebte, blieb Albrecht wenig-
 stens dem Namen nach König 9), und viel-
 leicht wäre er es bis an sein Ende geblieben,
 wenn er in Dänemark und Norwegen keine
 Margaretha zur Nachbarin gehabt hätte.
 Diese Tochter Waldemar's des Dritten,
 welche die Dänen nicht hoch genug erheben,
 die Schweden nicht tief genug herabwürdigen
 können, regierte als Vormünderin ihres Soha-
 nes, Olof, seit 1376. in Dänemark, und
 seit 1380. in Norwegen. König Albrecht in
 Schweden versuchte es, bey dieser Gelegen-
 heit, die an Dänemark verlorrenen Provinz-
 zen an das Reich zurück zu bringen, fiel 1382,
 wider des Reichsraths Gutachten, in Schö-
 nen ein, und bewirkte damit, daß die zwis-
 schen Dänemark und Schweden noch schwanz-
 lenden Schoner, gegen ihn und Schweden
 den heftigsten Groll faßten. Denn Al-
 brecht und seine Truppen plünderten wie in ei-
 nem feindlichen Lande, an dessen Behauptung
 man

9) Bo Jönsson starb am 20sten August 1386.

man verzweifelt. Schon traten die Mächte bey dem Reichs Drost zusammen; aber Albrecht demüthigte sich und gab gute Worte. Bald darauf starben zwey Männer, deren Todt für Albrechten entscheidende Folgen hat, in Schweden der Reichs Drost Bo Jonson ^{r)}, in Danemark und Norwegen König Dlof ^{s)}. Der Reichs Drost hinterließ wichtige Schlösser, die er theils als Lehn, theils als Pfand inne gehabt hatte. Diese nahmen seine Testaments-Vollzieher, siebenzehn Herren von Ansehen an sich, und Margaretha verstand die Kunst, den größten Theil dieser Herren auf ihre Seite zu ziehen. Der Todt Dlofs, des letzten männlichen Abkömmlings der Folkunger, öffnete ihr den Weg zur dänischen und norwegischen Krone, und veranlaßte den König von Schweden zu einem zweyten Angrif auf Schonen, der sein Unglück beschleunigte. Da ihm in Schweden eine mächtige Parthey, die alten Anhänger des Magnus und Häkan, in Allem entgegen arbeitete, so verpfändete er die Insel Goeland für zwanzigtausend Noblen oder Duplonen an den deutschen Orden in Preußen, und warb dafür

r) Am 20. August 1386.

s) 1387., am 3ten August.

dafür in Teutschland Truppen, indes Margaretha in der Stille unterhandelte, und zwölf von den Testaments-Vollziehern des verstorbenen Reichs Drosts gewann. Diese überlieferten ihr nicht allein viele Schlöffer oder Bestungen, sondern schlossen mit ihr, am Palmsonntage 1388., von Reichs wegen, einen Verein, in welchem sie diese Prinzessin als Königin von Schweden erkannten. Da der Reichsmarschall, Erich Kettilson, und der Reichsrath diesem Verein beytraten ¹⁾; so sah sich Albrecht endlich in der fürchterlichen Nothwendigkeit, seine Krone mehr gegen seine Unterthanen, als gegen eine ausländische Macht mit den Waffen vertheidigen zu müssen. Man erzählt, Albrecht habe niedrig genug gedacht, der Margaretha zu spotten, sie wegen einer zweydeutigen Vertraulichkeit mit ihrem Reichsvater eine Mönchshure schelten, und ihr einen Schleifstein zu schicken; worauf sie, statt Krieg zu denken, ihre Nähnadeln spizen möchte. Die kluge Margaretha wagte bey der ganzen Sache wenig; nur eine kleine Zahl Dänen standen bey den Schwedischen Insurgenten, welche der Reichsmarschall, Erich Kettilson, anführte

1) Am 4ten Pfingsttage.

führte. Der 21ste September 1388. entschied Albrecht's und des Schwedischen Reichs Verderben. Albrecht, erzählt man, habe mit seiner teutschen Reiteren über einen Morast setzen wollen, der beyde Heere trennte, und den er vorher nicht hatte untersuchen lassen. Die Pferde wären eingesunken, und die daraus entstehende Unordnung habe den Feinden den Sieg gegeben. Man nennt diese Schlacht, bald die Schlacht bey Falköping, bald die Schlacht bey Möseberg. Albrecht nebst seinem Prinzen, Erich, und den Grafen Otto von Ruvin, Gerhard von Holfstein, und Bugislav von Stargard wurden gefangen, und die edelgebohrne Margaretha soll sich gegen den Besiegten eben so unedel genommen haben, als vorher gegen sie der edelgebohrne Albrecht. Sie soll ihn bey den Kindern zu Gevatter gebethen haben, die sie mit ihrem Weichtvater erzeugt hätte, und weil er ihr vormahls die Ehe angetragen, an Händen und Füßen gebunden, in ihr Bette tragen lassen. Unter den groben Irrthümern und albernen Grillen, die viele Jahrhunderte lang die Menschen behört haben, ist keine der kleinsten diese, daß adeliche Geburt vorzüglich edle Gesinnungen gebe. Man kann aus
der

der Geschichte große Folianten mit Beweisen des Gegentheils anfüllen, und wer nicht blind ist, kann sie in der Nachbarschaft überall finden. Der Grund des Irrthums liegt darin, daß die Eigenliebe, die, wie bekannt, selten ohne Augenbinde geht, den Adel des Geistes und des Herzens mit dem Adel des äußern Betragens verwechselt.

Indeß Albrecht bis in das siebente Jahr auf dem Lindholmer Schloß in Schonen gefangen saß, litt das Schwedische Reich alles ersinnliche Elend. Das ganze Land war mit aus- und einländischen Kriegern überschwemmt. Zwen Partheyen wütheten mit aller Erbitterung gegen einander. Dänen und Norweger fochten und raubten für Margaretha; Deutsche, die in dem Besitze von Stockholm, von Calmar und von den vornehmsten Bestungen an der Seeseite waren, thaten eben dasselbe für Albrecht. Die Schweden theilten sich zwischen beyden, und an den Küsten und auf der See, übten alle Korsaren Greuel die Vitalianer ^{u)}. Die Schwes

^{u)} Vitalianer oder Victualien Brüder wurden die Seefahrer von den Küsten der Ostsee genannt, welche es über sich nahmen, Stockholm mit

Schwedischen Geschichtschreiber geben den Teutschen unerhörte Grausamkeiten Schuld. Sie sollen Stockholmer Bürger auf die Folter unter Holzlägen gelegt, zweyhundert andere in einem Hause lebendig aufgebrannt, zahlreiche Haufen von Bauern niedergehauen, und viele Ortschaften von Grund aus zerstört haben. Ohne die Teutschen rechtfertigen oder entschuldigen zu wollen, darf der Teutsche doch wohl bemerken, daß die von der Gegenpartey um nichts menschlicher werden gehandelt haben, und daß es leicht gesagt, damit aber nicht bewiesen ist, daß die zweihundert aufgebrannte Stockholmer Bürger blos deswegen aufgebrannt worden, weil sie geborne Schweden gewesen.

Die Drangsalen eines Krieges von außen und innen wurden durch außerordentliche Steuern vermehrt, welche Margaretha auf das verarmte von Freunden und Feinden geplünderte Volk legte. Da mußte von jedem Stück Vieh eine Abgabe bezahlt werden; jeder Bauer und Bergmann ward der Kdnig
gim

Victualien zu verstehen, dieses Geschäfte aber bald mit der ausgebreitetsten Seeräuberer in der Ost- und Nordsee und an den schwedischen, dänischen und norwegischen Küsten verwechselten.

ginststeuer, oder einem Kopfgelde unterworfen; für jede Feuerstätte ward eine Leuchtersteuer gefordert. Bestungen und Lehne wurden Fremden anvertraut und gegeben. Die Insel Gotland ward mit schwedischem Gelde eingelöst, und mit Dänemark vereinigt, bey welchem Reiche sie auch über zwey Jahrhunderte geblieben ist; Schweden hatte also durch die Thronensetzung Albrecht's schlechterdings nicht gewonnen, sondern sein Elend auf lange Zeit vergrößert und vervielfältiget.

Margaretha, die ihren einzigen Sohn aus der ersten Ehe verlohren hatte, und sich zu einer zweiten Vermählung nicht entschließen konnte, hatte alle drey, durch ein festes Band zu vereinigende, scandinavischen Reiche dem in Pommern regierenden herzoglichen Hause zugedacht. Aber vorher mußte Schweden von den Teutschen, die für Albrecht fochten, befreiet werden. Vergeblich ward Stockholm 1392 belagert; die Vitalianer und der Herzog Johann von Meklenburg, den Wismar und Rostok mit Schiffen unterstützten, vereitelten Alles. Die Hansestädte arbeiteten izt unter der Hand daran, Stockholm in ihren Bund zu ziehen. Vielleicht, daß dieser Umstand den Helsingborger Frieden

den am 1sten November 1395 beschleunigte. König Albrecht ward in Freiheit gesetzt, und seiner Wahl überlassen, entweder binnea drey Jahren sechszigtausend Mark löthigen Silbers zu zahlen — eine Summe, die er unmöglich aufbringen konnte — oder Stockholm mit allen Ansprüchen auf Schweden abzutreten. Neun Hansestädte, Lübel, Stralsund, Wismar, Greifswald, Thorn, Elbing, Danzig, Rostock und Reval übernahmen die Gewähr.

Nun gieng Margarethha an die Ausführung ihres großen Plans, durch Vereinigung der drey scandinavischen Königreiche, eine überwiegende Macht in Norden zu bilden, und diese drey vereinten Kronen mit Erblichkeit dem Sohne ihrer Schwestertochter, dem Herzoge Erich von Pommern, einem Sohne Bratislav's des Siebenten, zu verschaffen. Sie hatte diesen Prinzen an ihrem Hofe erziehen lassen; hatte ihm im J. 1388 die Erbfolge in Norwegen gesichert, und im Julius 1396 brachte sie die Wahl desselben zum Könige von Schweden zu Stande. Erich stand erst im funfzehnten Jahre; Margarethha hatte sich nie als Königin von Schweden krönen lassen; von igt an

rea

regierte sie als Vormünderin ihres Sohnes. So nannte sie den Prinzen. Bey dieser Gelegenheit ward die Einziehung aller Kron Güter beschlossen, die unter Albrecht's Regierung von der Krone abgekommen wären, und das Kupfergebürge der Krone zugesprochen. Bald darauf, zu Anfange des Jahres 1397 hielt Margaretha eine Versammlung der Reichsstände aller drey Reiche, die ihren Schwestertochtersohn als König von Dänemark, Schweden und Norwegen erkanteten; am 17ten Junius erfolgte die Krönung, und am 20sten Julius, nachdem die Stände mehrentheils abgereiset waren, ward die kalmarische Union von sieben schwedischen, sechs dänischen und vier norwegischen Reichsräthen unterzeichnet.

Die Hauptpunkte dieser berühmten Union sind folgende: die drey nordischen Reiche bleiben von nun an auf ewige Zeit unter einem Könige vereint; die Krone bleibt Wahlkrone, aber Erich's Söhne dürfen bey der Wahl nicht übergangen werden; jedes der drey Reiche wird nach seinen uralten Gesetzen und Gewohnheiten regiert; jeder feindliche Angriff wird als Angriff aller drey Reiche angesehen, die nicht angegriffenen Reiche helfen

zu Wasser und zu Lande; ihre Hülfsstruppen halten sich, Kost und Futter ausgenommen, in Allem, was ihren Dienst, Gold, Schaden, Gefangenschaft angeht, an den König, und Margaretha behält auf lebenszeit mit königlichem Rechte zu eigen, was sie in den drey Reichen, von ihrem Vater, Gemahl, Sohne, oder durch der Stände Bewilligung inne hat.

Diese Vereinigung der drey nordischen Reiche in einen Staatskörper war an sich ein großer aber in der Ausführung mit vielen Schwierigkeiten verbundener Gedanke. Denn die drey Völker waren, ihrer ursprünglichen Verwandtschaft unerachtet, durch blutige Fehden und Kriege von den ältesten Zeiten her, und durch die aus diesen Händeln entstandenen gegenseitigen Ansprüche und Forderungen, einander so fremd geworden, daß ohne einer ganz vorzüglichen und dauernden Weisheit der Regierung wahre Vereinigung und Eintracht sich nicht hoffen ließ. Und jene Weisheit fand sich bey keinem der Unionskönige. Margaretha selbst soll dem Prinzen Erich früh den Grundsatz eingeprägt haben, Schweden müsse ihn nähren, Norwegen kleiden, und Dänemark schützen.

D. ch

Doch ehe wir die Folgen dieser Vereinigung für Schweden, während der Unions-Periode beobachten, dürfen wir verschiedene Veränderungen in der Regierung und in dem Zustande des schwedischen Volkes nicht unbenutzt lassen. So lange die Folkinger regierten, lagen zwey Partheyen, die königliche, und die antikönigliche, oder aristokratische in beständigem Streite. An der Spitze der letztern stand gewöhnlich ein Prinz von Geblüte, oder ward von den Großen, als Chef dem Namen nach, gemisbraucht. Das Uebergewicht gab die Geistlichkeit. Die oberste Gewalt, welche vormals bey dem sämmtlichen Volke gewesen war, fiel nun fast ganz an die Großen des Reiche, an die Geistlichkeit und an den Adel. Reichstäge, auf welchen die Odalbauern erschienen, wurden nur dann noch berufen, wenn die Uneinigkeit der Partheien statt freier Stimmen zum Rathen, bewaffnete Fäuste zum Zuschlagen nöthig hatte. Gewöhnlich wurden Herrentage gehalten, auf welchen der König, der Reichsrath, die Bischöffe und die lagmänner die gesetzgebende Macht, im Namen des schwedischen Volks ausübten. Der Reichsrath bestand aus geistlichen und weltlichen Gliedern, die sich in

zwey

zwey Klassen theilten; jene in Bischöffe und niedere Prälaten x); diese in Ritter und Wäpner. Den ersten Platz nahmen die Bischöffe ein, den zweiten die Ritter, den dritten die niedern Prälaten, den vierten die Wäpner. Der Reichsdrost, der Reichsmarschall und die Lagmänner sassen, ihrem Stande nach, unter den Rittern, oder Wäpnern. Das Recht, erledigte Rathsstellen, deren Zahl aber nicht bestimmt gewesen zu seyn scheint, zu besetzen, mußte König Albrecht 1371 mit dem Rathe theilen.

Die Ritter machten in diesem Zeitraum die erste Klasse des Adels aus; ihr Ritterstand war aber nicht erblich, und nur Könige und königliche Prinzen, wenn sie selbst Ritter waren, konnten diese Würde erteilen. Die Ritter schworen neben der Treue gegen den König, auch die Vertheidigung der Kirche und der geistlichen Fräße; ihre Güter waren von allen gewöhnlichen jährlichen Abgaben befreiet; sie wurden, wie die Prinzen und die hohe Geistlichkeit Herren genannt, und hatten in der Regel eine nähere Anwartschaft zu Reichsrathsstellen, als die Wäpner, oder Waffnenmänner. Diese standen an der Spitze

x) Z. B. Domprobste, Domherren &c.

Spitze des niedern Adels; ihr Stand war erblich; jeder Sohn eines Ritters, oder Wäpnerns, gehört demselben an. Knapen hießen Edelleute, welche, ob sie wohl durch ihre Herkunft berechtigt waren, Reichsräthe zu werden, Krongüter und Schlösser zu Lehn zu tragen, und Wäpner zu werden, von allen Staatsgeschäften sich zurück zogen, und in der Stille auf ihren adelichen Gütern lebten. Von den Knapen muß verschieden gewesen seyn der uralte schwedische Erbadel, welcher auf zins- und dienstfreien Grundeigenthum haftere, und über welchen sich, wie schon bemerkt worden ist, der persönliche Adel nach und nach erhob. Zwischen Adel und freie Obalbauern trat ein neuer Stand, die Bürger in den Handelsstädten, im Anfange mehrtheils Ausländer, vorzüglich aus den Hansestädten, welche ihre Stadtrechte hier einführten, und ohne Schwierigkeit bestätigt erhielten. Die Obalbauern, die ehemals auf den Reichstagen die höchste Gewalt ausübten, verloren an Macht, Reichthum und Ansehen erstlich dadurch, daß ihre Lagmänner in den Reichsrath aufgenommen wurden, und damit sich an den Adel angeschlossen; zweitens durch die geistliche und weltliche Fräße. Denn durch

Staatengesch. 9. Heft. S ben

benbe wurden die Abgaben und Lasten vermehrt. Die geistlichen Güter verminderten nicht allein die Odalbauergüter, und schwächten damit den ganzen Stand; sondern wälzten auch die Lasten, die diese vormals weltlichen Güter getragen hatten, auf die übrigen. König Magnus Ladulas führte den Rossdienst ein. Damit entstand ein neuer Frällbestand, neben der adlichen Frällse. Nämlich jeder Odalbauer, der sich verpflichtete, im Kriege auf eigene Kosten zu Pferde zu dienen, befreite damit sein Gut vom Schoß und andern gewöhnlichen Lasten. Je zahlreicher diese Frällsemänner wurden, desto schwerer mußte die Last der Abgaben auf die Schoßbauern fallen. Diese konnten indeß ihr Stück Land nach Belieben nutzen; die Regierung hielt sich damals noch nicht für berechtiget, den Staatsbürger in Rücksicht des freien Gebrauchs seines Eigenthums als einen Unmündigen zu behandeln. Auch hatte man damals noch nichts gehört von Jagd- und Wasserregalien. Durchaus galt die Regel: „der habe den Hasen, der ihn fängt; den Fuchs, der ihn vrellt; den Wolf, der ihn nimmt; den Bären, der ihn fällt; das Elend, der es schlägt; die Otter, der sie aus

aus dem Wasser zieht.“ Das Fangen der Nehe ward in der Folge zuerst verboten.

Von der Handlung hatte man in Schweden noch keine richtigen Begriffe, und hatte man sie auch, so war in diesen Zeiten der Unruhen kein Gebrauch davon zu machen. Die Hansestädte, vornämlich Lübeck und Wisby, führten die rohen Producte der Bergwerke, nebst Holz, Theer, Pelzwerk, und mit unter auch Getraide aus, und versorgten das Land mit Weinen, Bier, Obst und Gartengewächsen, Tüchern und Zeugen. Wisby auf der Insel Gotland stand in dieser Periode im höchsten Flor. Deutsche, Spanier, Franzosen, Engländer, Schotten, Niederländer, Dänen und Russen bewohnten hier eigene Straßen; die Deutschen waren nebst den Gotländern die zahlreichsten, und aus beyden Nationen ward der Magistrat besetzt. Die schwedische Herrschaft über Wisby war wenig mehr, als Schutzgerechtigkeit. Dieser ausnehmende Wohlstand litt unerseßlich, als der dänische Waldemar im Jahr 1361 die Stadt plünderte.

Die vierte Periode der schwedischen Geschichte enthält die Unions-Zeit bis auf die letzte Losreißung Schweden's von der Union

im J. 1523, da das Reich endlich unter der Anführung des Gustav Wasa aus der dänischen Sklaverei und aus der innern Anarchie heraus trat. Die kalmarische Union, statt eine fürchterliche Uebermacht in Norden hervorzubringen, setzte alle drey Reiche zum Spott der Nachbarn herab. Denn die Union war nur dem Namen nach da. Die feindseligen Verhältnisse, die seit den ältesten Zeiten zwischen den drey Völkern statt gehabt hatten; die Unflugheit der Unionskönige; die Sucht und Verwöhnung zur Mitregierung bey den Großen; die Politik der Nachbarn, vornämlich der Hanse, und der Grundsatz der Unionskönige, Schweden und Norwegen als untergeordnete Länder zu behandeln, erfüllten Alles mit Verwirrung und bürgerlichen Kriegen. Schweden litt am härtesten; fünfmal trat es von der Union ab, und eben so oft, durch den Einfluß der einheimischen Geistlichkeit verleitet, zu derselben zurück, bis endlich der gesündere Theil der Nation, von Gustav Wasa angeführt, die Kette der Union auf immer sprengte.

Margaretha starb, von den Dänen bewundert, von den Schweden früh genug verabscheut, am 28sten October 1412. Durch
An

Anstellung gebohrner Dänen in des Landes Aemter und durch eigenmächtig anbefohlene Auflagen hatte sie schon den Unionsvertrag gebrochen, und das Gefühl des schwedischen Volkes bis zur nahen Empörung gegen sich gereizt. Doch ihre Klugheit, Gefahren zu bemerken und richtig zu beurtheilen, und mit den rechten Männern geschickt zu unterhandeln, hatten thätliche Folgen verhütet. Nun übernahm Erich Y) allein die Regierung, ein Mann ohne wichtige Einsichten, in der Gefahr muthlos, zur unumschränkten willkürlichen Regierung verwöhnt, ohne Glück in Unternehmungen, mit einem Worte, ein König, der ohne fremde Leitung keinen sichern Schritt thun konnte. Er fand diese Leitung, nach dem Tode der Margaretha, in seiner Gemahlin, Philippa, des Königs von England, Heinrich's des Vierten Tochter. Diese Frau von hellem Kopfe, trefflichem Herzen und männlicher Herzhaftigkeit, machte, so viel es möglich war, die dummen und schlechtesten Streiche ihres Gemahls wieder gut, milderte in der Stille schreiende Ungerechtigkeiten, und vertheidigte einmal Kopenhagen mit

Y) In Schweden dieses Namens der XIII, in Dänemark der VII, in Norwegen der III.

mit männlicher Herzhaftigkeit gegen die Flotte der Hansestädte, indeß sich ihr Gemahl in ein Kloster verflocht. Aber wegen einer misslungenen Unternehmung gegen Stralsund, fürperlich von ihrem Gemahl gemishandelt, starb sie für diesen viel zu früh z). Ihr Tod ersparte ihr dargegen den Schmerz, in der Person ihres Gemahls einen König der drey nordischen Reiche zum Seeräuber herabsinken zu sehen. Die nächste Ursache von diesem großen Glückswechsel liegt in einem ungerechten Kriege gegen die Grafen von Hollstein, denen er das Herzogthum Schleswig, eines angeblichen Lehnepllers wegen, entreißen wollte a). Die Grafen fanden Hülfe bey den mächtigsten Hansestädten und bey den Herzogen von Meklenburg. Nach zwey und zwanzig Jahren, die theils mit nichts entscheidenden Feldzügen, theils mit Processiren am Hofe des teutschen Königs hingebraucht wurden, mußte Erich mit den Grafen sich vergleichen, und denselben lassen, was ihnen mit Recht zukam b). Zu diesem großen Geständnisse seiner Schwäche ward Erich vornehmlich durch

z) 1430.

a) Diese Sache gehört in die dänische Geschichte.

b) Der Friede ward 1435 am 14ten Julius geschlossen.

durch einen Aufstand der Schweden gezwungen. Die Schweden hatten zu diesem Schritte eine vielsagende Ursache, die Wortbrüchigkeit des Königs an seinem Königs-Vertrage, an der Union. Er hatte den Vertrag, der ihm die Krone gegeben, zuerst gebrochen, indem er eigenmächtig Steuern auflegte; Dänen als Amtleute und Vögte ansetzte, die mit unerbittlicher Strenge die gesetzwidrigen Abgaben eintrieben; das Reich mit falscher Münze, die nicht den gesetzlichen Werth hatte, überschwemmte; die Klagen über die ärgsten Mishandlungen von sich wies, und bey dem hollsteinischen, ohne Wissen und Willen der Nation unternommenen, Kriege den Adel und den Fräulse- Stand durch den kostbaren Kofsdienst außerhalb Landes in Armuth und Dürftigkeit setzte. Der jährliche Schoß stieg bis zu 28 Reichsthaler von der Mark Landes ^{c)}, und in den Dalen soll der dänische Vogt, Jöns Erichson die Grausamkeit so weit getrieben haben, daß er fünf Bauern in den Rauch hängen, andere vor den Pflug, und schwangere Weiber vor Heuwagen anspannen lassen. Da erbarmte sich des armen Volkes ein Edelmann in den Dalen, Engelsbrecht

c) Ein Stück Land, das eine Mark Silber werth war.

Brecht Engelbrechtson, und brachte ihre Klagen nach Kopenhagen vor den König. Aber dieser verwies ihn, mit dem Verbothe, wieder zu kommen, an den schwedischen Reichsrath, und diesem zu gehorchen, hatte der dänische Bogt in den Dalen weder Lust, noch Anweisung. Engelbrecht gieng nun mit einem Haufen Dalekerle, auf die dänischen Befehlshaber los d), jagte die Dänen aus dem nördlichen Schweden, setzte den jährlichen Schoß um ein Drittel herunter, und zwang den Reichsrath, dem vertragbrüchigen Unions Könige den Vertrag aufzukündigen. Nils Gustavson Puke und dessen Sohn Erich Puke hatten, nächst Engelbrechten, den größten Theil an der Revolution. Der König half sich vor der Hand durch Nachgeben, und willigte ein, die Klagen der Nation an einem bestimmten Tage von zwölf schwedischen Männern untersuchen zu lassen, die dringendsten aber sogleich abzustellen. Zwar hielt er nicht völlig Wort, so daß die Schweden sich genöthiget sahen, für ihre Sicherheit zu sorgen, und einen eignen Reichsvorsteher anzusetzen. Die Wahl fiel nicht auf den um das Land so sehr verdienten Engelbrecht, sondern

d) Im Junius 1433.

bern auf den Reichsmarschall Karl Knuts-
son aus dem Geschlechte Bonde, der unter
den Großen mehr Verbindungen hatte, als
jener. Engelbrecht behielt, weil das Volk
darauf drang, die Feldherrnstelle, fiel aber
bald durch die Hand eines Meuchelmörders,
des Måns Bengtson e), eines eifrigen No-
yalisten. Der Mörder ward nicht gestraft,
weil der Reichsvorsteher, zur Erhaltung der
innern Ruhe, die Verfolgung desselben dem
Volke untersagte. So grundlos die Beschul-
digung seyn mag, als habe der Reichsvorste-
her an Engelbrecht's Ermordung heimlichen
Antheil gehabt: so klar ist es, daß er sehr
früh sein Auge auf den schwedischen Thron
gerichtet gehabt hat. Noch aber bemühte sich
die Geislichkeit, nicht aus Neigung gegen
den König, sondern ihres Vortheils wegen,
die Union aufrecht zu erhalten. Denn ihre
Herrschaft hatte freieres Spiel unter der
Regierung eines Königes, der nur selten im
Reiche zugegen seyn konnte. Sie benutzte
daher die Eifersucht vieler Großen gegen den
Reichsvorsteher, und setzte im J. 1436 die
Er

e) Am 4ten May 1436. Der Vater des Mörders
Bengt Stenson, Reichsrath und Lagmann in
Nerike wußte um den Mord.

Erneuerung der Union durch. Man fügte derselben einige neue Artikel bey; z. B. jedes Reich sollte seinen einheimischen Drost, Marschall, Hofmeister ^{f)} und Kanzler haben; alle Jahre sollte der König seine Reiche besuchen, und in der Abwesenheit zwey Reichsräthe bey sich haben, und keinen Krieg, ohne der drey Reiche Bewilligung ankündigen; die Königs-wahlen sollten in Halmstadt geschehen, und jedes Reich zu derselben vierzig Bevollmächtigte schicken. Auf der einen Seite verstand Erich nicht, die Umstände zu nutzen; und auf der andern Seite arbeitete Karl Knutson auf die oberste Gewalt los, indes andere Großen die Anarchie, oder den Aristokratismus begünstigten. Der Reichsvorsteher warf seine Gegner durch List und Gewalt zu Boden. Erich Puke, einer der ersten, die mit Engelbrecht gegen die Unterdrückung ihr Leben gewagt hatten, starb auf dem Blutgerüste, weil er mit den Waffen in der Hand jenen böser Absichten überführen wollte. Der Reichsdrost, Christer Nilson, mußte froh sehn, mit der Niederlegung seines Reichsamtes, abzukommen. König Erich rannte

f) Dieser sollte die Aufsicht über den königlichen Hofstaat haben.

rannte indes blind in sein Verderben. Er empörte igt auch die dänischen Großen gegen sich, da er den drey Reichen den Herzog Bugislab von Pommern zu seinem Nachfolger aufdringen wollte, und demselben nicht nur viele Schlöffer in Seeland einräumte, sondern auch die Insel Rügen abtrat. In dieser mislichen Lage verließ er Dänemark, gieng nach Lübeck und von da nach Gotland, und verließ damit, nach der Auslegung seiner Feinde, den Thron. Die Dänen thaten diese Erklärung am 24sten Junius 1439, indem sie des Königs Schwestersohn, den Herzog Christoph von Bayern auf den Thron setzten. Die Schweden fanden sich durch diese einseitige Wahl beleidiget, traten aber im April 1441 derselben bey, nachdem der Reichsvorsteher Finnland auf Lebenszeit, und Döland als Hypothek für 40000 Mark löthigen Silbers erhalten hatte. Da Norwegen dem Beyspiele folgte, so waren dann alle drey Reiche wiederum unter einem Könige vereint. Erich trieb zehen Jahre lang von Gotland aus Seeräuberey; spielte diese Insel den Dänen in die Hände, und brachte die letzten zehen Jahre bey seinen Verwandten in Pommern zu.

Der

Der neue König setzte in Schweden einen obersten Regierungsrath nieder, dessen fünf Vorfizer Reichsvorsteher genannt wurden. Der mächtige Karl Knutson befand sich nicht darunter; arbeitete aber indessen in Finnland an der Bevestigung seines Ansehens. Und mit welchem Erfolge er dieses that, zeigte sich nach des Königs Tode. Christoph regierte nur sieben Jahre. Er ist der einzige Unions-König, der nicht mit innern Unruhen zu kämpfen hatte. In den drey Reichen war man es zu lange gewohnt, über die Könige zu klagen. Gab wahre oder angebliche Tyrannen keinen Grund zu Beschwerden, so fanden sich andere Anlässe. So warf man dem Könige Christoph übermäßige Verschwendung vor, indeß Miswachs, Theuerung, Seuchen und Erich's Seeräubereien das Volk drückten g). Der gemeine Mann nannte ihn Parfa; oder Baumrinden-König, weil der Getraide-Mangel — was doch in Schweden nichts ungewöhnlich seltnes ist — so groß war, daß man gestossene Baumrinde unter das Brod mengte. Man muß sehr behutsam seyn bey dem Gebrauche

g) Auf einer Reise in Schweden sollen seine Pferde täglich fünf Laß Gerste verbraucht haben.

der meisten schwedischen Geschichtschreiber, wenn sie von den Unions-Königen sprechen. Zwar hatte Schweden gerechte Ursachen zu Klagen; allein offenbar rührte ein Theil der gemeinen Noth von den Großen her, die bey einem bessern Einverständnisse zwischen den Königen und der Nation in ihrer Unabhängigkeit und in ihren Volksbedrückungen würden eingeschränkt geworden seyn.

Des Königs Tod h) zog eine abermalige Trennung der Union nach sich. Karl Knutson sah seine kühnsten Wünsche erfüllt; er bestieg den schwedischen Thron am 20sten Junius 1448 i); aber die Dänen wählten sich am 28sten September den Grafen Christian von Oldenburg und Delmenhorst. Karl Knutson heißt in Schweden nach einem einmal angenommenen Irrthume, Karl der Achte, ob er wohl der Zweitte genant werden sollte. Er hatte noch keine volle neun Jahre regiert, als er auf eine kurze Zeit dem Dänischen Könige weichen mußte. Anfangs trat auch Norwegen der schwedischen Wahl bey, und Karl ward am 29sten November 1449

h) Er starb am 5ten Januar 1448.

i) Von 63 Reichsräthen, die bey der Wahl zugegen waren, hatte er 63 Stimmen.

1449 zu Drontheim gekrönt. Allein Christian zog die Geistlichkeit an sich, und Karl ward von seinen Bevollmächtigten verrathen, die, ohne Befehl darzu zu haben, auf die norwegische Krone Verzicht leisteten. Dem unerachtet kam es doch zwischen beyden Königen zum Krieg, denn Christian bemächtigte sich der Insel Gotland, die Erich bisher inne gehabt hatte, und verheimlichte es eben nicht, daß er Karl'n als einen unrechtmäßigen Besitzer des schwedischen Thrones betrachtete. Da Karl aus der Mitte von seines Gleichen über alle empor gehoben worden war, so konnte es an Neidern nicht fehlen. Diese waren durch Unions- Vorspiegelungen von dem dänischen Könige leicht zu gewinnen, vornämlich, da Karl es nicht verstand, oder nicht geneigt war, durch Herablassung die Gemüther zu gewinnen. Doch das Schlimmste von allem war, daß er 1453 durch den Reichsrath Erich Gyllenstierna und den Canzler Clas Nyttning Untersuchungen anstellen ließ über die Art und Weise, wie die Geistlichkeit zum Besiß ihrer liegenden Gründe gekommen wäre. Da kein kleiner Theil dieser Güter gegen die Vorschrift des allgemeinen schwedischen Gesetzes erworben war, welches die Geistlichkeit

keit

Zeit endlich nach langem Sträuben 1442 hatte annehmen müssen: so forderte Karl das unrechte Gut für den Staat zurück. Die Geisteslichkeit überzeugte ihn bald, daß die Zeit noch nicht gekommen wäre, in welcher der unerschütterlichste Muth so was ungestraft wagen dürfte. Der heilige Vater in Rom forderte Geldhülfe zur Bekriegung der Türken, oder Osmanen, die Konstantinopel erobert hatten. Aber wo sollte izz Geld zu solchen Zwecken hergenommen werden? darüber fiel der König in den päpstlichen Bann, und nun griff die, mit den Dänen heimlich verbundene, Gegenparthey unter des Erzbischofs von Upsala, Jens Bengtsson (Wasa) Anführung die Waffen, überraschte ihn, da er nicht mehr, als 1700 Mann bey sich hatte; schlug ihn und belagerte ihn in Stockholm. Auch hier lauerten Verräther, und die Treugesinnsten verlohren den Muth. Karl flüchtete im Februar 1457 nach Danzig; der Erzbischof riß unter dem Namen Schwedens Fürst und Vorsteher die Regierung an sich, und am 24sten Junius war der dänische Christian auf dem schwedischen Throne.

Der Erzbischof hatte ihn auf den Thron gesetzt, und nach sieben Jahren ward eben
der:

derselbe Erzbischof die Veranlassung, daß Christian den Thron verlassen mußte. Die Ursachen von diesen öftern Thronveränderungen waren immer dieselben. Alle Unionskönige sahen Dänemark als das Hauptland, Schweden und Norwegen als untergeordnete Nebenländer an; die hohe Geislichkeit und weltlichen Großen, vor andern die Familien Bonde, Drenstierna, Wasa, Sture, Lott, wollten sich keiner Ordnung fügen, und auch da nicht gehorchen, wo Gehorchen un-
 streitige Bürgerpflicht war. Und hatten sie einmal einen einheimischen König oder Reichsvorsteher, straks setzten Misgunst und Familienhaß den Parttheigeist in Bewegung. Es mußte noch vieles Blut fließen, ehe Schweden aus der Gesetzlosigkeit heraus treten konnte!

Eine der ersten Handlungen des neuen Königs, die sich leicht erwarten ließ, war ein rechtliches Verfahren gegen den entflohenen Karl. Er verlor Haab und Gut, weil er die kalmarische Union gebrochen, Norwegen in Besitz genommen, die Kirche geplündert, und die Geislichkeit unterdrückt hätte. Die großen Besitzungen des Flüchtlings wurden,
 zum

zum Vortheil der Krone ^{k)} verkauft, und obgleich Karl so viele Baarschaften mit sich genommen hatte, daß er der Stadt Danzig 40000 Reichsthaler und dem teutschen Orden in Preussen 5000 Mark leihen konnte, fand man in einem Kloster in Stockholm doch sieben Kisten mit Gold, Silber und Baarschaften angefüllt ^{l)}. Karls Freunde verhinderten wenigstens, daß die finnländischen Schlösser in des Königs Hände fielen. Christian, der seiner Verschwendung wegen die bodenlose Tasche genant ward, bahnte seinem Feinde ziemlich rasch den Rückweg zum Throne. Nicht gerechnet, daß Karl's Parthey, obwohl izt gedrückt, immer doch Parthey blieb; Christian stieß den Adel und Klerikern, letztere durch eine sehr gewaltsame und gesekwidrige Handlung vor den Kopf. Der Adel ward durch eine, bey der damalis

k) Die Kronen, Staatsvortheile, allgemeines Beste sind, vornämlich seit dem 30jährigen teutschen Kriege, Chamäleons Ausdrücke, die nicht weniger Unheil gestiftet haben, als die berühmtesten Worte: apostolischer Stul; Kirche; zur Ehre Gottes.

l) Nach Dalin waren es 7000 Mark und 22 Stück Silbergeschirr.

gen Beschaffenheit der Reichseinkünfte, höchst notwendige Einziehung der verpfändeten Kron Güter beleidiget. Für einige war gar kein Pfandschilling gezahlt, für andere ein höchst geringer. Alle diese Güter mußten unentgeltlich der Krone zurück gegeben werden, indem man annahm, daß die Inhaber hinlänglich Kapital und Zinsen aus der Benutzung gezogen hätten. Aber seine Bemühung, die Krone in seiner Familie erblich zu machen; die erzwungenen Darlehne von Privatleuten; die harten außerordentlichen Auf lagen, da 1460 jede Familie eine Mark Pfennige, 1461 jeder Bauer eine Mark stockholmsische Münze und 1462 jeder Schoßbauer zwölf Der bezahlen sollten, beleidigten das, von ihm beschworne Landesgesetz. Die letztere Abgabe hatte der Erzbischof von Upsala, Jens Bångtson einfordern sollen, theils aber nicht gewollt, theils nicht gekonnt. Aufgebracht darüber begieng Christian den unverzeihlichen Staatsfehler, daß er diese seine Stütze im J. 1463 greifen, und aller Bewegungen des Volkes und der Geistlichkeit zum Troß, nach Kopenhagen abführen ließ. Von Rom aus ward der Bann angekündigt, wenn der Erzbischof nicht in Freiheit gesetzt

gefest wurde. Christian kehrte sich nicht
 daran; des abgesetzten Königs Parthey er-
 griff die Waffen; Kettil Karlsön (Wasa)
 Bischof von Linköping, des eingezogenen Erz-
 bischofs Schwestersohn, vertauschte den Hir-
 tenstab mit Panzer und Schwert; Karl
 Knutson ward am 21sten September 1464
 auf den Thron zurück gerufen, und das arme
 unterdrückte Volk gewann, wie bey allen
 Thronveränderungen, so auch bey dieser —
 nichts. Auch Karl gewann im Grunde we-
 nig mehr. Christian söhnte sich mit dem
 gefangenen Erzbischof aus; dieser hatte keine
 Ursache, dem durch ihn entthronten Karl zu
 trauen; Kettil trat zurück; Karl's Par-
 they ward am 23sten Jenner 1465 in einer
 Schlacht auf dem Eise bey Stockholm ges-
 schlagen; Karl mußte sich damit unter den
 allgewaltigen Erzbischof beugen, und in der
 Hauptkirche vor dem Altare der Krone ent-
 sagen. Man wies ihm einen Theil von Finn-
 land zu seinem Unterhalt an. Aber seine
 Umstände waren so gesunken, daß er gestand,
 er habe nicht funfzig Mark Pfenninge, seine
 Schulden zu bezahlen. Dieser Glückswech-
 sel konnte ihn wohl, in Ansehung der Krone,
 zu der Aeufferung bringen: wir sind leider!

so von Schweden gefahren, daß wir nicht Lust haben, wieder zu kommen. Aber er kam doch wieder! Seine Parthey, obgleich die schwächere, blieb in den Waffen, und auf dem Reichstage zu Wadstena, 1466, durfte der Erzbischof nicht wagen, Christian's Namen zu nennen. Es entstand ein innerlicher Krieg; Nils und Sten Sture und Jfwar Axelsson (Lott) trieben den Erzbischof in die Enge, und als dieser darüber sich zu Tode grämte, bestieg Karl im November 1467 zum drittenmal den Thron. Aber er starb auf demselben, ohne die Süßigkeiten einer friedlichen Regierung geschmeckt zu haben, am 1sten May 1470. Er hinterließ einen Sohn; schlug aber nicht diesen, sondern seiner Schwestersohn, Sten Sture, der die Achtung des Volkes sich erworben hatte, zum Reichsvorsteher vor. Zugleich warnte er diesen, nie nach der königlichen Würde zu streben, denn, setzte er hinzu, diese hat mein Glück vernichtet, und mir das Leben gekostet!

Bei Karl's Tode befand sich das Reich, wie immer, in Partheien getheilt. Der dänische König versuchte Unterhandlungen und
 offen,

offenbare Gewalt; aber die dänische Parthey in Schweden war izt zu schwach. Des verstorbenen Königs Schwestersohn, Sten Sture ward von der Mehrheit des Reichsraths als Reichsvorsteher angenommen, und Christian ward am 9ten October 1471 auf dem Brunkeberg ^{m)} so geschlagen, daß er seitdem nur unterhandelte. Vielleicht wäre es ihm gelungen, hätte er die Schweden in Ansehung der Insel Gothland, die sie mit Rechte zurück forderten, befriedigen wollen. Sten Sture besaß die Liebe des gemeinen Mannes, und die Achtung vieler Großen. Er war nie von Karl Knutson gewichen, die Lage desselben mochte auch noch so verzweifelt seyn; er war ein tapferer und glücklicher Krieger; die angesehene Familie der Tott, in welche er eingeheirathet hatte, unterstützte ihn; er nahm von den Lasten des Volkes ab, was sich abnehmen ließ, und indeß er sich der Erneuerung der Kalmariſchen Union unter billigen Bedingungen öffentlich nicht widersetzte, wußte er doch heimlich den Haß gegen eine dänische Regierung zu unterhalten und zu vergrößern. Aber bey den großen Eigenschaften,

m) Izt der Nordermalm.

ten, die dem Reichsvorsteher selbst seine Gegner nicht streitig machten, beruhete doch alles sein Ansehen darauf, daß er seiner Pärthey das Uebergewicht, und sich selbst die Anhänglichkeit derselben sicherte. Denn auf das Volk, oder auf die niedern Stände war niemals mit Sicherheit zu rechnen. Dem gemeinen Manne, im Ganzen genommen, fehlen die Kenntnisse, die nöthig sind, richtig zu urtheilen; daher die Wankelmüthigkeit desselben, und die Leichtigkeit, mit welcher er sich gängeln läßt, und heute haßt, was er gestern ehrte und liebte. Wäre es izt schon möglich gewesen, den Parttheigeist zu bändigen, und den Eigennuß der Liebe zur Wohlfahrt des Ganzen zu unterwerfen: Stren Sture hätte sich dieses unvergessbare Verdienst um sein Vaterland erworben. Aber noch hatten die Großen zu wenig gelitten. Ungewohnt Befehle anzunehmen; habfüchtig auf Kosten des Volkes und der Krone; unumschränkte Herren auf ihren Gütern, und zur Uebung des Faustrechts immer gerüstet, wie hätten sie lange unter Reichsvorstehern ruhig bleiben sollen, deren Macht, der königlichen, bis auf den Namen, gleich schlechterdings nur eine Sache persönlicher Talente und Ueberlegen-

legenheit war n). Zwar behauptete sich Sten Sture länger, als gewöhnlich, indem er sich nie unbewaffnet finden ließ. Allein endlich mußte er doch seinen Gegnern weichen.

Christian war am 22ten May 1481 gestorben; sein Sohn Johann war ihm in Dänemark und Norwegen gefolgt; und im August 1483 erklärte auch der Schwedische Reichsrath auf einem Congreß, der zu Calmar gehalten ward, die Union zu erneuern, und ihn, wenn er des Reichs Forderungen erfüllt haben würde, als König anzunehmen. Die Wahlcapitulation enthielt ein und fünfzig Artikel, unter welchen die Abtretung der Insel Gotland der wichtigste war. Aber da die Dänen diesen Punkt bis nach der Krönung verschoben haben wollten, so ward Johann nicht gekrönt, und Sten Sture regierte nach wie vor als des Reichs Vorsteher. Indes die Bahn war nun gebrochen; die dänische Parthey in Schweden erhob sich; Zwar Axelsson (Tott), ein Schwiegersohn des verstorbenen Königs Karl, der

reichste

n) Sten Sture übte alle Gerechtsame der königlichen Würde aus, selbst das Recht zu adeln. Nur Ritter zu schlagen, hielt er sich nicht berechtigt.

reichste und mächtigste Mann im Reiche, der die Insel Gotland pfandweise für 20000 Mark löthigen Silbers, und ganze Landschaften, Städte und Festungen lehnsweise inne hatte, zwang durch sein Einverständniß mit dem dänischen Könige und durch geschwidrigen Gebrauch seiner Lehne, den Reichsvorsteher zu einen bürgerlichen Krieg. o) Zwar überwältigte dieser seinen Gegner; aber nun fielen die Russen in Finnland ein, und wütheten unmenflich. Indeß hier Sten Sture zu Felde lag, stimmte die Mehrheit der Reichsräthe in Stockholm für die Nothwendigkeit, einen König zu haben, der Finnland retten könnte. Am eifrigsten betrieben die Sache Jakob Ulfsson, Erzbischoff von Upsala, ein dem römischen Fürstbischoff, so wie der Union von jeher ergebener Prälat, und Guante Sture p), der dem Reichsvorsteher

o) Er besaß fast ganz Finnland mit den Bestanen Wiborg, Raseborg, Nyflott und Tavastehus; ganz Oeland, Gestrikeland, und Angermannland, in Småland Calmar, in Ostrothland Stregeborg, Wadstena und Süderköping und mehrere Schlösser und Güter in Upland, Blekingen und Schonen.

p) Dieser stammte aus einer ganz andern Familie, als Sten Sture.

steher große Dienste im Felde geleistet hat-
 te, von diesem aber in Finnland beleidiget
 worden war. Im Januar 1497. nahm der
 zu Sigtuna versammelte Reichsrath dem
 Reichsvorsteher seine Würde. Dieser erklär-
 te dagegen, da er sein Amt von den Reichs-
 ständen erhalten habe, so werde und wolle er
 es in keine andere Hände niederlegen. Der
 Reichsrath, das heißt, die igt herrschende dä-
 nische Parthey schrieb einen Reichstag nach
 Stockholm aus, zu welchem alle Lagmän-
 ner mit sechs freigebohrnen Männern und
 sechs Dölbauern aus jedem Gerichtszwang-
 ge sich einfinden sollten. Also wieder ein
 Reichstag statt Herrentag, weil es der
 Parthey, die ihn ausschrieb, nicht um Rath,
 sondern um Fäuste zu thun war. Sten
 Sture ergriff die Waffen; die Gegenpar-
 they that dasselbe, und der Erzbischoff bliß-
 te zugleich mit dem Bannstrahl. Sture
 ließ den erzbischöflichen Sitz plündern und
 abbrennen; damit war dem dänischen Könige
 der Einfall in Schweden erleichtert. Er
 erschien mit einer fürchterlichen Macht, gro-
 ßen Theils versuchter teutscher Landsknechte,
 als Ketter des Reichs und der Kirche; Stu-
 re

re warf sich in Stockholm, und erwartete 30000. Dalkere. Aber diese wurden bey Rotebro überfallen, und da Tapferkeit allein gegen Reuterey und Schießgewehr nicht aushalten konnte, geschlagen q). Dem Reichsvorsteher fiel der Muth nicht, weil der gemeine Mann ihm zuströmte. Aber die Furcht vor den Bann von Rom aus und den gewöhnlichen endlichen Folgen desselben, so wie die vortheilhaften Vorschläge des Königs, bey welchen er in respectabler Befassung blieb, bewegten ihn, den innern Krieg zu enden. Er verglich sich am 8ten October 1497., erhielt ganz Finnland, Oster- und Wester- Vottin nebst dem Schlosse zu Nyköping zur Lehn, und ward bey der Krönung des Königs am 26sten November zum Reichshofmeister ernannt.

Die neue Unionsregierung war in vier Jahren zu Ende. Die Schwedischen Schriftsteller legen, wie gewöhnlich, dem Könige allein alles zur Last. Sie werfen ihm Grausamkeit gegen einzelne Personen, Capitulationswidrige Regierung, verrätherische Verbindung mit den Russen, die nicht aufhören, Sinn

q) am 28sten September 1497.

Finnland zu verheeren, und Erpressungen
 aller Art vor. Die verweigerete Rückgabe
 der Insel Gotland an Schweden, und die
 Verleihung mancher Reichschlösser und Leh-
 ne an Ausländer, verletzten allerdings die
 Union. Aber Gotland zurückzugeben, er-
 laubten ihm die Dänen nicht; und alle Be-
 stungen des Reichs den eingebornen Grof-
 sen zu überlassen ließ die einfachste Politik
 nicht zu. Sture und andere Magnaten wa-
 ren immer gerüstet, sollte der König allein
 wehrlos bleiben? die Großen brachen die
 Union nicht weniger, als der König. Die
 verrätherische Verbindung mit den Russen
 ist nicht erwiesen. Es ist wahr, Johann
 ließ seinen dänischen Reichshofmeister, Pe-
 ter Baymann, der ihm zu mächtig gewor-
 den war, durch Mordmord hinrichten;
 aber konnten die Schwedischen Aristocraten
 die Nothwendigkeit dieser Handlung beura-
 theilen, und was ging sie der Däne an?
 überdem geschah diese heimliche Hinrichtung
 nach der Empörung der Schweden. Er
 ließ 1494. einen dänischen Schatzmeister
 foltern und aufhängen; aber gesetzt der dä-
 nische Schatzmeister starb unschuldig, gab dies
 ses

ses den Schweden ein Recht zum Aufruhr? wie viele Fürsten, wie viele Aristocraten, oder Demokraten, Regierungen hat es wohl, so lange die Welt steht, gegeben, unter welchen nicht Unschuldige hingerichtet worden wären, und zwar nach aller Form Rechtens, oder in dem Grade gelitten hätten, daß gewaltsamer Tod Wohlthat für sie gewesen wäre? Es ist wahr, Johann erschien 1505. bey Kalmar, wo ein Kongreß angezettelt war, mit einer Flotte, und ließ, da er von Schwedischer Seite keinen Abgeordneten fand, dem Bürgermeister nebst mehrern andern Bürgern die Köpfe abschlagen. Aber da stand ja Schweden schon Drey Jahre im Aufruhr, und in Johann's Augen konnten ja die Schweden nichts als Rebellen seyn! *) Gewiß Johann kann keinen Hang zur Grausamkeit gehabt haben, wenn man anders einigen Erzählungen bey Schwedischen Geschichtschreibern glauben darf. Am Tage nach der Krönung gab Johann in Stockholm ein Gastmahl. Er fragte einen dänischen Reichsrath, ob dem feyerlichen Maal etwas fehle? dieser antwortete:
nichts,

*) Borin beurtheilt diesen Unionskönig offenbar zu sehr als Schwede. Dalin ist billiger; auch Lagerbring.

nichts, als ein Scharfrichter. Der König schlug die Augen nieder, und konnte den Rathgeber von dem Augenblick an nicht leiden. Ich will nicht, sagte er bey einer andern Gelegenheit, daß der Unterthan sich vor mir fürchte, aber ich will auch nicht, daß ein Vornehmer mich verachte. So spricht kein Tyrann!

Johann verlor Schweden, eigentlich aus einer doppelten Ursach; erstlich, weil es längst Regel war, keinen König zu dulden, der sich an königlichem Spielzeuge und königlichem Unterhalte nicht wollte genügen lassen; zwentens, weil Johann unklug genug gewesen war, am 17ten Februar 1500. eine mördertische Schlacht gegen die Ditmarsen zu verlieren ^{s)}. Eilftausend Dänen und Hollsteiner, darunter viele Ritter und Adliche, lagen auf dem Schlachtfelde, alle Artillerie, selbst das dänische Reichspanier, der heilige Danebrog waren in feindlichen Händen. Damit rühmten sich die Mißvergnügten in Schweden; das Volk ward überredet, Johann wäre der Reichsfeind, der Finnland durch

s) Dieses Land war von dem teutschen Könige der dänischen Krone zu Lehn gegeben.

durch Russen verwüsten ließe, um die schwedische Nation zu hindern, seiner vertragswidrigen Regierung sich zu widersetzen. Sten Sture trat als gewaffneter Unterhändler auf; Johann setzte Gewalt der Gewalt entgegen, verlor aber Alles mit Stockholm am 27sten März 1502. Sten Sture regierte nun wieder als Reichsvorsteher, starb aber bey fortwährendem Kriege mit den Dänen am 23sten October 1503. Ein außerordentlicher Mann für sein Zeitalter, dem Sten Sture wegen der mit unverbrüchlicher Treue ihm geleisteten großen Dienste, sein Familienwappen gab, verdient besonders genannt zu werden. Es war Hemming Gadd, Bischof zu Lindköping. Indeß er sein geistliches Hirtenamt andern überließ, diente er seiner Parthey und dem Haupte derselben, Sten Sture, als Unterhändler in fremden Ländern, als Minister und als General auf eine ausnehmende Weise. Er blieb seinen Grundsätzen getreu bis 1520. Da huldigte auch er dem letzten Unionskönige, starb aber dem unerachtet, wie viele seiner Amtsbrüder, auf dem Blutgerüste.

Er war es, welcher die Absichten der dänischen Parthey vereitelte, und die Ernennung

nung des Guante Sture zum Reichsvorsteher durchsetzte d). Acht Jahre dauerte die Regierung desselben unter beständigen Kriegen und Unterhandlungen mit dem dänischen Könige. Ein lächerlicher Einfall war es gegen Schweden, durch den teutschen König Maximilian die teutsche Reichsacht erklären zu lassen, schrecklich dagegen war die Grausamkeit und Barbarey, mit welcher Schweden und Dänen ihre Sache durchfochten. Bennahe hätte man glauben sollen, beyde Völker führten nicht darüber Krieg, wer König seyn, sondern welches das andere überleben sollte? Die Ostsee wimmelte von Seeräubern; die Küstenbewohner lebten ein unstätes Leben, da sie keinen Augenblick sicher waren, überfallen und weggeschleppt zu werden; große Landstriche blieben ungebaut liegen, und da die Unsicherheit der Zufuhre zur See fortbauerte, konnten Theurung, Hunger und Seuche nicht lange ausbleiben. Die Hansestädte, namentlich Lübeck, fischten darben im Trüben, unterstützten bald die Dänen, bald die Schweden, und fanden ihrem Vortheile ganz und gar nicht

d) am 21sten Jenner 1504.

nicht gerathen, die Ruhe herzustellen. Bey diesem Elende war es doch einiger Trost, daß Suante Sture 1510. einen sechzigjährigen Frieden mit den Russen zu Stande brachte. Bald darauf starb er u); die dänische Parthey, deren Stärke in den Prälaten bestand, arbeitete für den Reichsrath Erich Trolle; die schwedische für des verstorbenen Reichsvorstehers Sohn, Sten Sture den Jüngern. Letztere drang vor diejesmal noch mit vieler Mühe durch; Sture ward am 23ten Julius 1512 als Nachfolger in des Vaters hohem Reichsante erkannt; aber die Gegenparthey dachte auf Rache. In Dänemark und Norwegen folgte kurz nach des Sture Wahl Christian der Zweyte, oder der Böse v); ein Prinz, dem es nicht an Geistes Anlagen fehlte; der für seine Dänen mancherley Gutes beschloß und that; der Ungefüg, aber keine wahre Herzhaftigkeit besaß; der als Prinz schon den Grundsatz angenommen hatte, daß weder Schweden noch Norwegen ohne Ausrottung ihres Adels zu bändigen wären, und

u) am 2ten Jenner 1512.

v) Johann war am 21sten Februar 1513 gestorben.

der unglücklicher Weise vom Favoritengefin-
del beherrscht ward. Indes er sich von sei-
ner Maitresse oder Hure, einer gewissen Dü-
weke, die ihm schon 1508 der Probst von
Koschilt, Erich Walkendorf, zugeluppelt
hatte, von deren Mutter Siegbritte, einer
Gastwirthin aus Bergen, und einem Chirur-
gus aus Westphalen, Dietrich Schlaghek,
zum Gegenstand des allgemeinen Hasses, und
dann der Verachtung herabwürdigen ließ,
fochten zwey große Kriegsmänner für ihn,
Norby und Otto Krumpe. Jener zur
See; dieser zu Lande. Doch Otto Krum-
pe, welcher gewisse Begriffe von Ehre hatte,
deren der König, als zu lässig, entbehren zu
können glaubte, verließ nach dem stockholmer
Blutbade den entehrenden Dienst.

Ein innerlicher Krieg ward die Vor-
bereitung und nächste Veranlassung, daß
Christian die Union wiederherstellte, und
nach wenigen Monaten auf immer in schwe-
dischem Blute erstickte. Die dänische Pars-
they mochte es nicht vergessen, daß ihr Can-
didat, Erich Trolle, dem Sten Sture hatte
weichen müssen. Der Reichsvorsteher mein-
te, sie zu befänstigen, wenn er den Sohn je-
nes Reichsraths, den Gustav Trolle, auf

den erzbischöflichen Stuhl zu Upsala setzte. Dieses ward mit großem Geldeaufwande in Rom erhalten. Aber Gustav Trolle vergaß über der Rachbegierde der Dankbarkeit. Als ein vorsichtiger Mann hatte er sich in Rom von allen Strafurtheilen lossprechen lassen, die dereinst, von wem es wolle, über ihn ergehen möchten. So zu allen Verbrechen berechtiget, vom Stolz und Rachsucht gepeitscht, trat Gustav Trolle sein Hirtensamt mit Landesverrätheren an. Vergeblich bot ihm der Reichsvorsteher vor dem Altar in der Domkirche zu Upsala Sühne und Freundschaft an; Gustav Trolle hing an den Dänen, und hielt sich in seinem Vater unversöhnlich beleidiget. Der Reichsvorsteher forderte ihn 1516 auf einen Herrentag, daß er dem Reiche den gewöhnlichen Eid der Treue schwöre. Der Erzbischof blieb aus, und spottete der Ladung. Die geheime Verbindung desselben mit dem dänischen Hofe ward entdeckt; der Erzbischof in seinem Schlosse Ståke belagert, und nach einem vergeblichen Versuche der Dänen, ihn zu befreien, von den Reichsständen im November 1517 seiner Würde entsetzt. Sein Schloß ward verbrannt; er selbst in ein Kloster zu Westeras

sterås eingesperrt, und genöthiget, sein Amt
 in des Pabstes Hände niederzulegen, mit dem
 eiblichen Versprechen, es nie wieder zu for-
 dern. Jetzt erschien der dänische König mit
 einer Flotte in den Scheeren vor Stockholm;
 sein Heer ward bey Bränkyrka geschlagen^{x)};
 widrige Winde hielten seine Schiffe zurück;
 er schlug Unterhandlungen vor, um nicht zu
 verhungern; der Reichsvorsteher ließ sich
 darauf ein, schickte Lebensmittel und Geiseln,
 gegen welche der König selbst in die Stadt
 kommen wollte. Aber der Herr König han-
 delte wie ein Schurke; kam nicht in die
 Stadt, sondern segelte, da der Wind sich zu
 seinem Vorthail änderte, mit den Geiseln
 nach Kopenhagen. Als ein Schwager
 Kaiser Karl des Fünften ward es ihm nicht
 schwer, den Bann der Kirche gegen alle, die
 den Erzbischof, Gustav Trolle, beleidiget
 hätten, und die sein Recht zur schwedischen
 Krone nicht erkennen wollten, auszuwürfen.
 Als Vorkühler dieses Banns rüstete er eine
 fürchterliche Macht aus; der Brautsehat sei-
 ner Gemahlin, 300000 rheinische Gulden
 nebst unerhörten Auflagen in Dänemark und
 Norwegen wurden verwendet, aus Deutsch-
 land

K 2

x) Am 22 Julius 1518.

land, Preußen, Frankreich und den Niederlanden, sein Heer zu verstärken; die Hansestädte wurden überredet, zwey Jahre lang alle Verbindungen mit Schweden aufzuheben, und eine zahlreiche Flotte war bestimmt, die schwedischen Häfen zu sperren. Im Anfange des Jahres 1520 brach das fürchterliche Wetter in Wester-Gothland aus. Am 19ten Jenner stellte sich der Reichsvorsteher mit 10000 Bauern auf dem Eise bey Bogesund y) der feindlichen Macht entgegen, ward tödtlich verwundet, und starb am 9ten Februar, nachdem er noch vorher den Gustav Trolle zur Vaterlandsliebe aufgefordert hatte.

Nun breiteten sich die Feinde über das unglückliche Land aus, und schlugen überall, wo sie hin kamen, die päpstliche Bannbulle an. Zwar sammelte sich das Volk in großen Haufen, widerstand, wo es möglich war, und achtete seines Blutes nicht, das für Vaterland und für den geliebten Sten Sture floß. Aber dieses Blut ward ohne Nutzen verschwendet. Die dänischgesinnte Parthey war jetzt zu gut unterstützt; die Freunde des gebliebenen Reichsvorstehers verlohren entweder den Muth, oder konnten sich über ein neues Haupt nicht einigen,

y) Ist Ulricå, hame auf dem See Afunda.

gen, oder dachten, ihre Besitzungen sich zu sichern, auf Unterhandlungen; das Volk hatte keinen Führer, und die Verschließung der Kirchen, die Einstellung der öffentlichen Gottesverehrung und anderer religiösen Feierlichkeiten vermehrten das Schreckhafte der allgemeinen Verwirrung. Ein Weib, das mehr verlohren hatte als Alle, ragte iht hoch über alle schwedische Männer an Besonnenheit und entschlossenem Muthē empor. Dieses Weib war die Witwe des Reichsvorstehers, Christina Gyllenstjerna. Sie munterte die bestürzten Gemüther auf, suchte schnelle Hülfe bey dem Könige von Polen, und bey der Stadt Lübeck, und übernahm selbst die Vertheidigung des Schlosses zu Stockholm. Vermochte dieser hohe Muth nicht, das Vaterland zu retten, so verdient er doch, von patriotischen Schweden nie vergessen zu werden. Gustav Trolle übernahm nun wieder sein erzbischöfliches Amt mit seinen alten Gesinnungen. Er trat nun mit dem dänischen Feldherrn, Otto Krumpe, zusammen über die Bedingungen, unter welchen Christian als König angenommen werden sollte. Dieses waren, nebst allgemeiner Amnestie, die gewöhnlichen, die seit der Union den Königen
 voro

vorgelegt, von diesen bewilliget, unterschrieben, und nach der Unterschrift vergessen worden waren. Nur einen hatte man hinzugesetzt, vermuthlich in der Absicht, die Sache desto geschwinder zu beendigen, daß nämlich kein Schwede die Lehne oder andere Vortheile und Rechte verlieren sollte, die er bisher gehabt habe. Die schwedischen Herren wußten dieses trefflich zu benutzen, und die Kronlehne unter sich zu theilen. Krumppe hatte Befehle, alles zu bewilligen, weil am dänischen Hofe das große Trauerspiel schon beschlossen war, bey welchem des Königs Unterschrift mit dem Blute des schwedischen Adels sollte durchstrichen werden. Des Reichsvorstehers Witwe nebst ihren Freunden in Stockholm wollte noch nichts von Unterwerfung hören. Der älteste Sohn, Nils Sture, war nach Danzig in Sicherheit gebracht; Litzkeß hatte Schiffe und Mannschaft zur Hülfe geschickt; Gustav Trolle mußte mit seinen 5000 Soldaten unverrichteter Sachen abziehen. Auch der König, der nun vor Stockholm landete ²⁾, und zwey Lager an der nördlichen und südlichen Seite aufschlug, konnte mit Gewalt nichts ausrichten. Was aber

Ges

2) Im May 1520.

Gewalt nicht vermochte, that die Beredsamkeit des Hemming Gad, und Salz und Hering. Beydes ward von der Flotte nach Stockholm geschickt, und unter den gemeinen Mann vertheilt. Da die Bürgerschaft schwankte, übergab Christina Sture das Schloß a), nachdem der König ihr und ihren Freunden alle Forderungen bewilliget hatte.

Nun ward Friede für das ganze Land in Stockholm ausgerufen; die Krönung erfolgte aber erst am 4ten Novämber. Christian war gleich nach der Uebergabe der Stadt und des Schlosses Stockholm nach Kopenhagen geschifft, vermuthlich um sich mit seinen nichtswürdigen Günstlingen über die große Hinrichtung, die längst beschloffen war, näher zu berathschlagen. Kurz vorher war von Rom ein erweiterter Bannspruch über ganz Schweden angekommen. Das Reich sollte 100000 Dukaten Strafe bezahlen, für die Mißhandlungen, welche der Erzbischof, Gustav Trolle, erlitten habe; alle die an der Verbrennung des Schlosses Ståke Theil gehabt, sollten als Ketzer und Abtrünnige bestraft werden; die Vollziehung dieser Bannbulle aber sollte in Christians Hände gestellt seyn.

a) Am 7ten September 1526.

seyn. Von dem Daseyn dieser Bulle mußte man in Schweden, ehe Stockholm capitulirt hatte, nichts. Christian kam zu Ende des Octobers nach Stockholm zurück. Die Reichsstände waren auf Allerheiligen Tag berufen. Vor der Krönung, die am vierten November geschah, nöthigte Christian die anwesenden Bischöfe und Reichsräthe, eine Erklärung zu unterschreiben, daß ihn das schwedische Reich nicht durch Wahl, sondern durch Erbrecht zugefallen sey, als einem Abkömmlinge Erichs des Heiligen b). Am Krönungstage ward an alle schwedische Männer öffentlich die Frage gethan, ob sie ihn nicht nach dem schwedischen Gesetze für den rechtmäßigen Erben zur Krone hielten? Die Antwort war bey der Gegenwart der fremden Truppen vorher zu sehen. Bey der Krönung trugen dänische Herren die schwedischen Reichsinsignien. Vor dem Altar beschwor Christian alles, was sein Bevollmächtigter, Otto Krumpe, und er selbst, gleich nach Sten Stures Tode versprochen hatten, also auch die Amnestie des Vergangenen.

b) Diese Abkunft von Erich dem Heiligen ist so weit her gesucht, daß viele andere Einheimische und Ausländer weit nähere Ansprüche aus derselben hätten herleiten können.

genen. Bey dem nach der Krönung gewöhnlichen Ritterschlage erhielt kein Schwede diese Ehre, weil, wie der Herold ausrufte, das Reich mit dem Schwerde überwunden worden wäre. Wenn unter solchen Umständen die schwedischen Herren nicht Mißtrauen schöpften, so erklärt sich das daher, daß kein Mensch eine so höllische und zugleich so unpolitische Verrätheren argwöhnen konnte, als im Werke war. Dren Tage gab der Hof Schmausereien und Lustbarkeiten, seine Schlachtopfer desto sicher zu fassen. Die Ausrottung des hohen schwedischen Adels war beschlossen; die bedingungsloseste Unterwerfung des seiner Führer beraubten Volkes erwartete man als unausbleibliche Folge. Aber über einen Vorwand zum großen Blutgerichte war man verlegen. Der königliche Gewissensrath, Dietrich Slaghek, der durch die abscheuliche Siegbritte aus der Barbierstube auf den erzbischöflichen Stuhl zu Lund gesprungen war, schaffte Rath. Er verstand leider! die unselige Kunst, die so mancher königliche Gewissensrath vor und nach ihm verstanden hat, dem Gewissen böser oder schlechter Fürsten, wenn es vor dem Todestage einmal zufälliger Weise erwacht, ein weiches Kuckelissen

unter

unterzuschieben. Christian hatte allgemeine Amnestie beschworen, ohne welcher er mit aller seiner ausländischen Hülfe nicht König von Schweden geworden wäre. Die tausendgestaltige Form Rechtsens sollte doch beobachtet werden. Wo aber sollte man bey einer dreystägigen Regierung einen Rechtsvorwand ergattern? wie gesagt, der Herr Gewissensrath half aus der Noth. Eure Majestät, sagte er, stellen eine doppelte Person vor, die eine des Königs, die andere des Vollziehers der päpstlichen Bannbulle. Nun war es klar, wie sonnenheller Mittag, daß Christian allgemeine Vergessenheit des Vergangenen allein in der Qualität der ersten, nicht der zweyten Person versprochen hatte, und obwohl die päpstliche Bannbulle kein Blut der Sünder gegen die Kirche forderte, so konnte man doch dieses Blut vergießen, indem man dem sogenannten Rechte seinen Gang gehen ließ. Durch solche Spitzfindigkeiten helfen sich Schurken, und ließ sich ist König Christian helfen. Gustav Trolle ward gezwungen, am dritten Tage in dem Saale den König anzutreten, und Genugthuung zu fordern von allen, die an seiner Entsetzung, und an der Verbrennung seines Schlosses Theil genommen

men hätten. Da er nicht auf Leben und Tod
 klagte, raunte man ihm in das Ohr, daß
 sein Kopf nicht fester stehet, als jedes andern.
 Er gehorchte, und trat mit dem Bischof Otto
 von Westerås, und einem Domherrn, Jon,
 in das schreckliche Blutgericht. Sturens
 Witwe ward zuerst gefordert. Mit jenem
 Muthe, der sich in edeln Seelen so leicht von
 selbst gegen Tyrannen entzündet, vertheidigte
 sie das, was geschehen war, mit dem Reichs-
 tagsschlusse, der 1517 zu Süder = Tjelje ge-
 halten worden, und beschwor den König, bey
 dem heiligen Sacramente, bey welchem er ge-
 schworen, Wort zu halten, die Gebeine ih-
 res Mannes nicht zu beschimpfen, und sie,
 ein waffenloses Weib nicht mißhandeln zu las-
 sen. Wäre sie nur nicht waffenlos gewesen?
 gegen den Bewaffneten ist der blutdürstigste
 Tyrann gewöhnlich die feigherzigste Memme,
 wie auch König Christian bald durch sein
 Besspiel bewies. Unglücklicher Weise legte
 das für die Unschuld und Ehre ihres Man-
 nes kämpfende Weib, die von den zu Tjelje
 versammelt gewesenen Bischöfen und Reichs-
 rätthen unterschriebene Urkunde vor, in der
 Meynung, ihren Mann damit vollkommen
 gerechtfertiget zu haben. Aber das Mord-
 Com-

Complott sah diese Schrift als den glücklichsten Fund an, vor der Hand, ohne weiteres Verhör, einen Theil der Opfer des Todes abzuschlachten. Es sey mir erlaubt, hier einen Schwedischen Geschichtschreiber reden zu lassen.

Des Morgens frühe den 8. November, an einem Donnerstage, verschloß man die Thore von Stockholm, daß niemand in der Gegend umher erfahren möchte, was man in der Stadt vorhatte. In allen Gassen wurden starke Wachen gesetzt, imgleichen zwischen dem Schloß und dem großen Markt, auf welchem man einige Feldstücke pflanzte. Durch einen Trompeter ward überall kund gemacht, daß keiner bey Lebensstrafe sich unterstehen sollte aus seinem Hause zu gehn. Um Mittage wurden alle Gefangene auf dem großen Markt in einen Kreis geführt, woben Christiern und sein Rath, von der Bürgerprache c) Zuschauer abgaben. Nils Lycke, ein dänischer Rath, führte das Wort, und bat das Volk, nicht vor eine Strafe zu erschrecken, die der König genöthigt gewesen, auf des Erzbischofs Gustavs dringende Bitte zu genehmigen, da er dreymal fußfällig und mit

Thrä

c) Das alte Rathhaus.

Thränen darum angehalten hätte: Se. Gnaden könnten eben so wenig anders, wiewol wider ihren Willen, als des Pabstes Bann bewerkstelligen. Ohne dies hätten die Verbrecher, sagte er, Pulver unter des Königs Zimmer streuen lassen, um ihn uns leben zu bringen. Bischof Vincentius in Skara, einer von den vornehmsten Gefangenen, der allzeit der Suren Freund gewesen war, fiel ihm in die Rede, und widerlegte solche Unwahrheit mit unerschrockener Stimme, und zeigte, wie Christiern mit Unwahrheit und List gegen das schwedische Reich verfahren habe. Er drohte dabey mit Gottes Rache, und begehrte wenigstens vor unpartheyischen Richtern zu wissen, warum er sterben sollte. Zwen von dem Stadt-Magistrat, Anders Nut und Anders Carlson, die in dem Kreis stunden, ermahnten überlaut alle schwedische Männer, nunmehr mit ihrem Schaden zu bedenken, wie sie sich durch falsche Unterhandlungen hätten verrathen lassen, welches nach der Gerechtigkeit des Himmels nicht ungestraft bleiben würde. Aber vor der Soldaten Geräusch, und der Umherstehenden Klagen, Weinen und Winseln, konnte man kein Wort hören; und Christierns Befehl kam dazu, daß die Hinrich-

richtung ohne Aufenthalt für sich gehen sollte.
 Wie der Bischof Matthias von Strengnäs,
 der erste unter den Schwedischen Herrn gewe-
 sen war, der sich Christiern unterworfen:
 so hatte er auch die Ehre, zuerst sein Haupt
 hinzustrecken, und es ward ihm zwischen die
 Füße gelegt, als Dlof Behrson, sein Canz-
 ler, der mit seinem Bruder Lars gelaufen
 kam, mit ihm zu sprechen, als es schon zu spät
 war, überlaut schrie: das sey doch ein un-
 menschliches Verfahren; so wurden sie beyde
 in den Kreis geschleppt, und würden gewiß
 ihr Leben verlohren haben, wenn nicht ein
 Deutscher, der sie in Wittenberg gekannt,
 versichert hätte, sie wären keine Schweden.
 Nach Matthias (Ellie) ward der Bischof
 Vincentius enthauptet, und darauf die übr-
 igen Herren Ritter und Wäpner: Erik
 Abrahamson (Leyonhufswud), Erik Knut-
 son (Kurf), Erik Johannson (Wasa),
 Erik Bengtson Rynning, Erik Nilsson
 (Gylleniterna), Eskil Nilsson (Baner),
 Joachim Brahe, Mans Gren, Erik
 Kuse, Dlof Bröms, Dlof Wallram,
 Gunnar Galle und Bengt Gregerson
 (Ellie). Hierauf kam die Reihe an Bur-
 germeister und Rath: Jöns Guomundson,
 Ans

Anders Olsson, Anders Henrichson, Olof Hansson, Måns Vadde, Baggans Båren, Anders Rut, Anders Carlsson, Michel Nilsson, Knut Öning, Erik Helsing, Pehr Ahsmund, Mats Krone, Jakob Pehrson, Nils Birgeron und Hemming Grönskalle. So viele Namen, als von diesen unschuldigen Schlachtopfern haben aufgefunden werden können, habe ich nicht vorbegehen wollen, damit sie zu ihrer ewigen Ehre aufbehalten werden. Von der gemeinen Bürgerschaft kamen sehr viele um, die nicht aufgezeichnet sind. Einige wurden aus ihren eignen Häusern hervorgezogen, da sie ganz sicher zu seyn meinten. Ein Barbier Lambrecht, da er, ohne etwas Arges zu vermuthen, in seinen Geschäften stand, ward herausgeschleppt, und zur Staupe geschlagen; und ein Lars Haß hatte eben das Schicksal, weil er auf dem Markt über das Trauerspiel geweinet hatte. Als Christiern merkte, daß viele sich in Kellern und verborgenen Winkeln versteckten, ließ er einen allgemeinen Pardon verkündigen; aber kaum waren die leichtgläubigen hervorgelockt, so wurden sie unbarmherziger Weise ermordet. Ein Schwede zu seyn war nun eine Halsache. Keiner von den

den Unglücklichen, weder Hohe noch Niedrige, zusammen 94. Personen durften sich mit Beicht und Abendmahl zum Tode bereiten; so daß die Grausamkeit des Tyrannen sich noch weiter als auf das Zeitliche erstrecken wollte. Das Blut floss in großen Bächen vom Markt in die anstossenden Gassen hinein, und der Hauptsitz der schwedischen Freyheit war nun ein kläglicher Tummelplatz für eine despotische Gewalt.

Den ganzen folgenden Tag, den Freytag, über, ward dies unmenschliche Blutvergiessen fortgesetzt. Die Galgen auf den Märkten waren immer voll, so daß ein Bürger den andern ablösete. Einiger Hingerichteten Bediente, die in ihrer Unwissenheit in die Stadt kamen, wurden von ihren Pferden gerissen, und mit Stiefeln und Spornen aufgehangen. Dietrich Schlagheß erlösete auf Befehl zwey Franziscaner. Den Weibern und Kindern der Entleibeten nahm man die Schlüssel zu allem, was sie hatten, und sprach es Christiern und seinen Bedienten zum Raube zu. Zwey Tage und Nächte lagen die todtten Körper unter frehem Himmel auf dem Markt, in drey besondren Haufen, der Geistlichen, des Adels

Abels und der Bürger. Endlich aber rieth Bischof Weldenake dem König, sie vor den Augen eines Volks wegnehmen zu lassen, das vielleicht bald möchte aufwachen können. Man führte sie daher am Sonnabend nach dem Südermalm hin, und verbrannte sie da als Ketzer auf einem großen mit Pech und Theer versehenem Scheiterhaufen. Des vor neun Monaten abgeschiedenen Reichsvorstehers Leiche ließ Christiern aus der Gruft nehmen. Als er dieselbe gesehen, soll er als eine mütende Bestie darinn gebissen haben. Einen Theil davon ließ er zerstückeln und in alle Provinzen verschicken, und ein Theil ward nach dem Ketzer Geseß samt dem kurz vor dem Vater gestorbenen zarten Sturen, verbrannt. Mißliedersweile ließ er die Christina (Gyllenstierna) vor sich fordern, die von ihm so theure Verschreibungen erhalten hatte, ohne welche er nie die Hauptstadt Schwedens würde haben einbekommen können. Er legte ihr drey Bedingungen vor, daraus zu wählen, ob sie wolle gebrannt, ersäufet, oder lebendig begraben werden. Welch ein Wechsel mit dieser edelmüthigen Frau, die einen so rühmlichen Vertrag eingegangen

war! Sie fiel in Ohnmacht vor des Tyrannen Füßen nieder, und selbst seine Günstlinge wurden zu einem Mitleiden bewogen, das durch ihre Schönheit vermehrt ward. Ihre Fürbitte wirkte so viel aus, daß sie, anstatt zu sterben, Fesseln tragen mußte, die sie doch schwerer ansah, als den Tod selbst. Ihren Sohn, Nils Sture, mußte sie zu gleichem Schicksal von Danzig nach Hause berufen. Ihre ehrwürdige Mutter Sigrid (Baner) ward in einen Sack gesteckt, und ins Wasser getaucht, da sie ihr Leben gelassen haben würde, wenn nicht Fürstellungen und ihre Güter sie gerettet hätten. Diese und andre freygebohrne Frauen, unter welchen auch Cecilia, Gustav Eriksons Mutter war, wurden zur Gefangenschaft nach Kallundborg in Dänemark geschickt. In Finnland ließ Christiern in diesem Winter gleiches Blutbad anrichten. Alfe Jöranson und Tönnés Erikson (Totten) Nils Eskilson (Baner) Henrich Stigson und selbst Henning Gadd, der statt der sonst so vielen Liebe gegen sein Vaterland, sich zu des Tyrannen Dienst hatte verführen lassen, wurden enthauptet. Der Tyrann ließ sich nun öf-

fent,

sollen umgekommen seyn. Die Errichtung Galgen und Rad verkündigten die Ankunft des Tyrannen. Und dieser Elende konnte auf seine Münzen sehen: „Christus hat mich erwählet zu einem König über sein Volk!“ Bey der Abreise des Tyrannen ward die Regierung dem Gustav Trolle, desselben Vater Erich Trolle und den Bischöffen Dietrich Schlaghel und Jens Beldenake anvertraut, zu deren Sicherheit ausländische Truppen in die wichtigsten Bestungen und Schlösser verlegt waren.

Vielleicht erwartet der Leser, sobald der große Nord durch das Land bekannt geworden, von einem allgemeinen Aufstande zu hören. Allein dieser erfolgte doch nicht so gleich. Zwar mußte der Parthegeist und die Selbstsucht der Großen in dem Blute, das stromweise geflossen war, wenigstens auf eine Zeitlang erstickt seyn. Gemeinschaftliche Rache und gemeinschaftliche Noth hätte dem ersten Anblick nach, alle Familien, die den Tod der Ihrigen beweinten, gegen den Mörder und dessen Helfershelfer auf das innigste vereinigen müssen. Allein die That war zu gräßlich und unerhört, um nicht die Gemüther in eine Betäubung zu versetzen, von welcher

der man Zeit brauchte, wieder zu sich zu kommen; die Schlösser waren von ausländischen Truppen besetzt, die das umliegende Land durchstreiften; — was einen Aufstand, mehr als Alles erschwerte — das Volk hatte nicht geblutet, sondern der Adel; keine neue Steuern waren ihm auferlegt; Salz und Hering hatte der Tyrann umsonst vertheilen, oder den Preis herab setzen lassen; die bisherigen Unruhen und Kriege endlich hatten überall Sehnsucht nach Frieden und Ruhe erzeugt.

Doch zögerte die Revolution etwas in ihrem Anfange, so gieng sie dafür auch nachher einen desto raschern Gang. Gustav Wasa, der von der Vorsehung zum Retter eines unglücklichen Volkes ausersehen war, hatte die Befreyung seines Vaterlandes von der dänischen Herrschaft schon vor dem Stockholmer Blutbade gedacht und beschlossen. Geburt, Talente, Herz und erlittene Mißhandlung forderten ihn zu dem großen Werke auf ^{d)}. Gebildet unter den Augen

d) Das Stammhaus des Geschlechtes Wasa liegt in Upland. Schon seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts findet man diesen Namen in hohen Reichs-

Augen der ersten Männer seiner Nation, des Sten Sture Quante Sture, Sten Sture des Jüngern und des Hemming Gadd, trat Gustav als Staatsmann und Soldat seine glorreiche Laufbahn zu der Zeit an, als der Reichsvorsteher, Sten Sture der Jüngere, sich gezwungen sah, den Erzbischof Gustav Trolle zu bekriegen. Er befand sich unter den sechs Geiseln, die Christian 158 gegen alles Böskerecht nach Kopenhagen entführte. Hier fand Gustav einen Auserwählten, den Schloßhauptmann zu Callbe, in Niederzütland, Erich Baner, der es mit vieler Mühe und gegen eine Bürgerschaft von sechstausend Thaler erhielt, daß ihm der junge Mann zur Verwahrung anvertrauet ward. Gustav entwischte in Bauerkleidung, ging den ersten Tag zwölf Meilen in einem unbekanntem Lande, traf zum Glück am folgenden Tage in Flensburg Zütländische Ochsenhändler an, nahm Dienste, und kam so im Septem-

Reichsämtern Von mütterlicher Seite stammte Gustav aus dem alten Hause Sture des Aeltern. Sein Vater, Erich Johannson, auf Rydboholm, war Reichsrath, und befaß als Kronlehn die Insel Aland. Unser Gustav war am 12ten May 1490 geboren.

tember 1519 glücklich in Lübeck an. Bannere eilte ihm nach, und forderte ihn als einen, wider Edelmanns Ehre entlaufenen Gefangenen zurück. Gustav vertheidigte seine Sache mit einem Muthe, der auf den Rath der Stadt Eindruck machte. Er zeigte, daß ein König, der Wort und Eid mehr als einmal gebrochen hätte, Niemanden in der Welt einer Treulosigkeit züchtigen dürfe; daß Christian ihn nicht auf ehrliche Art zum Gefangenen gemacht, sondern unehrlicher Weise entführt habe; daß er, obwohl keines Verbrechens angeklagt, oder sich bewußt, die verbürgten sechstausend Thaler in Schweden zahlen wolle. Die Entscheidung dieser Sache verzog sich über sechs Monate. Inzwischen war Christian mit großer Heereskraft in Schweden eingefallen; Sten Sture war nicht mehr; Schweden schien unvermeidlich an die Dänen verlohren. Da öffnete Gustavs Freund, der Bürgermeister, Nils Bråms, dem Rathe die Augen, Lübecks Handel müsse unbeschreiblich verlieren, wenn die drey nordischen Reiche unter einer festen Regierung vereint würden. Denn die bisherige Vereinigung sey es blos dem Namen nach gewesen. Aber nun, da Sten Sture

gefallen

gefallen, würde Schweden eine dänische Provinz, und damit jene Macht wirklich werden, welche die nordische Semiramis durch die kalmarische Union beabsichtigt hatte. Diese Gründe wirkten. Gustav erklärte, zur Rettung des Vaterlands an des Sten Sture Stelle zu treten, wenn er von der Stadt Hilfe erhalte. Der Rath verpflichtete sich, ihn sicher nach Schweden zu bringen, und in der Folge, wenn er es verlangen würde, mit Geld und Volk zu unterstützen. Zu Ende des May 1520 landete Gustav in den schwedischen Scheeren bey Calmar. König Christian lag damals vor Stockholm; die Ankunft Gustavs blieb nicht lange verborgen, und ganz Småland und Ditergothland, durch welche Landschaften Gustav seinen Weg nahm, waren mit dänischen Soldaten angefüllt. Doch die Vorsehung führte ihn; er kam nach Södermannland. Hier vertraute er seine Absichten seinem Schwager, dem Reichsrathe Erich Brahe. Aber dieser machte sich eben fertig, nach Stockholm zu reisen, und da einem Könige zu huldigen, den dieser vom Throne stoßen wollte. Jener fand auf seinem Wege den Tod durch Henkers Hand; dieser eine

Kro-

Krone durch Thalbauern. Gustav verborg sich auf dem väterlichen Gute Näfsnäs, nicht weit von Gripsholm, bis die schreckliche Nachricht von dem stockholmer Morde erscholl. Auch sein Vater und Schwager waren hingerichtet, und auf seinen Kopf war vieles Geld gesetzt, und dänische Streispartheyen suchten ihn überall auf. Gustav flüchtete nun zu einem Volke, das treu der Sitte seiner Urväter, arbeitsam, mäßig aus Noth, stark und kraftvoll, ehrlich, und jederzeit zum Kampfe für das Vaterland bereit, den Ruhm seiner biedern Tapferkeit bis heutiges Tages behauptet hat, zu den Bewohnern der Thäler an den norwegischen Gebürgen. Hier arbeitete er anfangs wie ein anderer Knecht, bey einem gewissen Anders Pehrson. Das Gesinde fand ihn nicht ihrer Art, und ein seibener Halskragen, den eine Magd beyhm Dreschen bemerkte, brachte den Verdacht an den Herrn. Dieser erkannte sogleich in ihm seinen ehemaligen Mitsstudenten in Upsala, und rieth ihm, tiefer ins Land zu gehen. Aber allgemein verbreitete sich das Gerücht, Gustav, der geächtete Königsfeind, sey in den Thälern. Verrätherische Freundschaft und feindliche Soldaten umringten ihn fast bey jedem

jedem Schritte, und man erstaunt bey den Gefahren, aus welchen ihn die Vorsehung rettete. Er befand sich zum Beispiel einstmalen in seiner gewöhnlichen Knechtkleidung in der Stube eines gewissen Bauern, Swent Elsson, als dänische Soldaten herein traten, und mit Hestigkeit nach einem fremden Edelmann fragten, der hier herum seyn müsse. Der Bauer und desselben Frau kannten ihren Gast. Indeß jener den Soldaten antwortet, giebt diese Gustaven einen Schlag auf den Rücken, und schilt ihn, daß er als ein Faulenzer da stehe, anstatt mit dem übrigen Gesinde in der Scheune zu arbeiten. Er entfernte sich, und die Soldaten gingen ihrer Wege. Eben dieser Nilson führt ihn, in ein Fuder Stroh verborgen, tiefer in die Thäler. Eine dänische Post sicht in das Stroh, und verwundet Gustaven, so daß Blut durchs tröpfelte, und auf dem Schnee sichtbar wird. Nilson, der es zuerst bemerkt, bückt sich, und giebt seinem Pferde einen Schnitt in den Fuß, so daß auch hier kein Verdacht statt zu haben schien.

Auf dem Kirchhofe zu Rättwik trat Gustav zum erstenmal als derjenige auf, der er war; redete, von Rache und Vaterlands-
lie

Liebe angefeuert, von der Hinrichtung der
 ersten Männer der Nation; von der Miß-
 handlung, die dem Körper des geliebten Stett
 Sture angethan worden, und von dem Ge-
 fängnisse, in welchem die Witwe desselben
 schmachte. Die Thalleute wurden gerührt,
 versicherten dem Fremdling von ihrer Zuneis-
 gung gegen seine Person, wollten aber übris-
 gens abwarten, was ihre Nachbarn thun
 würden. Gustav begab sich nach Mora,
 dem größten und volkreichsten Kirchspiele in
 den Thälern; brachte aber auch hier das Volk
 nicht zu einem festen Entschlus. Die Dä-
 nischgesinnten machten das Volk irre, indem
 sie das stockholmer Blutbad geradeweg läug-
 neten; der Fremdling war hier nicht bekannt,
 und neue Steuern waren von dem angeblis-
 chen Tyrannen nicht ausgeschrieben. Doch
 nahm man sich des Fremdlings schon in so
 weit an, daß eine dänische Parthen von hun-
 dert Mann, die Gustaven verfolgte, todges-
 schlagen worden wäre, hätte dieser nicht für
 sie gebeten. Gustav verließ Mora mit dem
 Entschlusse, nach Norwegen zu flüchten.
 Aber die Vorsehung hatte es anders beschlos-
 sen. Mehrere vom schwedischen Adel, die
 ihz nach den Thälern kamen, bestätigten
 nicht

nicht nur die stockholmer Mordgreuel; sondern brachten auch die Nachricht mit, daß der Tyrann seine Reichsreise e) machen würde, wie sie kein König vor ihm gemacht habe. Schon wäre der Befehl ergangen, bey jedem Lehnhofe neue Galgen zu errichten; eine neue Schakung wäre schon ausgeschrieben, und man sage, jedem Bauer solle ein Fuß und ein Arm abgehauen werden, um sie zu Kriegsdiensten untauglich zu machen. Das erschrockene Volk bedauerte nun, auf Gustaven nicht gehört zu haben. Als Lars Dlofson, der unter Sture dem Jüngern und Gustaven gefochten hatte, und ihz auch nach den Thälern geflüchtet war, diesen Namen hörte, machte er den Thalleuten Vorwürfe, daß sie den einzigen Mann, der Schweden retten könnte, verlassen hätten. Nun eilte man Gustaven nach, holte ihn ein, und das Volk in Mora schwur ihm zu folgen.

Die erste Unternehmung gegen einen dänischen Bogt, welche gelang, vermehrte seinen Haufen auf dreystausend Mann, und zu Ende des Winters 1520 sah er sich schon stark

e) So heißt die Reise, die jeder König von Schweden thun muß, um von allen Landschaften den Eid der Treue anzunehmen, und den Eid, das Gesetz zu halten, zu schwören.

stark genug, seine Kriegsmacht zu theilen. Die dänische Regierung zögerte aber auch nicht. Indeß Gustav mit 1300 Mann in Helsingeland sich aufhielt, rückten Gustav Trolle, Jens Beldenak und Dietrich Slaghek mit 6000 Mann an die Dalelbe und brunbäcker Fähre, welche die Grenze zwischen Westermannland und den Thälern macht. Auf der andern Seite lagen Gustav's Leute, die Olof Bonde und Peter Swenson anführten. Beldenak bemerkte, daß die Feinde täglich zahlreicher wurden. Er erkundigte sich bey einigen Thalleuten nach des Landes und des Volkes Art. Man sagte ihm, das Land könne wohl zwanzigtausend Männer aufbringen, die gewohnt wären, bey den härtesten Arbeiten sich vom groben Mehl in Wasser gerührt, zu nähren, im Nothfall ihr Brod aus zerstoßenen Baumrinden zu backen, nichts als Wasser zu trinken, und sich um Kälte, Hitze, Hunger und Durst wenig zu bekümmern. Ein Volk, das Wasser trinkt, soll Beldenak ausgerufen haben, und Holz frist, kann der Teufel nicht überwinden. Die Bischöfe gaben Befehl zum Rückzug, den sie aber nicht ohne Verlust bewerkstelligten. Gustav, der nichts so sehr

sehr fürchtete, als die dänische Reuterei, übte den Winter durch seine Leute in geschlossenen Gliedern zu fechten, und mit Spiessen, die zwey bis drey Fuß länger, als die gewöhnlichen waren, die ersten Anfälle abzuwehren. Den Thalbauern lehrte er auch, ihre Pfeile so zu schmieden, daß sie durch einen Harnisch gehen konnten. Gustav theilte nun sein Heer von 15000 Mann, das nicht mehr aus Thalleuten allein bestand, in zwey Haufen, worüber Lars Oloffson und Lars Erichson das Commando erhielten. Der Krieg ward dem Tyrannen förmlich angekündigt, und der Feldzug im April 1521 mit der Belagerung von Wästerås eröffnet. Die Dänen wurden hier völlig geschlagen; der Zulauf ward mit jedem Fortschritte stärker; im May war Upsala weggenommen; im Junius stand Gustav vor Stockholm, und im August übernahm er auf dem Reichstage zu Wadstena das Amt eines Reichsvorstehers. Christian in Dänemark meynte, Gustaven durch Mishandlung der Mutter und zweyer Schwestern desselben zu zwingen. Alle drey starben auch zu Kopenhagen im Gefängnisse, ohne daß man die Art ihres Todes mit Zuverlässigkeit angeben kann. Doch Gustav blieb

blieb bey allen Angriffen von dieser Seite der höhern Pflicht treu; die Befreyung des Vaterlandes gebodh der kindlichen Liebe Stillſchweigen.

Die meiſten Schlöſſer fielen bald in Guſtavs Hände; aber die Schlüſſel des Reichs, Stockholm, Abo und Calmar widerſtanden noch. Guſtav hatte keine Artillerie, die Lübecker unterſtützten ihn nur ſchwach, und betrugten ſich mit unter ziemlich zweydeutig; Norby, Chriſtians Admiral, ob er wohl mehr für ſich, als für ſeinen König arbeitete, war doch immer bey der Hand, wenn Stockholm oder Calmar in Gefahr waren. Allein Chriſtian arbeitete nun ſeinem Feinde in die Hände. Die Ausſchreibung einer Kopfſteuer; die zu voreilig geäußerte Neigung zu Luthers Lehre; die dadurch und durch eingezogene Kircheneinkünfte beleidigte Geiſtlichkeit, und der mit Steuern belegte Adel empörte die Dänen. Im December 1522 kündigt ihm Jütland den Gehorſam auf, und ruft den Oheim des Königs, den Herzog Friedrich von Holſtein-Schleſwig auf den Thron. Chriſtian, der, wie alle Tyrannen von jeher, keinen wahren Muth hatte, flüchtete viel zu früh nach den
Dies

Niederlanden ¹⁾, um hier bey seinem Schwager, Kaiser Karl dem Fünften, Hülfe zu suchen. Die Schweden reichstagten im Junius desselben Jahres; Gustav wird König; Stockholm capitulirte ²⁾, und da der neue König in Dänemark, Friedrich, im September 1524 mit Gustaven, als einem unabhängigen Könige eines unabhängigen Reichs einen förmlichen Frieden schließt: so wird damit die kalmarische Union auf immer vernichtet.

Während der ganzen Unionsperiode lebten die Großen des Reichs auf ihren Gütern als unbeschränkte Herren, und erkannten kein Gesetz über sich, als das der Waffen. Standen ihnen ihre Könige nicht an, so traten sie als Beschützer der gemeinen Freyheit auf, und jagten jene wegen gebrochener Reichsgesetze aus dem Lande. Wollten die eingebornen Reichsvorsteher etwas mehr, als bloße Vermittler bey den Händeln der Großen seyn, so erinnerten sie sich der beschwornen Union, und setzten diese ab. Immer entschied dann das Recht des Stärkern. Der Reichsrath setzte sich an die Stelle der Reichsstände,

1) Im April 1523.

2) Am 21sten Junius 1523.

stände, und das Volk hatte im Grunde so gut wie keine Repräsentanten, seitdem die Lagmänner allein aus dem Adel gewählt wurden. Die alte Odalbauerschaft war durch die unaufhörlichen Kriege, durch Abgaben an den Staat und an die Kirche, und durch Erpressungen aller Art so herabgekommen, daß sie es beynahе vergessen hatte, wie von jeher bey ihr die oberste gesetzgebende Gewalt gewesen. Seitdem der Rossdienst aufgekommen, gab es zwey Arten von Bauern, Frällsemänner und Schoßbauern. Beyde wurden Odalbönder genannt, zum Unterschiede von den Landbauern, die kein eigenes Land besaßen. Diese waren verpflichtet, Hopfens und Obstgärten anzulegen, jährlich ihr Gehöfte um eine Mark zu verbessern; jährlich dreyßig Faden neue Zäune zu machen, und zwey Landbauern wurden einem Odalbauer in Rücksicht der Abgaben und Leistungen gleich geschätzt. Diese Abgaben und Leistungen wurden in dieser Periode unerträglich. Die ordentliche Contribution, oder der Schoß, der jährlich von zwölf Odalbauern nach der veränderlichen Größe des angebauten Gutes bestimmt ward, fiel von Zeit zu Zeit dem Schoßbauer schwerer, weil die Frällsemänner und

Staatengesch. 9. Heft. M die

die geistlichen Güter von demselben befreiet waren. Nach der Contribution war der St. Peterpfennig nach Rom, der Zehnte an die einheimische Geistlichkeit zu zahlen. Alle in öffentlichen Geschäften Reisende waren berechtigt, freie Zehrung und freie Pferde zu fordern; der König, dessen Beamte und Vögte erhielten auf ihren Reisen eine besondere Verpflegungssteuer an Naturalien und an Geld; diese mußte auch zuweilen zu den Prälaten und Herrentagen gesteuert werden h). Zum Kriegsdienste stellten sieben Bauern den achten auf eigene Kosten mit Panzer, Schild, Helm, Armbrust, Streitart, Schwert oder Spies, und acht Duzend Pfeilen gerüstet. Alle Kronschlöffer und Befestigungen mußten durch die Lieferungen und Frohndienste der Bauern unterhalten werden. Rechnet man nun die außerordentlichen Steuern hinzu, welche die Regierung von Zeit zu Zeit ausschrieb, ferner die Türkensteuer, den Ablasskram, die schlechte Bes

h) So steuerten zu dem Prälatentage zu Calmar 1483 je sechs und sechs Schoß, oder zwölf Landsbauern 4 Eimer reines Malz, 2 Eimer gesichtetes Roggenmehl, ein Viertel Grütze, ein Pfund Butter, ein Pfund Speck, ein Pfund Fleisch, ein Pfund geräuchert Schaafffleisch, und zwey Oere an baarem Gelde.

schaffenheit des Handels, dessen Grundsätze man theils nicht kannte, theils bey den unaußhörlichen Verwirrungen im Lande, nicht anwenden konnte; so kann man sich das traurige Gemälde von dem jämmerlichen Zustande des Volkes leicht ausmalen. Bey allem dem befand sich die Krone in den dürftigsten Umständen; ganze Landschaften waren verpfändet, die ordentlichen Abgaben durch Verpfändungen im voraus verzehret, und bey jedem nur etwas unerwarteten Zufalle mußte sie zu außerordentlichen Auslagen ihre Zuflucht nehmen.

Eine beträchtliche Hülfe hatte die Krone von den Zöllen. König Erich konnte gegen Verpfändung des südöpingschen Zolls ein Darlehn von dreyßigtausend Mark löbigen Silbers erhalten. Den auswärtigen Handel besaß fast ganz allein die Stadt Lübeck. Selbst die Bergwerke wurden auf Kosten lübeckischer Bürger aufgenommen und bearbeitet. Da in Schweden weder Fabriken noch Künste waren, unter den Großen aber viele Pracht herrschte, und alles, was man aus der Fremde brauchte, auf fremden Schiffen eingeführt ward, so mußte das Land unaussprechlich verlieren. Stockholm, Abd,
M 2 Kal.

Kalmar, Süderböping und Löbese werden als die ersten Handelsplätze genannt. Auf dem platten Lande tauschte man Waare gegen Waare. Bey dem Mangel des Geldes bezahlte man seine Schulden mit Vieh, Butter, Speck, Leinwand und dergleichen Erzeugnissen. Daher in den damaligen Gesetzen häufig die Redensarten, ein Mark Leinwand, ein Mark Rindvieh, d. h. so viel von diesen Sachen, als eine Mark Geld werth war. Noch 1453 ward selbst der Zoll in allerhand Waaren, vornämlich in Hopfen und Bier bezahlt.

Rom und die Geistlichkeit, die mehr Güter besaß, als die Krone und der Adel, herrschten über das Volk durch eine Religion, die sie auf pomphaste Ceremonien, zur Veräufchung der Sinnen, herab gebracht hatte. Dabey gieng die Nachlässigkeit in Besorgung des gewöhnlichen Gottesdienstes so weit, daß den Pfarrern bey drey Mark Strafe aufgelegt werden mußte, an Sonn- und Festtagen ihren Zuhörern wenigstens das Vater noster, das Ave Maria und das Credo vorzulesen. Das war doch in der That wenig genug! zwar verstand der Bauer kein Wort von der Sprache, in welcher er beten sollte; aber er
mein

meinte doch, das Seinige durch Zuhören und Opfer auf dem Altare gethan zu haben.

Gelehrsamkeit und Wissenschaften waren allein bey der Geistlichkeit zu suchen, und im Ganzen genommen, auf Theologie und Kirchenrecht eingeschränkt. Zu den bürgerlichen Geschäften brauchte man noch nicht gelehrte Kenntnisse; die Staatsverhandlungen mit der Feder waren einfacher, und die Prälaten oder weltlichen Herren, die sie führten, hatten sich gewöhnlich im Auslande gebildet. Aber von großen Folgen für die Ausbildung des menschlichen Geistes in der Folgezeit war die Stiftung der Universität zu Upsala i), ein Werk des Erzbischofs Jakob Ulfsson, des Reichsvorstehers Sten Sture des Aelteren, und seines Rathgebers Hemming Gadd. Und eben diesen Männern gebührt die Ehre, die ersten Buchdruckereien nach Schweden geschafft zu haben k).

Die Periode, welche mit der Regierung des Hauses Wasa anhebt, und mit dem Tode Karls des Neunten sich endiget, begreift acht und achtzig Jahre. Unter anhaltendem

Kam:

i) Sie ward am 7ten Oktober 1477 eingeweiht.

k) In Stockholm 1483, in Upsala, Strengnäs, Wadstena und Söderköping 1480.

Kämpfe mit Feinden von innen und außen, legt Gustav der Erste einen neuen dauerhaften Grund zur Selbstständigkeit und nachherigen Macht des Reichs; die Krone wird erblich und indem sie mit den verlohrnen Gütern und Einkünften ihr Ansehen wieder erhält, zwingt sie die Großen unter das Gesetz; mit der Reformation der Kirche endlich, in deren Reichthümern der verarmte Staat Hilfe findet, stürzt die römische Hierarchie. Aber daß Gustav seine nachgebohrnen Söhne mit Land und Leuten versorgt, hemmt auf ein halbes Jahrhundert die Fortschritte der neuen Macht. Ein Bruder wirft den andern vom Throne; ein Enkel Gustav's erhält die polnische Krone, um die Schwedische zu verlieren, und beyde Reiche werden in lange blutige Streitigkeiten wegen einer Familien-Angelegenheit ihrer Könige verwickelt. Schweden krieget unter solchen Umständen unglücklich mit den Dänen.

Es war der 6te Juny 1523, als Gustav der Erste auf einen Thron gesetzt ward, dem es von innen und außen an Festigkeit und Sicherheit fehlte. Zwar liebte der gemeine Mann seinen Gustav herzlich; aber zurnächst doch nur in der sichern Erwartung, daß

daß er die Auflagen mindern, und über das ganze Land Ueberfluß verbreiten würde. Dieses war an sich unmöglich. Die Krongüter waren großen Theils durch Verpfändungen, Verschenkungen und auf andere Art in fremden Händen; die Staats-Ausgaben stiegen beynahе zwey Drittel über die Einnahme 1); Lübek hatte für geleistete Hülfe gegen den Unionskönig 68,68r Mark lübisch zu fordern; und die Sicherheit des Reichs gegen den landflüchtigen Christian, den Schwager des mächtigen Kaisers Karl des Fünften, so wie gegen den dänischen Friederich, machte außerordentliche Rüstungen nothwendig. Wie groß der Geldmangel gewesen, erhellt aus den unerträglichsten Bedingungen, unter welchen die Regierung einen bloßen Aufschub der Bezahlung von den Lübekern erkaufen mußte. Lübek und Danzig nebst ihren Bundesstädten an der Ostsee, sollten den Alleinhandel, und zwar ohne einigen Zoll und Abgabe durch das ganze Königreich haben, den Schweden hingegen sollte alle Schiffarth nach Westen durch den Sund verbotzen seyn, und im Reich

che

1) Die Ausgaben waren 60000, die Einnahme 24000 Mark löthigen Silbers.

che Niemand geduldet werden, der sich dem
 Vortheile der Hansestädte widersetzen würde.
 Auf die Zuneigung des Adels konnte
 Gustav noch weit weniger rechnen, als auf
 die Ergebenheit des gemeinen Mannes. Denn
 erstlich war dieser überhaupt nicht zum Ges-
 horchen gewöhnt, und gehorchen dem Befehl
 mußte er, wenn Ordnung im Staate werden
 sollte. Dann konnte es ein großer Theil des
 selben, nachdem das dänische Joch abgeschüt-
 telt war, dem Könige, der vorher ihrer Ei-
 ner gewesen, nicht vergeben, daß er nun Kö-
 nig, und zwar ein selbstregierender König
 war. Endlich meinte eine dritte Parthey, daß
 bey Vergebung der Krone das Haus Sture
 dem Hause Wasa hätte vorgezogen werden
 sollen. Bey diesen Gesinnungen schloß hier
 die Verrätheren nie, sondern regte sich bald
 heimlich, bald öffentlich. Die hohe Geistlich-
 keit trat dem neuen Könige, wo und wie sie
 nur konnte, in den Weg; denn sie befand sich
 im Stande der Nothwehr, und der König
 von Dänemark begünstigte unter der Hand
 die Misvergnügten, weil nicht allein der Ges-
 danke an die Unionskrone zuweilen lebendig
 ward, sondern auch eine große Frage zwischen
 beiden Reichen unentschieden war, nämlich
 der

der Besitz von der Insel Gothland und der Wike. Jene hatte izt noch der Admiral des landflüchtigen Unionsköniges inne, und behandelte sie, als sein Eigenthum. Die Wike aber, welche Friedrich als ein Stück des norwegischen Reichs forderte, hatte Gustav besetzen lassen.

Fest beschlossen war es in Gustav's Seele, der Geistlichkeit ihren Ueberfluß, oder auch etwas mehr, als diesen, für die dringendsten Bedürfnisse des Staats abzufordern. Wirklich war auch das Vermögen derselben übermäßig groß. Der Erzbischof Gustav Trolle schätzte seine vierjährigen Einkünfte, die ihm entzogen gewesen, nebst dem Golde und Silber, das ihm genommen worden, zu 600,000 Mark Silber. Der Hofstaat der Bischöffe bestand aus einigen hundert Personen. Mit der Absicht, solchen Ueberfluß dem Staate zuzuwenden, stand in Verbindung die Einführung von Luther's Lehre, die Gustav in Lübek hatte kennen lernen. War bey diesem Unternehmen auf der einen Seite die blinde Anhänglichkeit des Volkes an die von ihm zwar nicht verstandene, aber eben durch diese ihre Unverständlichkeit, ihre sinnenberauschende Ceremonien, und ihr Alter geheiligte Lehre, und

und der Widerstand der hohen Geistlichkeit zu fürchten: so rechnete man auf der andern Seite darauf, daß sich das Volk von der bessern Beschaffenheit der neuen Lehre durch Minderung der Auflagen, und der Adel durch angebothene Theilnehmung an der Einziehung der Kirchengüter, würden überzeugen lassen. Gustav gieng mit der Kirchenverbesserung langsamern Schritt, als mit der Benutzung der Kirchenreichthümer. Indeß er schon 1523 den Gebrüdern, Dlof und Lorenz Petri, die Luthern in Wittenberg gehört hatten, erlaubte, Gottes Wort zu predigen, und den eifrigsten Freund derselben, Lars Anderson, oder Lorenz Andrea^m) zu seinem Kanzler ernannte, nahm er sich doch so, daß selbst der Bischof zu Lindöping, Hans Brasck, sein gefährlichster Gegner unter der hohen Geistlichkeit, von Hang zur neuen Lehre nichts ahndete. Aber das überflüssige Kirchen Silber ließ Gustav, zur Bezahlung der fremden Söldner im ersten Regierungsjahre abfordern, und gelegentlich mußten sich auch die Klöster, zur

Ers

m) S. als ein Hauptbuch zur Geschichte der Kirchenverbesserung in Schweden, Schinmicer's Lebensbeschreibung der drey schwedischen Reformatoren 1783.

Erleichterung des Landmannes, Einquartierung gefallen lassen. Bald darauf forderte man den Kirchzehnten zur Unterhaltung der Kriegsmacht; ließ die Messe in schwedischer Sprache lesen; veranstaltete eine schwedische Uebersetzung der Bibel ⁿ⁾, ließ die Einkünfte der Kirchen und Klöster verzeichnen, und, nachdem Gustav mehr als eine Empörung in ihrem ersten Anfange unterdrückt, den verdächtigen Erzbischof Johannes Magnus auf gute Art aus dem Reiche entfernen ^{o)}, und an zwey treulosen Prälaten ein unerhörtes Beispiel furchtloser Justiz aufgestellt hatte ^{p)}; geschah

ⁿ⁾ Das neue Testament ward 1526 gedruckt; die ganze Bibel kam erst 1541 zu Upsala heraus.

^{o)} Er war der Theilnehmung an einer Empörung unter den Thalleuten verdächtig. Gustav, der ihn schon hatte in Haft setzen lassen, vielleicht aber keine gesetzlichen Beweise gegen ihn aufstellen konnte, ließ ihn los, und sagte ihm unter scheinbarer Vertraulichkeit, er möchte doch nach Polen reisen, und daselbst unter der Hand an einer Vermählung des Königs mit einer polnischen Prinzessin arbeiten. Der Prälat verstand den Wink, verließ das Reich auf immer, und nahm vieles Kirchensilber und viele alte Urkunden zur schwedischen Geschichte mit sich.

^{p)} Peter Sunnanwäder, Bischof in Westerås, der vormals des Sten Sture Kanzler gewesen war, und der Erzbischof Knut. Beyde hatten ihre

schah ein für das Ganze entscheidender Schritt auf dem Reichstage zu Westeras im Jahre 1527. Dieser Reichstag, zu welchem Gustav, seiner Gewohnheit nach, nicht allein die Prälaten und Herren, sondern auch den Bürger- und Bauerstand berufen hatte, muß den Schweden auf immer unvergeßlich bleiben. Das Regiment der Kirche ward vernichtet, und auf den Trümmern desselben erhob sich die Macht der Krone. Gustav, fest entschlossen, ein König in der That, oder kein König zu seyn, hielt diese Reichsversammlung in der Nachbarschaft der Thäler,

wo

ihre Würde 1522 erhalten, und im folgenden Jahre der eine wegen bewiesener, der andere wegen geargwöhneter Verrätherey verlohren, und beyde hatten 1524 wieder eine Empörung in den Dalen versucht. Da diese fehlgeschlug, waren sie nach Drontheim geflüchtet, und 1527, gegen sicheres Geleite, wenn sie ihre Unschuld beweisen würden, nach Schweden zurück gekommen. Aber die weltlichen Reichsräthe fanden sie nicht unschuldig, verurtheilten sie, ohne auf den Widerspruch der im Berichte gegenwärtigen Bischöffe zu hören, zum Tode, ließen im Februar 1527 ihnen die Köpfe abschlagen, und ihre Körper auf das Rad setzen. Vorher hatte man sie mit zerrissenen Messgewändern bekleidet, Strohkränze auf dem Kopfe, und hölzerne Degen an der Seite, rücklings auf alten Pferden, in Stockholm ihren Einzug halten lassen.

wo schon seit einiger Zeit Unruhen ausgebrochen waren, an welchen der vornehmste Mann nach dem Könige im Reiche, und desselben Verwandte 9), der Reichshofmeister Thure Jonson Theil hatte. Dieser Mann war von dem Bischöffe zu Lindöping, Brass, übertrübet worden, als das Haupt des ganzen Adels vor den angeblichen Riß der alten Kirche zu treten, und die so genannte reine Lehre aufrecht zu erhalten. Im Grunde kümmerte ihn die alte und die neue Lehre, wie dieses mit solchen hohen Kirchenfeilern nicht selten der Fall ist, gleich wenig. Aber seine Eitelkeit fand Nahrung in dem Gedanken, dem Könige die Stange zu halten. Ja er that einen Schritt weiter, von welchem aber der Bischof Brass nichts wußte, er wollte der reinen Lehre zu Ehren den König vom Throne werfen. Doch izt spielte er dieses Spiel noch verdeckt. Einige Tage vor dem Anfange des Reichstages gab Gustav ein Gastmal, bey welchem er seine Absichten mit der Geistlichkeit etwas voreilig äußerte. Denn anstatt den Bischoffen, wie bisher gewöhnlich gewesen war, den obersten Platz einnehmen zu lassen, wies er

9) Er war mit einer Halbschwester von des Königs Vater vermählt.

ihnen ihre Stelle hinter den weltlichen Reichsräthen und den Vornehmsten von Adel an. Braß, der aus des Königs voreiligen Neben das Schlimmste geschlossen hatte, vermochte am folgenden Tage die Bischöffe zur eidlichen Verbindung, in keine Religions-Neuerungen zu willigen, und zu einer schriftlichen Protestation gegen alle Beschlüsse des Reichstages in diesem Punkte, die sie aber, damit sie nicht vor die Augen des bösen Königes käme, unter dem Fußboden der Domkirche zu Westeräs verbergen ließen. Hier ward sie erst funfzehnen Jahre nachher gefunden. Braß überredete zugleich den Reichshofmeister, ihm, gegen des Königs Willen, die erste Stimme auf den königlichen Vortrag geben zu lassen.

Am 24sten Juny ward der Reichstag von dem Kanzler, Lorenz Andrea, mit folgendem Vortrage eröffnet: „der König wäre bey der Menge von Uebelgesanten entschlossen, eine Krone freiwillig niederzulegen, die man ihm durch List und Gewalt zu nehmen suche, wenn nicht die Kron-Einkünfte mit den Kron-Ausgaben in Gleichheit gesetzt, Ordnung und Gehorsam von Jedermann beobachtet, der Adel, als des Reichs Wehr und Stolz aus seiner Armuth gerissen, und alle Schloß

Schlösser und Bestungen, wovon die besten in den Händen der Bischöffe wären, der Krone zurück gegeben würden! Der Adel müsse die Güter zurück erhalten, welche die Vorfahren desselben aus übel verstandener Frömmigkeit an die Klöster verschleubert hätten.“ Der Reichshofmeister sollte im Namen des Adels antworten; aber dieser gab dem Bischof Braß das verabredete Zeichen, zuerst zu sprechen. Der Bischof erklärte kurz weg, der Eid, den die Geistlichkeit der Kirche und dem heiligen Vater in Rom geschworen habe, erlaube ihr nicht, in Verminderung der Einkünfte und Gerechtsame derselben zu willigen. Als darauf der Reichshofmeister erklärte, der Adel wäre mit der Geistlichkeit eines Sinnes: so stand Gustav auf, und sagte: „wenn das ist, so ist auch mein Entschluß gefaßt; ich entsage eurer Regierung, und fordere zurück, was ich von dem Meinigen zum Besten des Landes verwendet habe. Dann will ich aus dem Königreiche, und euch nie mit meinem Besuche lästig fallen. Ich habe es wohl gemerkt, daß ich mir mit allen meinen Sorgen für das Vaterland heimliche Feinde gemacht habe, die da wünschen, die Art über meinen Kopf zu

zu schwingen; nur hat keiner das Herz, den Stiel anzugreifen. Ein Reich zu regieren, wo die Unterthanen jede Handlung des Regenten ungeschweht anschwärzen, und ihm Miswachs, Seuchen, und andere zufällige Landesplagen, zur Schuld machen, ein solches Reich zu regieren, vermag kein Teufel aus der Hölle, geschweige denn ein Mensch.“ Und mit diesen Worten, bey welchen ihm Thränen des Grimms im Auge standen, verließ Gustav die Versammlung. Diese theilte sich nun in zwey Partheien. Der Reichshofmeister und Brass meinten gesiegt zu haben, und jener ließ, als er mit seinen Anhängern nach Hause gieng, bey dem königlichen Schlosse die Trommel vor sich her rühren, und schrie: „niemand soll mich in diesem Jahre zum Heiden, Luther oder Keker machen.“ Am zwayten Tage erinnerte der Bürgerstand den Adel und die Bischöffe an Gustav's Verdienste um das Reich, und da jene nicht darauf hören wollten, erklärten der Bürger- und Bauerstand, wenn sich die Herren nicht bald einigten, so würden sie dem Könige Alles bewilligen, und demselben gegen Jedermann die Seestädte, namentlich Stockholm, auf eigene Kosten
 offen

offen halten. Unter den Bischöffen waren Peder Månson in Westeras, und Magnus Sommer in Strengnäs, die beyde von niederer Herkunft, der König zur bischöflichen Würde erhoben hatte, die billigsten, oder die klügsten. Sommer ermahnte die Herren, die Nothwendigkeit nicht zu übersehen. Lege Gustav den Zepter wirklich aus der Hand, so würde Schweden unvermeidlich eine Beute der Räuber, und alle schwedische Häfen und Küsten, würden mit fremden Schiffen und Truppen angefüllt werden. Seine Ausgaben für das Reich könne man ihm izt eben so wenig erstaten, als die Zahlung verweigern. Die Geistlichkeit könne helfen; sie müsse helfen. Der Adel stimmte dem Bischoffe bey, und begehrte zugleich mit dem Bürgerstande, weil der König und dessen Prediger der Kezerey unter dem Volke beschuldiget wurden, von der Beschaffenheit dieser Kezerey unterrichtet zu werden. Man ließ auf der Stelle den Dof Petri und den D. Peter Galle in den Saal rufen. Dieser behauptete lange im vollen Ernste, daß sich von der christlichen Lehre nur allein lateinisch sprechen lasse. Allein er mußte endlich schwedisch disputiren, und unterlag, wie man sagt, seinem

nem Gegner. Am dritten Tage erzwang es endlich der Bürger- und Bauerstand durch die Erklärung, die Gegner des Königs aus dem Lande zu jagen, daß der Reichshofmeister der Nothwendigkeit nachgab, aber sich zugleich im Zorne der Aeußerung nicht enthalten konnte: „man werde wohl den König, wenn er sich nicht fügen wollte, auf ein andermal finden.“ Gustav ließ sich drey Tage bitten, zhe er in der Reichsversammlung erschien, und der Schweden guter König bleiben zu wollen erklärte. Und nun beschloß der Reichstag die Einziehung aller Güter, die seit Karl Knutson's Visitation oder seit 1453, von der Krone und von dem Adel an die Geistlichkeit, Kirchen und Klöster gekommen waren. Die Bischöffe aber sollten alle Schlösser an den König zurückgeben, und mit dem, was der König zu ihrem Unterhalte anweisen würde, zufrieden seyn. Der König sollte freie Gewalt haben über alle Kirchen und Klöster; die Predigt des reinen Wortes Gottes nicht gehindert werden, die Bischöffe ihre Bestätigung im Amte allein von dem Könige erhalten, mithin forthin weiter kein Pallium von Rom lösen; und in weltlichen Sachen keine Befreiung vom weltlichen Gerichte
 statt

statt haben. Die Bischöffe traten dem Reichstagschlusse durch eine besondere Acte bey, weil sie keine Lust hatten, nach dem Adel zu unterschreiben. Auch bathen sie, ihrer nunmehrigen Armuth wegen, aus dem Reichsrathe herauszutreten zu dürfen. Vielleicht hatten sie Nachricht, daß sie der König ohnedem nicht lange mehr in demselben dulden würde. So stürzte dann die päpstliche Gewalt in Schweden in ihr Nichts zusammen; der König ward das Haupt der Kirche; die Krone gewann durch die Einziehung der geistlichen Güter 9000, oder wie andere behaupten, 36000 Ackerhufen; dreyßig Klöster wurden aufgehoben, und da die eifrigsten Prälaten aus dem Lande giengen, fand die Vollendung der Kirchenverbesserung weniger Schwierigkeiten. Indeß hielt Gustav des großen Haufen wegen, doch für gerathen, bey seiner Krönung, die am 10ten Jenner 1528 in Upsala geschah, zu den geistlichen Feierlichkeiten einen Bischof zu gebrauchen, an welchem nichts vermisset würde, was nach der Meinung der eifrigsten Catholicken ein wahrer Bischof haben muß, das heißt, der seine Bestätigung von dem vermeinten Oberhaupte der Kirche in Rom habe. Dieses war der Bischof Pehr in Wasterås.

Die Krönung selbst hatte Gustav bis zu der Zeit verschoben, da er nicht nöthig haben würde, Pflichten gegen Rom und die Geistlichkeit zu beschwören, welche igt der Reichstag zu Westeras aufgehoben hatte. Die evangelische lehre hatte noch lange zu kämpfen, ehe sie bey dem Volke die Oberhand über die römische erhielt, obgleich die Verbindungen mit Rom zerrissen waren. Im Jahr 1529 wagte man auf der Kirchenversammlung zu Drebro noch nicht von Luther's Bibelübersetzung zu sprechen. Als aber die Protestanten in Teutschland ihr Glaubensbekenntniß dem Kaiser und Reich überreicht hatten, befahl Gustav der Geistlichkeit, einen evangelischen Erzbischof zu wählen, der die Unordnungen in der lehre nach dem Worte Gottes heben möchte. Diese Wahl geschah am Johannistage 1531, und fiel auf Lorenz Petri. Sechs Jahre darauf wurden auf einer Kirchenversammlung zu Drebro fast alle päpstliche Ceremonien abgeschafft. Aber es fehlte dem Lande an gelehrten Leuten, und die evangelische Geistlichkeit selbst machte dem Könige viel zu schaffen. Ihr Eifer gegen die Ceremonien der alten Kirche, und gegen Alles, was tadelhaft war, oder schien, verachtete alle Behutsamkeit. Selbst
des

des Königs schlimme Verwöhnung zum Schwören und Fluchen ward von der Kanzel herab so unvorsichtig gerügt, daß ein unwissendes Volk dadurch zum Ugehorsam verführt werden konnte. Es hatten sich einige Nebensonnen sehen lassen; Olof Petri ließ sie auf einer Tafel abzeichnen, in der Kirche aufstellen, und rief sie vom Predigtstuhle als ein Wunderzeichen aus, das Landplagen verkündige, weil sich der König versündigt habe. We sonderbar man doch damals dachte! eben dieser Olof Petri nebst einigen andern evangelischen Predigern, hatten es für Gewissenspflicht gehalten, eine im J. 1536 angezebbelte Verrätheren gegen des Königs Leben, die ihnen in der Beichte bekannt geworden war, zu verschweigen. Gustav griff durch; setzte über die ganze Geistlichkeit, die Bischöffe nicht ausgenommen, einen Superintendenten, den ihm Luther und Melanchthon zugesandt hatten, einen Pommerer, Georg Norman. Diesem, nebst einigen Religionskräthten, ward so wohl in Rücksicht der lehre, als der geistlichen Personen, eine fast uneingeschränkte Oheraufsicht über die Kirche übertragen. Die letzten Reste des Pabstthums wurden erst auf dem Reichstage zu Westeras 1544 vernichtet.

Die-

Dieser Reichstag war es auch, welcher die Erblichkeit der Krone in Gustav's männlicher Nachkommenschaft unter dem Namen einer Erbvereinigung bestätigte, nachdem dieselbe schon vier Jahre vorher, auf einem Herrentage zu Drebro war geschlossen, und auf des Königs Schwerde, als dem Schwerde der Gerechtigkeit, beschworen worden. Zu Westerås traten der Bürger- und Bauerstand dem Schlusse des Herrentages bey, und Gustav's ältester Sohn, Erich, empfing am 13ten Jenner 1544 die Huldigung.

Bis auf diese Zeit hatte Gustav mit innern Empörungen zu kämpfen gehabt, von welchen einige seinen Thron gar heftig erschütterten. Selbst 1544 schienen die Umstände noch so bedenklich, daß man bey Stockholm Schanzen anlegte, die Einfahrt in die Meerengen mit Ketten sperren, und in Smaland jeden fünften, in den übrigen Provinzen jeden sechsten Mann aufbiethen ließ, bey dem ersten Winke in Waffen zu seyn. Die Bewegungen der Thalleute gleich in den ersten Jahren der neuen Regierung darüber, daß man am Freitage Fleisch aß, und geistliche Lieder, nicht in lateinischer, sondern in schwedischer

bischer Sprache sang, wollten nichts sagen. Aber der so genannte Thaljunker war schon etwas gefährlicher. Der Prälat Sunnanwäder hatte ihn im J. 1527 auftreten lassen. Er hieß eigentlich Jöns, und war der Sohn eines Bauern aus Westmannland. Sunnanwäder, der des Reichsvorstehers, Stett Sture des Jüngern, Kanzler gewesen war, richtete den Pürschen ab, sich für den Sohn desselben, Nils Stenson, auszugeben, und die Thalleute aufzufordern, ihn und das so sehr geliebte Haus Sture, so wie das Wasterland und die Kirche, gegen die Verfolgungen des wüthenden Gustav's zu schützen. Da um diese Zeit der ächte Nils Stenson an dem Hofe des Königs gestorben war, so ward dem Betrüger sein Spiel erleichtert, der einige Gemeinden in den Thälern überredete, Gustav habe ihn wollen morden, weil die Sturen, wenn Verdienste um das Reich entscheiden sollten, wichtigere Ansprüche an die Krone hätten; er wäre entflohen, und Gustav habe den Betrug mit seiner prachtvollen Vererdigung gespielt, damit er ihm die Unterstützung des Volks entziehen möchte. Wären nicht fremde Hände bey der Sache geschäftig gewesen, so hätte sie bald ihr Ende haben müssen.

müssen. Denn die Mutter des ächten Sture Stenſon ſchrieb nach den Thälern, daß ſie bey dem Tode ihres Sohnes zugegen geweſen wäre. Aber der Betrüger fand in Norwegen Unterſtützung, und ob er wohl für ſeine Perſon ſchon 1530 ſeine Rolle in Koſtock am Galgen ausſpielte ^{r)}, ſo dauerten die Unruhen in den Thälern doch bis 1533. Im Jenner dieſes Jahres brach Guſtav ganz unerwartet mit der Adelsſahne in die Thäler ein; umzingelte die zur Verſammlung entbothenen Thalleute, und ließ ihnen die Wahl ſich ohne Bedingung zu unterwerfen, oder ihre Thäler ſo verwüſtet zu ſehen, daß man hinführo weder Hahn noch Huhn daſelbſt hören ſollte. Die einfältigen Thalbauern ſtürzten zu Boden, lagen von Morgen bis Abend auf den Knien, indeß fünf ihrer Anführer vor ihren Augen hingerichtet wurden, und empörten ſich ſeitdem gegen Guſtav nicht wieder.

Weit fürchterlicher hätte die Verſchwörung werden können, welche im J. 1528 der Reichshofmeiſter Thure Jönſon ^{s)}, die

Reichs-

r) Er ward der Diebereien wegen gehangen, die er vor den Unruhen in den Thälern begangen haben ſollte. Seine Hinrichtung geſchah auf Verlangen des Königs, der ihn als Dieb verklagen ließ.

s) Von dem Geſchlechte Roos.

Reichsräthe Mans Brynteson t), Thure Erichsson u), Nils Olofsson x) nebst dem Bischoffe von Skara, Magnus Haraldsson in Westgothland anzubdelten. Der größte Theil des Adels dieser Provinz hieng an dem Reichshofmeister, und die Smaländer waren so gleich bereit, gegen den Kirchenfeind die Waffen zu führen. Die Verschwornen hatten schon den Mans Brynteson zum Könige unter sich gewählt. Allein da die Bauern in Westgothland, welche im April 1529 von den Verschwornen zu einer gemeinen Versammlung berufen waren, ihrem Könige treu blieben, so blieb es bey dem Willen. Der Reichshofmeister mit dem Bischoffe von Skara flüchteten nach Dänemark; die drey andern Reichsräthe verließen sich darauf, daß keine schriftlichen Beweise gegen sie in des Königs Händen wären, und erschienen auf dem Reichstage zu Strengnäs y), ihre Unschuld zu beweisen. Aber hier fanden sie eighändige Briefe, von welchen sie geglaubt hatten, sie wären verbrannt worden. Mans Brynteson und Nils Olofsson wurden hingses

t) Von dem Geschlechte Liliehöf.

u) Von dem Geschlechte Biefe.

x) Von dem Geschlechte Winge.

y) Im Juny 1529.

gerichtet; Titze Erichsott ward auf Fürbitte seiner Mutter, die bey des Königs Geburt zugegen gewesen war, gegen eine große Geldstrafe begnadiget.

Mehr Blut floß in der Faken-Fehde. Die nächste Veranlassung lag in einer harten Bestrafung der Smaländer, die bey mehreren Gelegenheiten sich unruhig erwiesen, und in dem Grafenkriege, in welchem auch Gustav verwickelt war, den Feinden Lebensbedürfnisse zugeführt hatten. Dafür waren sie 1537 mit harten Strafen belegt worden. Jede vier Zinnßbauern mußten mit einem Ochsen und etwas Silber büßen; die hohe Jagd ward für ein Regale erklärt, und bey vierzig Mark Strafe für jeden Baum verbotzen, Eichen oder Buchen zum Verkauf zu schlagen, oder durch Brennen in den Wäldern das Ackerland zu vergrößern. Verschiedene der unruhigsten und mohhabensten Bauern setzte man als Bürgen für die erkannte Geldbuße, auf das Schloß nach Calmar. Unter diesen befanden sich Jonas Anderssott und Nicolaus Darte. Jener brachte im J. 1538 einen Schwarm Bauern zusammen, welche sich wegen der zu strengen Bestrafung und allzuschweren Lasten, die ihnen Adel und Bög-

te,

te auflegten, Recht schaffen wollten. Die Plünderung der Kirchen, wie sie die Entledigung derselben vom überflüssigen Silberwerke nannten, ward auch nicht vergessen, und so machte man den Anfang, sich Recht zu schaffen, daß man die königlichen Vögte und Edelleute überfiel, sie mordete, und ihre Höfe verbrannte. Die Anführer fanden bald Aufmunterung bey den Misvergnügten, die sich in Lübel, Mecklenburg und Preussen zahlreich aufhielten; und der Verträge zwischen Schweden und Dänemark unerachtet Zuflucht und Unterstützung in Blekingen, vornämlich bey dem Bürgermeister Heinrich Hofmann in Rotneby. Jonas Andersson erhielt bald einen andern Beystand an einem Manne von ungewöhnlichen Geisteskräften, und unbeswinglichem Steiffinn, dem er seine Stelle als Anführer überließ, an den oben genannten Nils Dake. Der Statthalter von Westgothland, Gustav Steinbof, sah anfangs den Aufstand für zu unbedeutend an; die Krone hatte noch kein stehendes Heer auf den Beinen; erforderte es die Noth, so warb man fremde Truppen und ließ Adel und Bauern aufbieten; in Ostgothland und anderer Orten glimmte ein ähnliches Feuer unter der

Asche,

Asche, und von Teutschland her drohte Kaiser
 Karl der Fünfte, die Ansprüche des Kur-
 fürsten von der Pfalz, Friedrichs des Zwei-
 ten, auf die drey nördlichen Reiche zu unter-
 stützen. Gustav beschloß daher, Güte zu
 versuchen, als Nils Dake im J. 1542 schon
 das Volk von beynähe ganz Smaland auf sei-
 ner Seite und zuweilen zehntausend Mann
 unter den Waffen hatte. Gustav schrieb an
 Dake, und bot ihm sicheres Geleite zu einer
 Unterredung an, durch welche die Beschwer-
 den der Smaländer könnten abgethan werden.
 Aber Dake traute entweder nicht, oder hatte
 höhere Gedanken im Kopfe. Wirklich bot
 er die schwedische Krone dem Swante Stu-
 re an; seine Leute waren kein zugesam-
 laufenes Gesindel, sondern auf militärischem
 Fuß geübt und mit Feuergewehr versehen;
 der Herzog Albrecht von Mecklenburg hielt
 ihn für den Mann, der ihn auf den schwedis-
 schen Thron setzen könnte, und Kaiser Karl ord-
 nete seinen Geheimdenrath, Perenot Gran-
 vella an ihn ab, für den Kurfürsten von der
 Pfalz zu unterhandeln. Doch Granvella fand
 gerathen, in Nürnberg zu bleiben, und von
 da aus seines Auftrages sich schriftlich zu ent-
 ledigen. Dake faßte von sich selbst so hohe
 Ges

Gedanken, daß er dem Könige Unterwerfung anbot, wenn ihm in Smaland so große Lehne gegeben würden, von welchen er hundert Mann zu des Königs Dienst unterhalten könnte. Gustav mußte mit diesem Smaländischen Bauer einen förmlichen Krieg führen, der erst in der Mitte des Jahrs 1543, nachdem vieles Blut vergossen, und Dake auf der Flucht in einem Walde von Nagwald Peterson erschossen worden, sein Ende erhielt. Der Leichnam des Erschossenen ward mit einer kupfernen Krone auf dem Haupte zu Calmar auf's Rad gelegt 2). Wäre der Rebelle mit Truppen von Teutschland her unterstützt worden, so hätte Gustav wohl seine Krone verlihren, und das Reich wieder unter ausländische Könige fallen können.

So hatte Gustav gegen innere Meute-
ren für eine Krone zu kämpfen, die ihm als
lein auf gewisse Art ihr Daseyn schuldig war.
Zu gleicher Zeit mußte aber auch das Reich
gegen auswärtige Feinde und gegen falsche
Freun-

2) Nach einer andern Erzählung soll Dake nach Teutschland entwischt, und unter König Johann nach Schweden zurück gekommen, hier aber ver-rathen worden seyn; König Johann habe ihn mit einer kupfernen Krone in Stockholm herum-führen, und dann in ein Hospital setzen lassen.

Freunde geschäft werden. Mit dem Könige von Dänemark, Friedrich dem Ersten, waren bald nach der Revolution Misshelligkeiten entstanden. Erstlich wegen der Insel Gotland. Seit des Unionköniges Flucht betrug sich der Admiral Norby als Herr derselben, und unterhielt eine nicht unbedeutende Flotte durch Seeräuberer. Gustav ließ die Insel durch seinen General Bernhard von Melen im J. 1524 angreifen. Dieser Mann war aber ein an Dänemark verkaufter Verräther; die Unternehmung schlug daher fehl, und die Insel fiel am Ende durch List unter dänische Hoheit. Der zweite Gegenstand der Uneinigkeith war die Wieke, oder Bohuslehn ^{a)}, welche die Dänen als ein Zugehör zu Norwegen zurückforderten; Gustav aber nicht eher abtreten wollte, bis ihm Gotland eingeräumt worden wäre ^{b)}. Daß es mit diesen Streitigkeiten bey Unterhandlungen blieb, kam daher, daß beyde Könige ihre Kronen gegen einen gemeinschaftlichen Feind, gegen den entthronten Unionkönig zu vertheidigen hat-

a) Ein Strich von 17 schwed. Meilen in der Länge, und 6 bis 7 in der Breite.

b) Gustav gab es an die Dänen zurück 1532.

hatten. Dieser war, von seinem Schwager, dem Kaiser und von reichen Handelsleuten in Holland mit Gelde unterstützt, im October 1531 mit 25 Schiffen und 10000 Mann aus den Niederlanden abgefegelt. Zwar verunglückte die Hälfte dieser Flotte durch Stürme, so daß Christian nur elf Schiffe bey sich hatte, als er am 9ten November bey Dpslo landete. Allein seine Anhänger, vorzüglich die Geistlichkeit hatten gut vorgearbeitet; ganz Norwegen fiel ihm zu, nur die Festung Algerhus widerstand. Lange hätte sie dieses nicht gekonnt; aber Christian, der sein Spiel für gewonnen nahm, hatte dem Commandanten, Magnus Gyllenstierna, einen Stillstand bis zum ersten März bewilliget. Ein harter Winter hielt die dänischen Kriegsschiffe im Sunde zurück, und Christian's Truppen brachen schon in die Wike ein. Hier that Gustav gegen den gemeinschaftlichen Feind das Beste, indem die Dänen bis in den May 1532 zögerten, ehe ihre große Flotte an den norwegischen Küsten erschien. Christian ward in Dpslo belagert, und da er sich verleiten ließ, zu seinem Oheim, dem König Friedrich nach Kopenhagen zu reisen, wo er in ein abscheuliches Gefängniß eingesperrt ward

ward d), so war das ganze Spiel zu Ende. Doch es erfolgte bald ein schlimmeres.

König Friedrich der Erste in Dänemark war am 10. April 1533 gestorben, ohne die Wahl seines Sohnes zu Stande gebracht zu haben. Funfzehn Monathe blieb der Thron unbesezt, weil die evangelische und römisch-katholische Parthey sich nicht einigen konnte, und der Adel, um sein volles Wahlrecht zu behaupten, die königlichen Prinzen übergeben wollte. Die Lübecker forderten, daß die Dänen den Niederländern die Schifsfarth durch den Sund in die Ostsee sperren sollten. Da man dieses verweigerte, griffen sie im Juny 1534. Dänemark unter dem Borwande an, den gefangenen Unionskönig, der, gegen das von ihnen in Norwegen verbürgte Geleite, in Haft gesetzt worden, zu befreien e). Ihr Heer führte der Graf Christoph von Oldenburg. Die Jütländer und Fühnen wählten drauf am 14. July Christian den Dritten, den ältesten Sohn des verstorbenen Königs Friederich, zum Könige, und Gustav der frenlich auch Ursach genug hatte, die Lübecker zu demüthigen, half mit Truppen und Geld

d) Davon in der Dänischen Geschichte.

e) Umständlicher davon in der Dänischen Geschichte.

Geld so treulich, daß Christian den dänischen Thron behauptete. Dennoch verließ dieser seinen so thätigen Bundsgenossen 1536. durch einen einseitigen Frieden. Beide Könige schlossen zwar einen nähern Freundschafts- und Vertheidigungsbund im September 1541. zu Brömsebro auf der Grenze zwischen Smaland und Blekingen. Allein die Schwedische Geldforderung für den im Grafenkriege gemachten Aufwand; der immer im Streite bleibende Besitz von der Insel Gotland, die einseitigen Verhandlungen des dänischen Hofes mit dem Kaiser wegen des gefangenen Unionsköniges, und der in das Dänische Reichswappen eingerückte Drey-Kronen-Schild, störten das gute Einverständniß, und verursachten nach Gustavs Tode mehr als einen Krieg.

Mehr

f) Man nannte diesen Krieg den Grafenkrieg, weil außer dem Grafen von Oldenburg, der Graf von Hoya, der Graf von Tecklenburg und andere die Lübeckischen Truppen anführten.

g) Christian setzte im J. 1548. drey Kronen in das dänische Wappen. Die Schweden sahen dieses als einen verdeckten Vorbehalt der Oberherrschafft über ihr Reich an, welches von Alters her die 3. Kronen im Wappen führte.

Staatengesch. 9. Heft.

D

Mehr als Dänemark, machte Lübeck dem Könige zu schaffen. Es ist wahr, ohne Hilfe dieser mächtigen Stadt würde Gustav seine Absichten mit der Revolution schwerlich durchgesetzt haben. Allein es ist eben so wahr, daß Lübeck, indem es die Revolution unterstützte, zurnächst für seinen Vortheil arbeitete, der darinnen bestand, daß die drey nordischen Reiche nicht unter einer ruhigen Regierung vereinigt blieben. Außerdem hatten die Lübecker sich ihren Beystand tüchtig bezahlen lassen; sie machten so künstliche Berechnungen, daß bey mehrern Zahlungen auf Abschlag die Schuld immer dieselbe blieb, endlich einige besondere Fälle ausgenommen, die ein anderes Benehmen nöthig machten, suchten sie das Mißverständniß zwischen Schweden und Dänemark geflissentlich zu nähren, und unter dem Scheine der Vermittelung beyde Reiche in Furcht und sich im Alleinbesitz der Handlung zu erhalten. Ein großer Theil der Schuld ward mit Glocken bezahlt. Der Reichstag 1530. hatte diese Glockensteuer endlich bewilliget, nach welcher jede Kirche, jede Kapelle und jedes Kloster, die nächste Glocke nach der größten abliefern mußte. Auf dem platten Lande ward diese Glockensteuer von den

Bergwerke, sondern auch Getraide ausführen. So nützlich diese Bemühungen Gustav's für den einheimischen Handel an sich waren, hat man doch später hin bemerken wollen, daß, indem Gustav zu rasch verfahren, die Lübecker ihren Handel auf Schweden auf einige Zeit eingestellt hätten, wodurch der Ackerbau in Verfall gerathen wäre.

Gustav zog noch in seinem sechzigsten Jahre gegen die Russen zu Felde, und nöthigte den Großfürsten zu einem Frieden auf vierzig Jahre ¹⁾, bey welchem aber die Grenzstreitigkeiten unausgemacht blieben ^{k)}.

Mit

1) Im April 1557.

k) Unter den Schwedischen Gesandten befanden sich der Erzbischof Lorenz Perri und der Bischof Michael Agricola. Der Großfürst bekam Lust den Erzbischof mit dem Patriarchen seiner Kirche disputiren zu hören. Dieses geschah in griechischer Sprache. Der Großfürst verstand diese nicht; sein Dolmetscher auch nicht, dolmetschte aber nichts desto weniger seinem Herrn, was jene in der unbekanntten Sprache über Fasten und Bilderverehrung zankten. Agricola, der russisch und griechisch verstand, brach bald in ein lautes Gelächter aus, und damit hatte die Disputé ihr Ende. Die meisten Religionsdisputen sind dieser darinn ähnlich, daß die weltlichen Herren, die sie halten ließen, von der Sache im Grunde nicht mehr verstanden, als der Großfürst; nur haben sich die wenigsten so lustig geendiget.

Mitten unter den großen Beschäftigungen für seine und des Reichs Sicherheit, richtete der König das Reichskammerwesen auf einen sichern Fuß ein; stellte die fast gänzlich eingegangene Universität zu Upsala her; gab dem Reiche, das seit Erichs Zeit kein Schiff in See gehabt hatte, eine Flotte; ließ Baumeister von Venedig kommen, von welchen die Finnen Galeeren bauen lernten; errichtete ein stehendes Heer von 6000. Mann im Auslande geworbener Truppen ^{l)}, und hinterließ dennoch eine gefüllte Schatzkammer. Man fand nach seinem Tode, der am 29sten September 1560. erfolgte ^{m)}, vier Gewölbe mit Silber angefüllt. Zwey davon waren ungefähr zehen Ellen hoch, und acht bis neun Ellen lang und breit und so voll von Silberklumpen, daß man kaum die Thüre öffnen konnte. Aber man warf dem Könige auch Geiz und Habsucht vor, und daß er unter dem

Na

l) im J. 1542. Die Daken Schde, und das mit Franz dem Ersten in Frankreich geschlossene Bündnis, in welchem eine gegenseitige Hilfe von 6000. bis 25000. Mann und 50. Schiffe verabredet war, gaben dazu die nächste Veranlassung.

m) Im 71. Jahre seines Alters im 37sten seiner königlichen Regierung.

Namen von Regalien und besserer innerer Landeswirthschaft vieles an sich gerissen habe, worzu er nicht berechtiget gewesen. Seine Feinde nannten ihn daher statt Gustav, Godstags, d. h. der Güternehmer. Frengesprochen von dieser Anschuldigung kann Gustav schwerlich werden; eben so wenig, als von dem Fehler des Jähzorns, der ihn oft zu harten und grausamen Handlungen fortriß. Allein, wer vergißt nicht diese Fehler bey der Betrachtung seines erhabenen Geistes, seiner rastlosen Thätigkeit nach mehrern Seiten hin zu einer und derselben Zeit, seines Muthes in Unglücksfällen, seiner Einsicht, seiner Tapferkeit und seiner großen Thaten für das Vaterland. Er verdiente, einen Gustav Adolf zum Enkel zu haben, der aber ohne einen solchen Großvater und zwar eine so lange Reihe von Jahren hindurch auf dem Throne, die schwedische Macht zur ersten im Norden schwerlich würde haben erheben können. Gustav war dreymal vermählt gewesen. Das erstemal mit Catharina von Sachsen-Lauenburg ⁿ⁾. Aus dieser Ehe war Prinz Erich, der dem alten Vater so schlimme Streiche spielte, daß er auf

n) Einer Tochter des Herzogs Magnus. Sie starb 1535.

auf dem Punct stand, von der Krone ausgeschloffen zu werden. Von der zweyten Gemahlin, Margaretha Lejonhufwud, hinterließ Gustav die Prinzen Johann, Magnus und Karl o). Die dritte Ehe mit Catharina Stenbof, einer Schwestertochter seiner zweyten Gemahlin, blieb kinderlos. Gustav, der die Kinder zweyter Ehe inniger liebte, als den Prinzen Erich, faßte einen unglücklichen Entschluß, der das Reich in den Fortschritten seiner Macht auf ein halbes Jahrhundert zurücksetzte. Er verordnete in seinem, von den Reichsständen bestätigten Testamente eine Reichstheilung, nach welcher die nachgebohrnen Söhne mit ansehnlichen Fürstenthümern versorgt wurden. Herzog Johann erhielt ganz Finnland; Magnus den größten Theil von Nitgothland; Karl ganz Südermannland. Beyde letztern bekamen außerdem noch verschiedene Städte und Ortschaften in andern Provinzen. Freylich sollten die Herzoge ihrem ältern Bruder als ihrem Lehnsheeren und Könige unterwürfig und zur Treue verpflichtet

o) Die zweyte Gemahlin starb 1551. Erich war gebohren 1533., Johann 1537., Magnus 1542., Karl 1550.

pflichtet seyn; allein diese Verpflichtung mit Mund und Hand band nicht fest genug.

Erich der Vierzehnte drang auch gleich auf dem ersten Reichstage, den er zu Arboga hielt p), damit durch, daß die Herzoge eine Acte unterschrieben, durch welche sie in der Regierung ihrer Fürstenthümer nicht wenig eingeschränkt wurden. Da die Herzoge un-
gezwungen unterschrieben, und an ihren Einkünften nichts verlohren, indem Erich allein die Rechte der königlichen Oberherrschaft gesichert haben wollte: so hatten die Herzoge auch kein Recht, sich zu beklagen. Erich besaß jene Kenntnisse und jene Thätigkeit, die Könige über das Mittelmäßige erhebt, in keinem geringen Maasse. Er war Schriftsteller im politischen und im taktischen Fache; er hatte den geübtesten Theil seiner Truppen selbst gebildet; er hatte funfzig bis siebenzig Kriegsschiffe in See, und behauptete damit die schwedische Herrschaft über die Ostsee, welche sein Vater nun vorbereitet hatte. Auch an gutem Herzen fehlte es ihm im Grunde ganz und gar nicht. Allein er hatte dargegen auch von dem Vater unbändigen Jähzorn und von der Mutter eine Anlage zur Melancholie geerbt,
welche

p) Im April 1561.

welche durch einen schrankenlosen Stolz, der sich immer geehrt genug hielt, und durch das, von diesem unzertrennliche Mißtrauen, endlich in wirkliche Verrücktheit übergieng. Sein Stolz war mit einem Hange zum äußern Prunk verbunden, wovon er bey seiner Krönung, und bey den Triumphen, die er während des dänischen Krieges mehr als einmahl hielt, ungewöhnliche Beweise gab. Bey der Krönung 9) führte er zuerst den Grafen- und Freyherrn-Stand unter dem schwedischen Adel ein. Drey Reichsräthe erhielten die gräfliche, neune die freyherrliche Würde. Bey seinen triumphirenden Einzügen in Stockholm sah man die Gefangenen mit geschornen Köpfen und weißen Sträben in der Hand, oder mit gebundenen Händen, mitunter auch einen Bauer mit der Sackpfeife voran. Erich hatte diesen Krieg weder gesucht, noch gewünscht; sondern ihn vielmehr, aber ohne Opfer zu bringen, abzuwenden gesucht. Allein es kamen izt zu jenen Ursachen des Mißvergnügens zwischen beyden Reichern, die unter der vorherigen Regierung genannt sind, einige neue hinzu. Erich hatte die drey Löwen des dänischen Reichswappen, zugleich mit

9) Am 29. Junius.

mit dem Norwegischen Wappen dem Schwedischen beysetzen lassen, und, was der dänische König Friedrich der Zweite, weit übler aufnahm, die freywillige Unterwerfung der Stadt Neval und der Ritterschaft in Esthland angenommen ^{r)}. Kurz vorher aber hatten die Bischöffe zu Desel, Piltten und Neval ihre Stifter an den dänischen König verkauft ^{s)}, der gegen diese äußerst unsichere Erwerbung den hollsteinischen Erbantheil seines Bruders Magnus eintauschen wollte. Da nun Russen, Polen und Dänen ihre Absichten auf das unglückliche Liefland richteten; so mußten die Schweden, wollten sie anders Esthland nicht räumen, mit allen diesen Mächten in Krieg verwickelt werden. Gegen die Polen, denen der letzte Heermeister des deutschen Ordens, Gotthard Kettler, ganz Liefland verkauft hatte, ward so gleich losgeschlagen; die Russen hielt man mit Unterhandlungen hin; der Däne aber, zum Kriege entschlossen, erneuerte alte Verträge, um den Schweden indeß einen neuen Feind auf den Hals zu heizen. Das waren die Lübecker, denen Erich, wegen eines von der Stadt Neval behaupteten

r) Im Junius 1561.

s) S. Heft 8., S. 190. 2c.

ten Stapelrechts ^{t)}, die Schifffarth nach Russisch Narva gesperrt hatte. Zwey sonderbare Vorfälle beschleunigen den Ausbruch des Krieges. König Erich hatte eine Gesandtschaft über Kopenhagen nach Hessen abgeschickt. Der Gesandte, der bey seiner Ankunft den dänischen König abwesend findet, will so gleich weiter reisen. Da er keinen Paß hat, hält man ihn am Thore an; er schießt auf die Wache, und wird dafür mit seinem ganzen Gefolge nach Kallundburg gefangen gesetzt ^{u)}. Vierzehn Wochen drauf eräugnet sich ein schlimmerer Vorfall. Eine schwedische Flotte, welche Erichs Braut, die heßische Prinzessin, von Klostodt abholen sollte, stößt bey Bornholm auf eine dänische. Der dänische Admiral giebt die Losung, mit dem schwedischen sprechen zu wollen; zufälliger Weise brennt die Kanone zu spät ab; die Kugel geht durch ein schwedisches Segel ^{x)}; der Schwede, Jakob

t) D. h. ein Recht, daß alle fremde Waaren zum Verkauf ausgeladen werden müssen.

u) Der Vorfall geschah am 17ten Februar 1563.

x) So erzählen dänische Schriftsteller die Sache. Die schwedischen sagen dagegen, daß der Däne den Schweden mit voller Ladung angegriffen habe,

Kob Bagge, fängt das Treffen an, in welchem die Dänen drey Schiffe verlohren. Das geschah am 30sten May 1563, und am 9ten August erklärte der dänische Waffenherold in Stockholm den Krieg. Erich hatte ihn zu verhüten sich bemüht; fürchtete ihn aber weiter nicht.

Doch vor diesem Kriege ließ der König, was hernach von traurigen Folgen für ihn war, seinen Bruder, den Herzog Johann, in Haft setzen. Dieser Prinz hatte sich mit des polnischen Königs, Siegmund des Zwenten, Schwester, Catharina, vermählt y). In den Ehepacten sollen Dinge gestanden haben z), welche dem schwedischen Reiche nachtheilig, und den Pflichten des Herzogs entgegen gewesen. Da die Schweden wegen Esthland in offenem Kriege mit den Polen sich befanden, so war es unzweifelhaft, eine Handlung gegen das Vaterland, als der Herzog seinem Schwager 125000 Thaler in harten Bergwerks = Silberstücken als ein Dar

y) Am 4ten October 1562.

z) Ich habe die Ehepacten nicht gelesen. Aber Lagerbring sagt, wer sie gelesen habe, werde schwerlich sagen können, daß der Herzog unschuldig gelitten habe.

Darlehn gab. Vielleicht wußte der König mehr, als die Geschichte erfahren hat. Eine Reichsversammlung, die im Junius 1563 in Stockholm zusammen kam, sprach über den Herzog wegen des, dem Reichsfeinde geleisteten Beystandes, das Todesurtheil. Der König ließ es nicht vollziehen, ob er wohl den Herzog hatte durch die Waffen zwingen müssen, sich zu unterwerfen. Der Herzog nebst seiner Gemahlin wurden auf Gripsholm gefangen gesetzt; er verlor sein Erbrecht an die Krone an den Herzog Magnus, der aber bald darauf in Trübsinn fiel, und neune von seinen Hofleuten starben als Reichsvräther auf dem Blutgerüste.

Der dänische Krieg ward sieben Jahre mit der heftigsten Erbitterung geführt. Die Schweden behaupteten durchweg die Oberhand zur See; die Dänen dargegen, vornämlich seit dem Erich die sturische Familie so empfindlich gemißhandelt hatte, auf dem festen Lande. Von fünf Hauptschlachten zur See gewannen die Schweden drey a), verlohren eine b), fochten in einer
ant

a) Die erste am 13ten August 1564 gegen der nördlichen Kante von der Insel Wedland. Glas Horn

ändern mit gleichem Vortheile c), und herrschten in den Jahren 1565 und 1566 so entschieden auf der Ostsee, daß sie in dem Grunde von allen Schiffen den Zoll hoben. Die Dänen rächten sich zu Lande, und richteten schreckliche Verheerungen an. Unter mehreren Gefechten verdient das bey Artorna in Halland genannt zu werden, wo sich fünftausend Dänen unter Daniel Kanzau durch ein dreymal stärkeres Heer durchschlugen, welches Jakob Henrichson anführte. Unrichtige Bezahlung des Soldes, und öftere Veränderung der Anführer aus Mißtrauen, hatten an dem unglücklichen Gange des Krieges zu Lande nicht wenige Schuld. Darzu kam die Pest, an welcher im Jahr 1565 allein in Stockholm gegen 18000 Menschen starben.

Der

Horn schlug die dänische Flotte unter Herlof Trolle. Am 7ten Julius 1565 siegte Clas Horn über Otto Rud zwischen Bornholm und Rügen, und am 26sten Julius 1566 über die dänische und lübeckische Flotte unter Hans Laurisson und Barth Chinappel unterhalb Oeland.

- b) Unter Jacob Bagge am 30sten May 1564 zwischen Gothland und Oeland. Hier flog das schwedische Admiralschiff von 200 Kanonen mit 800 Mann in die Luft.
- c) Unter Bagge im September 1564 bey Oeland.

Der König meynete Anzeigen zu haben von geheimen Verbindungen des Abels, vornehmlich der Sturen mit dem gefangenen Herzoge, und selbst mit den Dänen. Sein Günstling, Jöran Pehrson d), der Sturen geschwornen Feind, verleitete ihn zu einer That, die den schwedischen Herren alle Lust, ein Kommando zu übernehmen, verleiden mußte. Der Graf Nils Sture war als Feldzeugmeister bey dem Heere gewesen, das unter des Nils Boye Anführung das Schloß Bohus vergeblich belagert hatte. Der König hegte einen besondern Groll gegen ihn darüber, daß er nach der Schlacht bey Artorna sich gewei- gert hatte, einige Haufen deutscher Reuter niederhauen, und verschiedene, der Anhäng- lichkeit an den Feind verdächtige Orter in Westgothland abbrennen zu lassen. Indes hatte ihn der König nach dem Vorfalle mit Bohus in Schwarvsid gesprochen, und mit der Rechtfertigung desselben dem Schei- ne nach zufrieden, erlaubt, nach Stockholm zu reisen. Aber Jöran Pehrson wückte sich von dem Könige die Erlaubniß aus,
Stu

d) Er war der Sohn eines Predigers, und von dem Könige geachtet worden.

Sturen in Anspruch zu nehmen. Er fuhr nach Stockholm, und ließ dem Grafen wissen, daß er ihn besuchen wolle. Der Graf gedachte ihn in seinem Hause mit einer Mahlzeit zu bewirthen, und wartete bis Nachmittag auf ihn; aber erfuhr bald ganz andere Dinge. Auf dem Eisenmarkt und an den Stellen der Stadt, wo die dänischen Gefangenen in Verwahrung saßen, wurden durch einen Trompeter nicht allein Graf Swante Sture und seine drey Söhne, sondern auch desselben Vater, der vormalige Reichsvorsteher, Sten Sture der Jüngere, für Reichsverräther ausgerufen. Nils Sture ward hierüber bestürzt, noch mehr aber, als Jöran Pehrson selbst zu ihm kam und frug, ob er auf einer Schindmähre mit einem Strohkranz auf dem Kopf in die Stadt einreiten, oder ihm für das zu Recht stehen wollte, was der König wider ihn zu sagen hätte. Seine Antwort war, er hätte ganz etwas anderes vom Reich verdient als Schmach, und er werde nimmer des Reichs Befehle scheuen. Da ward er sogleich festgenommen, und auf das Rathhaus geführt, wo Jöran Pehrson ein außerordentliches Gericht niedergesetzt hatte, aber so ausgesucht und heimlich, daß nie-

niemand, als einige deutsche Officiers, hinein kommen durften. Diesen ganzen Tag konnte ihm nichts bewiesen werden. Man setzte ihn die Nacht über in ein Zimmer auf dem Schloß. Den Tag mußte er wieder aufs Rathhaus, ward aber eben so unschuldig befunden, und so wieder aufs Schloß gebracht. Den 15ten Junius führten ihn sechs Rotten Soldaten in die Süder-Vorstadt, um ihn sogleich wieder in die Stadt zu führen. Man setzte ihn mit Gewalt auf eine magere Schind-Krücke, und ließ ihn einen schimpflichen Einzug halten. Ein Hausen alter gemeiner Weiber ging vor ihm her mit einer Musik auf Sackpfeifen und Kuhhörnern. Beym Thor waren Fichten mit der Spitze in die Erde gesetzt, und ein laubiger Zweig davon durch ein altes Pferd vor ihm her geschleppt, die Gassen zu segnen. Als er vor Jöran Pehrsons Haus kam, ward ihm ein Strohkrantz aufgesetzt, und am Sattel ein Papier befestigt, das einen Lehnbrief auf die Güter fürstellen sollte, die er im Felde verdient hätte, und das geschah mit dem schmachlichsten Titel eines Verräthers. Der Graf wandte sich an die Soldaten und forderte ihr Zeugniß. Da riefen alle aus einem Munde:

Staatengesch. 9. Heft.

P

er

er hätte unter ihnen als ein ehrlicher Rittermann seinem Könige gedient. Jöran Pehrson aber ward darüber so erbittert, daß er mit Flüchen und gezogenem Degen Sturen samt den Soldaten drohete. Endlich da Gemurmel und Verdruß unter dem Volke zuzunehmen schien, ließ er den Grafen über den großen Markt weg in sein Haus führen; in der Nacht aber nackt und blos aus dem Bette nehmen, und auf einem Boot nach Upsala bringen, von da er auf Orbyhus in gefängliche Haft gesetzt ward. Eben damals kam der Feldherr, Jakob Henrichson, nach Stockholm, und erfuhr, was geschehen war. Er ruhte nicht, bis er aufs Schloß kam, ob es gleich an den Pforten verboten war; trat zum König hinein, und bat ihn, seinem Günstling nicht zu verstaten, daß er solche Grausamkeit an des Königs treuen Dienern verübe. Da entschuldigte sich der König, daß alles ohne sein Wissen geschehen, und ließ auf allen Gassen in Stockholm des Grafen Nils Sture Unschuld kund machen, auch bey Lebensstrafe verbieten, das geringste wider seine Ehre zu reden. Jöran Pehrson aber ward deswegen doch nicht in Ansprache genommen, so, daß man in diesem Ver-
tra-

tragen des Königs weder Grund noch Zusammenhang finden kann. Den Grafen wieder zufrieden zu stellen, ward er nun nach Lothringen geschickt, woselbst der dritte schwedische Gesandte, Lars Knutson, gestorben war e).

Eine solche Mißhandlung eines der ersten Männer im Reiche brachte nicht nur den Adel auf, der sich durch die dänischen Lockungen zu keiner Untreue hatte verführen lassen, mithin wohl eine bessere Behandlung verdienen zu haben glaubte: sondern riß auch den König zu abscheulichern Handlungen hin, welche ihm die Krone, und endlich das Leben kosteten. Die Ueberzeugung, daß die Sturen ihm die öffentliche Beschimpfung ihrer Familie nie vergeben würden, weckte und stärkte die fürchterliche Vorstellung von geheimen Verschwörungen gegen seine Krone und gegen sein Leben. Jöran Pehrson, Dionysius Beurreus, sein vormaliger Hofmeister, und Petrus Caroli, der des Königs Gustavs Hofprediger gewesen war, gossen Del in das Feuer. Der Entschluß ward gefaßt, die sturische Familie nebst verschiedenen andern

P 2

dern

e) Diese Erzählung ist wörtlich von Dalin entlehnt.

dern Großen hinrichten zu lassen. Im May
 1567 wurden der alte Graf Swante Sture
 nebst seinen Söhnen Erich und Nils, und
 sechs andern Großen in Haft genommen.
 Die zu Upsala versammelten Reichsstände
 fanden an ihnen keine Schuld. Erich begab
 sich am 24sten May in das Gefängniß zu
 Nils Sturen, stach dem Grafen seinen Dolch
 durch den Arm, und als dieser den Dolch aus
 der Wunde zog, ihn küßte, und dem Könige
 zurückgab, verwundete ihn der König zum
 zweytenmal, und ließ ihn dann in seiner Ge-
 genwart durch seinen Trabanten Pehr Wil-
 lamson mit sieben Hellepardstichen niederstof-
 fen. Gleich darauf begab er sich in das an-
 dere Gefängniß zum alten Swante Sture,
 küßte ihn und bath um Gottes Willen, ihm
 zu verzeihen. Der Alte, zu Thränen gerührt,
 antwortete, er thäte das herzlich gerne, aber
 vor Gottes Gericht solle ihm auch der König
 verantwortlich werden, wenn er das Leben
 seines Sohnes antaste. Nun, sagte der Kö-
 nig, so vergebt ihr uns nimmer mehr; Euch
 muß muthin das nämliche wiederfahren.
 Mit diesen Worten stürzte er aus dem Ge-
 fängnisse und aus der Stadt in das Gehölze.
 Seine Sinne waren verrückt. Die Anlage
 dazu

dazu hatte er von der Mutter. Der Feuerszorn seines Vaters verschlimmerte das Uebel, und eine dringende Verlegenheit, in der sich Erich befand, hatte vielleicht den heftigen Ausbruch mit beschleuniget. Es waren russische Gesandten angekommen, die Gemahlin des gefangenen Herzogs abzuholen, welche Erich dem Zaren versprochen hatte, damit er sich den schwedischen Waffen in Esthland nicht widersetzen möchte. Erich hatte das Versprechen entweder in einer Anwandlung von Irtsinn gethan, oder blos in der Absicht, den Zaren einige Zeit hin zu halten. Aber die russischen Gesandten waren da, und erklärten, daß Zar Iwan der Zwenyte keinen Spasß verstehe. Der König ward zwar gleich nach seiner Entweichung von seinen Trabanten eingeholt; aber er entwischte ihnen, und man fand ihn erst am vierten Tage mit sichtbaren Spuren von Reue und Thränen im Gesichte. Seit der Zeit wechselten Berrücktheit und Besonnenheit bey ihm ab.

Indessen waren, nach vorher gegebenem Befehle des Königs, der alte Sture, dessen zweyter Sohn, Erich, Abraham Stenbock und Iwar Iwarson im Gefängnisse heimlich hingerichtet worden. Idran Pehrson legte

legte darauf den Ständen ein Todesurtheil vor, welches von diesen ohne Untersuchung bestätigt ward. Die Hingerichteten wurden für Reichsverräther ausgerufen. Aber Erich, von Gewissensangst und Furcht gepeitscht, ließ sie wenige Wochen darauf für unschuldig erklären; both den Verwandten der Hingerichteten Hab und Gut zur Sühne an; ließ in den Kirchen um göttlichen Beystand gegen des Teufels Ansechtungen bitten; setzte seinen Bruder, den Herzog Johann, in Freiheit, und ließ selbst seinem Günstlinge, Jöbran Pehrson, den Proceß machen. Ein Gericht von acht und vierzig Männern verurtheilte ihn, als einen Verräther, der hundert und zwanzig unschuldige Menschen ohne des Königs Wissen habe hinrichten, oder in den Gefängnissen umkommen lassen. Allein wie die erste Angst und Furcht vorüber war, nahm ihn der König wieder an seinen Hof, ließ ihn für einen ehrlichen Mann ausrufen; stach seinen Sekretair, der ihn davon abstrahen wollte, mit einer Feuergabel tod; ließ die für unschuldig erklärten Hingerichteten zum zweytenmal für schuldig erklären, und dachte darauf, seiner Brüder, der Herzoge Johann und Karl sich zu bemächtigen. Dies
ses

ses sollte bey der Vermählung mit seinem
 Kebsweibe, Katharina Mäns, der Tochter
 eines armen Landknechts, am vierten Julius
 1568 geschehen. Aber Katharina, ein
 gutmüthiges Weib, warnte die Herzoge. Diese
 ergriffen die Waffen, nachdem sie sich vereinigt
 hatten, das Reich gemeinschaftlich zu
 regieren. Schon am 18ten Julius hatten sie
 Stegeborg eingenommen; Erich ward von
 den seinigen verlassen; und gab sich am Michaelstage
 1568 seinen Brüdern gefangen. Die Stände
 kündigten ihm ihre unterthänige Treue auf;
 Herzog Johann ward am 30sten September
 als König ausgerufen, Erich aber im Jenner
 1569 zur gefänglichen, jedoch fürstlichen
 Verwahrung verurtheilt. Allein König Johann
 behandelte ihn wie einen gemeinen Missethäter,
 ja noch schlimmer, und ließ ihn endlich,
 wie an seinem Orte erzählt werden soll,
 nach acht Jahren vergiften. Auch hatte er
 den Vertrag über gemeinschaftliche Regierung
 mit seinem Bruder schon vergessen. Daher es
 nach wenigen Jahren zwischen beyden Brüdern
 zum Bruch kam).

Die

f) Erichs Tochter ward in der Folge an Heinrich
 Tott vermählt, und ward die Stammutter dieses
 ses

Die erste Sorge der neuen Regierung mußte auf die Herstellung des Friedens mit Dänemark gehen, vornehmlich da das gute Vernehmen mit den Russen nicht lange mehr bestehen konnte. Die größte Schwierigkeit machte Esthland, worauf beyde Könige gleich hartnäckig bestanden. Man unterhandelte in Stettin unter Römischkaiserlicher, Französischer und Kursächsischer Vermittelung seit dem September; am 13ten December 1570 ward der Friede unterzeichnet. Schweden entsagte allen Ansprüchen auf Norwegen, Halland, Schonen, Bleckingen und Gothland; gab Jempreland und Herjedalen als des Reichs Norwegen Zubehör zurück, nebst acht in dem Kriege genommenen Drlogsschiffen und allem Geschütz; und zahlte an Dänemark 150000, an Lübek 75000 Thaler. Die Dänen entsagten dagegen allen Forderungen an Schweden, und gaben Elfsborg zurück. Die Dänen erhielten freie Schifffahrt nach Schweden, Rußland und Narva; die Schweden nach Dänemark, Norwegen
und

ses berühmten nun aber ausgestorbenen gräflichen Hauses. Erichs Sohn, Gustav, ward in ein Jesuitenkloster nach Polen geschickt, und starb 1607 zu Karschin in Rußland, wo er mehrere Jahre von dem Gnadenbrode der Zaren gelebt hatte.

und durch den Sund. Den Streit wegen des Dreikronenschildes sollten Schiedsrichter entscheiden, bis dahin aber beyde Könige die drey Kronen in ihrem Wappen führen. Die schwedischen Besizungen in Esth- und Lief-land sollten dem deutschen Reiche, welches die Oberherrschaft von des deutschen Ordens Zeiten her, behaupten wollte, gegen Vergütung der aufgewandten Kosten zurück gegeben werden, und dieses möchte dann der Krone Dänemark die Schußgerechtigkeit darüber anvertrauen. War dieser Friede für Schweden weder vortheilhaft noch ruhmvoll, so war er doch äußerst nothwendig. Und da das deutsche Reich kein Geld übrig hatte, die Erwerbungs- und Vertheidigungskosten zu bezahlen: so blieb Schweden im Besiz von Esthland, welches nun aber gegen die Polen nicht weniger, als gegen die Russen vertheidiget werden mußte. Jene suchten ihre Absichten durch List und Unterhandlungen, diese durch Waffen und Grausamkeit zu erreichen. Schon im Februar 1572 sengten die Russen in Finnland, und im December in Esthland. Die Schweden fochten zwar, wie gegen Russen immer, mit überlegener Tapferkeit. Allein die fremden Truppen, die man

man noch nicht entbehren konnte, und die man aus Schottland, England, Frankreich und Deutschland mit schweren Kosten kommen ließ, waren ein unbändiges Volk. Blieb der Sold außen, so verhandelten sie die Dörter, in welchen sie lagen, an die Dänen; oder geschah so was nicht, so fochten bey der kleinsten Veranlassung die verschiedenen Landsmannschaften Regimenterweise gegen einander. Ueberdieses vernachlässigte der König den russischen Krieg über seine abgeschmackten Religionsplane. Zwar trat 1578 der König von Polen mit den Schweden in einen Bund gegen die Russen, und die Schweden machten nun unter der Anführung des Grafen Pontus de la Gardie große Vorschritte in Ingermannland und Karelen. Aber die Polen verließen ihren Bundegenossen durch den einseitigen Frieden von Zapolcia g), und obgleich die Schweden in dem dreijährigen Stillstande von 1583 in dem Besitze ihrer Eroberungen blieben; dieser Stillstand auch 1586 auf vier Jahr verlängert ward: so sahen sie sich doch kurz nach des Königs Tode genöthiget, alle Vortheile

in

g) Im Jenner 1582.

in Ingermannland und Karelen fahren zu lassen h).

Die innere Regierung des Königs Johann ist reicher an merkwürdigen Planen und Vorfällen, als die äußere. Der König besaß viele Schulgelehrsamkeit, verstand sein griechisch und lateinisch, und trieb — wohl das Schädlichste, was ein Fürst treiben mag — zum Zeitvertreibe Theologie. Er war schon nahe dabey, sich für die Lehremeynung, oder wie man sonst wohl auch sagt, für das Glaubensbekenntniß der griechischen Kirche sich zu erklären, hätte er nur mit der Vorstellung dieser Kirche von dem Ausgange des heiligen Geistes fertig werden können. Doch seine Gemahlin, eine Prinzessin aus dem erzkatholischen Hause des littauisch, Polnischen Jagello, zog ihn zu ihrer Kirche hinüber. Die Geschichte hat schwerlich ein Beyspiel aufzuweisen von einer römischkatholischen Prinzessin, die, an einen protestantischen Prinzen vermählt, diesen ihren protestantischen Gemahl nicht zum Katholicismus verführt hätte. Denn unter allen Religionen in der Welt ist keine, die sich um den Glauben anderer ehelicher Leute, über den

schlechts

h) In dem Frieden von Teuffins 1595.

schlechterdings kein Mensch zu befehlen hat, mehr bekümmert, als die römische. Und schleichen sich zugleich Jesuiten in ein protestantisches Land ein, dann bleibt den Protestanten selten ein anderes Mittel, sich und das Ihrige zu retten, übrig, als offenbare Gewalt. So gieng es unter König Johann dem Dritten in Schweden.

Schon 1572 ließ er einer Kirchenversammlung zu Upsala eine neue Kirchenordnung vorlegen, nach welcher, außer manchen römischen Ceremonien, die Beybehaltung der Ehrenbeichte anbefohlen ward. Erasmus Nicolai, Bischof zu Wexerås, Laurentius Petri Gothus ⁱ⁾, Erzbischof zu Upsala, Lorenz Nicolai, ein heimlicher Jesuit und Professor zu Upsala, M. Fecht, des Königs Secretair, und Johann Herbst, der Königin Beichtvater, arbeiteten am thätigsten für den neuen Plan. Einige behaupten, der König sey bloß auf eine Vereinigung der evangelischen und römischen Kirche ausgegangen, und die Jesuiten hätten ihn unvermerkt anderswo hin geführt. Allein die neue Liturgie, die

er

i) Man verwechsle ihn nicht mit dem Erzbischof Lorenz Petri, dessen unter Gustav gedacht worden ist.

er im Julius 1575 der Geistlichkeit in Stockholm durch Drohungen und Versprechungen aufdrang, zeigt deutlich, daß den Evangelisten bey dieser Vereinigung ganz und gar nichts von dem Ihrigen würde übrig geblieben seyn. Um diese Zeit, da jesuitische Grundsätze herrschten, war es k), daß der König von sieben Reichsräthen l) und acht Geistlichen m), unter dem Siegel der Verschwiegenheit, das Todesurtheil über den gefangenen Erich sprechen ließ. Es waren freilich einige Versuche geschehen, den Unglücklichen zu befreien, der auch nicht selten mit Rache drohte. Allein, warum behandelte man auch den Gefangenen wie einen Troßbuben? warum trennte man ihn von seinem Weibe, und erlaubte seinen Wächtern jede Mishandlung, die so weit gieng, daß sie ihn einmal schwer verwundeten? Mußte endlich wirklich für die Sicherheit der neuen Regierung der Bruder

k) Im März 1575.

l) Cure Bielke, Nils Gyllenstierna, Jöran Gere, Erik Stenbock, Hogenschild Bielke, Erik Gyllenstierna und Gustav Baner.

m) Der Erzbischof Laurentius Petri Gothus, die Bischöffe Martin Helsing, Jacob Johannson, Olof Nilson Helsing, und Erasmus Nilson. Die Prediger Olof Pehrson, Swen Bengtson, und Reinhold Kagwaldson.

der hingeopfert werden, warum alles so heimlich? Doch wir wenden uns wieder zu den Religions-Verirrungen des Königs, die seinen Sohn Sigismund um die schwedische Krone brachten. Diesem Prinzen die polnische Krone zu verschaffen, die Johann selbst vergeblich gesucht hatte, ward er in der römischen Religion auferzogen. Es ist in der That ein eigener Vorzug der polnischen Königskrone, mehr als einmal, sowohl heidnische als evangelische Prinzen in den Schooß der römischen Kirche geführt zu haben. König Johann schickte nun den Pontus de la Gardie nach Rom, den dasigen Bischof unter vier Bedingungen, als das Haupt der schwedischen Kirche zu erkennen. Der Adel sollte in dem Besitze der eingezogenen Kirchengüter nicht beunruhiget, der Genuß des Abendmahls unter beyderley Gestalt, so wie die Gottesverehrung in schwedischer Sprache verstattet, und die igt verheiratheten Geislichen nicht gezwungen werden, ihre Eheweiber von sich zu lassen, oder welches damals daselbe war, mit Huren zu vertauschen. Zum Glück für die guten Schweden, und für den im Punkte der Religion nicht guten König Johann, wollte man in Rom diese Bedingun-

gun-

gungen nicht annehmen; konnte auch füglich nicht, weil eben dieselben Forderungen den übrigen katholischen Fürsten von der Kirchensversammlung zu Trident waren verweigert worden. Und wirklich waren die Völker und Fürsten damaliger Zeit großen Theils gutherzig genug, um dasjenige eine Fehlbite zu thun, was sie sich selber nehmen konnten. Man hoffte in Rom, die schwedische Nation ohne diese vier Bedingungen seelig zu machen, und vertraute dieses Geschäfte einem verlässigen Jesuiten an, dem nachmaligen Cardinal Anton Possevin ⁿ). Ehe dieser in Schweden ankam, waren mehrere Prediger gegen die neue Liturgie aufgestanden, und hatten bey dem Herzoge Karl Schutz gefunden. Vielleicht, daß dieser Vorfall die Hinrichtung Erich's beschleunigte, der am 26sten Februar 1577 an einer vergifteten Erbsensuppe starb, die er, nachdem man ihm vorher mit seinem Schicksale bekannt gemacht hatte, mit christlicher Ergebung verzehrte. Dieser Brudermord steht allein auf Rechnung des Königs; Herzog Karl hatte keinen Theil daran. Spio-

ne,

ⁿ) Das Leben dieses Mannes verdient, ist mehr als jemals, aufmerksam gelesen zu werden. Er hat das nordische Seminarium in Ollmütz und das in Braunsberg gestiftet.

ne, das untrüglichsste Kennzeichen von der Schwäche und Schlechtheit einer Regierung, lauerten nun in allen Winkeln auf diejenigen, welche gegen die neue Liturgie sprachen. Der König schrieb im J. 1577 wiederum eine Kirchenversammlung aus nach Stockholm. Die Majorität sagte zu Allem ein unterthänigstes Ja; die von der Minorität, welchen die Flucht nicht gelang, entsetzte man ihrer Pfarrstellen, und warf sie ins Gefängniß. Das Rechte dazu lag in der Gewalt. Man suchte nun Luther's Schriften aus den Schulen zu verdrängen; die Messe ward eingeführt; man schickte die jungen Leute auf Jesuiter Academien; man wagte es sogar auf der Kanzel von Anbetung der Heiligen zu schwätzen; und unter diesen Umständen erschien der pfiffige Jesuit Anton Possévin, unter dem Character eines Gesandten von der Gouvernante der Niederlande. Am 16ten May 1578 schwor der König in die Hände dieses Jesuiten die evangelische Lehre ab, umarmte den Jesuiten und mit demselben die römische Kirche auf ewig °). Daß ein geborhner Katholik, sagt

o) Dieses sagt Dalin; ich weiß nicht, warum Lagerbring sagt, der König wäre beynähe katholisck geworden.

sagt ein schwedischer Geschichtschreiber, bey seiner Kirche verbleibt, ist ihm nicht zu verdenken. Daß einer, der gar keine Religion hat, katholisch wird, mag auch seine Ursachen haben, (die Bequemlichkeit, seine Gewissensangst wegen begangener Schandtthaten mit fremdem, durch Geld erkauften, Verdienste zu stillen); allein, wenn ein König, der in der evangelischen Lehre erzogen ist, sein ganzes Land zum Pabstthum bringen will, so verräth solches viele Schwachheit und wenig Verstand, besonders da es ohne Gewissenszwang nicht abgehen kann, und viele Zeit darauf verwendet werden muß, die man zu dringendern Bedürfnissen des Reichs nothwendig gebraucht; König Johann und weit mehr desselben Sohn, Sigismund, haben das wohl erfahren, und alle künftige Johannse und Sigismunde werden es nicht minder erfahren. Die Gegner der neuen Liturgie fanden Schutz bey dem Herzoge Karl; der Widerspruch gegen dieselbe ward lauter und stärker, je weiter man vom Hofe aus in Beförderung des Pabstthums zu gehen wagte, und je stärker die von den Universitäten zu Wittenberg, Leipzig, Helmstädt und Frankfurt eingeholten Gut-

achten gegen die Neuerungen sprachen. Pontus de la Gardie kam von Rom zurück. Da er kein Freund der römischen Lehre war, so sagte er dem Könige gerade zu, daß Rom in die vier Bedingungen nie willigen werde, ließ auch unter der Hand den verheimlichten Zweck seiner Ambassade bekannt werden. Der König fand durch das römische Verfahren seinen Verstand beleidiget, und sein Eifer für die römische Lehre fieng an zu erkalten. Da bald darauf auch seine Gemahlin starb ^{p)}, in deren Stelle er sich mit einer Protestantin ^{q)} vermählte, und da der Herzog mit mehreren Großen ihm starke Vorstellungen gegen das Papstthum machten: so würde vielleicht alles in das alte Gleis zurück gekommen seyn, hätte der König nicht die polnische Krone zu scharf ins Auge gefaßt gehabt, und hätte er es nicht für schimpflich gehalten, seine Liturgie aufzugeben, und damit einen großen Irrthum zu gestehen. Er blieb daher, bey aller Launigkeit gegen Rom und die Jesuiten, fest bey seiner Liturgie, als bey einem Mittelwege zwischen beyden Kirchen. Ja er entfernte so gar

p) Sie starb am 1^{ten} November 1583.

q) Wit Gunnilla Pielke, einer Tochter des Reichsraths Johann Axelsson Pielke.

nigung zu vernichten, und Gustav's Haus vom Throne zu verdrängen r). Als Häupter derselben werden genannt die Reichsräthe Högensköld Bielke, Erik Sparre, Clas Thot, Gustav und Sten Paner, Thure Bielke und Axel Lejonhufwud. Eben dieselbe Parthey soll in derselben Absicht daran gearbeitet haben, dem Prinzen Sigismund die polnische Krone zu verschaffen, indem sie ganz richtig geurtheilt habe, daß entweder die Verschiedenheit der Religion bald einen Aufstand im Reiche hervorbringen würde, oder daß sie, wenn dieses nicht geschähe, in der Abwesenheit des Königs das Hest der Regierung in ihren Händen behalten müßte. Daher habe auch Erich Sparre, gegen des Königs Befehl, den Polen die Abtretung des schwedischen Lieflands versprochen. Lassen wir diese Beschuldigung an ihren Ort gestellt seyn; für den Prinzen arbeiteten in Polen seine Mutterschwester und die Jesuiten, welche durch ihn wenigstens Schweden zur römischen Kirche zurück zu führen hofen. Indes waren die Polen, wie gewöhnlich, in Partheien getheilt; die eine wählte den Prinzen am 19ten
Aus

r) Es ist dieses das Urtheil des großen Gustav Adolph und selbst des Königs Johann.

August 1587; die andere wenige Tage darauf den Erzherzog von Oesterreich, Maximilian. Dieser Umstand so wie das, gegen seinen Willen geschene, Versprechen wegen Liefland, änderten des Königs Gesinnung. Er wollte nun von der polnischen Krone weiter nichts wissen, bis ihn eine polnische Gesandtschaft zugleich mit der Hofnung schmeichelte, daß sich wegen Liefland wohl eine Auskunft würde finden lassen, und mit der Aussicht schreckte, daß, wenn der Prinz die Krone verbäte, Schwedens Reichsfeind, der russische Zar gewählt werden könnte. Da der schwedische Reichsrath nun auch zur Annahme der Krone rieth s), so schiffte sich der Prinz am 12ten September 1587 nach Polen ein. Vorher hatte er dem Könige in einer besondern Akte unter andern versprechen müssen, die liefländischen Besizungen nicht von Schweden zu trennen, und wenn er dereinst in diesem Erbreiche zur Regierung gelangte, keinen Papisten in demselben als Priester anzustellen, oder einen schwedischen Bischof vom Papste weihen zu lassen. In der Abwesenheit Sigismund's sollte dann Herzog Karl mit sieben Reichsräthen der Regierung vorstehen. Kd:

s) Ausgenommen der Reichskanzler Gyllenstern und der Admiral Clas Fleming.

König Johann bereuete bald die Trennung von seinem Sohne. Der Gedanke, daß die Reichsräthe, welche dazu gerathen hätten, die Familie Wasa vom Throne verdrängen wollten, ward immer stärker. Er suchte daher, mit dem Herzoge engere Verbindung zu schließen, und seinen Sohn nach Schweden zurück zu bringen. Sigismund wünschte daselbe; denn die Polen waren ihm zu unbändig. Vater und Sohn kamen im August 1589 in Reval zusammen, um, wie es hieß, wegen des russischen Krieges Verabredungen zu treffen; in der That aber, daß Sigismund Gelegenheit erhielte, nach Schweden zu kommen, von wo aus er niemals nach Polen zurückkehren sollte. Allein, als Johann anfieng, von der Nothwendigkeit zu sprechen, daß sein Sohn, noch bey seinem Leben, die Erbhuldigung in Schweden einnähme, erklärten sich nicht nur die Reichsräthe dagegen, weil die Polen darüber zu Feindseligkeiten gereizt werden würden, sondern es erschienen auch die vornehmsten Officiere vor des Königs Schlafgemach, und legten die Regimentsfahnen mit der Erklärung nieder, daß sie gegen den Feind, welcher wegen der Abführung Sigismund's nach Schweden, die Waffen

er

ergreifen möchte, den Degen nicht ziehen würden. Damit war der ganze Plan vereitelt. Johann hatte izt seinen Sohn zum letztenmal gesehen; er vereinigte sich mit dem Herzoge, der izt noch keine ehelichen Söhne hatte, inniger, als jemals, bey welcher Gelegenheit die Freunde des letztern, als heimliche Feinde des Hauses Wasa beynahge hingeopfert worden wären ¹⁾. Die Reichsstände erneuerten nicht nur 1590 die Erbeinigung; sie dehnten die Erbfolge auch auf die weibliche Linie aus. Der König ward indeß von Tage zu Tage mistrauischer, vornämlich da der Herzog in die zweite Ehe mit der Prinzessin Christina von Hollstein trat. Denn damit verminderte sich die Hofnung, daß Sigismund an dem Herzoge eine sichere Stütze finden würde, wenn, wie das auch wirklich geschah, in dieser Ehe ein Prinz erzeugt werden sollte. Doch ehe er gegen diesen Fall Maßregeln nehmen konnte, starb er ²⁾ mit Gleichgültigkeit gegen seine Liturgie, und mit Haß gegen die Jesuiten. Noch kurz vor seinem

¹⁾ Die oben genannten Häupter jener Parthey, die aus unlaubern Absichten zur Annahme der polnischen Krone gerathen haben soll.

²⁾ Am 17ten November 1592.

nem Ende schrieb er an Sigismund: „die Jesuiten hätten allezeit einen Fuß auf der Kanzel, den andern im geheimen Rath der Fürsten; es koste ihnen nichts, zu morden, zu vergiften, und zu Boden zu werfen, was ihnen Widerstand thäte, oder nicht ihres Glaubens wäre; sie scheueten sich nicht, Zwietracht unter Eheleuten und Blutsverwandten zu erregen, wovon er selbst während ihres Aufenthalts in Schweden traurige Proben gebabt habe.“ Außer Sigismunden hinterließ Johann noch einen Prinzen, den Herzog Johann von Ostergothland x).

Herzog Karl übernahm nach der zwischen Johann und Sigismund 1587 geschenehenen Verabredung, sogleich die Regierung; und gieng bald, da ihm Sigismund selbst die Hindernisse wegräumte, ziemlich geraden Weges auf den Thron zu. Vielleicht, daß dieser Entschluß nothwendig war, wenn Gustav's Hause das Reich erhalten werden sollte. Sicherstellung der evangelischen Lehre, und Aufrechthaltung des Gustav'schen Testaments, war das Erste, wovon der Herzog als Regent sprach. Der Reichsrath berief, nach des
Hers

x) Geböhren im April 1589.

Herzogs Vorschlage, eine Kirchenversammlung nach Upsala, welche, nachdem Herzog und Reichsrath sich vereinigt hatte, daß einer für alle, und alle für einen stehen wollten, die Liturgie des verstorbenen Königs verwarf, und die evangelische Lehre nach dem Worte Gottes und des augspurgischen Glaubens, Bekenntnisses vom J. 1530 für die einzige Lehre erklärte, welche im ganzen Reiche geprediget werden sollte y). Man verpflichtete sich zugleich gegen einander, Sigismunden nicht eher als König von Schweden zu erkennen, bis er diesen Schluß mit Hand und Siegel bestätigt haben würde.

Aber Sigismund ward von Jesuiten und von einer Gemahlin geleitet, deren Familie sich durch Haß gegen die Protestanten ganz vorzüglich auszeichnete. Von diesen, und dem päpstlichen Nuntius, Franciscus Germanicus Malaspina, einem hitzigen und mit der Lage der Sachen in Schweden nicht bekannten Manne, verführt, zögerte er mit einer deutlichen Erklärung über die geforderte Religions-Versicherung; betrachtete das oh-

ne

y) Diesen Schluß unterschrieben am 20ten März 1593 der Herzog, neun Reichsräthe und vier Bischöffe.

ne sein Vorwissen gehaltene Concilium, als einen Eingrif in seine Majestätsrechte, und äußerte nicht undeutlich, daß in Erbreichen die Nation keine Rechte gegen den Erbkönig haben dürfe. Erst am letzten September 1593 kam er in Stockholm an. Hier fand er zwey Partheien. Die eine war für den König gesinnt, aber wie man ihr Schuld gab, aus selbstsüchtigen Ursachen. Die andere sah des Reichs Verderben und den Untergang der evangelischen Lehre darinnen, wenn es mit Polen einen und denselben König, und zwar einen so eifrigen Katholiken, wie Sigismund war, behalten sollte. Sigismund trauete jenen nicht, und diese setzte er durch seine hartnäckige Weigerung, vor der Krönung irgend eine Versicherung auszustellen, immer mehr in Feuer. Er war von Jesuiten, Italiänern und Polaken umgeben, welche sich sogar in einer evangelischen Kirche erlaubten, die Säbel zu ziehen, und einen evangelischen Prediger zu mishandeln. Es zeigten sich bald Unruhen unter dem Volke; der Herzog gieng in sein Fürstenthum, und wollte Sigismund endlich einmal gekrönt seyn, so mußte er, ob es ihm gleich der Nuntius bey seiner Seelen Seligkeit untersagt hatte, den Schluß der

Upsal

Upsalschen Kirchenversammlung nebst allen geistlichen und weltlichen Privilegien auch die Vereinigung des Herzogs mit Reichsrath und Ständen, mit Eid, Brief und Siegel bestätigten. Dieses geschah am Krönungstage, den 19ten Februar 1594. Als der Herzog bemerkte, daß der König bey dem Eide, den ihm der Reichskanzler fragweise vorlegte, die Hand unvermerkt etwas fallen ließ, trat er hinzu, und erinnerte ihn, mit aufgehobenen Fingern zu schwören. Vermuthlich ahndete der Herzog einen Jesuiten Puff, durch welchen der Eid in den Augen des eifrigen Königes und der Schwachen seine verbindende Kraft verlihren sollte. Wenigstens handelte der König demselben, ehe er noch das Reich verließ, offenbar zuwider. Nicht allein ward hier und da ein papistischer Priester angefehlt, sondern es verübten auch dreitausend Polen, die ihren König abzuholen, von Danzig angekommen waren, in Stockholm ungestraft viele Mishandlungen, und die wichtige Stelle eines Oberstatthalters von Stockholm und Upland, ward einem Katholiken anvertraut, dem Grafen Erich Brahe. Er war der einzige von allen Reichsräthen, der sich öffentlich zur katholischen Kirche bekannte. Si-
gisd.

gismund machte Anstalten zur Reise, ohne sich mit dem Herzoge und den Ständen über die Einrichtung der Regierung während seiner Abwesenheit zu einigen. Der Herzog verlangte, als Erbfürst, die Reichsvorsteherwürde. Aber der König meinte, er sollte sich begnügen, der Erste im Reichsrathe zu seyn. Clas Flemming, des Herzogs abgefagter Feind, behielt das Gouvernement in Finnland, und in die übrigen Statthalterschaften wurden Verwandte und Freunde desselben gesetzt, die von Niemanden, als dem Könige unmittelbar, abhängig seyn sollten. Dem Reichsrathe ward die Zusammenberufung der Stände schlechterdings verboten. Damit schiffte sich der König am 14ten Julius 1594 nach Polen ein. Die schwedischen Reichsinsignien waren heimlich mit an Bord gebracht; aber der Reichsdrost, Nils Gyllensstierna, holte sie zurück.

Kaum war der König aus dem Reiche, als sich der Herzog mit seinen Freunden im Reichsrathe einigte, als Reichsvorsteher mit des Reichsraths Bevtritt die Regierung zu übernehmen, und das zu thun, was der König nach Schwedens Gesetz und seinem Eide hätte thun sollen. Die katholischen Priester,

ster, die in Stockholm zurück geblieben waren, mußten das Reich meiden; Graf Brahe sein Gouvernement abgeben, und dasselbe sollten alle, ohne des Kaths Wissen und Willen in den Provinzen angestellte Statthalter zu thun gezwungen werden. Eben igt ward dem Herzoge ein Sohn geboren, der nachher unvergeßlich gewordene Gustav Adolph 2). Der Herzog schafte nun dem Reiche von der russischen Seite Ruhe durch den Frieden zu Teuffina, in welchem die Russen endlich allen Ansprüchen auf das schwedische Liefland entsagten. Sigismund wollte Schweden von Polen aus regieren. Der Herzog benutzte den Tod seines Bruders, des verrückten Herzogs Magnus a) als Veranlassung, einen Reichstag auf Michaelis nach Süderköping auszusprechen. Hier beschloß man, daß alle päpstliche Priester binnen sechs Wochen das Land verlassen sollten, so wie ein jeder Schwede, welcher von nun an von der protestantischen Kirche abtreten würde. Der Herzog sollte als Reichsvorsteher mit den Reichsräthen regieren; keine Appellation sollte an den König gehen, so lange sich dieser in Polen aufhielte; kein

2) Am 9ten December 1594.

a) Er starb am 20sten Junius 1595.

Kein dort gefälltes Urtheil in Schweden vollzogen, und alle Aemter mit eingebornen Schweden besetzt werden, und zwar so, daß der König verpflichtet wäre, aus drey vorgeschlagenen Männern einen zu ernennen. Bey diesem raschen Schritte, den der Herzog wagte, stuzten verschiedene Reichsräthe, unterschrieben aber aus Furcht. Der König erklärte diese Reichsversammlung für gesekwidrig, und die Beschlüsse derselben für ungültig. Clas Flemming in Finnland blieb ihm treu, und behandelte die Anhänger des Herzogs als Reichsfeinde. Daher entstand ein innerlicher Krieg, der Finnland über zwölftausend seiner Einwohner gekostet haben soll, und während welchen der König eine große Stütze, den Clas Flemming, verlor b). Der Herzog verlangte nun von dem Reichsrathe, daß zur Vollziehung des letzten Reichstags-Schlusses und zu des Reichs Sicherheit, eine hinlängliche Macht auf die Beine gestellt würde. Aber dieser wollte davon nichts hören. Theils sah er diesen Schritt als Signal zum allgemeinen Bürgerkrieg an, theils hatte er keine Lust, dadurch, daß er den Herzog an die Spitze einer Kriegsmacht stellte,

b) Er starb im May 1595.

stellte, demselben entbehrlich zu werden. Der Herzog drohte, sein Reichsvorsteheramt nieder zu legen; der Reichsrath stellte das seiner Willkühr anheim. Da besann sich der Herzog, daß ihm die Reichsstände diese Würde anvertraut hätten, in deren Hände er sie also auch zurück geben müsse. Das gemeine Volk ward mit großen Gefahren geschreckt, die dem Reiche und der evangelischen Lehre drohten. Der Reichstag ward nach Arboga ausgeschrieben ^{c)}, und obwohl sieben Reichsräthe dargegen protestirten ^{d)}, und verlangten, daß des Königs Genehmigung abgewartet werden müßte, bey dem Reichstage auch nicht erschienen: so strömte doch der Priester- und Bauerstand so zahlreich zu, daß Herzog Karl darüber das angedrohte Niederlegen seiner Würde vergaß. Die Hauptsache dieser Reichsversammlung war dann auch, daß sich der Herzog erbitten ließ, sein Amt, mit ausgehnterer Macht, als vorher, fort zu führen; daß man den König dringend bitten sollte, in sein Erbreich zurück zu kehren, und daß die Reichsräthe, welche binnen sechs Wochen

c) Im Februar 1597.

d) Erich Sparre, Hohenstöld, Clas und Ture Bielke, Gustav und Stan Baner und Jöran Knurson Possé.

hen nicht beytreten würden, als Störer der gemeinen Ruhe behandelt werden sollten.

Der Herzog setzte nun mit Gewalt die königlichen Statthalter ab; die unzufriedenen Reichsräthe flüchteten aus dem Reiche; und Sigismund machte endlich Anstalten, mit einem Heere sein Erbkönigreich zu besuchen. Die Reichsstände versammelten sich eilig zu Wadstena ^{e)}, ließen den König bitten, die fremden Truppen zu entlassen, und bevollmächtigten zugleich den Herzog, auf alle Fälle ein Heer zusammen zu ziehen. Der Adel war großen Theils königlich gesinnt, so auch die Finnen. Der Herzog verließ sich dagegen auf den gemeinen Mann in Schweden, vorzüglich auf die Thalleute; trieb mit diesen, vor der Ankunft des Königs, die Finnen zu paaren, und füllte die Gefängnisse in Stockholm mit den Widriggesinnten. Zu Ende des Julius 1598 landete Sigismund mit fünf bis sechstausend Mann bey Kalmar; am 9ten September ward der Herzog bey Stegeborg geschlagen; aber Sigismund brachte sich selbst um alle Folgen des Sieges, indem er aus Menschlichkeit — denn blutgierig war Sigismund nicht — dem Niedermezzeln Einz

e) Gegen Johannis 1598.

Einhalt that. Er ließ sogar dem Herzoge sagen, er könne sich mit Sicherheit zurück ziehen, und man wolle am folgenden Tage an einem Vergleiche arbeiten. Der König verlangte, der Herzog solle sich in sein Fürstenthum begeben, den Titel eines Reichsvorstehers ablegen, dem Gesetze sich unterwerfen, und seine Truppen entlassen. Der König wolle dann mit seinen fremden Truppen eben dasselbe thun, und binnen sechs Monaten einen Reichstag berufen. Allein der Herzog forderte weit mehr, und bestand unbeweglich auf die Auslieferung der Reichsräthe, die zu ihrem Könige nach Polen geflüchtet waren. Während den Unterhandlungen erfolgte in den Thälern ein allgemeiner Aufstand für den Herzog; die demselben ergebene Flotte näherte sich dem Orte der Unterhandlungen, der König zog sich zurück, ward am 25sten September von seinem Gegner bey Stängebro^f) überfallen, und geschlagen. Nun war der Vergleich gemacht. Eine Stunde nach der Schlacht unterredeten sich beyde Fürsten; der König gab der Nothwendigkeit nach; fünf Reichs-

f) So heißt die Brücke über den Fluß Stång bey Linköping.

Reichsräthe wurden als angeschuldigte Friedensführer, an den Herzog ausgeliefert, unter der Versicherung, daß ihnen kein Leid widerfahren solle, bis ihre Sache auf einem Reichstage abgeurteilt worden g); der König versprach nach Stockholm zu gehen, wo ihm der Herzog die ganze Regierung übergeben wollte; die Truppen sollten von beyden Seiten abgedankt, und alle übrigen Beschwerden auf einem Reichstage, höchstens binnen vier Monaten, abgethan werden. Beyde Fürsten sahen und sprachen einander igt zum letztenmal. Denn Sigismund traute nicht, und statt nach Stockholm zu reisen, schiffte er nach Polen. Das war schlimm für seine Freunde und für ihn selbst. Jene wurden, vornämlich in Stockholm, geplündert und gemishandelt; er selbst aber verlor die Krone. Die Stände versammelten sich im Jänner 1599 in Jönköping, und verlangten von dem Könige, entweder in Person sein Erbreich zu regieren, oder seinen Sohn nach Schweden zu schicken, daß er daselbst unter des Herzogs Augen, in der evangelischen Lehre erzogen würde. Im Falle, daß er die Bitte

g) Erich Sparre, Gustav und Sten Baner; Ture Bielke und Jöran Amnison Possé.

Bitte nicht erhörte, würde man ihm den Gehorsam aufkündigen. So hatte man noch nicht gedroht. Aber der Herzog hatte auch erklärt, daß er der Regierung, als Reichsvorsteher, herzlich müde wäre. Weil er aber ein Erbfürst wäre, auch einen Sohn im Lande hätte, so dürfte er freilich die Hand nicht abziehen, und alles bunt über gehen lassen. Der Herzog regierte nun willkürlicher und strenger, als jemals vorher; er setzte die vom Könige angestellten Staatsbedienten ab; zwang die von königlichen Truppen besetzte Festung Kalmar zur Uebergabe, befahl, dem Kommandanten, weil er seinem Könige treu geblieben war, und die Festung vertheidiget hatte, den Kopf abzuschlagen, und ließ schon im Junius 1599 von der Reichsversammlung in Stockholm seiner Fürstin und Leibes-Erben Treue und Unterwürfigkeit schwören, während, daß er in Finnland abwesend seyn würde, wo, so wie in Esthland, die königliche Parthen die Oberhand behauptete.

Sie Stände thaten, was der Herzog wollte. Denn die Bauern waren auf seiner Seite, strömten Scharenweise zu den Reichsversammlungen, und in der Ueberzeugung, daß ohne dem Herzoge ihre Religion und See-

len Seeligkeit verlohren wären, überschrien
 sie die andern Stände. Ihm zu misfallen,
 war gewöhnlich der gerade Weg zum Blut-
 gerüste. Er bezwang Finnland in einem
 Feldzuge, und ließ die Gefangenen zu Dut-
 zenden hinrichten. Die von dem Könige
 gegen Ehrenwort ausgelieferten Reichsräthe
 wurden, den Jöran Possé ausgenommen,
 auf die gesetzwidrigste Art verurtheilt. Denn
 man konnte ihnen kein Verbrechen beweisen,
 als Ergebenheit gegen einen König, der
 selbst izt des Throns noch nicht entsezt war;
 und ihre Richter waren Männer von der vor-
 maligen Gegenparthen, deren freies Urtheil
 außerdem noch durch die Gegenwart des kla-
 genden Herzogs bey der Untersuchung und
 durch die Bauern eingeschränkt ward. Die
 Verurtheilten starben, wie Männer, die sich
 bewußt sind, den Tod nicht verdient zu ha-
 ben, und betheuertem noch in dem Augenblick,
 da ihre Seele von dem Körper getrennt, vor
 Gottes Richterstuhl treten sollte, wo Lügen
 weiter nichts helfen kann, ihre Unschuld.
 Herzog Karl war ein harter, gewaltthätiger
 Mann. Er krankte nicht nur an der unges-
 tümmen Hitze seines Vaters, die mit Flüchen,
 Schimpfwörtern und Prügeln um sich schlug;

son

sondern, was ihn weit fürchterlicher machte, sein Jähzorn gieng in Erbitterung von langer Dauer über. Seine Gegner klagen ihn an, hundert und vierzig Personen durch den Hensker und gegen siebenzigtausend Schweden im Kriege hingeopfert zu haben. Und keines von beiden, sagt ein neuerer Geschichtschreiber von Ansehen ^{h)}, ist unglaublich. In einem Befehle von 1605 an den General in Liefland, Samuel Nilsson, sagt er: „weiter ist unser Wille, ihr sollt zusehen, daß ihr insgeheim einige Russen bey dem Kopfe kriegt, und sie scharf examiniren lassen, damit man gewiß erfahre, wer Großfürst sey etc. Und nachher sollt ihr diesen Russen zu seinem himmlischen Vater, oder dahin schicken, wo er nicht wieder zurück kömmt. Dies möget ihr so mit Behendigkeit und in aller Stille bestellen.“ Wahr ist es freilich, daß Gustav der Erste Schweden von ausländischer Tyranney rettete, und zu einem selbstständigen Reich erhob. Aber wahr ist es auch nicht weniger, daß die Nation diesen Dienst dem Hause Gustav's außerordentlich theuer hat bezahlen müssen.

Eben

h) Lagerbring.

Eben die Reichsversammlung, welche die
 kurz vorher genannten Reichsräthe verurtheilt
 hatte ^{h)}, erklärte Sigismunden der Krone
 verlustig, so wie desselben Prinzen Bladis-
 lav, wenn er sich nicht innerhalb sechs Wo-
 chen im Reiche einfände. Auf diesen Fall
 hätte nach allem Rechte Sigismund's Halb-
 brüder, der Herzog Johann auf dem Throne
 folgen müssen. Aber der eilfjährige Knabe
 bückte sich tief vor den Oheim, entsagte sei-
 nem Erbrechte, und war froh, daß er dereinst
 mit dem Fürstenthume Ostgothland versorgt
 werden sollte. Sigismund konnte vor der
 Hand nichts thun, als seinen Oheim für einen
 Verräther, und alles Geschehene für null und
 nichtig erklären. Denn seine Polen liebten
 ihn nicht, weil er dem Hause Oesterreich zu
 sehr ergeben war; allzu rasche Thätigkeit war
 sein Fehler auch nicht; und dann hatte er mit
 Russen und Tataren alle Hände voll zu thun.
 Das einzige, worzu sich die Polen vor der
 Hand verstanden, war dieses, daß sie, ih-
 res besondern Vortheils wegen, sich mit den
 Schweden in Liefland herum schlugen. Her-
 zog Karl zögerte indessen mit der Annahme der
 Königs-

h) Sie hatte sich im Februar 1600. in Linköping
 versammelt.

Königlichen Würde bis 1604, da ein Reichstag in Norckþing gehalten ward. Herzog Johann entsagte hier seinem Erbrechte zum zweytenmal; und es ward eine neue Erbeinsetzung zum Vortheil der Nachkommenschaft des neuen Königs geschlossen; im folgenden Jahre kündigten die Stände Sigismunden und dessen Nachkommen Treue und Unterthänigkeit i); die Krönung geschah aber erst am 17ten März 1507. Da Sigismund und dessen Nachkommen ihr Erbrecht nicht aufgaben, so verwickelte diese Thronveränderung Schweden in Kriege mit Polen, die erst 1660 durch den Frieden zu Olwa ihr Ende erreichten.

König Karl der Neunte hätte darbey sein Leben beinahe noch vor der Krönung verlohren. Er war in Liefland und gieng auf Riga los. Ein polnisches Heer, an der Zahl weit geringer, unter dem Feldherrn Rodke, biß säbelte am 17ten September 1605 achttausend seiner Truppen nieder, und er selbst befand sich, nachdem sein Pferd erschossen war, mitten unter den Feinden, die ihn so gleich erkannten. Da hieb sich ein liefländischer Edelmann, Heinrich Breda durch, gab dem

i) Am 17ten Junius.

dem Könige sein Pferd, und indeß er sich aufopferte, ließen die Polen den Preis des ganzen Krieges entzwischen. Unsere Leute, schrieb der König an den Reichsrath, liefen weg, und ließen sich in den Nacken hauen, wie Hünen. Gott hat uns unsrer Sünden wegen gestraft &c. Hier in diesem Falle war es freilich wohl eine große Sünde, gegen den Rath der klügern Generale mit Truppen, die von einem langen Marsch ermüdet waren, einen ausgeruheten Feind anzugreifen. Den großen Verlust in dieser Schlacht zu ersetzen, both er den Adel an jeden Schweden aus, der auf eigene Kosten sich rüsten, und im Felde erscheinen würde. Der alte schwedische Adel befand sich wirklich in einer traurigen Lage. Der kleinste Verdacht war hinreichend, um Gut, Ehre und Leben zu bringen. Darbey gieng der Krieg in Liefland schlecht, und es zog sich ein schreckliches Gewitter gegen das Reich auf, als die Polen in Rußland das Spiel mit den Demetriussen spielten k), und am Ende gar Vladislav, der Sohn Sigismund's als Zar angenommen ward. Doch hier verhüteten innre Unruhen unter den Russen, und Jakob de la Gar:

k) S. Heft. 7. S. 122. &c.

Gardie, der die schwedischen Truppen anführte, beträchtlichen Nachtheil. Ja es wählte so gar eine Parthey der Russen des Königs zweiten Sohn zum Zar. Allein König Karl konnte die Umstände nicht benutzen. Denn Christian der Vierte von Dänemark erklärte am 4. April 1611. Krieg gegen Schweden. Die Ursache war, daß man mit Sicherheit zu gewinnen hoffte, weil Schweden mit Rußen und Polen zu thun hatte; den Vorwand gaben uralte Grenzstreitigkeiten an der Seite von Norwegen und Lappland. König Karl ward darüber so erbittert, daß er seinen Feind zum Zweykampf forderte h). Dieser antwor-

tete

h) Schreiben Carl IX. Königs von Schweden, an den König Christian IV. von Dänemark.

„Wir Carl, von Gottes Gnaden, König in Schweden, der Gothen und Wenden etc., lassen Dir Christian dem Vierten, Könige von Dänemark wissen; daß Du nicht als ein christlicher und ehrlicher König gehandelt hast, indem Du ohne Noth und ohne Ursache, den vor vierzehn Jahren zwischen den beyden Kronen zu Stettin geschlossenen Frieden, gebrochen, mit deiner Armee unsre Befestigung Calmar berennet, die Stadt überzumpelt, und das Schloß sowohl, als Deland und Borgholm, durch Verrätherey erobert, und das durch zu einem grausamen Blutvergießen Anlaß gegeben. Wir hoffen aber zu Gott dem Allmächtigen,

tigen,

tere in einem Tone, den sich Karl nicht ver-
briessen lassen konnte. Aber der Zweykampf,
der

tigen, der ein gerechter Richter ist, daß er Dein
ungerechtes Verfahren strafen und rächen werde;
und weil wir bisher alle billige Mittel, einen Vers
gleich zu bewirken, gebraucht haben, und Du sol-
che jederzeit verworfen hast; so wollen wir den
kürzesten Weg vorschlagen, um des Streitens ein
Ende zu machen, weil Du hier so nahe bist.
Stelle Dich daher, nach der alten Gewohnheit der
Griechen, mit uns im freiem Felde mit zwey Dei-
ner Kriegsbedienten zu einem Kampfe ein. Wir
wollen Dir gleichfalls in einem ledernen Koller,
ohne Helm und Harnisch, bloß mit dem Degen
in der Faust begegnen. Was die beyden andern
anbetriß, die uns folgen sollen; so mögen sie in
vollem Harnisch erscheinen und der eine mag zwey
Pistolen und einen Degen und der andre eine
Musquete nebst einer Pistole und einem Degen
haben. Wo Du Dich nicht einstellst, so halten
wir Dich für keinen ehrliebenden König, vielweni-
ger für einen Soldaten. Gegeben in unserm Laa-
ger bey Risby den 12ten August 1611.

„Wir Christian der Vierte, König zu Dännes
mark und Norwegen 2c. lassen Dir Carl dem
Neunten, König in Schweden, wissen, daß uns
Dein grober und unhöflicher Brief durch einen
Trompeter überliefert worden ist. Wir hatten
uns keines solchen Schreibens von Dir versehen;
aber wir merken, daß die Hundstage noch nicht
vorbey sind, und daß sie noch mit aller Macht
in Deinem Gehirne wirken. Wir haben daher
beschlossen, uns nach dem alten Sprüchwort zu
richten:

Der das Blut von Tausenden erspart hätte,
unterblieb. Karl starb in der bedenklichsten
Lage

richten; wie man in den Wald hinein schreit, so
schallet es wieder zurück. Zur Antwort auf Deis-
nen Brief mag dieses dienen. Was das erste ans
betrifft, da Du schreibst, daß wir nicht als ein
christlicher und ehrlicher König gehandelt hätten,
indem wir den stettinischen Frieden gebrochen; so
sagst Du hierinnen nicht die Wahrheit, sondern
redest als einer der sich mit Scheltworten verant-
worten will, weil er sich nicht getraut, sein Recht
mit dem Schwerdte auszuführen. Die äußerste
Noth hat uns zu diesem Kriege gezwungen, wels-
ches wir vor Gott am jüngsten Tage verantworten
zu können hoffen, wo Du auch erscheinen wirst,
um von allem unschuldigen Blute, das in dies-
sem Kriege vergossen worden und von den Graus-
samkeiten, die Du gegen Deine Feinde und gegen
andre arme Menschen verübt hast, Rechenschaft zu
geben. Du schreibst ferner, daß wir die Stadt
Calmar überrumpelt und das Schloß nebst Deland
und Borgholm durch Verrätherey eingenommen
hätten. Dies ist auch nicht wahr; denn wir ha-
ben das Schloß mit Ehren eingenommen. Und
Du solltest Dich schämen, so oft Du daran denkst,
daß Du solches nicht mit den nöthigen Dingen
versehn, oder entsetzt hast, sondern anstatt dessen
vor Deiner Nase hast einnehmen lassen; und doch
willst Du den Namen eines guten Soldaten
führen?

Was den Zweykampf anlanget, den Du uns an-
trägst, so kommt uns solches sehr lächerlich vor,
weil wir wissen, daß Du schon von Gott genug
ge-

Lage des Reichs am 30sten Oktober 1611., und hinterließ seinem Nachfolger drey Kriege. Schweden verdankt ihm unter mehrern neuen Anlagen die Erbauung von Gothenburg auf

gestraft bist *), und daß es Dir dienlicher seyn würde, hinter einem warmen Ofen zu bleiben, als mit uns zu fechten. Du bist vielmehr eines guten Arzts benöthiget, der Pein Gehirn zurecht bringen kann, als uns in einem Zweykampf zu begegnen. Du solltest Dich schämen, Du alter Narr, einen ehrliebenden Herren anzugreifen. Du hast solches vielleicht von alten Weibern gelernt, welche gewohnt sind, den Mund zu gebrauchen. Laß das Schreiben nur unterwegs, weil Du noch etwas andres thun kannst. Ich hoffe mit Gottes Hülfe, daß Du alle Deine Kräfte nöthig haben wirst. Indessen erinnern wir Dich, daß Du unsern Herold und die zwey Trompeter loslassest, welche Du wider Kriegsgebrauch hast gefangen nehmen lassen, wodurch Du Deinen schwachen Verstand an den Tag geleet. Doch magst Du auch glauben, daß, wenn Du ihnen den geringsten Schaden zufügst, Du dadurch Dännemark und Norwegen noch nicht gewonnen hast. Nimm Dich in acht, daß Du hierinn nichts andres thust, als was Du sollst. Dies ist unsre Antwort auf Deinen groben und unhöflichen Brief. Gegeben auf unserm Schloß Calmar den 14ten August 1611.

*) Bezieht sich darauf, daß der König vom Schlasge gerührt und an der einen Seite gelähmt war.

auf der Insel Hysinge m); die erste durch den Druck geschene Bekanntmachung des Landesgesetzes; und den Anfang der Reichsvermessung, zu deren Behuf 1603. Andreas Buräus zum Reichsarchitekt und Generalmathematikus ernannt ward. Hatte Karl den rechtmäßigen Besitzer und Erben vom Throne verdrängt, und mit einer Härte regiert, die nicht selten in Grausamkeit übergieng: so war er dagegen auch in seiner Denkart ganz Schwede, und so viel es die Zeitumstände erlaubten, für das Wohl des Landes unermüdet gewesen.

Sein ältester Sohn und Nachfolger Gustav Adolph n) war eben erst in das achtzehnte Jahr getreten, mithin noch minderjährig. Denn in der letzten Erbvereinigung von 1604. war das Ende der Minderjährigkeit auf das Ende des 24sten Jahres gesetzt. Karl hatte auch vor seinem Tode die vormundschaftliche Regierung eingerichtet. Allein die Reichsstände erklärten den Prinzen am

m) Sie ward zwar von den Dänen zerstört; aber unter der folgenden Regierung an dem Orte, wo sie noch heutiges Tages stehet, aufgebaut.

n) Der zweyte Prinz Karl Philipp starb 1622. ohne Erben.

am 31. December 1611. für volljährig; weil er bey verschiedenen Gelegenheiten schon Be-
weise genug von der Volljährigkeit seines
Geistes gegeben habe. Sein Oheim, Herzog
Johann, machte zwar Wiene, sein Erbrecht
geltend zu machen, und die zweymalige Lossa-
gung als abgezwungen zurück zu nehmen. Al-
lein er ließ sich eines andern überreden, und,
sey es nun aus Furcht oder aus Patriotismus,
er entsagte igt seinem Erbrechte zum dritten-
mal. Gustav Adolph war von Johann Skyt-
te in den gewöhnlichen Kenntnissen unterrich-
tet worden, und in der Kriegskunst erkannte
er später hin den Jakob de la Gardie für
seinen Lehrer. Den Familienfehler, den Jäh-
zorn abgerechnet, der in dem Enkel Gustav's
doch nie so stark ausloderte, wie in den Söh-
nen, war Gustav Adolph ein vortreflicher
Mensch, und ein König, dessen Gleichen
mehrere Jahrhunderte nicht hervorgebracht
haben. Bey einer vorzüglichen Ausbildung
jener Naturgaben und Fertigkeiten, welche
den großen Mann machen, war er ein Christ
aus Ueberzeugung. In der politischen Welt war
es eine seltene Erscheinung, einen noch nicht
achtzehnjährigen König zu sehen, der mit
einem Minister von dreyßig Jahren sein Reich
zur

zur ersten Macht in Norden erhob. Dieser Mann war der jüngste unter den damaligen Reichsräthen, Axel Oxenstiern. Als Gustav Adolph die Regierung antrat, befand sich das Reich in einer ganz und gar nicht vortheilhaften Lage. Die Schwedische Flotte konnte gegen die Dänische nicht See halten; zwen Schlüssel des Reichs, Kalmar und Elfsborg waren in des Feindes Händen, Westgothland war verheeret, und Jönköping in die Asche gelegt. In Liefland spielten die Polen den Meister. Gegen die Russen hingegen waren die Schweden in großem Vortheile. Jacob de la Gardie hatte schon 1671. Nowogrod besetzt, und Karl Philippen, dem Bruder des Königs, war gehuldiget. Der Tod des vorigen Königs hatte hier eine Veränderung hervorgebracht. Aber Gustav Adolph wünschte mehr einen für das Reich vortheilhaften Frieden, als die Erhebung seines Bruders zum Großfürsten, deren Behauptung auch bey allem nur möglichen Aufwande von Kräften ein Wagesstück blieb o). Und überflüssige Kräfte zum Verschwenden hatte Schweden nicht.

Der

o) S. Heft 7. S. 132. ff.

Der gefährlichste Feind war Christian in Dänemark. Von diesem mußte der Friede erkaufet werden. Das geschah unter englischer Vermittelung zu Störöb, am 20sten Jenner 1613. Die Schweden überließen ihrem Feinde Sonnenburg auf der Insel Desel; entsagten der, von dem vorigen Könige besaupteten Oberherrschaft, über die See, Lappen, und über die Norwegischen Gewässer; verstatteten freye Schiffarth nach ihren Besitzungen in Liefland, und verpflichteten sich, binnen sechs Jahren in drey Terminen eine Million Thaler zu zahlen, und bis dieses geschehen, Elfsburg, den einzigen Hafen, den die Schweden damals an der Nordsee hatten, nebst verschiedenen andern Ortschaften und Districten, pfandweise in Dänischen Händen zu lassen. Zugleich ward der alte Streit über das Dreykronenschild dahin beygelegt, daß Dänemark die drey Kronen in seinem Reichswappen führen möge; aber ohne jemals daher einen Anspruch auf Schweden herzunehmen. Zur Bezahlung jener Million ward über das ganze Reich eine Kopfsteuer ausgeschrieben, die den Namen von Elfsburg bekam; und zum rufischen Kriege bewilligten die Sånnde fünfmal hunderttausend Thaler. Mit dem

dem Könige von Polen, der ebenfalls tief in die russischen Handel verwickelt war, vermittelten der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg nebst England und Holland, einen Stillstand auf zwey Jahre. Da der polnische Sigismund seinen Brudersohn als rechtmäßigen Inhaber des schwedischen Throns nicht erkennen wollte: so machten die Generale die Sache in ihren Namen ab. Nun brach Gustav Adolph selbst in Ingermannland ein, drang von da bis vor Pleskow, und zwang damit die Russen zu dem vortheilhaftesten Frieden von Stolbowa 9). Auf diesem russischen Feldzuge war es, wo er seine militairischen Talente durch Jakob de la Garde auszubildete, und den Grund zu jener Disziplin legte, welche die schwedischen Truppen unter seiner Anführung unüberwindlich machte. Um diese Zeit kamen Abgeordnete von der Universität zu Heidelberg in Stockholm an, welche den König bitten sollten, das Vereinigungsgeschäfte zwischen der evangelisch-lutherischen und evangelisch-reformirten Kirche zu übernehmen. Aber der König war bey aller seiner aufrichtigen Religionsliebe zu

9) S. Heft 7. S. 136. 10.

klug, sich mit einer eben so unmöglichen als unnützen Sache zu befassen.

Nach dem Frieden mit den Russen ließ sich Gustav am 12ten October 1517 krönen. Die Ruhe, welche er von der bänischen und die Sicherheit, welche er von der russischen Seite dem Reiche geschafft hatte, nebst dem musterhaften Lebenswandel, den er führte, entzündeten einen allgemeinen Enthusiasmus für ihn und das Vaterland, welchen die Schimpfschriften und geheimen Versuche zur Empörung von Polen aus mehr stärken als schwächen mußten. Sigismund hatte alle Hoffnung zur Wiedereroberung der verlorren Erbkronen auf das Haus Oesterreich gesetzt, welches den guten Mann durch Jesuiten nach seinen Absichten gängete. Dieser Macht, seiner Meynung nach, freye Hände zu verschaffen, gab ihr Sigismund Hülfsstruppen gegen den Fürsten von Sibenburg, der in Hungarn eingefallen war. Der schickte ihm aber Tataren und Türken, oder Osmanen, über den Hals. Daher suchte Sigismund den Schweden durch kurze Waffenstillstände hin zu halten. Aber Gustav Adolph, der gar keine Lust hatte, sich trillen zu lassen, forderte Frieden, oder vieljährigen Stillstand. Da

Da keines von beyden erfolgte, brach er, nachdem er sich vorher mit Maria Eleonora, der zweyten Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg vermählet hatte 99), mit stärkerer Macht in das polnische Liefand ein. Die Flotte führten Gylbenhielm und Flemming; das Landheer kommandirten unter dem Könige Jakob de la Gardie, Horn, Baner, Orenstiern, Wrangel und Nuthren, ein Schotte, alles Männer, deren Namen in der Kriegsgeschichte unsterblich geworden sind. Am 16ten September 1621 ward nach einer Gegenwehr von fünf Wochen Riga erobert, und gleich darauf Mitau, die Hauptstadt des Herzogthums Kurland, besetzt. Da bat und erhielt Sigismund wieder einen Stillstand bis zu Ende des folgenden Jahres, der dann noch einmal bis zum ersten Junius 1625 verlängert ward. Gustav Adolph verdoppelte in dieser Zwischenzeit seine Rüstungen, und die Stände gaben ihm im März 1625 einen grossen Beweis ihres Zutrauens, daß er seine Königsgewalt nie über die Gebühr ausdehnen werde, indem sie seinen Plan zu einem bes

S 2

stans

99) Im November 1620, er war in diesem Jahre zweymal in Deutschland gewesen, und hatte auch den pfälzischen Hof besucht.

ständigen Landesheere von achtzig tausend Mann billigten. Die Gefahr, in welcher sich damals die evangelische Lehre in Deutschland von mehreren Seiten her befand, munterte die Nation zu ungewöhnlichen Anstrengungen auf. Nach des Königs Vorschlage sollten alle Eigenthümer liegender Gründe auf dem platten Lande achtzigtausend Mann stellen, und diese von den Gemeinheiten des Reichs unterhalten werden. Befänden sich diese außerhalb der Gränzen des Reichs, so sollten jene Grundbesitzer andere achtzigtausend Mann aufbringen, zur Vertheidigung des Landes. Sobald die Truppen den Marsch angetreten, sollten sie aus dem öffentlichen Schatz, von den gewöhnlichen Einkünften der Krone, und von neuen, von den Ständen bewilligten, Auflagen unterhalten werden. Diese Einrichtung ward nach und nach ausgeführt; unter Karl den Elften war sie zu Stande gebracht. Da bestand die schwedische Kriegsmacht wirklich aus zwanzigtausend Matrosen und achtzigtausend Mann Landtruppen, die nach Gustavs Plane immer vollzählig blieben, und zu deren Unterhalt in Friedenszeit eine gewisse Anzahl von Ländereien und Häusern angewiesen waren.

Neuer

Neuer Stillstände überdrüssig, schiffte Gustav Adolph zu Anfange des Julius 1625 zwanzig tausend Mann in der Mündung der Düna aus; nahm binnen einem Monate den Rest von Liefland weg; besetzte darauf Kurland; schlug am 7ten Jenner 1626 bey dem Dorfe Balhoff in Semgallen durch die Ueberlegenheit seiner, von ihm selbst gebildeten Infanterie die polnische, an sich vortrefliche Reuterei unter dem Fürsten Leo Sapieha r), und drang in Littauen ein. Die Schlüssel zu diesem Großherzogthume fielen in schwedische Hände. Dem unerachtet hoffte Sigismund immer noch auf Oesterreich. Als aber der Schwede 1626 das herzogliche Preußen zur Neutralität zwang, das Polnisch-Preußen bis auf Danzig sich unterwarf; und das polnische Heer auch da noch schlug, als es mit zehntausend österreichischen Truppen verstärkt war: so ward Sigismund durch seine Polen, unter Einwirkung des französischen Gesandten, zu einem Stillstand auf sechs Jahre gezwungen s). Gustav Adolph

r) Es war die erste Feldschlacht, nach welcher sich der König ganz eigentlich sehute.

s) Er ward in dem schwedischen Lager bey Starygard in Westpreußen am 26sten September 1629 unterschrieben.

Adolph nahm ihn an, weil er dadurch nicht allein in dem einstweiligen Besitze seiner Eroberungen in Liefland, und sehr wichtiger Orter im polnischen und herzoglichen Preussen blieb ¹⁾; sondern auch vornehmlich deswegen, weil es ihm nothwendig schien, der österreichischen Uebermacht sich entgegen zu stellen, die ihren ungeheuren Eroberungsplan über die Ostsee auszudehnen, für möglich und gerathen fand. Mehr als einmal war er bisher verwundet worden, und in Gefahr gewesen, lebendig in seiner Feinde Hände zu fallen. Bei Rakittel, einem Dorfe in der Gegend von Dirschau, traf ihn eine Musketenkugel den rechten Arm zwey Finger breit vom Halse. Die Kugel ging über das Schlüsselbein in die Muskeln der Achsel, und warf den Arm des Königs mit solcher Heftigkeit in die Höhe, daß der König glaubte, eine Kanonenkugel habe ihn weggenommen. Da der Wundarzt es für unmöglich erklärte, die

1) Im Polnisch-Preussen behielt der König Elbingen, Braunsberg und den ganzen Strand von dem Elbinger Gebiete, bis an den Ausfluß der Weichsel. Im herzoglichen Preussen blieben Pillau, Memel und einige andere Ortschaften von den Schweden besetzt, die damit offenen Weg nach Preussen behielten, und Herren des kurischen Hafens blieben.

die Kugel heraus zu ziehen; so erwiederte der König mit kaltem Blute: „so mag sie denn stecken bleiben, und ein Denkmahl von einem Leben seyn, das nicht in Müßiggang und Wollüsten zugebracht ist. Es steht einem Könige wohl an, in einem Körper, der nie die Weichlichkeit gekannt hat, Muth zu besitzen.“ Den Officiern, die ihn baten, sein Leben weniger zu wagen, gab er zur Antwort: „Gott hat mir die königliche Würde übertragen, und meine Pflicht ist es, sie nicht durch Furcht oder Faulheit zu vernachlässigen. Und was würde mir rühmlicheres begegnen können, als wenn ich in der Bertheidigung der Ehre Gottes und des Vaterlandes mein Leben verlohre?“ Seinem Freunde und Staatskanzler, Drenstierna, sagte er bey einer ähnlichen Veranlassung: „Ihr seyd doch auch in allem eurem Thun gar zu kalt, und ihr hemmet mich in meinem Laufe.“ Aber Drenstierna erwiederte: „Es ist wahr, ich bin es. Allein wenn ich auch nicht zuweilen ein wenig Wasser in Ihr Feuer gösse, so wären Eure Majestät schon längst verbrannt.“ Wäre Gustav Adolph nichts weiter als Soldat gewesen; so verdien

dienten solche Aeußerungen von Muth oder auch Kühnheit, als Etwas gar nicht seltenes keine Erwähnung. Aber Gustav Adolph führte nicht nur einen wirklichen Vertheidigungskrieg, indem es seiner Krone und der evangelischen Religion in Schweden galt: sondern er rang auch mit gleichem Eifer nach der Bürgerkrone friedlicher Regierungen.

Gustav Adolph hatte den sechsjährigen Stillstand mit Polen geschlossen, um freie Hand zu haben gegen das Haus Oesterreich, dessen Haupt ist Kaiser Ferdinand der Zweyte war. Die evangelische Religion und die Freiheit des deutschen Reichs schwebten in der größten Gefahr. Schon waren verschiedene Fürsten von Land und Leuten gejagt; zwey glückliche Feldherren, Tilly und Wallenstein brandschaften überall, wo sie hinkamen, und ließen unerhörte Grausamkeiten geschehen; der König von Dänemark, der den Protestanten im niedersächsischen Kreise zur Hülfe geeilt war, hatte mit genauer Noth seine Erblande retten können; das von Jesuiten geschmiedete Restitutions-Edict, welches den Protestanten ihre Kirchengüter raubte, fing schon an durch 160000 Mann geübter und wilder Truppen vollzogen zu werden,

den, und das Ende von allem sollte mit der Eroberung der nordischen Reiche gemacht werden. Gustav Adolph hatte freilich den großen Gedanken gefaßt, sich an die Spitze der Protestanten im deutschen Reiche zu stellen, und dem alles verschlingenden, von Jesuiten geleiteten Strome des östereichischen Despotismus Einhalt zu thun. Allein noch waren die protestantischen Fürsten unter sich uneins, furchtsam und mißtrauisch. Daher sprach der König in seinem ersten Kriegs-Manifeste allein von solchen Ursachen, die von ihm und seinem Reiche hergenommen waren. Die Kaiserlichen Gesandten hatten bey einer Zusammenkunft mit den schwedischen in Danzig Gustaven den Titel, König von Schweden, verweigert. Kaiserliche Hülfscruppen hatten im polnischen Kriege gegen die Schweden gefochten. Des Königs Vettern, die Herzoge von Mecklenburg, waren von Land und Leuten vertrieben worden. Wallenstein, dem der Kaiser dieses Herzogthum zugedacht hatte, war nicht allein zum Reichsadmiral auf der Ostsee ernannt worden, sondern nannte sich schon Erbherrn der nordlichen Meere, und endlich war der ungeheure Plan der Höfe von Wien und Madrid, sich in
alle

alle Länder an der Ostsee zu theilen, kein Geheimniß mehr. Ursachen genug, für Selbstvertheidigung das Schwerd zu ziehen, ehe es zu spät seyn möchte. Der Krieg ward auf des Königs rührende Vorstellung von den Reichsständen beschloffen. Mit Thränen im Auge stellte er ihnen seine Tochter als Kronerbin vor, wenn er sein Vaterland nicht wieder sehen sollte, und vertraute die Regierung mit Ausschließung seiner Gemahlin, die er übrigens zärtlich liebte, einem Ausschusse von regierenden Reichsräthen an. Seine Kriegsmacht bestand aus sechzigtausend Mann, unter welchen sich viele Engländer und Schotten befanden. Die Flotte zählte siebenzig Schiffe von zwanzig bis vierzig Kanonen. Drenskierna stand mit zehntausend Mann in Preußen, und der König landete am 24sten Junius 1630, an welchem Tage vor hundert Jahren die Protestanten ihr Glaubensbekenntniß zu Augsburg dem Kaiser und den deutschen Reichsfürsten überreicht hatten, mit 15000 Mann bey der kleinen Insel Rügen.

In Wien schien man anfangs den Schneekönig, wie ihn Wallenstein genannt hatte, nicht zu achten. Die österreichischen Truppen, vorzüglich die Spanier und Italiäner,

ner, waren geübte Leute, und ihren Genera-
len mit blinder Zueversicht ergeben. Aber
Gustav Adolphs Schweden übertrafen sie
an strenger Kriegszucht, und man darf wohl
sagen an Frömmigkeit. Fluchen, Spielen,
Stehlen, Schwelgen war bey den härtesten
Strafen verboten. Der Gottesdienst hatte,
wie in den Städten, seine feste Einrichtung,
und niemand, der nicht im Dienste war,
durfte ihn versäumen. Sein Lager glich mehr
einer polzirten Stadt, als einem Haufen
Menschen, die sich für berechtigt halten, ih-
ren Leidenschaften freien Lauf zu lassen. Duels-
liren war bey Todesstrafe untersagt, die in
keinem Falle erlassen ward. Denn der Kö-
nig war überzeugt, daß bey gleichen Verbres-
chen gleiche Strafe statt haben müsse, und
daß, wenn einer härter, der andere milder
bestraft würde, die Gesetze ihr Ansehen, so
wie die Strafen ihre Gesetzmäßigkeit, verlies-
ren müßten. Wenn sich meine Officiere
schlagen wollen, sagte er öfters, so mögen
sie das wider meine Feinde thun. Wer-
den sie beleidiget; so mögen sie klagen; sie
finden überall Gerechtigkeit. Greift man
sie an ihrer Ehre an, so können sie auf
Kosten der Feinde beweisen, daß sie da-
von

von so viel wie andere haben. Ich will Soldaten haben, aber keine Klopffechter u). Gerade so dachten die edeln Ritter mer

u) Man erzählt bey dieser Gelegenheit folgenden Vorfall. Zwen Officiers hatten mit einander Streitigkeiten, und sie standen im Begriff, solche durch einen Zweykampf bezulegen; nur die im Geſetz gedrohte Strafe, und die Furcht, dem Könige zu mißfallen, deſſen Empfindlichkeit über die Verachtung ſeiner Verordnungen ſie kannten, hielt ſie noch zurück. Um ſich indeſſen auf dieſer Seite in Sicherheit zu ſetzen, faßten ſie den Entſchluß, dieſen Monarchen ſelbſt um die Erlaubniß zu bitten, ſich ſchlagen zu dürfen. Gut, erwieberte Guſtav mit Verbergung ſeines Unwillens, ich genehmige Euer Geſuch; jedoch will ich ſelbſt dabey zugegen ſeyn, damit alles ordentlich zugehe. Die beyden Officiers dankten ihm für ſeine Gnade, und ſtellten ſich zur geſetzten Stunde an dem verabredeten Orte ein. Auch der König erſchien, und ſeinen Befehlen zu Folge, mußten einige Fußvölker um den Platz, wo der Zweykampf vor ſich gehen ſollte, einen Kreis ſchließen. Schon hatten die beyden Kämpfer die Hand an den Degen gelegt, als ſie einen Mann mit einem großen Schwerdte unter dem Arme nahe bey ſich erblickten. Voll Verwunderung über dieſe Erſcheinung, ſahen ſie ſich einander an. Um ſie aus ihrer Unruhe zu reißen, ließ ihnen der König ſagen, daß der Mann, den ſie hier ſahen, der Scharfrichter wäre, der den Befehl habe, ſobald einer von ihnen auf dem Platz bleiben würde, dem andern nach den Geſetzen den Kopf abzuschlagen. Erſtaunt hierüber, warfen ſie ſich zu

mer zu der Zeit, als sie es durch Den-
kungsart und Thaten verdienten, das erste
Volk der Erde genannt zu werden.

Um sich auf den schlimmsten Fall
den Rücken zu decken, zwang Gustav
Abdolph den Herzog von Pommern, ihm
seine Bestungen einzuräumen, und zwar als
Unterpand so lange, bis die Schweden
für ihre aufgewendeten Kriegskosten entschä-
diget seyn würden. Da der Herzog der
lehnte seines Stammes war, nach dessen Er-
löschung Pommern an die Marggrafen von
Brandenburg fallen sollte: so konnte je-
ner Vertrag freilich nicht dazu dienen, den
Kurfürsten, Georg Wilhelm, den Schwes-
den geneigt zu machen. Da nun außers
dem kaiserliche Truppen in den brandens-
burgischen Landen lagen, so wollte man in
Berlin von keinem Bunde mit Schweden
reden hören. Der König schlug indessen
die

zu den Füßen des Königs nieder, und baten ihn
um Vergebung ihres Fehltritts. Er verzieh ih-
nen, und ermahnte sie, mit einander friedlich zu
leben, welches sie auch versprachen, und sich eins
ander umarmten. Zugleich erklärte aber auch
der König öffentlich, daß er in Ansehung eines
Verbrechens, das wider die Geseze der Natur so
sehr streite, weil es dem Vaterlande seine tapfers-
ten Kinder raube, niemanden, wer er auch seyn
möchte, Gnade wiederfahren lassen würde,

die Kaiserlichen aus Pommern, Mecklenburg, aus der Ucker- und Neumark heraus, und wollte nun nach Magdeburg hin, welche uralte reiche Stadt Tilly seit dem 30sten März 1631 belagerte. Da er dem Kurfürsten von Brandenburg nicht traute, so forderte er auf so lange, bis er Magdeburg entsetzt haben würde, daß die Besatzungen Spandau und Küstrin mit Schweden besetzt würden. Der Kurfürst sagte nein. Gustav rückte also vor Berlin, und besuchte während den Unterhandlungen den Kurfürsten in Gesellschaft von tausend Infanteristen und fünf Schwadronen Reuter. Da galt nun kein ferneres Besinnen. Der Kurfürst mußte am vierten May die Forderung bewilligen, oder seine Residenz der Gefahr aussetzen, geplündert zu werden. Ich kann es ihm nicht verdenken, sagte der König, daß er traurig wird; es sind gefährliche Dinge, die ich begehre; aber ich verlange sie doch auch nicht mir (allein), sondern ihm, seinem Land und Leuten, und der ganzen Christenheit zum Besten. Ich will Magdeburg entsetzen, nicht mir, sondern euch Evangelischen zum Besten. Will mir Niemand beystehen,

stehen, so ziehe ich von hier straks zurück, und bierhe dem Kaiser einen Vergleich an. Der wird ihn annehmen, wie ich ihn verlange. Aber am jüngsten Tage werdet ihr angeklagt werden, daß ihr nichts beym Evangelio habt thun wollen. Auch wird es euch noch hier vergolten werden. Denn ist Magdeburg weg, und ich ziehe davon: so seht zu, wie es euch gehen wird.

Gustav eilte nun, Magdeburg zu entsetzen. Aber er kam zu spät. Magdeburg war am 10ten May überrumpelt, und in einen Steinhauſen verwandelt worden. Aufgebracht darüber, daß das Zögern des Kurfürsten den schönen Plan vereitelt hatte, rückte der König wieder vor Berlin, und zwang jenen, am 11sten Junius den Bund mit dem Könige für die gemeinschaftliche Sache der Protestanten zu unterzeichnen. Der Kurfürst von Sachsen hatte noch mehr, als der von Brandenburg, alle Verbindung mit den Schweden von sich gewiesen. Denn als bisheriges Haupt der Protestanten wollte er keinen Fremden an seine Stelle treten lassen, und wegen der Jülichſchen Erbschaftsſache x)

hing

x) S. Heft 4. S. 16. zc.

hing er auf kaiserliche Seite. Aber er ward bald gar häßlich aus dem Traume geweckt. Es ging ihm wie allen, die auf zwey Schultern tragen. Dem Kaiser hing er an; als Haupt der Protestanten mußte er für diese doch etwas thun, wäre es auch noch so wenig. Er hatte daher in Leipzig eine Versammlung der protestantischen Fürsten gehalten, welche zwar beschloffen hatte, sich der Vollziehung des Restitution = Edicts zu widersetzen, auf keine Weise aber mit Schweden gemeinschaftliche Sache zu machen. In Wien nahm man diesen Schritt eines alten Freundes, der nun entbehrlich schien, so schlimm auf, daß Tilly Befehl erhielt, in das Kurfürstenthum als Feind einzurücken. Nun flehte man den kurz vorher verschmähten Schweden um Hülfe an. Dieser versah und vergaß; eilte zur Rettung, und erfochte am 7ten September 1631 bey Breitenstein, eine Stunde von Leipzig, den herrlichsten Sieg über Tilly, den Sieger in sechs und dreyßig Schlachten, und über Truppen, denen es seit langer Zeit eine fremde und unerhörte Sache gewesen war, geschlagen zu werden y). Der Weg in die kaiserlichen Erbs

y) Umständlicher davon in der Geschichte des deutschen Reichs.

Erblände war durch diesen Sieg eröffnet. Aber Gustav Adolph hielt es für dringender, den Protestanten in Franken, Schwaben und in der Pfalz zur Hülfe zu eilen, indeß die Sachsen in Böhmen vordringen sollten. Aber der Anführer der Sachsen, ein von Arnheim, that seine Schuldigkeit nicht. Der König erschien nun nicht blos als König von Schweden, sondern zugleich als Haupt der Protestanten im deutschen Reiche. Wie weit er nun hier sein Ziel steckte, läßt sich nicht sagen. Hulbigen ließ er sich an mehrern Orten; aber daraus folgt gar nicht, daß der Kaiserthron sein letztes Augenmerk gewesen sey. Daß er aber auf Schadloshaltung dachte, und denken mußte, liegt in der Natur der Sache.

Doch Gustav Adolph sollte den Lohn seiner Arbeit auf dieser Erde nicht genießen. Er war izt über den Herzog Maximilian von Baiern, den Chef der römischkatholischen Union hergefallen, und hatte die Residenz desselben, München, weggenommen. Der Kaiser vertraute seine Hauptmacht dem Wallenstein an, der Baiern retten sollte, indeß ein anderes Heer in Kursachsen einfiel. Der König, welcher die Wankelmuthigkeit

des Kurfürsten kannte, wollte in der Nähe seyn. Wallenstein kam noch früher an, mit dem Entschluß, keine Schlacht zu liefern. Angegriffen zu werden fürchtete er bey der um die Hälfte größern Zahl seines Heeres so wenig, daß er den Grafen Pappenheim mit zwölftausend Mann nach Halle abgehen ließ. Aber eben dieserwegen eilte der König, ihn anzugreifen. Es war der sechste November 1632, als die Schweden ihr Eine veste Burg ist unser Gott ꝛc. und verzage nicht, du Häuflein klein ꝛc. anstimmten; der König verrichtete sein Gebet knieend; gab die Losung, Gott mit uns! und damit begann gegen elf Uhr die schreckliche Schlacht bey Lützen, einem Städtchen ohnweit Weisensfeld. Die alten versuchten Kriegsleute des Wallenstein wichen schon, als gegen drey Uhr Gustav Adolph fiel. Der Herzog Bernhard von Sachsen Weimar, ein Bruder des regierenden Herzogs, übernahm das Commando; die tapfern Schweden fielen mit unwiderstehlicher Wuth über den Feind; gegen Abend kam Pappenheim mit 12000 Mann frischer Truppen auf dem Schlachtfelde an; aber auch dieser vermochte nichts gegen Menschen, welche von der einzigen Empfindung bez

beherrscht wurden, den Tod eines innig geliebten, verehrten und angestaunten Königs zu rächen. Das ganze feindliche Heer ward zerstreut; neuntausend lagen auf dem Plake; Lager und Artillerie war verlohren, und Wallenstein suchte seine Rettung in den böhmischen Gebürgen. Aber die Schweden hatten mehr verlohren, sie hatten ihren Gustav Adolph verlohren. Zwey Schüsse in die Schulter und in den Rücken hatten den Helden vom Pferde geworfen; worauf er unter die Pferde des Feindes gerathen, so daß die Schweden Mühe hatten, den Körper zu finden. Fast allgemein verbreitete sich die Sage, Gustav Adolph sey durch die Faust eines verruchten Menehilmörders gefallen, und der Verdacht fiel auf den Herzog Franz Albert von Sachsen Lauenburg. Dieser Mann war aus kaiserlichen Diensten in schwedische übergetreten; war, als der König fiel, mit noch drey Personen, unter welchen ein Fakenberg genannt wird, bey ihm gewesen, ohne verwundet zu werden; soll unter der schwedischen, eine grüne oder kaiserliche Feldbinde getragen, und dem Wallenstein die Nachricht von dem Tode des

Königs überbracht haben. Allein nach spätern Untersuchungen wird der Herzog gerechtfertiget. Nach diesen fiel der König durch feindliche Kugeln, als er nur mit einem ledernen Wamms und ledernen Strümpfen bekleidet, das smalandsche Cavallerie Regiment, dessen Oberster, Friedrich Stenbock, verwundet war, gegen die friedländischen Kürassiere führte. Er hatte über einen Graben gesetzt, und nicht bemerkt, daß das Regiment zurück geblieben war y). Auch trat der Herzog nicht in kaiserliche, sondern in kursächsische Dienste.

Ehe wir in der Geschichte fortfahren, müssen wir noch einige Augenblicke bey dem großen Manne verweilen, dem, mögen seine spätern Absichten auch noch so selbstsüchtig gewesen seyn, die Protestanten es doch zu danken haben, daß sie von der österreichischen Macht nicht erdrückt worden sind. Einstimmig nennen ihn seine Zeitgenossen den ersten Feldherrn seines Jahrhunderts, und den großen Lehrmeister und Verbesserer der Taktik. Ganz Europa ahmte seine weisen Einrichtungen

y) S. Murr's Journal zur Kunstgeschichte Th. 4. und Geschichte des Südermannländischen Regiments, ates Stück.

gen nach. Nach seinem Beispiele schaffte man die fürchterliche Rüstung der Eurasierer ab, die vom Kopf bis auf die Füße bepanzert waren, und nur die Hand bewegen konnten. Er verringerte die großen Eskadrons, die bey schleunigen Wendungen, zu welchen er seine Truppen gewöhnte, ganz unbrauchbar waren, und bestimmte ihre Anzahl auf 150 Pferde. Er theilte die Regimente in Bataillons, wo von jedes ohngefähr aus 7 bis 800 Mann bestand. Er brachte die, seit so vielen Jahrhunderten in Vergessenheit gerathene, Taktik der alten Griechen und Römer wieder in Aufnahme, und gab ihr mehrere Vollkommenheit. Die Stellung seiner Bataillons war nicht mehr zusammengedrängt, sondern ein jedes hatte Raum genug, um die nöthigen Bewegungen vornehmen zu können. Anstatt, daß nach der damaligen durchgängig üblichen Gewohnheit die Schlachtordnung nur aus einer einzigen Linie bestand, und die Reuterey im Mittelpunkt, das Fußvolk hingegen auf den Flügeln sich befand, stellte er seine Armee in zwey Linien, die Infanterie in die Mitte, die Reuterey auf beide Flügel, und im Hinterhalt ein Reservekorps. Wurde die erste Linie zum Weichen gebracht; so zeigte sich die
zwei

zweite, und machte es der ersten leicht sich wieder setzen zu können, und das Reservecorps stand immer in Bereitschaft, beide zu unterstützen. Er schafte die Musketirer zu Pferde ab, deren Art, zu scharmuzieren, ehe die Armee zum Gefechte kam, und sich plößlich zurück zu ziehn, stets das Ansehn einer Flucht hatte, die Soldaten erschreckte, und oft unter der ganzen Armee eine traurige Furcht ausbreitete. Aus eben dieser Ursach hob er den Gebrauch der verlohrenen Kinder auf. Man weiß, daß die verlohrenen Kinder Freiwillige waren, die aus der Infanterie gehoben, und drey bis vierhundert Schritt vor der Armee gestellt wurden, um den Feind einen Augenblick aufzuhalten. Sie gaben eine Salve und zogen sich alsdann in der größten Eil auf den Flügeln, oder hinter die Linie zurück. Die beiden Linien waren beständig wenigstens dreihundert Schritt von einander entfernt, damit die Schüsse, die auf die erste gerichtet waren, die andre nicht erreichen konnten, und damit jene, wenn sie zum Weichen gebracht wurde, Platz genug hatte, sich wieder zu setzen, oder doch diese nicht zu gleicher Zeit mit über den Haufen werfen konnte. In einer gleichen Entfernung stellte er die Eskadrons,
um

um im Fall der Noth Infanterie zwischen denselben postiren zu können, welches er sehr oft mit einem glücklichen Erfolg that. Auch war er der Erste, der das Pelotonfeuer einführte, welches zu dem Siege bey Breitenstein viel beigetragen haben soll. Kurz Gustav Adolph erfand eine ganz neue Kriegskunst, die seit den Zeiten des Epaminondas und des Cäsars, unbekannt gewesen war 2).

Hätte Gustav Adolph aber auch niemals einen Degen für sein Volk und für sein Recht gezogen, sein Name würde doch unter hundert Königsnamen heroor glänzen. Seine wohlthätige Sorgfalt verbreitete sich über alle Gegenstände der innern Landesregierung. Er gab vortrefliche Gesetze und verschafte der Justiz einen festern sicherern Gang, indem er 1614 das schwedische Hofgericht zu Stockholm errichtete; er baute neue Städte a), und bemühte sich, die in Verfall gekommenen durch neue Freiheiten empor zu bringen; er sorgte

2) Diese ganze Stelle ist aus der Geschichte Gustav Adolphs aus den Arkenholtschen Handschriften entlehnt.

a) Z. B. Nyssadt, Ny-Carleby, Sala. Vor allen aber ist Gothenburg zu nennen, welchen für die Handlung unschätzbaren Ort er an der Stelle anlegen ließ, wo er izt steht.

sorgte für die Aufnahme der Handlung durch vortheilhafte Verträge mit fremden Staaten, und Handlungsgesellschaften, die er veranlaßte; er gieng seinem Volke vor in Wirtschaftlichkeit und Sällichkeit der Sitten; er kannte und schätzte nützliche Wissenschaften, stiftete Gymnasien zu Linköping, Strengnäs, Westerås, Åbo und Wiborg, und dotirte die Universität zu Upsala mit dem größten Theile seiner Erbgüter so reichlich, daß sie sich bald zum Sammelplatz aller nordischen Gelehrsamkeit erheben konnte b). Auch zu Dörpt in Liefland errichtete er eine Akademie, von deren kurzen Dauer die Schuld nicht in der Einrichtung lag. Im J. 1617 ward eine neue Reichstagsordnung festgesetzt, bey welcher der wichtige Punkt von den Ständen angenommen ward, auf den Reichstagen über nichts zu berathschlagen, was nicht von dem Könige zu dieser Absicht vorgeschlagen wäre; und bey getheilten Meinungen der Stände dem Könige die Entscheidung zu überlassen. Durch die Ritterhausordnung ward der Adel bey seinen Zusammenkünften in drey

Klas

b) Er schenkte ihr, außer seiner Bibliothek, dreihundert Akerhusen, und behielt von seinen väterlichen Erbgütern allein die Herrschaft Lindholm für sich.

Klassen getheilt, in die Herren, Ritter, und Adellasse. Zur ersten gehörten die Grafen und Baronen; zur zweiten die Abkömmlinge von Reichsräthen. Seitdem ward auf dem Ritterhause alles durch drey Stimmen abgemacht. Auf den Reichstagen ward es nun auch gewöhnlich, geheime Sachen von einem Ausschusse abhän zu lassen. Der König verfuhr hier ganz willkührlich; beruhte auch nicht immer alle Stände. Aber Niemand schöpft daher Verdacht und Mißtrauen. Er führte die Accise ein, und das Kopfgeld. Die außerordentlichen Ausschreibungen waren sehr häufig. Aber Niemand murrte; Jedermann gab willig; denn Jedermann war überzeugt, daß der König des Volkes sauren Verdienst weder verschlemmte, noch an nichtswürdige Hoffschranzen vergeubete.

Die Thronerbin Christina stand im sechsten Jahre ihres Alters. Nach einer, auf des Königs Befehl von dem Kanzler Orenstierna entworfenen, und von den Reichständern 1634 bestätigten Verordnung, ward die Vormundschaft den fünf höchsten Kronbeamten übertragen. Diese waren der Reichsdrost Gabriel Orenstierna; der Reichsmarschall Graf Jakob de la Gardie; der Reichskanzler

ler Axel Oxenstierna; der Reichsadmiral Karl von Gyllenhielm, ein unehlicher Sohn Königs Karl des Neunten, und der Reichsschatzmeister, Graf Peter Brahe. Diese fünf Staatsbedienten dirigirten die fünf höchsten Reichscollegien, das schwedische Hofgericht, das Kriegs- und Admiraltätscollegium, die Reichskanzley und Rechnungs- oder Finanzkammer. Nächst diesen waren zwanzig Reichsräthe bey der Regierung angestellt. Auffer dem Schwedischen in Stockholm wurden vier Hofgerichte, in Jönköping, Abo, Dorpt und in Preussen angeordnet. Das Land war in 23 Hauptmannschaften getheilt, den Statthalter in Preussen, der in Elbingen seinen Sitz hatte, mit eingerechnet. Die Stelle eines Landhauptmanns konnte ein und derselbe Mann nur drey Jahre bekleiden. Im Lande befanden sich acht Regimenter Kavallerie, und zwanzig Regimenter Infanterie.

Alle auswärtige Reichsangelegenheiten wurden der Leitung des Reichskanzlers Axel Oxenstierna überlassen. In Teutschland trat er als schwedischer Ambassador mit unumschränkter Vollmacht auf, und da er im April 1633 die Heilbronner Verbindung zu Stande brachte, nach welcher die Protestanten

ten in dem fränkischen, schwäbischen, obern und niederrheinischen Kreisen, die Direction der protestantischen Angelegenheiten der Krone Schweden übertrugen c), so sah ize zum erstenmal der evangelische Theil des teutschen Reichs einen schwedischen Edelmann ihm Befehle geben, und teutsche Reichsfürsten commandiren, zum Theil auf eigenem Grund und Boden, als Generale der Erbprinzessin und der Krone von Schweden. Aber war die Würde, welche Orenstierna führte, vor andern erhaben: so lag auch eine ungewöhnlich schwere Last auf seinen Schultern. Die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg wünschten, daß die Schweden in ihre Heimath ziehen möchten. Jener, weil er glaubte, die Direction des protestantischen Bundes gebühre ihm; dieser, weil die Schweden nicht nur ihre Absichten auf Pommern deutlich genug äußerten, sondern auch die Stifter Magdeburg und Halberstadt als Eroberungen behandelten, die man bezubehalten gedächte. Die Generale wollten fast alle, einer

c) Zugleich ward beschlossen, keinem evangelischen Fürsten Neutralität zuzugestehen, und am Ende des Krieges auf eine billige Schadloshaltung der Schweden bedacht zu seyn.

einer von den andern unabhängig, nach eigenem Gutbefinden den Krieg führen; die Soldaten arteten aus, gewöhnten sich an Ausschweifungen, welche sie von den feindlichen Truppen annahmen; und fehlte Geld, welches nicht selten geschah, wagten sie Empörungen. Oben drein hatte Oxenstierna mit den Intriguen des französischen Hofes zu kämpfen. Gustav Adolph hatte mit dieser Krone gleich im Anfange des Krieges, einen Subsidenttractat geschlossen d); igt wollte der Cardinal Richelieu die Schweden in eine Abhängigkeit von Frankreich setzen, von welcher Oxenstierna eben so wenig hören mochte, als Gustav Adolph. Beide hatten ihr Augenmerk scharf darauf gerichtet, die Franzosen nicht über den Rhein auf teutschen Grund und Boden rücken zu lassen. Aber Oxenstierna ward durch die Umstände gezwungen, nachzugeben. Denn die Schweden verlorren am 7ten September 1634 bey Nördlingen den Ruhm, unüberwindlich zu seyn.

So ein Schlag hatte die Schweden noch nicht getroffen! die Kaiserlichen, von dem Könige Ferdinand von Hungarn angeführt, hatten Regensburg erobert, und belagerten

d) S. Heft 4. S. 36.

lagerten die Stadt Nördlingen. Die schwedische Kriegsmacht war zu sehr vertheilt. Herzog Bernhard von Sachsen Weimar und Gustav Horn eilten zum Entsatz. Horn wollte die Ankunft von viertausend Mann abgewartet haben, welche der General Kraß zuführte. Aber er ward überstimmt. In der Schlacht selbst ließ er sich durch den Vorwurf von Zaghaftigkeit verleiten, einen Posten zu verlassen, von welchem das Schicksal des Gefechtes abhing, und eine Anhöhe zu stürmen, welche von dem Kern der spanischen Infanterie vertheidiget ward. Nach einem Kampfe von acht Stunden hatten die Schweden 14000 Mann und alles Geschütz verloren, Horn war gefangen, und was schlimmer als alles war, die Meinung war dahin, als könnten Schweden in offener Feldschlacht nicht überwunden werden.

Die Folgen dieses unglücklichen Tages zeigten sich nur allzu bald. Der Heilbronner Bund gieng aus einander; die Schweden wurden nach Pommern zurück gedrängt; der Kurfürst von Sachsen schloß am 30sten May 1635 den Prager Frieden, in welchen er im Namen aller Protestanten versprach, die Schweden von teutschem Boden zu entfernen.

fernen; Brandenburg, Sachsen Weimar, Mecklenburg und beynah alle Reichsstädte traten diesem Frieden, durch welchen die Sache der Evangelischen verrathen ward, aus Furcht der Uebermacht bey; und der Stillstand mit Polen näherte sich seinem Ende. Alles schien verlohren; und am Ende, bey Zusammenrechnung des Ganzen, war wenig verlohren.

Der Cardinal Richelieu erklärte nun Krieg gegen Spanien, und damit gegen dessen Bundsgenossen, gegen das Haus Oesterreich teutscher Linie ^e). Und Orensierna beschleunigte nun, was er vorher zu hindern gesucht hatte, den Einmarsch französischer Heere in das teutsche Reich. Eben dieselbe Krone bewürkte in Verbindung mit England und Holland die Verlängerung des Stillstands mit Polen auf sechs und zwanzig Jahre. Die Schweden gaben die in Preussen besetzten Derter zurück; behielten aber ihre Eroberungen in Liefland. Die Kriegserklärung von Kursachsen war im Grunde nützlich, als die vorherige zwendeutige Freundschaft. Denn der gemeine Soldat verabscheute die Verbindung mit dem erklärten Feind

e) S. Heft 4. S. 36 ff.

Feinde der evangelischen Lehre, und hätte er auch, wie sein Kurfürst gedacht, so war er doch an Kriegserfahrung mit den Schweden nicht zu vergleichen. Gustav Baner übernahm nun das Commando, und stellte den Ruhm der schwedischen Tapferkeit wieder her. Er schlug die Sachsen bey Dömitz f), bey Perleberg g) und Wittstock h). Nach dessen Tode kam Graf Leonhard Torstensohn mit Geld und frischen Truppen aus Schweden an; schlug die Kaiserlichen aus Schlessien heraus; gewann eine Hauptschlacht auf dem Felde, wo Gustav Adolph gesiegt hatte, bey Leipzig am 23ten October 1642, und drang in die österreichischen Erblande. Schon dachte der kaiserliche Hof im Ernst auf Frieden, als ihm ein glücklicher Feldzug gegen die Franzosen, und ein unerwarteter Krieg zwischen Schweden und Dänemark neue Hoffnung machte.

Die Ursache lag wohl in der Eifersucht des dänischen Hofes über die Fortschritte der schwedischen Macht in Teutschland; vornämlich über die gar nicht weiter verheimlichten Abs

f) Im Mecklenburgschen, am 4ten October 1635.

g) Im April 1636.

h) Am 24ten September 1636.

Absichten auf Pommern. Veranlassungen fanden sich bald genug. Der dänische Hof suchte sich zum Vermittler zwischen dem Kaiser und Schweden aufzudringen, und hieng darbey auf kaiserliche Seite hin, in der Hoffnung, einem nachgebohrnen Prinzen das Bisthum Bremen und Verden zu verschaffen. Die Schweden hatten Schiffe bey Rostock angestellt, welche von allen hier segelnden Schiffen Zoll forderten. Die Dänen sahen dieses als einen Eingrif in ihre, wenn auch nicht behauptete, doch angemachte Herrschaft über die Ostsee an, und zwangen die Zollschiffe, ihren Posten zu verlassen. Die verwitwete Königin, Maria Eleonora glaubte, von der schwedischen Regierung gemishandelt zu seyn. Als eine brandenburgische Prinzessin mußte sie freilich wünschen, daß Pommern ihrem Hause nicht entrisen würde. Und dieser, vielleicht zu stark geäußerte, Wunsch konnte das Einverständniß mit der schwedischen Regierung nicht unterhalten. Sie entfloß heimlich aus dem Reiche i), und entkam auf einer, von dem dänischen Hofe zu dieser Absicht abgeschickten Fregatte. In Schweden nahm man dieses als eine harte Beleidigung

i) Am 29sten Julius 1640.

gung auf, durch welche man die schwedische Nation vor den Augen von ganz Europa habe beschimpfen wollen. Vielleicht wirkte auch des Reichskanzlers Oxenstierna Besinnung mit. Die junge Königin, Christina, fürchtete ihn; ein Friede, der in Teutschland nahe schien, würde ihn entbehrlich gemacht haben. Mit einer seltenen Verschwiegenheit entschloß sich der Reichsrath zum Kriege. Ganz Europa erstaunte über den kühnen Schritt. Aber die Dänen waren nicht gerüstet; und die, über eine Erhöhung des Sundzolles aufgebracht, Holländer nahmen schwedische Parthey. Mitten im Winter, im December 1643, brach Torstenson aus Mähren auf, und drang in Hollstein und Schleswig ein. Ein zweites Heer unter Gustav Horn griff Schonen an. Wrangel und die Holländer schlugen die dänische Flotte, die Christian der Vierte selbst commandirte, der in der Schlacht ein Auge verlohr. Der Kaiser schickte zwar Hülfe unter dem General Gallas. Aber das war ein Mann, der immer von dem sprach, was er thun wollte, über dem Sprechen aber das Thun vergaß. Und so fand dann Schweden keine Ursache, den kühnen Schritt zu bereuen. Am 13ten August 1645

erkannten die Dänen in dem zu Bremsöbroe geschlossnen Frieden die uneingeschränkte Zollfreiheit der schwedischen Schiffe im Sund und Belt, traten an Schweden ab Jempteland, Herjedalen jenseit dem Gebürge, das Schweden und Norwegen scheidet, die Inseln Gotland und Oesel in Liefland. Die Landschaft Halland aber sollten die Schweden auf dreyßig Jahre als ein Unterpfind behalten, daß die Dänen nicht gegen den Frieden handelten.

Torstenson war vor diesem Frieden nach Teutschland zurück gegangen, und hatte die Kaiserlichen unter dem Grafen Haxfeld bey Jankowitz geschlagen i). Der Krieg ward immer tiefer in die kaiserlichen Erblande gespielt, und Kursachsen zum Waffenstillstand gezwungen. Torstenson ward durch Krankheit genöthiget, den Oberbefehl über alle schwedische Truppen an Helm Wrangel abzugeben, dem in den beyden letzten Jahren Gustav Adolph's Schwestersohn, der Pfalzgraf von Zweibrücken, Karl Gustav, als Generalissimus der schwedischen Kriegsmacht, folgte. Unter ihm kommandirten besondere Korps Königsmark, Wittenberg, Pfuhl und

i) In Böhmen, am 6ten März 1645.

und andere. An hundert befestigte Orter waren von den Schweden besetzt; ihre Macht bestand aus mehr als siebenzigtausend Mann, die größtentheils auf Kosten der Feinde lebten; französische Heere standen mitten in Teutschland, und Königsmark hatte am 15ten Julius 1648 die kleine Seite von Prag erobert. Das beschleunigte die Unterzeichnung des Friedens zu Münster und Osnabrück am 14ten Oktober 1648 k). Der Reichskanzler Oyenstierna war damit gar nicht zufrieden. Er bestand darauf, noch einen Feldzug zu thun, und dem Kaiser in seinen Erblanden Religionsfreiheit abzugewinnen. Allein die Königin Christina wollte schlechterdings Frieden haben; Salvius und Skytte, welche unter der Direction des Kanzlers, unterhandelten, bekamen geheime Anweisungen, nach welchen sie unterschrieben. Schweden erhielt fünf Millionen Reichsthaler zur Abbezahlung seiner Truppen, welche Karl Gustav nicht eher, als nach geschehener Zahlung, abführte. Zur Entschädigung aber ganz Vorpommern,

II 2

nebst

k) Man unterhandelte an diesen beyden Orten zu gleicher Zeit, weil die Schweden keinen päpstlichen Gesandten zulassen wollten, und weil man das mit Rangstreitigkeiten zu vermeiden hoffte, die in jenen Zeiten bis zum Lächerlichen getrieben wurden.

nebst der Insel Rügen; von Hinterpommern Stettin, Garz, Damm, Golnau und die Insel Wollin nebst der darzwischen fließenden Oder und dem frischen Haf; ferner die in ein weltliches Herzogthum verwandelten Stifter Bremen und Verden, und zur Offenhaltung der Gemeinschaft zwischen diesem Herzogthume mit Schweden, die See-
stadt Wismar. Da endlich die abgetretenen Lande teutsche Reichslehen blieben, so ward die Krone Schweden zugleich ein teutscher Reichsstand, wodurch der protestantische Reichstheil gegen neue Versuche von österreichischer Seite sich zu sichern glaubte. So hatte dann Schweden seit Gustav's Adolph's mannhafter Regierung, außerhalb seinen Reichsgränzen, Erwerbungen gemacht, die bey andern Mächten Besorgnisse und Eifersucht erregen mußten. Bey dem Volke war ein starkes Selbstgefühl der Ueberlegenheit allgemein geworden, welches Karl der Zwölfte auf das Höchste trieb, und damit das große Gebäude der schwedischen Uebermacht im Norden über den Haufen warf. Den Menschenverlust, durch welchen Schweden diese Uebermacht, die nur wenig über ein halbes Jahrhundert stehen sollte, erkaufte hat, ist
 von

von keinem schwedischen Statistiker berechnet worden.

Die Königin Christina, welche eben so thätig war, ihre Eitelkeit und Launen zu befriedigen, als ihr unversehlicher Vater für das gemeine Beste gearbeitet hatte, überließ sich nun ganz ihrem Hange und Gelehrsamkeit, zur Pracht und Verschwendung. Schon bey ihrer Minderjährigkeit hatte die Regierung angefangen, Kronländer und Kronrechte zu verschenken und zu veräußern. Und Christina setzte ihrer Verschwendung gar keine Grenzen. Dabey wurden die unadelichen Stände sehr herabgesetzt. Denn als im Jahre 1641. die Regierung den Verkauf der Kronländer bewilligte, that sie es unter der Einschränkung, daß der Ankauf allein dem Adel erlaubt wäre; hätte ein Unadelicher Forderungen an die Krone, so sollte er dieselben an einen Edelmann abtreten, und dieser denn mit Kronländern befriediget werden. Ja im J. 1644. rückte die Königin in die Bestätigung der adelichen Privilegien den Punkt ein, daß keiner von übler, das hieß, unadelicher (wanhörtdiger) Herkunft dem Adlichen, bey Vergebung der Ämter und Bedienungen sollte vorgezogen werden. Die
unade

unadelichen Stände beschwerten sich laut darüber auf dem Reichstage 1650. Christina, die das unphilosophische Wort nicht zurück nehmen wollte, gab ihm eine Erklärung, welche als eine königliche Bestimmung des Begriffs, unadelich, wohl verdient, bemerkt zu werden. Wanbördig oder übelgebohren, sagte sie, heißt ein Mensch, der sich durch schlechte Ausführung zu Staatsbedienungen unwürdig gemacht hat. Die unadelichen Stände beruhigten sich damit; aber in der Verordnung selbst lag nun weiter kein vernünftiger Sinn. Als Christina abdankte, waren für eine Million Reichsthaler, Kron- und steuerbare Güter erst zu drey, dann zu fünftehalb 1) Procent Renten verkauft. Verschiedene Anforderungen zu tilgen, hatte man für beynähe anderthalb Millionen Reichsthaler an Krongütern hingegeben. Vierhundert steuerbare Höfe waren für adeliche, oder steuerfreye erklärt worden, deren Lasten nun die übrigen steuerbaren übertragen mußten. Ueberdem waren zehen Millionen Reichsthaler Schulden gemacht. An dem Hofe der Königin sollte alles glänzen, und die

1) Nach Canzler; viertehalb nach Lagerbring.

Bewunderung des Auslandes auf sich ziehen. Daher spendete man Pensionen und Geschenke an Männer, die sie verdienten, und die sie nicht verdienten. Gelehrte, die es in der Wirklichkeit und die es nur dem Namen nach waren, Künstler aller Art, Virtuosen im Tanzen und Springen, und — verkleidete Jesuiten, alles strömte nach Stockholm, und ließ es sich auf Kosten des gutherzigen Volkes wohl seyn. Man sah Ballette, die über zwanzigtausend Thaler kosteten; man ließ für ungeheure Summen Gemälde aus Italien kommen, die man zerschnitt, um mehrere einzelne Figuren zur Bekleidung der Wände zu haben, oder auch statt Schirme und Fensterladen im Marstall gebrauchte; man hielt Triumphe, Turnier- und Ritterrennen, und so kaufte der Staat für sein Geld nichts, als böse Beyspiele. Vom Hofe aus schlich sich die Ueppigkeit bey dem Adel ein, von welchen das Verderben bald genug die übrigen Volksklassen würde angegriffen haben, wenn die Königin länger regiert hätte. Schon 1649. hatte sie den Einfall gehabt, die Regierung niederzulegen, und bey dieser Gelegenheit es durchgesetzt, daß die Stände ihren

ihren Vetter, den Pfalzgrafen von Zweybrücken, Karl Gustav, zum Thronfolger wählten. Damit soll sie, nach einer nicht ganz grundlosen Vermuthung, ein Project der Großen vereitelt haben, welches auf eine Veränderung der Regierungsform, nach dem Tode der Königin abzweckte. Am 16ten September 1654. legte sie die Krone wirklich nieder. Ob die Neigung zu einem sorgenfreien unabhängigen Leben; oder die allzu lebhaftre Vorstellung von den Reizen Italiens; oder der Durst nach neuen Kenntnissen; oder die Ausleerung der Staatskassen, die für neue Verschwendungen zu füllen das Volk keine Lust zeigte; überhaupt das immer deutlicher geäußerte Mißvergnügen des Volks über die bisherige Wirtschaft, das Meiste zu diesem ungewöhnlichen Schritte gewürkt habe, darüber mag streiten wer da will. Vor der Abdankung hatte sie im Schlosse so reine aufräumen lassen, daß ihr Nachfolger zum Krönungsmaale weder Tapeten in einem Zimmer, noch Teller für die Tafel fand. Schweden hat damals auch wichtige Reichsurkunden verloren, die Christina mit nach Rom nahm. Man hatte ihr eine jährliche Pension von zwey-

zweyhundert tausend Thalern bewilliget, nebst
 verschiedenen Gütern in Pommern. Man
 setzte voraus, daß sie des Landes Geld im
 Lande verzehren würde. Allein unter dem
 Vorwande in das Bad nach Spaa zu rei-
 sen, gieng sie nach Rom, und — Welch
 ein Triumph für die römischkatholische Par-
 they — die Tochter Gustav's Adolph's,
 der für die protestantische Religion bey
 Lützen gefallen war, schwor diese Religion
 ab erst heimlich in Brüssel ^{m)} dann öf-
 fentlich in Inspruck ⁿ⁾. Schulgelehrsam-
 keit besaß sie weit mehr, als ihr und dem schwe-
 dischen Volke frommte; Eitelkeit, Caprice
 und Laune trieb sie einige Grade über das
 Gewöhnliche; und ihr Ruhm als Königin ist
 mit jenen Gelehrten gestorben, welche ihn
 für baare Bezahlung der ganzen Christen-
 heit posaunten ^{o)}.

Ihr Nachfolger, Karl der Zehnte,
 lag während seiner sechsjährigen Regierung
 fast

m) Am 24sten December 1654.

n) Am 6ten November 1655.

o) Christina hat die Universität zu Abo 1640,
 und zwey Gymnasien zu Stara und Wexiä
 gestiftet.

fast immer im Felde p). Er hatte in den letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges die schwedische Macht in Teutschland kommandirt. Als König wollte er den Waffenruhm der Schweden aufrecht erhalten, und neue Eroberungen machen. Johann der Zwynte Kasimir, König in Polen, mit welchem der Gustavische Stamm in diesem Reiche ausstarb, hatte gegen die Abtretung der schwedischen Krone an Karl Gustav protestiren und seine Erbansprüche damit sich verwahren lassen. Eine in der That leere Formalität. Denn Kasimir war der letzte seines Stammes; er hatte mit den Russen alle Hände voll zu thun, und für sein Recht an Schweden würde sicherlich nicht ein polnischer Säbel gezogen worden seyn. Allein man brauchte in Stockholm einen Vorwand zum Kriege, und ergriff ihn desto begieriger, je zuverlässiger man auf ein sicheres Spiel rechnen durfte. Denn wenn auch die Russen den Polen einen Stillstand bewilligten, so konnte doch schon allein wegen der innern Uneinigkeit unter den Polen, der Widerstand nicht beträchtlich seyn. Im Julius 1655. rückte der Feld-

p) Seine Regierung dauerte eigentlich nur 5. Jahre, 5. Monathe, 7. Tage.

Feldmarschall Wittenberg mit 17000. Mann über Pommern in Großpolen ein. Die Woiwodschafren Posen und Kalisch unterwarfen sich ohne Schwerdstreich, Karl Gustav folgte mit 15000. Mann, und der vereinten Macht widerstand, Cracau ausgenommen, fast kein Ort. Aber auch Cracau, die Hauptstadt des Reichs, mußte sich unterwerfen; Kasimir floh nach Schlesien, und der Kurfürst von Brandenburg huldigte als Herzog von Preussen dem Schweden. Binnen drey Monathen schien ein ganzes Königreich erobert zu seyn. Aber es schien nur so. Denn Oesterreich, Dänemark, Rußland, Brandenburg hätten für die Zukunft das Schlimmste fürchten müssen, wenn der Schwede Herr von einem so großen Reiche geblieben wäre. Die Russen zogen in Liefland ein; die Holländer lieffen eine Flotte auslaufen, um Danzig und seinen Handel auf der Ostsee zu schützen, und Kasimir besetzte wieder Warschau, indes Karl im polnischen Preussen beschäftigt war. Zwar siegte Karl in Verbindung mit dem Kurfürsten von Brandenburg über seinen Feind in der berühmten dreytägigen Schlacht bey
 Warz

Warschau 9), welche doch im Grunde ein bloßes Reutergefecht war, in welchem die Polen und Tataren keine viertausend Mann verlohren. Auch ward Warschau wieder erobert, und Karl fand einen Bundsgenossen an den Fürsten Ragozki von Siebenbürgen. Allein die polnischen Provinzen waren zum Verhungern verödet; das schwedische Heer im Felde bey aller seiner Ueberlegenheit von dreßsig auf zwölf tausend Mann zusammen geschmolzen; die Russen hatten schon Riga belagert; die Dänen rüsteten sich; der Kurfürst von Brandenburg verstand sein Staatsinteresse zu gut, als daß man auf ihn rechnen konnte; und der König Leopold von Hungarn hatte seinen Bund mit Kasimir zur Rettung von Polen bereits abgeschlossen, und ein Heer marschiren lassen. Zum Glück für die nach Polnisch-Preußen zurückgedrängten Schweden, erklärte König Friedrich der Dritte von Dänemark, am 1sten Junius 1657. Krieg, und ließ, indeß er in Person mit einer Flotte nach Danzig segelte, das Herzogthum Bremen angreifen. Der Dänische König befand sich, als er diesen Schritt, in Hoffnung großer Eroberungen, that,

9) Am 18. 19. 20ten Julius 1656.

that, in gar keiner vortheilhaften Lage. Die Krone hatte sechs Millionen Thaler Schulden; alle Besoldungen im Reiche waren seit einigen Jahren unbezahlt geblieben, und der Reichthum des Landes war in den Händen des steuerfreyen mitregierenden Adels. Aber Friedrich verließ sich auf Oesterreich, Rußland, Holland und Brandenburg. Letzteres sollte, was frenlich entscheidend gewesen seyn würde, den Schweden den Rückweg nach Pommern sperren. Dieses geschah nicht, weil der Abschluß der Unterhandlungen zwischen dem Kurfürsten und dem Könige Kasimir bis in den September 1657. verzögert ward.

Unter solchen Umständen konnten sich die Schweden der dänischen Kriegserklärung nicht anders, als freuen. Denn an die Besatzung des polnischen Reichs war schwerlich zu denken; die polnischen Provinzen waren verwüstet und ausgehungert; die dänischen Besatzungen in Teutschland boten dagegen feste Winterquartiere dar. Eher noch Friedrich von seinem Seezuge nach Danzig zurück gekommen war, standen die Schweden, da sie freyen Weg durch Pommern und Mecklenburg gefunden hatten, in dem dänischen Antheile
von

von Hollstein. Binnen funfzehn Tagen war kein Däne mehr in Brentischen zu sehen, und vor Ende des Herbstes 1657 hatten die Schweden Hollstein, Schlesiwig und Zütland bis auf Glückstadt, Kremppe und Rendsburg besetzt. Dieser Krieg ward von beyden Königen mit persönlicher Erbitterung geführt. Denn Karl hatte die Auslieferung des landflüchtigen Grafen, Corfiz von Welfeld, verweigert, der in Dänemark als Hochverräther war verurtheilt worden. Und Karl war außerdem mit einer Prinzessin von Hollstein Gottorp vermählt, welches Haus seit langer Zeit von den dänischen Königen war gemißhandelt worden. Die Hauptsache war, daß die Herzoge als Besizer des halben Theils von dem Herzogthume Schlesiwig der dänischen Krone Vasallen seyn sollten. Karl war verlegen um eine hinlängliche Flotte, die seine Truppen nach den dänischen Inseln überführen sollte. Da trat ein früher und außerordentlich strenger Winter ein. Beyde Belte froren stark genug zu, daß der König es wagen durfte, am 30sten Jenner 1658 über den kleinen Belt von Schlesiwig nach Fühnen, und am 7ten und 8ten Februar über den großen Belt nach Seeland zu marschirte.

schieren. Diese Unternehmung war zu ein-
 zig in ihrer Art, als daß sie nicht Schrecken
 und Bestürzung über das ganze Land hätte
 verbreiten sollen. Denn wie konnte der Dä-
 ne vorher sehen, daß ein Heer zu Fuß über
 zwey Meerengen marschieren würde. Kopen-
 hagen befand sich in der verzweifeltsten Lage.
 Der Frost verhinderte die holländische Flotte,
 zur Hülfe zu eilen; es fehlte an Kriegsbe-
 dürfnissen; selbst der Wall war an mehreren
 Stellen verfallen. Nichts blieb übrig, als
 die Gnade des Siegers, der nicht einmal bey
 den Unterhandlungen einen dreyständigen
 Waffenstillstand bewilligen wollte. Unter
 englischer und französischer Vermittelung ward
 zu Lostrup am 18ten Februar, und zu Ros-
 schild am 26sten Februar ein Friede gezeich-
 net, so vortheilhaft nach einem so kurzen
 Kriege ihn selten ein Sieger vorgeschrieben
 hat. Dänemark trat auf immer die lands-
 schaften ab, welche zwey und vierzig schwed-
 ische Meilen lang, von Seeland nur durch
 den Deresund getrennt, und ist unter dem
 gemeinschaftlichen Namen Süd-Gotland
 begriffen sind. Das waren die landschaften
 Schonen, Halland, Blekingen, in wel-
 chen die wichtigen Städte Malmoe, Lund,
 Lands.

Landscrona, Karlskrona und Karlskham liegen. Ferner erhielt Schweden die Insel Hween im Deresund; einen Strich von Norwegen in die Länge von hundert und fünfzig Meilen nämlich das Stift Dronthelm; das Bohus-Lehn, welches ist einen Theil von Westgothland ausmacht ¹⁾, und die Insel Bornholm. So ungeheuer diese Erwerbungen waren, Karl wollte seinen Feind noch tiefer demüthigen. König Friedrich ward gezwungen, alles Geschütz, welches die Schweden in den eroberten Orten gefunden, diesen abzustehen, und durch dänische Bauern auf die schwedischen Schiffe bringen zu lassen; den Herzog von Hollstein Gottorp wegen Schlesiwig von aller lehnsverbindlichkeit gegen die dänische Krone frey zu sprechen; den Grafen Corfiz von Ulfeld in Ehre und Güter wieder einzusetzen, das gegen denselben als einen Hochverräther erlassene Manifest zurück zu nehmen, und zu vertilgen; und endlich seinem unerbittlichen Feinde obendrein einige tausend Mann Truppen zu überlassen. Karl besuchte nun den tiefgebeugten Friedrich in Kopenhagen, und man sagt, daß er

¹⁾ 16 bis 17 schwedische Meilen in der Länge. Hier liegt Marstrand, ein seines vortreflichen Hafens wegen wichtiger Ort.

er bey diesem Besuche einen unversöhnlichen Haß gegen denselben gefaßt habe.

Friedrich eilte, die Bedingungen des Friedens zu erfüllen, um den Feind los zu werden, der das Land nicht eher verlassen wollte. Die Landschaften Schonen, Blekingen und Bohuslän wurden ohne Verzögerung geräumt; und dem Herzoge von Hollstein Gottorp ward die Akte zugestellt, welche alle Lehnsverbindung wegen Schleswig vernichtete. Karl hatte indeß, bis alle Punkte berichtigt waren, seine Truppen nach Fühnen verlegt. Je mehr Friedrich aber eilte, den Unerfättlichen zu befriedigen, desto mehr vervielfältigten sich die Klagen und Forderungen des schwedischen Gesandten in Kopenhagen. Bald sollte Friedrich alle seine Soldaten absdanken; bald seinen Hofleuten allen Umgang mit den holländischen, österreichischen und brandenburgischen Gesandten untersagen. Ja zuletzt forderte Karl so gar einen Schadensersatz dafür, daß sein Feind, König Leopold von Hungarn, vom deutschen Reiche zum Kaiser gewählt worden war. Denn, sagte er, allein die Handel mit Dänemark wären Schuld, daß er diese Wahl nicht habe hintertreiben können. Karl hatte den Entschluß

Staatengesch. 9. Heft.

X

ge

gefaßt, ganz Dänemark zu erobern; Kopenhagen zu schleifen, und dafür zur Sicherheit des Hafens eine Citadelle zu bauen. Die Privilegien jener Stadt sollten den Städten Malmöe und Landskrona ertheilt werden, und er selbst wollte dann seine Residenz von Stockholm nach Schonen verlegen. Die Eroberung von Norwegen, die Herrschaft über den ganzen Norden, eine beständige Landmacht von mehr als hunderttausend Mann, eine Marine von hundert Kriegsschiffen, und weis der Himmel, was alles noch mehr? zeigten sich ihm in der Ferne. Und so einen Plan dachte sich Karl als ausführbar zu einer Zeit, da Rußland, der Kaiser und Brandenburg seine erklärten Feinde waren, und die Holländer ihn sehr zweydeutig beobachteten. Karl verheimlichte seine Absichten gar nicht. Als er am 8ten August desselben Jahres ^{s)} auf Seeland, siebenzehn Meilen von Kopenhagen landete, antwortete er den dänischen Abgeordneten, die ihm die Ungerechtigkeit seines Angriffs vorstellten, trocken weg: „erst will ich Dänemark erobern; und dann will ich euch mein Recht darauf beweisen.“ Da er voraus setzte, Friedrich

s) Also 27 Wochen nach geschlossenem Frieden.

werde flüchten, so waren schon Schiffe ausgesandt, ihn aufzufangen. Und in der Folge bot er den Holländern ganz Fühnen an, wenn sie ihn in seinem christlichen Spiele mit den Dänen nicht stören wollten. Denn Karl bekannte sich auch zur christlichen Religion, mithin auch zu dem, als Befehl Gottes angenommenen Gebote, einem jeden das Seine zu lassen.

Man behauptet, Kopenhagen würde verlohren gewesen seyn, wenn der Feind gleich nach der Landung darauf losgegangen wäre. Es befanden sich daselbst nur tausend Mann Besatzung, und zwar hinter sehr schlechten Wällen; die Flüchtlinge vom platten Lande verursachten Mangel an Lebensmitteln; der König hatte keine Gewalt; die regierenden Reichsräthe konnten sich kaum darüber einigen, ob der König in der Stadt bleiben, oder nach Holland flüchten sollte? Aber Karl wollte vorher Herr des Sund seyn, und beschäftigte sich daher bis in den September mit der Belagerung von Kronenburg, welche Bestzung die Fahrt durch den Sund beherrscht. Da erholte man sich in Kopenhagen von der ersten Bestürzung. Der holländische Gesandte versprach die schleunige Ankunft einer

Flotte; der König erklärte, auf dem Walle zu sterben; allen Leibeigenen, die sich in der Vertheidigung der Hauptstadt auszeichnen würden, ward Freiheit, den Bürgern aber adeliche Rechte versprochen. Nun legte jedermann Hand an die Ausbesserung der Wälle; Reichsräthe und Knechte arbeiteten mit gleichem Eifer; die Universität stellte ein Regiment, und die Bürger brannten willig die Vorstädte ab. Erst am 6ten September erschien der Schwede vor der Stadt, und stürmten. Aber die Belagerten schlugen alle Stürme ab. Mangel an Lebensmitteln und Munition hätten am Ende die heldenmüthigste Vertheidigung fruchtlos machen können. Die Noth stieg hoch. Aber zur rechten Zeit erschien der holländische Admiral Opdam; schlug am 9ten November ohne sich mit Rede, Gegenrede und Kriegserklärung abzugeben, den schwedischen Admiral Wrangel im Grunde; warf frische Truppen und Bedürfnisse aller Art in die Stadt, und nöthigte damit den Schweden, die Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln, welche den ganzen Winter durch dauerte. Während derselben wagten die Schweden mehrere Stürme; den blutigsten in der Nacht von 10ten zum 11ten Februar

Februar 1659. Ein österreichisch brandenburgisches Heer besetzte Holstein, und drang nach Jütland vor; England und Frankreich vereinten sich, als Vermittler des Roschilder Friedens mit Holland ¹⁾ zu einer bewaffneten Mediation, und es erschien nun auch eine englische Flotte im Sund; die holländische Flotte schloß die schwedische in dem Hafen von Landscrona ein, und setzte die feindlichen Truppen nach Fühnen über, wos durch Karl ein Herr von vier bis fünftausend Mann verlohrt. Die vermittelnden Mächte trieben indeß die verworrenste Vermittelung von der Welt, weil eine jede in Ansehung der Schiffahrt und Handlung auf der Ostsee besondere Vortheile haben wollte. Karl verlohrt den Muth nicht; er berufte die schwedischen Reichsstände nach Gothenburg, die Mittel schaffen sollten, zur Fortsetzung des Krieges, den er nun nach Norwegen spielen wollte. Aber hier starb er an einem hitzigen Fieber von wenigen Tagen, am 23sten Februar 1660, und hinterließ eine Staatsschuld von sechzehn Millionen und dreißigtausend Thaler Silbermünze. Da sein Sohn und Nachfolger

¹⁾ Man nennt diese im Haag am 21sten May 1659 geschlossene Verbindung das Haager Concert.

folger, Karl der Fülfte, noch nicht fünf Jahre alt war, so hatte der König in seinem Testamente eine Regentschaft ernannt, und bey derselben auch seinen Bruder, den Herzog Adolph Johann, als Reichsmarschall angestellt. Allein die Stände erklärten so gleich, das Testament sollte vor der Hand noch als uneröffnet angesehen werden, und die verwitwete Königin, Hedwig Eleonora, eine gebohrene Prinzessin von Hollstein-Gottorp indeß den Vorsiß im Reichsrathe führen. Am 2ten November 1660 ward der Königin und den fünf hohen Reichsbeamten die Vormundschaft und Regierung übertragen, und zugleich alle Prinzen von jenen hohen Reichsämtern ausgeschlossen ^{v)}. Die Königin Mutter erhielt zwey Stimmen im Reichsrathe.

Die neue Regierung dachte ernstlich auf Frieden, und verschaffte sich denselben auch bald von allen Seiten. Am dritten May 1660 ward in dem Kloster Oliva bey Danzig mit Polen, und dessen Bundesgenossen, dem Kaiser, und Brandenburg, abgeschlossen. Der König Kasimir entsagte allen

v) Diese Aemter bekleideten Graf Peter Brahe als Droß, Lars Ragg als Marschall, C. G. Wrangel als Admiral, M. G. de la Gardie als Kanzler, Gustav Bonde als Schatzmeister.

allen Ansprüchen auf die schwedische Krone, und die Republik Polen trat ganz Liefland ab, bis auf den Dünaurger Kreis, den sie damals noch besaß, und den ihr erst 1772 die Russen genommen haben. Vier und zwanzig Tage drauf erfolgte der Friede mit Dänemark in Kopenhagen. Die Schweden gaben das Stift Drontheim und die Insel Bornholm zurück; behielten aber die übrigen im Roschilder Frieden erworbenen Landschaften. Das war nach den Umständen genug gewonnen. Aber von nachtheiligen Folgen für Schweden in der Zukunft war es, daß dieser Krieg die Einführung der Souverainerät in Dänemark nach sich zog. Endlich setzte auch der Friede zu Cardis *) am 21sten Junius 1661 alles auf den vorigen Fuß mit den Russen.

Karl der Fülfte ward schon 1672 für mündig erklärt; die Krönung erfolgte aber erst 1675. Bei seinem Regierungsantritt fand er zwanzig Millionen, 367,000 Thaler Silbermünze an Kronschulden. Bis dahin hatte sich die vormundschaftliche Regierung vorzüglich mit der Vereinigung des Schottischen Adels mit dem Schwedischen, mit der

Stifts

*) An der Grenze von Esthland.

Stiftung einer Universität zu Lund, mit der Einrichtung einer Reichsbank zu Stockholm, mit Sicherung und Vermehrung der adelichen Vorrechte beschäftigt. Mit Frankreich waren neue Subsidientractate geschlossen worden, und es hatte sich im Reichsrathe eine französische Parthen gebildet, welche dem Staate großes Unheil zuzog. Magnus de la Gardie stand an ihrer Spitze; die Gegenseparthen ward von dem Reichsrathe Björnclou zugenamt. Der König von Frankreich hatte den Holländern Rache zugebacht, weil sie ihn an der Besitznehmung der spanischen Niederlande gehindert hatten y). Das teutsche Reich konnte nicht aus dem Spiele bleiben, wenn auch der kriegsfüchtige Franzose weder in Elfaß, noch in die Pfalz eingefallen wäre. Im teutschen Reiche fürchtete der Franzose niemanden mehr, als den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Diesem auf allen Fall etwas zu thun zu geben, bewirkte französisches Gold am 14ten April 1672 ein Bündniß mit Schweden. Beide Mächte verpflichteten sich zur gegenseitigen Hülfe, wenn eine von beyden von Teutschland aus angegriffen würde, und Frankreich zahl-

y) S. Heft 4 und Heft 6.

zahlte eine jährliche Subsidie von sechs-
 hunderttausend Thaler. Der Fall des bedun-
 genen Beystandes trat ein, als der Kurfürst
 seiner Pflicht als Reichsfürst gemäß, im J.
 1674, sechszehntausend Mann an den Rhein
 führte. Nun verlangte Frankreich, die
 Schweden sollten in die brandenburgischen
 Lande einfallen, und hielt, bis dieses gesche-
 hen, mit den Subsidien zurück. Die schwe-
 dische Kriegsmacht befand sich gar nicht in
 dem Stande, einen Fürsten mit Erfolg an-
 zugreifen, der mit mehreren gegen Frankreich
 kriegenden Mächten im Bunde stand. Allein
 die herrschende Parthey wollte der französi-
 schen Subsidien nicht entbehren, und meinte
 auch, der Brandenburger würde am Ende
 das Ding nicht hoch aufnehmen. Denn,
 sagte diese Parthey, wir wollen ihn nicht be-
 kriegen, sondern nur nöthigen, von dem Bunde
 mit Frankreichs Feinden abzutreten. Und
 das thun wir, um einen allgemeinen Frieden
 zu beschleunigen. Wirklich erhielt auch Karl
 Gustav Wrangel, der im December 1674
 mit sechszehntausend Mann in die branden-
 burgischen Lande einrückte, den Befehl, keine
 Feindseligkeiten zu begehen. Eine Sonder-
 barkeit, die ziemlich einzig ist. Die Schwe-
 den

den fallen in ein fremdes Land ein; leben auf dieses Landes Kosten, und wollen doch nicht für des Landes Feinde angesehen seyn. Bey der ersten Gegenwehr, die nicht lange ausbleiben konnte, breiteten sich die Schweden aus in die Uckermark, Neumark, Mittelmark, bis an die Spree und Havel, und drangen in die Priegnitz. Wrangel hatte das Commando an den Grafen Marsdefeld abgegeben. Der Kurfürst lag mit dem Heere in den Winterquartieren am Rhein; die Schweden theilten ihre Macht zu sehr, und lebten darbey so sorglos, daß sie nichts davon wußten, daß der Kurfürst am 11ten Junius in Magdeburg angekommen war. Der Kurfürst benachrichtigte sie davon am 15ten Junius, indem er Rathenau ²⁾ überrumpelte, und sie drey Tage darauf bey Fehrbellin ^{a)} schlug, und ins Mecklenburgische zurück drängte.

Dieses Unglück hatten die Schweden der Sorglosigkeit ihrer Anführer, und der Unbekanntschaft mit der Denkart des Brandenburgers zuzuschreiben. Sie meinten, er würde sich schrecken lassen, und willig die Hände

²⁾ In der Mittelmark.

^{a)} In der Churmark.

de zu einem Vergleich biethen. Aber er hezte den Schweden dagegen so viele Feinde auf den Hals, daß sie, ohne Frankreichs Beystand, und ohne seiner Bundsgenossen Einseitigkeit würden erdrückt worden seyn. Denn sie hatten izt keinen in den Waffen versuchten König an ihrer Spitze, der das Ganze übersehen, und, ohne Widerspruch zu leiden, gelenkt hätte. Dänemark, Holland, der Kaiser und das teutsche Reich fielen über Schweden her. Die teutschen Besitzungen wurden von drey Seiten zugleich angegriffen. Die Brandenburger drangen in Pommern ein; die Dänen griffen Wismar an; die Herzoge von Braunschweig gingen auf Bremen los, und was das Schlimmste war, die schwedische Seemacht mußte der Dänisch-Holländischen weichen. Alle teutsche Länder fielen in der Feinde Hände. Selbst Schonen würde verlohren gewesen seyn, wenn nicht der junge König, der nun sein Heer selbst anführen wollte, die Dänen bey Halmstadt am 7ten August 1676, bey Lund am 4ten December desselben Jahres, und bey Landskrona am 14ten Julius 1677 geschlagen hätte. Auch ein Einfall aus Liefland in Preussen im Winter 1678 unter Heinrich Horn schlug

flüßte

kläglich aus. Es waren 16000 Mann, die durch Schamaiten bis Raguit und Alse vorgebrungen waren. Diese Unternehmung versprach viel. Denn in Preussen stand fast nur Landmiliz; der Kurfürst lag in Pommern vor Stralsund und Greifswalde, und konnte kaum dreitausend Mann entbehren, die sich unter die Mauern von Königsberg zogen; Holland hatte schon seinen Frieden mit Frankreich abgeschlossen, und Kaiser und Reich standen auf dem Sprunge, das nämliche zu thun. Allein kaum war der Kurfürst mit Pommern fertig, so trat er mitten in einem strengen Winter den Marsch von hundert Meilen nach Preussen an. Die Schweden, ungefähr noch zehntausend Mann stark, worunter aber zweitausend Kranke waren, dachten in Eil auf den Rückmarsch. Die Generale Goerzke und Tressenfeld, welche die brandenburgischen Truppen bey Königsberg anführten, setzten je zwey und zwey Soldaten auf ein Pferd, und eilten ihnen nach über Insterburg nach Tilse; der Kurfürst kam auf einer andern Seite eben dahin, indem er ein anderes Corps auf Schlitten gesetzt und am 10ten Jenner 1679 über das Kurische Haf geführt hatte. Die Schweden
muß

mußten sich seitwärts nach Schamaiten ziehen, wo sie von dem General Dörfling durch einen Theil von Kurland bis acht Meilen vor Riga verfolgt wurden, und keine dreystausend Mann dahin zurück brachten.

Die Erklärung Frankreichs bey den Unterhandlungen zu Nimwegen b), die Eifersucht des österreichischen Hauses über Brandenburg, der angedrohte und zum Theil vollzogene Einmarsch eines französischen Heeres in die brandenburgischen und dänischen Staaten, verschafften den Schweden durch die Friedensschlüsse zu St. Germain en Laye c), Fontaineblau d) und Lund e) fast alles verlohrene Land zurück. Denn etwas mußte doch an Braunschweig und Brandenburg abgetreten werden. Die Gegner der französischen Parthey wollten behaupten, daß Schweden damit siebenzigtausend Thaler jährlicher Einkünfte verlohren, und während des Krieges für drey Millionen Thaler Subsidien, welche Frank-

b) S. Heft 4. S. 74 1c.

c) 29ten Junius 1679 zwischen Frankreich, Brandenburg und Schweden.

d) 2ten September 1679 zwischen Frankreich und Dänemark

e) 26ten September zwischen Schweden und Dänemark.

Frankreich gezahlt hatte, funfzig Millionen Thaler ausgegeben habe. Wahrscheinlich ist die Angabe übertrieben; aber genug hatte Schweden doch an Geld, Menschen und Waffenruhm verlohren, um solche Verbindungen mit Frankreich zu scheuen. Karl der FIFTE schloß vielmehr, da Ludwig's des Vierzehnten Eroberungssucht kein Ende nehmen wollte, im Jahr 1681 einen Vertheidigungsbund mit Holland, und schickte auch in den Jahren 1690, 1691 und 1692 Frankreichs Feinden einige Hülfsstruppen. Mit dem dänischen Hofe suchte man das hergestellte gute Vernehmen damit zu befestigen, daß sich der König 1680 mit der dänischen Prinzessin Ulrika Eleonora f) vermählte. Auch genoß nun das Reich, bis an Karls des FIFTEN Tode, einen so langen Frieden, als es seit Gustav des ERSTEN Zeit nicht gekannt hatte.

Aber im Innern des Reichs giengen wichtige Veränderungen vor; der Adel verlor Ansehen und Einfluß, und einen nicht kleinen Theil seiner Güter. Der König zeigte sich als einen großen Staatswirthschafter,

zu

f) Einer Schwester des Königs Christian des FÜNFTEN,

zugleich aber auch als einen harten Mann und Despoten. Daß er dieses seyn konnte, darzu hatten ihm der Reichsrath und hohe Adel selbst die Mittel an die Hand gegeben. Beide hatten seit Gustav's Adolph's Tode ihre Vorrechte auf Kosten der unadelichen Stände gewaltig vermehrt, und man gab ihnen Schuld, daß sie, während der Minderjährigkeit der Christina und des izigen Königes, mit den Reichseinkünften und Krongütern übel gewirthschaftet hätten. Der Reichsrath, hieß es weiter, sucht sich als ein fünfter Reichsstand zwischen König und Ständen einzudrängen, und will statt rathen, mitregieren. Hieran hatte wohl das Landesgesetz mit Schuld, welches den König anwies, nach des Rath's Rath zu regieren, ohne näher zu bestimmen, was dieser doppel sinnige Ausdruck eigentlich sagen solle. Ein unglücklich geführter Krieg kam dazu, dessen unausbleibliche Folge neue Abgaben seyn mußten. Diese sollten auf dem Reichstage 1680 ausfindig gemacht werden. Die unadelichen Stände erinnerten sich, daß schon 1655 die Einziehung aller, seit Gustav Adolph's Tode, von der Krone abgekommenen Güter wäre beschloffen worden, und verlangten nun die Vollziehung jenes

jenes Reichstagschlusses. Die erste Klasse des Ritterhauses und der Reichsrath widersehten sich. Allein der König trat den drey unadelichen Ständen bey, welche bey dieser Gelegenheit am 10ten December erklärten, der König sey an keine Regierungsform gebunden, sondern allein an das schwedische Gesetz g). Er habe nur allein Gott Rechenschaft von seinen Handlungen zu geben h); und der Reichsrath sey blos da, seine Meinung zu sagen, wenn Sr. Majestät für gut fänden, ihn zu fragen.“ Die drey unadelichen Stände ließen sich hier von Erbitterung, und von der irrigen Meinung leiten, als würden nach Vermehrung der Kroneinkünfte durch die Reduktion i) der Abgaben weniger werden. Auf dem Reichstage 1693 ward des Königs Gewalt noch genauer bestimmt durch die merkwürdigen Worte: „Gott, die Natur, das Erbrecht und die Erklärung der Stände k), haben Sr. Königl. Majestät, und ihre

g) Wie unbestimmt!

h) Und soll doch zugleich an das Gesetz gebunden seyn! welche Inconsequenz!

i) D. h. Einziehung der von der Krone abgekommenen Güter.

k) Wenn die Souverainetät von Gott kommen soll, so sind Erbrecht, Natur und Erklärung der Stände sehr unnütze Dinge.

ihre Leibeserben männlicher und weiblicher Linie, gesetzt zu einem allein Macht habenden, allein befehlenden und herrschenden souverainen König, der Niemanden auf Erden für seine Handlungen Rechenschaft schuldig ist, sondern Macht und Gewalt hat, nach Willkühr und als ein christlicher König ¹⁾ sein Reich zu beherrschen und zu regieren.“ Ein englischer Schriftsteller — und die Engländer sollen viel gesunden Menschenverstand haben — macht hier die Anmerkung: „was verdient nicht eine Nation von Tyranny zu leiden, die so ihre eignen Ketten zu schmieden, und den Despotismus durch ein Gesetz einzuführen im Stande ist?“ Die Einziehung der veräußerten Kronüter, sie mochten nun durch Schenkung, Kauf, Tausch oder Verpfändung an ihre dormaligen Besitzer gekommen seyn, kam nun in vollen Gang. Doch erboth sich der König, den zeitherigen Besitzern die Summen zu erstatten, welche die Kron

1) Nach Willkühr regieren, und als ein christlicher König regieren, das sind zwen Dinge, die sich zusammen vereint eben so wenig denken lassen, als glühendes Eis.

Krone von ihnen wirklich erhalten hätte. Man begreift von selbst, daß diese Beweisführung nur bey Wenigen möglich seyn konnte. Die Graffschaften und Baronien, die seit Erich des Vierzehnten Zeiten errichtet worden, traf dasselbe Schicksal, und, was mehr als Härte genannt zu werden verdient, selbst die Gustavischen Erbgüter wurden für Krongüter erklärt, und ihren Besitzern entziffen. Doch man erlaubte sich noch weit mehr. Man dehnte die Reduction auf Lief- und aus. Das war offenbare Ungerechtigkeit. Denn der liefländische Adel besaß dergleichen Domainen von den Heermeistern des teutschen Ordens, und die Krone Schweden hatte, als sie Liefland in Besitz nahm, der Ritterschaft alle ihre Besitzungen und Rechte feierlich gesichert. Nun sollten alle Güter, die vom Anfange der Ordens-Regierung den Heermeistern, und der Geistlichkeit zugehört hätten, als vormalige Domainen, heraus gegeben werden. Durch eine Revision der Güter, die nicht unter die Reduction gezogen werden konnten, wurden die Abgaben bis auf 30 Procente von den Einkünften erhöht. Da nun auch 1685 die Erhöhung des Zahlwertes der

der Münze erfolgte, welches im Grunde ein Accord der Krone mit ihren Gläubigern auf gewisse Procente war, so verlohren viele Familien das Ihrige, welche die Strassen von Stockholm mit ihren Klagen erfüllten. Die Gemahlin des Königs soll alles das Ihrige unter diese Unglücklichen haben vertheilen, und selbst ihre Juwelen verkaufen lassen. Von Liefland aus kamen Abgeordnete, welche die Erhaltung ihrer Rechte forderten. Einer derselben, Johann Reinhold von Patkul, sprach etwas stark. Dafür machte man ihm den Proceß als Hochberräther, ließ ihn aber doch entweichen. Uebrigens blieb es bey der strengsten Reduction, und bey der Erhöhung der Münze. So begreift man auch, wie Karl der Fiffte im Stande gewesen ist, neun Millionen Thaler Silbermünze von der Kronschuld abzubezahlen; die Flotte und Landmacht wieder auf den Fuß herzustellen, auf welchem sie vor dem letzten Kriege gewesen war; Carlscrona anzulegen, in deren Hafen ein Theil der Flotte seinen beständigen Aufenthalt haben sollte, weil der Hafen von Stockholm spät in den Frühling hinein mit Eis belegt zu seyn pflegt; große Anstalten für die Bergwerke, für den Handel und für das Fabri-

fenwesen zu machen m), die Wissenschaften zu unterstützen, und außer dem Gelde in den Gewölben unter dem Schlosse, 1,849,000 Thaler Silbermünze in dem Kronschätze zu hinterlassen. Er starb, da er mit Vermittelung des Friedens zu Ryßwick beschäftigt war, am 24sten April 1697, und hinterließ den Kriegsstaat in der achtungswerthesten Verfassung. Die sonst gewöhnlichen, durch das Bedürfniß bestimmten, Ausschreibungen hörten auf, und es ward alles auf einen festen beständigen Fuß eingerichtet. Ein Theil der eingezognen Graffschaften und Baronien ward auf immer zum Unterhalt und zur Wohnung der Kavallerie angewiesen. Von jeder Kronhufe, die sechszig Thaler Silbermünze eintrug, mußte ein Pferd und Reuter, von jeden zwey andern, adelichen oder Kronhusen, ein Infanterist gestellt und unterhalten werden. Eben so war die Stellung und Unterhaltung der Matrosen eingerichtet, und damit der Plan Gustav's Adolph's zur völligen Ausführung gebracht.

Des Königs einziger Sohn, Karl der Zwölfte, stand noch im funfzehnten Jahre

m) Im J. 1686 wurden alle Regimenter in einheimisches Tuch gekleidet.

re n), und sollte nach des Vaters Verordnung nicht vor dem zwanzigsten die Regierung selbst antreten. Diese sollten bis dahin die Großmutter desselben Hedwig Eleonora mit fünf königlichen Räten führen. Allein durch Bestrieb der Grafen Piper und Sparre erklärten die Reichsstände schon am 9ten November 1697 den jungen König für mündig, und zwar dieserwegen, weil sein hoher Verstand, seine königlichen Talente und Tugenden sein Alter weit überträfen. Aber von allen diesen Dingen lag doch nichts in dem unbezwingbaren Steifsinne, und Eigenwillen, in dem unbeherrschbaren Reiten, Fahren und Bärenjagen o), von welcher Seite allein man ihn kannte. Seine Erziehung, bey welcher man ihm vorzüglich den Katechismus und das Latein einzublauen gesucht hatte, war auch gar nicht dars

n) Geboren am 17ten Junius 1682. Seine ältere Schwester, Hedwig Sophia, vermählte sich mit dem Herzoge Friedrich von Hollstein, und starb am 11ten December 1708. Die jüngere Ulrika Eleonora heirathete den Erbprinzen Friedrich von Hessen, und ward in der Folge Königin.

o) Diese Bärenjagden waren kein Spaß, weil man ohne Schuß und Spieß allein mit hölzernen Gasbellen oder Handschlingen die Bären lebendig zu fangen suchte.

darnach eingerichtet gewesen, den großen Mann aus ihm zu bilden. Es fehlte daher nicht an verständigen Männern, die es für sehr gewagt hielten, einem so jungen Herrn, von hartem unbiegsamen Sinne, eine fast unumschränkte Königsgewalt zu überlassen. Die Großmutter seufzte, und das gemeine Volk ahndete aus einigen zufälligen Eräugnissen nichts Gutes P). Diese Ahndung traf freilich nur allzusehr ein; aber wer die Schuld daran auf Rechnung eines blinden, keine Gründe der Vernunft in Betrachtung ziehenden, Eigenwillen und Streiffinn schreiben wollte, der würde ungerecht seyn gegen einen der außerordentlichsten Männer, die jemals eine Krone getragen haben.

Denn so ein Mann war Karl der Zwölfte; so zeigte er sich von dem Augenblicke

P) Im May 1697 brannte das alte Schloß ab, wos bey 18000 Bücher und 4000 Handschriften verlohren giengen. Auf den großen Haufen machte allein der Umstand starken Eindruck, daß die Spitze von einem Thurm herabfiel, welcher die drey Kronen genannt ward. Als ferner der König am 24ten December zu Pferde stieg, um nach der Kirche zu reiten, fiel ihm die Krone auf dem Schloßplatze vom Kopfe. So natürlich so was bey einem raschen Reuter war, so sah es der Uberglaube doch für eine übermenschliche Vorbedeutung an.

blicke an, als er den Degen zog, das Seinige gegen Feinde zu vertheidigen, die er nicht beleidiget hatte, und Gerechtigkeit zu üben, von welcher er weit strengere Begriffe hatte, als sein Zeitalter. Die Festigkeit des Körpers, die Denkkraft des Geistes, die Moralität des Herzens waren bey diesem Manne gleich selten und bewundernswürdig. Und was er von der geistigen und moralischen Seite war, das war er durch sich selbst geworden. Auf die erste Nachricht von dem Einfall der Feinde in Liefland, entsagte er aller Bequemlichkeit, allen Vergnügungen. Statt des Weins trank er nun Wasser, schief auf dem bloßen Fußboden, oder auf einer schlechtesten Decke. In Polen blieb er unter Zelten, bey einer so strengen Kälte, daß das Essen fror, indem es auf die Tafel getragen ward; das einzige Erwärmungsmittel, das er erlaubte, waren glühende Kanonenkugeln. Er selbst aß, um zu leben, anstatt, daß so mancher lebt, um zu essen. Furcht kannte er so wenig, als Müßiggang. Nur in der Freizeit hatte er Stunden übrig, in welchen er Federball schlug, oder Schach spielte. Treu und Glauben hielt er mit einer Pünktlichkeit, die den Aposteln zu Christus Zeit Ehre gemacht

macht hätte. Darben kannte und schätzte er Wissenschaften, vorzüglich die mathematischen; sein Herz war nicht verhärtet; die Nachricht von dem Tode seiner Schwester zwang ihm Thränen ab, die selbst das Unglück bey Pultawa ihm nicht hatte abpressen können; er war gottesfürchtig, wie Gustav Adolph, sein großes und einziges Vorbild, und vertraute der Vorsehung eben so felsensfest, als jener. Allzustrenge Begriffe von Recht, Gerechtigkeit, Standhaftigkeit und Ehre; übertriebene Vorstellungen von Königsgewalt und von den Kräften seines Reichs, die er nach der geographischen Größe des Landes berechnet zu haben schien, waren vielleicht die einzigen Fehler in dem sonst so großen Charakter. Auch war er von jener Schwachheit nicht frey, von welcher selbst Friedrich der Zweyte von Preussen, und im Grunde kein König in der Welt losgesprochen werden kann, Günstlinge zu haben. Aber darben blieb sein Ohr unverschlossen für Wahrheit; sie ward ihm oft derb gesagt; er hörte sie nicht immer gern; aber niemals warf er deswegen auf Jemanden Unwillen. Doch wir wollen aufhören, zu schildern, und den Mann handeln sehen.

Der

Der Zar von Rußland, Peter der Erste, der König von Dänemark, Friedrich der Vierte, und der König von Polen, August der Zweite, hatten im J. 1697 ein geheimes Bündniß gegen Schweden geschlossen, von dessen jungem Könige man wenigen Widerstand fürchtete. Jeder von jenen drey Herren hatte besondere Absichten. Der Zar wünschte einen Hafen an der Ostsee q); der König von Dänemark wollte den Herzog von Hollstein-Gottorp zwingen, der Souveraineté wegen Schleswig zu entsagen, welche der Däne noch 1689 unter englischer und holländischer Garantie hatte anerkennen müssen; August aber glaubte, Liefland mit leichter Mühe zu erobern, indem er, was aber nicht erfolgte, auf eine Empörung des, unter der vorigen Regierung so hart gedrückten, Adels rechnete. Ob er das Land an Polen, oder an sein Haus habe bringen wollen, oder ob er mit diesem Kriege nur einen Vorwand gesucht habe, seine sächsischen Truppen zu einem andern Zwecke in der Nähe zu behalten? diese Untersuchung gehört nicht hierher. Die Republik nahm vor das Erste an dem Kriege keinen Theil. August fieng das Spiel an,
in

q) S. Heft 7. S. 176.

indem er im Februar 1700 die, nicht weit von Riga gelegene Cober-Schanze und Dünamünde durch seine chursächsischen Truppen wegnehmen ließ. Wie sehr er sich auf einen Aufstand der Liefländer verlassen habe, erhellt unter andern daraus, daß seine Truppen zur Eroberung von Riga nur vier Kanonen und drey Mörser mitbrachten. Ehe die Nachricht davon nach Stockholm kam, hatte der Däne den Herzog von Hollstein-Gottorp angegriffen. Der Russe zauderte einige Monate länger, weil er mit den Osmanen noch im Streite lag.

Bei dem Anfange dieser Händel befand sich Schweden in einer weit vortheilhaftern Lage, als Viele glauben. Schweden hatte eine Landmacht von 60000 Mann und sechs zig Kriegsschiffen; Dänemark dagegen nur 36000 Mann und 32 Schiffe. Der Russe konnte weit mehr bewafnete Menschen, als Soldaten, stellen. August war König von Polen durch sein Geld geworden; aber die Polen trauten ihm nicht, und forderten mit Ungestüm die Entfernung der sächsischen Regimenten. England und Holland wollten die Ruhe im Norden erhalten wissen, weil ihnen der spanische Erbfolgekrieg bevorstand.

Als

Als daher die Dänen in Hollstein einfielen: erschien eine englische und holländische Flotte im Sund — denn England und Holland hatten dem Herzoge die Souverainetät in Ansehung Schleswig's garantirt. — Mit jenen Flotten vereint landete Karl am 25sten Julius 1700 auf Seeland, und sah sein Stockholm seitdem nicht wieder. Der Däne lag vor der Befestigung Ebnningen, als er die Nachricht erhielt, daß der Schwede auf Kopenhagen los gieng. Seine Residenz zu retten, war kein Mittel, als Friede. Und Karl bewilligte ihm denselben mit der Großmuth eines Monarchen, der nicht auf Eroberungen ausgeht. Der Däne unterschrieb ihn am ersten August 1700 zu Traventhal ^{r)} auf die von dem Schweden vorgelegten Bedingungen, d. h. er erkannte die Unabhängigkeit des Herzogs von Hollstein - Gottorp, zahlte ihm 260,000 Thaler für zugefügten Schaden, und entsagte dem Bunde mit Schwedens Feinden. Am 18ten August stand das Heer wieder in Schonen, nachdem es in einem Feldzuge von vier und zwanzig Tagen den nächsten Feind zur Ruhe gebracht hatte. Als Karl noch in Seeland stand, hatte ihn

der

r) Ein Hollstein, Plönsches Lusthaus an der Trave,

der Zar seine freundschaftlichen Gesinnungen durch den Knees Chilchow, der allein zu diesem Zweck abgefendet worden war, verüchern lassen. Aber Karl war kaum in Karlshamm angekommen, als er Nachricht erhielt, daß ihm zu Moskau am 30ten August Krieg angekündigt, und Narva schon belagert war. Sogleich ließ der König achttausend Mann, die er bey sich hatte, einschiffen, trat am 6ten Oktober bey Pernau ans Land, und schlug am 20sten November 60000 Russen aus ihrem stark befestigten Lager vor Narva. Zu dem, was von dieser Schlacht in der russischen Geschichte erzählt worden ist ^{s)}, verdient hinzu gesetzt zu werden, daß Karl schlagen mußte, weil er sechs Tage im Winter marschirt war, keine Hand voll Fourage mehr hatte, mithin nicht zurück marschiren konnte. Auch war der Umstand von Bedeutung, daß bey dem Angriffe der Wind ein starkes Schneegestöber den Russen ins Gesicht trieb, und daß der russische Feldherr die anrückenden Schweden für die bloße Avantgarde des Heeres hielt. Die Leichtigkeit, mit welcher dieser Sieg erfochten ward, veranlaßte den König, die Moskowiter zu sehr zu verachten, und

s) S. Heft 7. S. 178.

und indeß er bis nach Sachsen drang, um ein außerordentliches Beyspiel strafender Gerechtigkeit an dem Könige August aufzustellen, ließ er dem Zar sechs Jahre Zeit, sich in Ingermannland und Liefland festzusetzen, und aus seinen Truppen Soldaten zu bilden.

Nach dem Siege bey Narva nahm der König sein Winterquartier zu Laits, sechs Meilen von Dörpt, die Grenze zu decken. Die Sachsen hatten Kockenhäusen und andere Bestungen in Händen, und ein Heer derselben stand in Kurland. Der Feldmarschall Steinau, der Herzog Ferdinand von Kurland, und der General Patkul führten es an. Karl schlug sie am 8ten Julius 1701 ¹⁾ bey Riga, besetzte Kurland, und forderte schon am 30sten Julius von der polnischen Nation, die Entthronung ihres Königs, als das einzige Mittel, sich selbst und ihn gegen den Friedensstörer Sicherheit zu schaffen. In Polen war eine zahlreiche Parthei, die statt des Kurfürsten von Sachsen einen französischen Prinzen hatte auf den Thron setzen wollen. An ihrer Spitze stand der Primas

1) Alten Kalenders; am 18ten neuen Kalenders.

Primas des Reichs, der Cardinal Radziejowski. Und dieser, so wie andere Großen, war für Geld zu haben. Eine andere Parthei fürchtete den Verlust ihrer Freiheit, wenn August die Oberhand behielte. Sie wollte sich nicht mit den Schweden einlassen, zugleich aber ihrem Könige nicht verstaten, über sechstausend Mann sächsische Truppen im Reiche zu haben. In Littauen endlich brannte ein innerlicher Krieg zwischen den Familien Sapieha und Oginski. Diese Umstände erleichterten freilich dem schwedischen Könige die Ausführung seines Plans; zogen ihn aber auch immer weiter von seinem gefährlichsten Feinde ab, von dem Moscowiter. Karl rückte nun in Littauen ein, wo die Sapieha's sich mit ihm vereinigten. August behielt indessen auch seine Freunde, die zu seinen sächsischen Truppen stießen. Aber die Sachsen trauten den Polen nicht, noch die Polen den Sachsen. August hatte zweymal Unterhandlungen versucht, aber ohne Erfolg. Karl besetzte Warschau im May 1702; schlug darauf am 9ten Julius 30000 Sachsen und Polen bey Elbow in der Nähe von Cracau, August floh vor ihm her nach Marienburg und Lublin, und reichstagte hier mit seiner Parthei und mit

Vers

Verräthern. Karl nöthigte ein Weinbruch,
 sechs Wochen in Cracau zu liegen. Seine
 Anhänger reichstagten zu Warschau. Beide
 Partheien erklärten eine die andere für Lan-
 desverräther; aber der Schwede entschied
 mit dem Degen. Er hatte eine beträchtliche
 Verstärkung aus Pommern an sich gezogen,
 und der Schrecken vor seinem Namen that
 die Dienste eines Heeres. Der Sieg bey
 Pultowß in der Massau, am 21sten April
 1703 kostete nur eilf Tode und Verwundete.
 August floh in sein Kurfürstenthum; die
 schwedische Parthey erklärte am 6sten Februar
 1704 den Thron für erledigt, und wählte am
 2ten Julius, ohne sich an die Gegenconföder-
 ration des Abels von Klempolen zu kehren,
 den Woywoden von Posen, Stanislaus
 Leszinski. Der König hatte den Thron dem
 Prinzen Alexander Sobieski zugedacht. Aber
 dieser verbat ihn. Der Primas schlug dar-
 auf vor, den Kronfelsherrn Lubomirski als
 den Mächtigsten im Reiche, den Kanzler von
 Littauen, Radziwill, als den Reichsten; den
 Woywoden von Sieradz, als den Klügsten,
 und den Stanislaus Leszinski als den Zu-
 gendhaftesten. Karl erklärte sich für den letz-
 tern,

tern, der auch am 24sten September 1705 gekrönt ward. Mit der Republik Polen ward nun am 18ten November ein Friede geschlossen, der nirgends als auf dem Papiere sichtbar blieb. Polen ward der Wuth eines Bürgerkrieges, und den Verheerungen der Schweden und Russen zu gleicher Zeit ausgesetzt. Karl wollte sein Werk damit vollenden, daß er den Kurfürsten von Sachsen zwänge, dem polnischen Throne förmlich zu entsagen. Dieser hatte zu Grodno in Littauen eine Unterredung mit dem Zar gehabt, und die Folge war, daß zahlreiche Schwärme Kasaken und Russen ganze Provinzen verheerten. Die schwedisch-stanislaische Partey that dasselbe, und August sah sich fast gänzlich der Discretion der Russen überlassen. Karl that im December 1705 bey der strengsten Kälte einen fast unglaublichen Marsch aus Großpolen nach Littauen. Dergleichen Märsche, bey welchen das Heer zuweilen ganze Nächte durch in Schlachtordnung stehen mußte, waren den Schweden weit verderblicher, als die Gefechte. August zog sich mit 7000 Mann aus Littauen nach Warschau zurück, und Graf Schulenburg, den selbst der Schwede für einen großen General

ral

ral erkannte u), rückte mit 14000 Sachsen und 6000 Russen aus den deutschen Erblanden in Großpolen ein. Ein anderes Corps war von Krakau ausmarschirt. Die Absicht war, das schwedische Heer von acht Regimentern zu Pferde und fünf Regimentern zu Fuß, welches von Kostya bis an die brandenburgische Grenze hin, in einer Strecke von acht Meilen in den Winterquartieren lag, zwischen zwey Feuer zu nehmen. Allein der General Rehnsköld, der die Schweden anführte, wartete die Ausführung dieses Plans nicht ab, und erfochte am 3ten Februar 1706 einen entscheidenden Sieg. Die Schlacht dauerte kaum eine Stunde. Die Russen warfen nach dem ersten Schusse das Gewehr hin und wurden fast alle nieder gehauen. Das geschah aber nicht erst nach geendigter Schlacht, wie Voltaire erzählt, der

u) Karl hatte mit ihm bey Punitz in der Wojwodschafft Posen am 3ten November 1704 ein dreyständiges Gefecht gehabt. Schulenburg mußte sich nach der Oder zurückziehen, ward hier eingeschlossen, rettete aber sein Heer, ob er wohl keine Schiffe oder Rähne hatte, so geschickt und glücklich über die Oder, daß Karl ihn bewunderte, und gestand, von ihm überwunden zu seyn.

ben dieser Gelegenheit auch den General Rehts-
 feld sagen läßt: haut die Hunde nieder;
 ich habe kein Brod für sie. Die sächsische
 Infanterie setzte sich mehrmals wieder, aber
 ihre Reuteren, zwey Schwadronen von der
 Chevalier Garde unter dem Obristen Kos-
 poth ausgenommen, that ihre Schuldigkeit
 nicht. Schulenburg rettete auch nichts, als
 seine Reuterey. Die Infanterie lag auf dem
 Schlachtfelde, oder war gefangen.

Dieser Sieg öfnete den Weg nach Sach-
 sen. Karl brach im April nach Polhynien
 und Podlachien auf, die Anhänger des Kö-
 nigs August auf ihren Gütern heimzusuchen.
 Kurz vorher war der König an einem Tage
 drey mal in der augenscheinlichsten Lebensge-
 fahr gewesen. Es war der 8te März, als
 er die Arbeit an einer Brücke über die Mes-
 mel, neun Meilen von Grodno, bey dem
 Dorfe Dlowa besah. Er brach ein und sank
 bis an den Hals in das Wasser, fußte aber
 doch auf einer stärkern Eisscholle so lange, bis
 der Prinz Maximilian Emanuel von Wür-
 temberg, der ihm nie von der Seite kam,
 nebst zwey andern Officieren, auf den Bauch
 zu Hülfe krochen. Karl sagte sein gewöhn-
 liches „das schadet nichts“ und stieg, ohne
 ein

ein Kleidungsstück zu wechseln, zu Pferde. In derselben Stunde stürzte er bey einigen Wagen mit Bauholz so, daß er unter einen Wagen, der im Fortgehen war, zu liegen kam. Es gelang durch starkes Zuschreien die Pferde zum Stehen zu bringen. Karl saß sogleich wieder auf, und, ehe er sein Quartier erreichte, stürzte er wieder, und kam unter sein Pferd zu liegen. Da sah man etwas sehr Seltenes; Karl blieb einen ganzen Tag in seinem Zelte.

Nach einem schrecklichen Marsche über Sümpfe und Moräste, auf welchem selbst der König einige Tage mit einem Stück Brod aus der Tasche vorlieb nehmen mußte, kam das Heer in Pinsk an. In der ganzen polnischen Geschichte ist kein Beyspiel, daß jemals ein Heer durch die meilenlangen Moräste und Sümpfe, womit das Land umher bedeckt ist, gedungen wäre. Aber unter Karl den Zwölften thaten die Schweden vieles, was unmöglich scheint. Alle Städte und Schlösser, welche den Großen von der Gegenparthey zugehörten, wurden der Erde gleich gemacht. Zu Anfange des Junius erreichte der König das kornreiche Polhynnien, wo er bis zum 7ten Julius verweilte. August ver-

3 2

ließ

ließ dagegen Cracau, und gieng mit seinen Anhängern und den sächsischen Truppen, die er noch beisammen hatte, zu den Russen nach Litthauen. Am 7ten Julius brachen die Schweden mit einer solchen Geschwindigkeit auf, daß Karl am 19ten schon bey Pulatwa an der Weichsel ankam, eben als der kaiserliche Gesandte, Graf von Zinzendorf, sich über den Fluß setzen lassen wollte, um dem Könige in Polhynien gegen den Marsch nach Sachsen Vorstellungen zu thun. Denn am kaiserlichen Hofe fürchtete man, der König möchte, zum Besten Frankreichs, sich in den spanischen Erbfolgekrieg mischen. Karl gab sein Wort, daß man in Ansehung seiner in Wien ruhig seyn könne; setzte indeß seinen Marsch fort; vereinte sich am 6ten August bey Piontel mit dem Grafen Neuhölsb, rückte, nachdem er den General Mardefeldt mit einem Corps bey Kaltich in Großpolen zurück gelassen hatte, am 22sten August in Schlesien, und von da durch die Oberlausitz in Chursachsen ein. Zu Anfange des Septembers hatten die Schweden ihre Winterquartiere bey Leipzig genommen. In Sachsen waren viele Schriften verbreitet worden, welche die schrecklichsten Verwüstungen ankündigten, viel-

leicht,

leicht, weil man fürchtete, Karl werde raub-
 süchtige Polen mit sich führen, oder das Kurfürstenthum so behandeln lassen, wie die Güter der Anti-Stanislaw'schen Partey in Polen. Der schwedische Fiskal zeigte eine Menge von dergleichen fliegenden Blättern, zur Bestrafung ihrer Verfasser an. Laßt sie schreiben, antwortete der König, was sie wollen; uns aber thun, was wir sollen. Der Kurfürst befand sich mit einigen Truppen bey der russischen Armee, die Menschikof anführte, in Litthauen. Von hier aus hatte er, so bald er des Schwedens Absicht merkte, den Kammer-Präsidenten, Baron von Imhof und den geheimen Referendar Pfingsten mit uneingeschränkter Vollmacht abgeschickt, einen Frieden abzuschließen. Aber vor den Russen mußte dieses sorgfältig verheimlicht werden; denn August befand sich in ihren Händen. Karl ließ sich die jährlichen Einkünfte des Kurfürstenthums vorlesen, und bestimmte darnach die monatliche Kriegssteuer zu 625000 Thaler. Außerdem mußte den Soldaten von ihren Wirthen täglich zwey Pfund Fleisch, zwey Pfund Brod, vier Maasß Bier und zwey Groschen gegeben werden. Das war eine harte Strafe, mit welcher

welcher die unschuldigen Unterthanen den Fehler ihres Fürsten büßen mußten. Dafür strafte Karl aber auch die kleinste Mishandlung, welche sich der Soldat erlaubte, mit beispielloser Strenge. Der König hatte sein Quartier auf dem adelichen Schlosse Alt-Nanstadt, nicht weit von dem Schlachtfelde bey Lützen. Er soll, als er dasselbe besichtigte, gesagt haben: „wir haben allezeit gesucht, wie König Gustav Adolph zu leben; viel leicht thut uns Gott die Gnade, und läßt uns auf die Art, wie ihn sterben. Am 24sten September ward der Friede zu Alt-Nanstadt auf die von dem Könige gleich anfangs vorgeschriebenen Bedingungen gezeichnet. Nach denselben erkannte August den Stanislaus für rechtmäßigen Besitzer des polnischen Throns; trat von dem Bündnisse mit dem Zar zurück; gestand den Schweden freie Winterquartiere und Sold zu, und lieferte alle schwedische Ueberläufer, namentlich den Reinhold Patkul aus *). Auch nahm

x) Dieser unglückliche Mann stand damals in russischen Diensten, und zwar als Gesandter des Zar in Dresden. August hatte ihn kurz vorher nach Königstein bringen lassen, wegen gewisser verdächtigen Aeußerungen. Er hätte entwischen können,

nahm er es über sich, die Garantie dieses Friedens vom Kayser von Großbritannien und von den Holländern zu verschaffen. König Karl bewilligte sechs Wochen lang die Verheimlichung dieses Friedens. Denn Pfingsten mußte nach Polen, um die Ratification zu holen, und August konnte sich nicht sogleich von den Russen loswickeln. Pfingsten war mit der Ratification schon zurück gereist, als August von den Russen und seinen Polen gezwungen ward, am 19ten October den schwedischen General Mardesfeldt anzugreifen und gänzlich zu schlagen. Eine sonderbare Lage, in der sich August befand. Er durfte von dem Frieden nichts wissen lassen, ehe er die Russen etwas von sich entfernt hatte, und ließ also in Warschau das Te Deum singen, indeß sein Abgeordneter mit der Lossagung von der polnischen Krone in Sachsen ankam. August hatte den Mardesfeldt heimlich von der Lage seiner Angelegen-

nen, hätte er nicht im Vertrauen auf die Unversetzbarkeit eines Gesandten, einige 1000 Dukaten sparen wollen, die der Commendant von ihm zu erpressen hofte. Karl betrachtete ihn als einen Landesverräther, der die Liefländer zur Empörung habe verleiten wollen, in deren Erwartung August den Krieg angefangen. Er ward am 30sten September 1707 bey Kalisch elendiglich geräbert.

genheiten benachrichtiget. Dieser aber hatte durch einen Zufall die Briefe seines Königs nicht zu rechter Zeit erhalten, und traute also nicht. Fünf Tage vor der Schlacht erhielt der schwedische Feldherr zwar von seinem Könige einen Befehl sich zurück zu ziehen, aber da war es zu spät. Menschikof drang zu ernstlich auf ihn ein, und die Polen, welche sich bey ihm befanden und von den Verhandlungen nichts wußten, bestanden ebenfalls darauf, ein Treffen zu liefern. Als Karl die Umstände erfuhr, ließ er sie als Entschuldigung gelten. August eilte von Warschau nach Sachsen, so bald er die Russen nach Polhynien entfernt hatte. Seine Hoffnung, durch eine persönliche Unterredung y) seinen Feind zu mildern Bedingungen zu bewegen, schlug fehl. Karl der Zwölfte stand jetzt auf dem höchsten Gipfel seines Ruhms. Man bewunderte die Uneigennützigkeit, mit welcher er ein erobertes Königreich verschenkte, ohne etwas für sich zu behalten; und staunte zugleich über die Härte, mit welcher er einen, freylich durch eigene Schuld, unglücklichen Fürsten behandelte. Von allen Seiten
ströms

y) Sie geschah zu Alt-Kanstadt am 6. und 7ten December, und hernach mehrmals.

strömten junge Leute zu seinen Fahnen. Aber die alten Regimenter erhielten ihre Ergänzung aus Schweden. Sein Quartier wimmelte von Fürsten und von Gesandten der, damals gegen Frankreich kriegenden Mächte. Karl machte von dem Allen keinen weitem Gebrauch, als daß er den kaiserlichen Hof nöthigte, am 21sten August 1707. einen Tractat zu unterschreiben zum Besten der Evangelischen in Schlesien, wovon die Folge war, daß diesen wirklich einhundert und achtzehn Kirchen zurück gegeben wurden, nebst der Bewilligung, sechs neue Kirchen nebst den dazu gehörigen Schulen, zu erbauen. So sah denn Karl seinen Namen von den ersten Mächten in Europa gefürchtet; aber gewonnen war damit nichts. Denn Ingermannland, ein Theil von Lief- und Kurland waren indes an die Russen verlohren gegangen 2). Ihre Ueberlegenheit war auf dieser Seite zu groß. Denn als Karl 1701 tiefer in Polen eindrang, so ward der General Schlippenbach mit nicht mehr als 6000 Mann zur Vertheidigung Lieflands zurück gelassen, und Cronhiort sollte mit 8000 Mann Ingermannland und Finnland decken. Das war bey der viel-

jäh-

2) S. Heft 7. S. 180 u. 182 u.

jährigen Entfernung der schwedischen Hauptmacht nicht möglich. Es darf hier nicht unbemerkt gelassen werden, daß der Kanzleypräsident Bengt Orenstierna im März 1702 die Thronensetzung August's, so wie überhaupt die Fortsetzung des Krieges in Polen, wiederrathen, und den König auf Kurland, als eine leicht zu behauptende Schadloshaltung, und auf die Russen hin gewiesen hatte a). Auch hatte der Graf Piper, des Königs Staatsminister im Felde, gegen den Marsch nach Sachsen Vorstellungen gethan, von welchen man die Feindschaft zwischen ihm und dem Feldmarschall Nehnkold herleiten will.

An dem Tage, an welchem der Vertrag mit dem Kaiser zum Besten der Evangelischen in Schlessien unterzeichnet ward, gab Karl den letzten Befehl zum Ausbruch aus Sachsen. Er hatte sich in diesem fetten Lande so lange aufgehalten, weil er nicht eher abmarschiren wollte, bis August die versprochenen Garantien herbeigeschafft hätte, und bis die Unterhandlungen mit dem Kaiser abgeschlossen

a) Das Schreiben an den König steht in Gustav von Adlerfelds Leben Karls des Zwölften Th. 3. S. 348 u.

fen wären. Der Zar hatte einigemal unter der Hand Frieden antragen lassen. Aber weil er das eroberte Ingermannland behalten wollte, Karl auch den Worten desselben nicht traute, so blieb es bey dem Entschlusse in Moskwa zu unterhandeln. Mit einem Heere von drey und vierzigtausend Mann, einer Macht, die Karl vorher nie beisammen gehabt hatte, und mit einer vollen Kriegskasse brach der König am 22sten August 1707 aus Sachsen auf. Die Russen wichen überall zurück, und verwüsteten alles um sich her, um ihren Feind durch Hunger von sich und ihren Grenzen abzuhalten. Aber Karl überwand alle Hindernisse; schlug ein russisches Heer unter dem General Golz bey Holoßin ^{b)}, und verfolgte den Feind bis Smolensko, eine halbe Meile von der russischen Grenze. Schon brannten die Russen in ihrem Lande Dorf vor Dorf ab, als Karl, wider alle Erwartung, den Weg nach der Ukraine antrat. Mazeppa's Versprechungen hatten diesen Entschluß bestimmt, der die Früchte aller bisherigen Thaten vernichten sollte ^{c)}. Auf dem Marsche dahin fielen eine Menge von kleinen
Ge-

b) Am 4ten Jul. 1708.

c) S. Heft 7. S. 185 u.

Gefechten vor; gewöhnlich behielten die Schweden die Oberhand; aber das kostete ihnen doch auch Leute, und dieser Verlust war bey der ungeheuren Entfernung von Schweden nicht zu ersetzen. Die große Zufuhr an Munds- und Kriegsbedürfnissen, welche Löwenhaupt zuführte, gieng verlohren ^{d)}, und es ist kaum glaublich, was die Truppen im Winter 1708 ausstehen mußten. Den Mangel an Lebensmitteln nicht zu erwähnen, das Heer mußte oft bey der strengsten Kälte unter freiem Himmel zubringen. So war am 23sten December, als das Heer nach Bipresk marschirte, die Kälte so heftig, daß man die Vögel mit Händen greifen konnte, und wenigstens viertausend Mann ihr Leben oder ihre gesunden Gliedmaßen verlohren. Am 1sten May 1709 wurden die Laufgraben vor Pultawa eröffnet und am 27sten Junius verlohren die Schweden, dreihundert Meilen von ihrem Vaterlande entfernt, zwar nicht den Ruhm beispielloser Tapferkeit, wohl aber die, durch Ströme von Blut erkaufte, Uebermacht im europäischen Nord

d) Lagerbring sagt geradezu, daß Löwenhaupt's Feinde die königlichen Befehle von demselben vorzüglich einige Tage zurück gehalten hätten. Auch Adlerfeld Th. 3. S. 144. bestätigt dieses und weit Mehreres.

Norden. Wir haben von dieser Schlacht in der russischen Geschichte gesprochen, und bemerken hier nur noch folgendes. Karl ward am 16ten Junius verwundet, an welchem Tage er die Russen angreifen wollte, die sich noch nicht bis an die Zähne eingegraben hatten. Einige geben vor, der König habe gegen Pimper's und Mazepa's Rath die Belagerung von Poltawa unternommen, um, ohne die Schwäche seines Heeres zu sichtbar werden zu lassen, frische Truppen aus Polen abzuwarten. Allein in Poltawa befanden sich große Magazine von Mund- und Kriegsbedürfnissen. Eine entscheidende Schlacht schien notwendig, weil das Heer durch kleine Gefechte, die tagtäglich vorkamen, immer mehr zusammen schmolz; weil der Feind einen Rückzug ohne Schlacht nicht erlaubt haben würde, und Karl die Vorstellung nicht ertragen konnte, ohne Schlacht zu fliehen. Karl ließ sich auf einer Sänfte überall hintragen, wo das stärkste Feuer war. Die Sänfte ward zerschmettert; man half den König auf ein Pferd, auch das ward erschossen, und die Truppen, die ihren König für todt hielten, verlohren den Muth. Nächst der Verwundung des Königs schrieben alle gefangene Generale den unglücklichen

Erfolg der Zwietracht zwischen Piper und Rehnskild, und dem Haffe des letztern gegen Löwenhaupt zu. Auch taugte das Pulver nichts, und die Kanonen standen bey der Bagage. Karl floh nicht; er zog sich langsam zurück nach den Dnepr, und setzte mit funfzehn hundert Mann über den Strom, nachdem er sein kleines Heer befehligt hatte, nach der Krimm zu marschiren. Das Schicksal des letztern ist bekannt ^{e)}. Karl mochte es wohl voraus gesehen haben. Denn geseht, Löwenhaupt hätte sich durch das Corps des Menschikof durch geschlagen, wohin hätte er sich wenden können, ohne von der russischen Hauptmacht erreicht, und durch beständiges Fechten aufgerieben zu werden. Karl hatte einen schrecklichen Weg zurück zu legen, ehe er sich in Sicherheit glauben konnte. Er rechnete darauf, die osmannische hohe Pforte zu bewegen, ihm mit hunderttausend Mann beyzustehen, und schlug daher den Weg nach Bender ein. Man stelle sich das Elend vor, welches die Flüchtlinge in einem unbekanntem Lande ausstehen mußten, wo sie in ungeheuren Einöden mehrere Tage keinen bewohnten Ort antrafen; wo es an Brod, Wasser und Holz

e) S. Heft 7. S. 190.

Holz fehlte; wo man sich in Eins weg verirrete, und von sechstausend Russen verfolgt ward. Erst am 23sten Julius erreichte der König Dczakow, und am 1sten August Bender. Ehe er Dczakow erreichte, nahmen die Russen noch drehhundert von seinem Gefolge gefangen, welche nicht schnell genug hatten über den Bug setzen können. Die Osmanen empfiengen ihn als einen Helden, den sie bewunderten. Vielleicht erinnerten sie sich auch, daß dieser Held einigen tausend Osmanen, die in polnischer Sklaverey seufzten, bey der Eroberung von Lemberg f) die Freiheit geschenkt hatte. Außerdem hat es der Stolz der hohen Pforte von jeher zur Regel gemacht, unglückliche Fürsten, die zu ihr Zuflucht nehmen, fürstenmäßig zu unterhalten. Karl erhielt 400,000 Thaler bey seiner Ankunft, fünfhundert Thaler tägliche Tafelgelder, und überdieses wurden noch gegen 7000 Schweden und Polen gefüttert, die sich nach und nach bey dem Könige einfanden. Karl, der die Russen schlechterdings nicht an der Ostsee festen Fuß fassen lassen wollte, brachte die hohe Pforte mit Hülfe des französischen Gesandten drehmal zur Kriegserklärung

A a 2

rung

f) Am 27sten August 1704.

zung g). Allein dreymal siegten auch das russische Geld und die Bemühungen des englischen und holländischen Gesandten. Karl blieb bis zum 24sten Oktober 1714 in der Türkei, weil er aller Erfahrungen vom Gegentheile unerachtet, hoffte, andere Menschen würden ihr Wort so ehrlich halten, als er selbst zu thun gewohnt war. Und dieses lange Verweilen war eine Hauptursache, daß alle Besitzungen in Teutschland und Liefland verlohren giengen.

Der Däne und Sachse hatten im Monat May ihr Bündniß unter sich und mit den Russen erneuert. Auf die Nachricht von dem Unglücke bey Poltawa erscheint August in Polen, und Alles fällt ihm zu. Stanislaus mit dem schwedischen General Crassau werden nach Pommern zurück gedrängt. Der Däne landet im November auf Schonen, und die Russen bemächtigen sich des Restes von Liefland, Ingermannland und Karelen. In Schweden fehlte es an Geld, an Truppen, und was das Schlimmste war, an dem Könige. Graf Stenbock raffe Jünglinge und Knaben zusammen, einen so unanzehns

g) Am 21sten November 1710; am 17ten Decem-
ber 1711, und am 31sten März 1713.

sehalichen gemischten Haufen ungeübter Leute, daß junge dänische Officiere sie mit den Spott-
 namen Gedepoge oder Ziegenjungen beleg-
 ten. Indessen schlug doch Stenbock mit die-
 sen Ziegenjungen das dänische Heer am 28sten
 Februar 1710 bey Helsingborg, und jagte den
 Feind aus ganz Schonen heraus. Das Cra-
 fausche Corps in Pommern erhielt von Karlit
 Befehl nach Polen zu rücken. Aber dazu war
 es noch zu schwach. Der König August fürch-
 tete den Einmarsch desselben nach Sachsen.
 Die mit Oesterreich in den spanischen Erbfol-
 gekrieg verwickelten Mächte wollten nicht zuge-
 ben, daß der schwedische Krieg sich auf teuts-
 schen Grund und Boden verbreiten möchte,
 und suchten dieses durch das Haager Concert
 zu hindern ^{h)}. Nach diesem sollten die schwe-
 dischen Besitzungen im teutschen Reiche so wie
 das Herzogthum Schleswig und Jütland un-
 ter den Schutz einer bewaffneten Neutralität
 genommen werden, auch keine Russen den
 teutschen Boden betreten. Dagegen sollten
 aber auch die schwedischen und dänischen Trup-
 pen in den teutschen Besitzungen, wo sie ist
 stän-

^{h)} Unterzeichnet im Haag am 21sten März 1710
 von dem Kaiser, von England und Holland.

ständen, in völliger Unthätigkeit verbleiben, und weder in noch außer Teutschland gegen einander fechten. Diesem Neutralitäts-Vertrage traten die angesehensten Fürsten bey i), und beschloffen am 4ten August 1710, zur Behauptung desselben funfzehn bis sechszehn tausend Mann ins Feld zu stellen. Karl verwarf diese Neutralität von Bender aus, und zwar nicht aus Eigensinn, sondern aus Gründen. Seine besten Truppen standen in Pommern; diese außer Thätigkeit setzen, war eben so viel, als Schweden selbst den Feinden Preis geben, die entweder gar keine, oder nur wenige Truppen auf teutschem Boden, in Schlesswig und Jütland, stehen hatten.

So gegründet auch Karl's Verwerfung der Neutralität war, so hatte sie doch die schlimmsten Folgen für seine teutschen Lande, und vermehrte die Zahl seiner Feinde mit den Königen von Großbritannien und Preussen. Die Dänen giengen im August 1711 von Hollstein aus durch das Mecklenburgische auf Wismar los, indes ein Heer Sachsen und Russen Stralsund einschlossen. Sie erreichten
zwar

i) Brandenburg, Hannover, Braunschweig, Hessens Kassel, Mecklenburg &c.

zwar ihre Absichten nicht, verhinderten aber doch den Einmarsch der schwedischen Truppen aus Pommern nach Polen. In Schweden, wo es schon so sehr an Recruten fehlte, raste die Pest allein in Stockholm vom August 1710 bis zu Anfange des Februar 1711 an 30000 Menschen weg. Erst im September 1712 war Stenbock in Stande, sich mit 9000 Mann nach der Insel Rügen einzuschiffen, nachdem die Dänen im August Bremen erobert hatten, und auf dem Wege waren, sich mit den Russen und Sachsen in Pommern zu vereinigen. Stenbock gieng ihnen entgegen, und schlug sie am 19ten December bey Gadebusch. Damit aber war weder das sächsische, noch das russische Heer in Pommern geschlagen. Stenbock, der weder nach Polen durchbringen konnte, was seine eigentliche Bestimmung gewesen war; noch den Rückmarsch nach Pommern antreten, ohne sein Heer dem Verhungern auszusetzen, rückte ins Hollsteinische, und brannte in der Nacht zum 9ten Jenner 1713 die Stadt Altona auf. Diese Grausamkeit gegen unbewehrte Menschen sollte Rache dafür seyn, daß die Dänen im vorherigen Jahre Stade in Brand ge-

geschossen hatten. Stenbock versuchte in Jütland einzubrechen; aber ein dänisch-sächsisches Heer kam ihm über den Hals, schloß ihn in Lönningen ein, und zwang ihn durch Hunger, mit eilftausend Mann sich zu ergeben k). Das war ein Schlag, der den Verlust von Stettin nach sich zog. Die gefangenen Truppen sollten zwar gegen baares Geld, und gegen die, in den schwedisch-teutschen Provinzen befindlichen sächsischen, dänische und russische Kriegsgefangene, nach Schweden abgeführt werden. Allein obwohl die Regierung in Schweden einen beträchtlichen Theil der Ranzionsgelder auszahlte: so fand der Däne doch Vorwand auf Vorwand, die Kriegsgefangenen zurück zu behalten. Auch benutzte er sein Glück weiter. Denn da Lönningen eine Hollstein-Gottorpische Festung war, so besetzte er das Land des unmündigen Herzogs l), weil derselbe, so wie der Administrator von Hollstein, Herzog Christian Albrecht, den Schweden den Rückzug nach Lönningen bewilliget hatten. Nach der Besitznehmung des herzoglichen Landes galt es Stettin, Stralsund, Wis-

mar

k) Am 16ten May 1713.

l) Karl Friedrich.

mar und die Insel Rügen. Der Gouverneur von Schwedisch Pommern, Graf von Wilsingf, schloß mit dem Administrator einen Vertrag m), daß Wismar und Stettin hollsteinische und einer andern neutralen Macht Besatzung einnehmen sollte. Diese neutrale Macht sollte Preussen seyn, wo seit dem Anfange dieses Jahres Friedrich Wilhelm der Erste regierte, welcher es über sich nehmen wollte, der schwedischen Besatzung in jenen beyden Bestungen sichern Weg nach Stralsund und nach der Insel Rügen zu verschaffen. Gegen diesen Vertrag setzte sich der Gouverneur zu Stettin, Graf von Meyerfeld. Aber nun rückten die Russen und Sachsen im September vor Stettin, und bombardirten. Da gab Meyerfeld nach, und die Russen, welchen der König von Preussen es deutlich merken ließ, daß er ihre Nachbarschaft in Pommern ernstlich verbitten würde, willigten ein, daß Stettin, so wie Wismar und Stralsund, wenn diese Bestungen erobert werden sollten, dem Administrator von Hollstein und dem Könige von Preussen in Sequestration übergeben würden, die sie bis zum Frieden besetzt hal-

m) Am 10ten Junius 1713.

halten sollten. Zugleich aber wurden dem russischen und sächsischen Heere 400000 Thaler Entschädigung bedungen, die zu gleichen Theilen der König von Preussen und der Herzog von Holstein-Gottorp vorschießen sollten. Der König zahlte die ganze Summe, und Karl, der nach seiner Rückkehr seine Bestimmung eingeräumt haben wollte, erhielt damit einen neuen Feind an Preussen, welches bald hernach auch der Fall mit Großbritannien und Hannover war. Finnland und die Insel Maud wurden in demselben Jahre von den Russen besetzt, und Stanislaus war nach Bender abgegangen, um des Königs Einwilligung zu suchen, daß er mit Polen Frieden schliesse und der Krone entsagen dürfte. Allein dazu war Karl nicht zu bewegen; dagegen wies er ihm Zweybrücken zum Aufenthalt an, wohin sich Stanislaus unter dem Namen eines Grafen von Cronstein begab.

Als Stanislaus in Bender ankam, befand sich Karl in einer Art von Gefangenschaft, und auf dem Wege nach Demotikaben Hadrianopel. Die Pforte wollte ihren theuren Gast endlich einmal los sehn; dieser entschuldigte sich mit Geldmangel, und daß er

ohne

ohne vorher seine Schulden bezahlt zu haben, nicht abreisen könne. Der Seraskier von Bender fragte, wie viel er brauchte? Karl forderte tausend Beutel. Der Großsultan schickte zwölfhundert Beutel, welche der Seraskier aber nicht eher abliefern sollte, bis der König sich verpflichtet hätte, den Stanislaus nicht mit Gewalt auf den polnischen Thron zu setzen, und bis er wirklich abreisete. Der Serasker ließ sich aber das Geld durch den Baron Grothusen abschwätzen, und Karl gab es aus, ohne an die Abreise zu denken. Nun kam der Befehl an den Seraskier und an den Tatar Chan, wenn Karl nicht auf der Stelle abreisen würde, ihn gefangen nach Adrianopel zu bringen. Karl beschloß, das Aeußerste abzuwarten, und sich mit dreihundert Schweden, 20000 Türken und Tataren zu widersetzen. Denn die Polen und Kasaken verließen ihn, weil die Türken ihnen keine Lebensmittel zuführen ließen. Karl bewohnte ein steinernes Haus in dem Dorfe Warnitz bey Bender; dreihundert Schweden standen vor demselben in einem kleinen Lager. Sechzig Janitscharen kamen unbewaffnet zu dem Könige und baten, daß er ihr Corps

Corps als seine Garde ansehen, und sich von demselben nach Hadrianopel begleiten lassen möchte, wo er den Sultan selbst sprechen könnte. Karl befahl ihnen, sich augenblicklich zu entfernen. Nun geschah der Angriff am 1sten Februar 1713. Die dreihundert Schweden warfen das Gewehr hin; aber der König wehrte sich mit vierzig Mann in seinem Hause, bis das Dach in Flammen stand. Fünfzig Schritte davon stand ein feuerfestes Gebäude, in welchem die Kanzley war. Karl wollte sich dahin durchschlagen, fiel und ward gefangen. Der hollsteinische Minister, Fabrice, kam den Tag darauf zum König, und fand ihn noch blutig, mit verbrannten Augenbraunen, übrigens aber munter, und für nichts, als für das Schicksal der gefangenen Schweden besorgt. Fabrice, der englische Gesandte Jeffreys und de la Mottrane, ein französischer Kaufmann, bewürkten mit vielen Kosten, die sie vorschossen, die Freiheit derselben. Die Gegenwehr des Königs bey einer absoluten Unmöglichkeit, damit etwas zu gewinnen, mag man so sonderbar, oder gar abentheuerlich finden, wie man will; äußerst ungerecht gegen den Verstand

stand des König würde man seyn, wenn man
 Eigensinn, und die Grille, sich nicht zwingen
 zu lassen, als den Grundsatz derselben anse-
 hen wollte. Es ist ausgemacht, daß der Kö-
 nig anfangs den Befehl der Pforte für un-
 tergeschoben hielt, und dann, vielleicht nicht
 ohne Grund, fürchtete, von dem Chan der
 Tataren — seinen Feinden ausgeliefert zu
 werden. Karl ward nun nach Demotika
 bey Adrianopel abgeführt, wo er bey der
 vollkommensten Gesundheit zehen Monate das
 Bett hütete. In Schweden versammelten
 sich die Reichsstände, dachten an Frieden,
 und schickten den Generalmajor Liewen nach
 Demotika, welcher dem Könige zu verstehen
 gab, daß seine längere Abwesenheit eine Ver-
 änderung in der Regierung nach sich ziehen
 könne. Karl soll ihm zwar geantwortet ha-
 ben, wenn er nur mit dem Stocke in der
 Hand nach Hause käme, so wollte er bald
 Allen Gehorsam lehren. Indessen glaubt man
 doch, daß jene Vorstellung den König vor-
 züglich bestimmt habe, endlich einmal abzurei-
 sen. Dieses geschah im October 1714. Die
 Pforte hatte für alle Bedürfnisse bis an die
 osmannische Grenze gesorgt. Dem Könige
 fiel

fiel das Gefolge und der langsame Zug lästig. Er verließ dasselbe am 24 October bey Piteck in der Wallachen, und setzte die Reise unter dem Namen des Kapitain Friisk mit dem Generaladjudanten von Rosen und dem Obristlieutenant Düring kourtermäßig fort. Binnen sechszehn Tagen, des Tages zu Pferde, des Nachts in einer Postkalesche, machte Karl eine Reise von drehundert Meilen, und kam am eilften November zu Stralsund an. Seine Ankunft belebte alle Schweden mit neuem Muthe, und das junge Volk lief willig seinem Könige zu, so daß in ganzen Dörfern kein ausgewachsener Putsche anzutreffen war. Doch dieser Enthusiasmus konnte den Rest der teutschen Besitzungen nicht retten. Denn in Schweden brauchte man alles Volk zur Vertheidigung der weitläufigen Küsten, und in Teutschland traten neue Feinde auf. Karl forderte von Preussen die Räumung von Stettin, und da diese verweigert ward, schlug er die Preussen aus Wolgast und der Insel Usedom heraus. Der König von Großbritannien kaufte von den Dänen für sein Kurfürstenthum Hannover das Herzogthum Bremen, und trat, diesen Kauf

Kauf zu behaupten; so wie Preussen, dem Bunde zwischen Dänen und Sachsen bey. Die Britten und Holländer schickten Flotten in die Ostsee, weil Karl ihnen einst verstaten wollte, seinen Feinden Kriegsbedürfnisse zuzuführen. Dänen, Preussen und Sachsen zwangen am 13ten December 1715 Stralsund zu capituliren; und da Wismar am 8ten April 1716 ein gleiches Schicksal hatte, so besaßen die Schweden im teutschen Reiche keinen Fuß breit Land. Karl war auf einem Boote mit vier Personen von Stralsund mitten durch die feindlichen Schiffe glücklich nach Schonen entkommen. Er schlug sein Hauptquartier zu Lund auf, und richtete seine Absichten gegen Dänemark. Hier mochte Karl desto gewisser auf Entschädigung rechnen, da die geheimen Friedens-Unterhandlungen mit dem Zar, deren Abschluß außerordentliche Folgen gehabt haben würde, den besten Fortgang hatten ⁿ). Im Oktober 1718 brach Karl in Norwegen ein, und drang bis Friedrichshall. Ein zweytes Korps unter dem General Armfeld breitete sich in dem Stifte Drontheim aus. Der Winter war so

n) S. Heft 7. S. 198 u.

B 4476 (9)

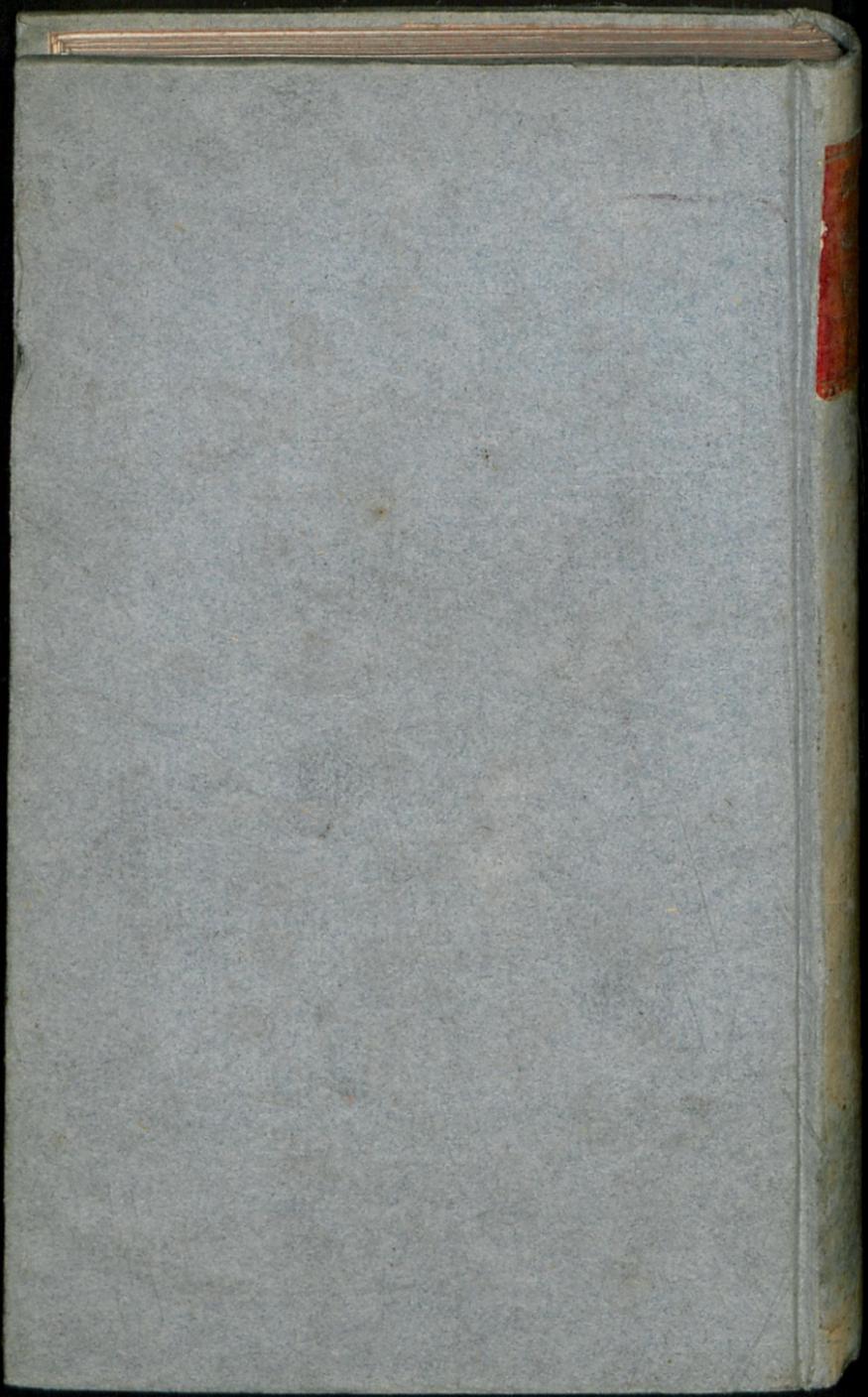
W 18

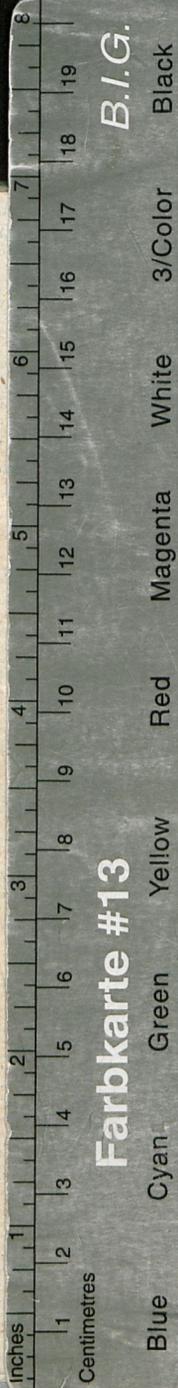
ULB Halle

3

006 755 674







B.I.G.

Farbkarte #13

Allgemeine Geschichte
der
europäischen Staaten

ein durchaus
verständliches Lesebuch
zur nützlichen Unterhaltung.

Neunter Heft.
Der Staat von Schweden.

Herausgegeben
von
M. K. E. Mangelsdorf,
der Geschichte, Beredsamkeit und Dichtkunst
Professor zu Königsberg.

Halle,
verlegt von Johann Gottfried Heller.
1792.

3903